

Dorothee Wyss von Flüe 1430/2 – 1495/6)



© Schweizerisches Landesmuseum // 22873

Leben und Bedeutung einer aussergewöhnlichen Frau

Dachsen, 21. März 2021

Titelbild: **Dorothee Wyss verabschiedet Niklaus von Flüe**. Glasscheibe von 1631 nach einer Vorlage aus der Zeit vor 1550. Die Glasscheibe wurde 1938 via das Auktionshaus W. Lange (Berlin) verkauft und ist seither verschollen. S/W-Foto des Schweizerischen Landesmuseums, koloriert auf colorize-it.com.

Grundlagendossier über das Leben und die Bedeutung von Dorothee Wyss

Autor: Roland Gröbli

Lektorat: Klaus Odermatt, Doris Hellmüller

Der Förderverein Niklaus von Flüe und Dorothee publizierte ein Leseheft zu Dorothee Wyss, das aus diesem Grundlagendossier schöpft. Das Leseheft (ISBN 978-3-905197-24-2) kann beim Förderverein (www.bruderklus.com) oder im Buchhandel bezogen werden.

Auch für diese Arbeit konnte ich auf den uneigennütigen Rat und vielfache Hilfe vieler Mitdenkerinnen und Mitdenker zählen. Ich erlaube mir, sie in alphabetischer Reihenfolge zu erwähnen und bitte um Entschuldigung, wenn trotz ehrlichem Bemühen um Vollständigkeit der eine oder andere Name fehlt. Es ist dies nur meiner Unachtsamkeit geschuldet. Tony Amrhein, Mike Bacher, Hedwig Beier, Det Blumenberg, Barbara Beusch, Daniel Durrer, Franz Enderli, Othmar Frei, Urban Fink, Caroline Flick, Diana Garcia, Doris Hellmüller, Franz-Xaver Hiestand SJ, Otto Höschle, P. Ruedi Josef Hüppi, Elke Huwiler, Carmen Kiser, Anny und Silvère Lang, Michael Lauener, Pirmin Meier, Klaus Odermatt, Markus Ries, Walter Rinnerthaler, Josef Rosenast SAC, Pia Ryser-von Matt, Walter Signer, Peter Spichtig op, Urs Wallimann, Sara Wenzinger und Fritz Weibel.

Roland Gröbli (geboren 1960) ist Autor der Standardbiografie über Niklaus von Flüe, Die Sehnsucht nach dem «einig Wesen». Roland Gröbli war Präsident des wissenschaftlichen Beirats anlässlich des Gedenkjahres «600 Jahre Niklaus von Flüe 1417-2017».

© Roland Gröbli. Das Grundlagendossier darf auszugsweise oder vollständig genutzt werden. Der guten Form halber bitte ich um ein Belegexemplar (roland.groebli@bluewin.ch).

Dorothee Wyss (Kurzporträt)

Dorothee Wyss, geboren 1430/2 in Obwalden, gestorben 1495/6 auf dem Flüeli (Obwalden). Sie war rund 40 Jahre mit dem Schweizer Landespatron, Mystiker und Friedensstifter **Niklaus von Flüe** (ca. 1417-21. März 1487) verheiratet. Die Bedeutung und Persönlichkeit von Dorothee Wyss sind für die zweite Hälfte ihres Lebens gut dokumentiert. Sie soll die «angesehenste Frau der damaligen Eidgenossenschaft» (Pirmin Meier, 2018) gewesen sein.

Dorothee Wyss gebar zwischen 1446/7 und Juni 1467 fünf Mädchen und fünf Buben. Bereits in diesen Jahren war Niklaus von Flüe öfters abwesend. Anfänglich geschah dies aus beruflichen Gründen und wegen seiner öffentlichen Aufgaben, ab 1465 zunehmend wegen seiner religiösen Berufung. Mit grosser Wahrscheinlichkeit war Dorothee Wyss deshalb schon in diesen Jahren der eigentliche Mittelpunkt der Familie.

Dorothee Wyss wurde definitiv «Chefin» (Elke Huwiler, 2017) der wirtschaftlich und politisch ambitionierten Familie als Niklaus von Flüe 1467 ein Leben als Eremit begann. Wegen seiner Nahrungsabstinenz zog er als «lebender Heiliger» bald viele Pilger an, Männer wie Frauen, und wurde rasch über die Grenzen der damaligen Schweiz hinaus bekannt. Als Beschützerin ihres Mannes wurde seine Frau zu einer öffentlichen Persönlichkeit. Dies belegen authentische Zeugnisse von Besuchern aus dem In- und Ausland. Die Zeitgenossen waren sich der herausragenden Bedeutung von Dorothee Wyss für ihren Mann bewusst. Vor allem in Obwalden blieb die Erinnerung an diese starke Frau an der Seite ihres Mannes lebendig.

Zwei Söhne waren als Richter und als Politiker ausserordentlich erfolgreich und etablierten die «von Flües» unter den führenden Familien des Standes Obwalden. Dorothee Wyss erlebte so in der eigenen Familie das Spannungsfeld zwischen materiellem Erfolg und weltlicher Ehre einerseits, sowie dem Rückzug von allen weltlichen Aufgaben und der Hinwendung zu spiritueller Einheit andererseits.

1984 würdigte Papst Johannes II (1920 – 2005) Dorothee Wyss als «heiligmässige Frau». 1988 wurde die «Dorothea- und Bruder-Klaus-Friedenskapelle» in Maria Alm (Österreich) ökumenisch eingeweiht. Besonders verehrt wird Dorothee Wyss im Kreis der Katholischen Landvolkbewegung Deutschland, die sie 1994 als «Vorbild» in ihre Satzung aufnahm. Initiativen für eine stärkere kirchliche Anerkennung von Dorothee Wyss und zusammen mit ihrem Mann als heiliges Ehepaar fruchteten bisher wenig.

In der Zivilgesellschaft findet Dorothee Wyss als starke und eigenständige Frau der frühen Neuzeit ein weiterhin wachsendes Interesse. Zeitgenössische Theaterstücke, Lieder und Kantaten sowie eigenständige Publikationen zu Dorothee Wyss belegen die intellektuelle und reflektierte Auseinandersetzung mit dieser aussergewöhnlichen Frau an der Seite des «heiligen Superstars des 15. Jahrhunderts» (David J. Collins SJ, 2008). Im Gedenkjahr 2017 («600 Jahre Niklaus von Flüe») war unbestritten, dass der Lebensweg von Niklaus von Flüe ohne die Zustimmung seiner Frau nicht denkbar sei. Das Museum Bruder Klaus Sachseln widmet Dorothee Wyss vom 28. März bis 1. November 2021 eine Sonderausstellung.

Dorothee Wyss berührt die Menschen im Innersten als eine Frau, die unerwartete Brüche und Herausforderungen im Leben mit ihrem Mann und ihrer Familie in innerer Freiheit und Selbstbestimmung gemeistert hat. Das gemeinsame Wohnhaus, in dem sie rund 50 Jahre gelebt hat, ist ein viel besuchter und zentraler Teil der sakralen Landschaft von Flüeli-Ranft.

1. Inhaltsverzeichnis

Dorothee Wyss (Kurzporträt)	4
1. Inhaltsverzeichnis	5
Teil 1: Einführung	7
2. Eine neue Lektüre war und ist notwendig	9
2.1 Dorothee Wyss, eine historisch fassbare Persönlichkeit.....	9
2.2 Neue Erkenntnisse über Niklaus dank Dorothee Wyss.....	10
2.3 Dorothee Wyss im Laufe der Jahrhunderte.....	11
2.4 Dorothee Wyss heute.....	12
2.5 Inhaltliche Struktur des Dossiers.....	12
Teil 2: Leben und Wirken	13
3. Zum Leben und Handlungsspielraum der Frauen im 15. Jahrhundert	15
3.1 Der Handlungsspielraum der Frauen.....	15
3.2 Der rechtliche Handlungsspielraum der (Ehe-)Frauen.....	15
3.3 Weibliche Vorbilder aus Religion und Kirche.....	17
3.4 Weibliche Vorbilder aus Geschichte und Gesellschaft.....	18
4. 1430/2 – 1444/6: Kindheit und Jugend	21
4.1 Herkunft und Geburtsjahr.....	21
4.2 Erste Jahre und Kindheit.....	22
5. 1444/6 – 1465: Heirat und erste Jahrzehnte als Bäuerin	25
5.1 Überlegungen zur Eheschliessung als junge Frau.....	25
5.2 Die Braut Dorothee Wyss.....	25
5.3 Der Bräutigam Niklaus von Flüe.....	26
5.4 Gemeinsame Ziele – gemeinsame Werte.....	27
5.5 Gestaltungsspielraum und Verantwortungsbereich als Bäuerin.....	28
5.6 Gestaltungsspielraum als Bäuerin.....	28
6. 1465 – 1467: Jahre der Fragen – Jahre des Suchens	31
6.1 Erzieherin und Mittelpunkt der Familie.....	31
6.2 Beispiele des gemeinsamen Ringens.....	32
6.3 Rückzug und Gebetspraxis.....	34
7. 1467: Abschied und Aufnahme	37
7.1 Überlegungen zum Zögern von Dorothee Wyss.....	37
7.2 Die Mutter bleibt – das Leben geht weiter.....	38

7.3	Das dritte Ja dem Heimkehrer.....	39
7.4	Spätere Zeugnisse zum Entscheid von Dorothee Wyss	40
8.	Um 1447-1495/6: Dorothee Wyss und ihre Kinder	43
8.1	Student in Paris, Pfarrer in Sachseln	43
8.2	Auf den Spuren der Grossmutter.....	44
8.3	Zwei Brüder machen Karriere.....	44
8.4	Im Spannungsfeld zweier Lebensentwürfe	45
8.5	Grosszügige Gaben an die Ranft-Stiftung.....	47
9.	1467 – 1487: Immer an seiner Seite	49
9.1	Die Ruhe für Niklaus – die Unruhe für Dorothee	49
9.2	Der sakrale Schutz der Ehefrau.....	50
9.3	Gesellschaftlicher und materieller Schutz.....	51
9.4	«Am meisten geachtete Frau der Eidgenossenschaft»	52
10.	1487: Abschied von Niklaus von Flüe.....	55
10.1	Die letzte Umarmung	55
10.2	Beerdigung und Grablegung in Sachseln	55
10.3	An der Spitze des Trauerzuges.....	56
11.	1487 – 1495/6: Im Herbst des Lebens	59
11.1	Rückzug ins Private.....	59
11.2	Berührendes Zeugnis der Tochter	59
11.3	Ein kleiner Rückblick.....	60
	Teil 3: Anhang mit Beilagen.....	63
12.	Anhang 1: Zeittafel zu Dorothee Wyss und Niklaus von Flüe	65
13.	Anhang 2: Historische Quellen und Texte im 15. und 16. Jh. (1469- 1601).....	69
13.1	Quellen zu Lebzeiten von Dorothee Wyss	69
13.2	Quellen des 16. Jahrhunderts zu Dorothee Wyss	80
14.	Anhang 3: Verheiratete Männer und Frauen mit religiöser Berufung.....	85
14.1	Vor 15. Jahrhundert.....	85
14.2	15. Jahrhundert und später	87
15.	Bibliographie.....	91
16.	Anmerkungen	107

Teil 1: Einführung

Dorothee Wyss von Flüe (1430/2 – 1495/6)

Seite 8/142 Dachsen, 21. März 2021

2. Eine neue Lektüre war und ist notwendig

Um 1987 durfte ich aus Anlass des 500. Todesjahres erste Vorträge über den Schweizer Landespatron, Mystiker und Friedensstifter Niklaus von Flüe (ca. 1417 – 21. März 1487) halten. Schon damals wurde ich oft auf seine Ehefrau Dorothee Wyss angesprochen. «Tut mir leid», antwortete ich jeweils. «Als individuelle Person gibt es über Dorothee Wyss so gut wie keine Quellen». Inzwischen weiss ich: Meine damalige Aussage war schlicht falsch. Die Quellen über Niklaus von Flüe las ich immer mit Blick auf den einzigartigen Mystiker und Visionär. Die Aussagen und Hinweise auf seine Frau nahm ich nur in Bezug auf den Ehemann wahr.

2.1 Dorothee Wyss, eine historisch fassbare Persönlichkeit

So richtig wurde ich mir dessen erst im Gedenkjahr 2017¹ bewusst. Dank der Recherchen des Engelberger Rechtshistorikers Mike Bacher (geboren 1987) lässt sich das mutmassliche Todesjahr (1495/6) von Dorothee Wyss nämlich näher bestimmen.² Den Beleg dafür fand er in einem Eintrag im Engelberger Jahrbuch, der schon im monumentalen Quellenwerk von Robert Durrer (1867-1934) vor über 100 Jahren publiziert worden war.³ Ich hatte diese Quelle mehrmals vor meinen Augen – und doch übersah ich diese wichtige Information. Auch keinem anderen (männlichen) Wissenschaftler war dies seit der Publikation der Quelle je aufgefallen.⁴

Diese Entdeckung stimmte mich nachdenklich und machte mir klar, dass ich noch nie nach Quellen zur Frau an der Seite des Eremiten im Ranft gesucht hatte. Das habe ich inzwischen nachgeholt und alle gedruckten Quellentexte über Niklaus von Flüe neu gelesen.⁵ Diesmal mit Bezug auf Dorothee Wyss. Ich bin beschämt und erstaunt über die Fülle an Verweisen.⁶ Mit Überzeugung sage ich nun: Dorothee Wyss (um 1430/2-1495/6) ist eine historisch fassbare Persönlichkeit. Das gilt vor allem für die Jahre ab 1465.

Aus den vorhandenen Quellen lässt sich keine lückenlose Biografie erstellen. Das wäre für eine Bauernfrau im 15. Jahrhundert mehr als erstaunlich. Dennoch wissen wir über Dorothee Wyss weit mehr als über die meisten Männer oder Frauen ihrer Zeit. Wir können auch auf ein breites Spektrum *indirekter* Quellen zurückgreifen. Auf diese Weise können wir Lücken in der äusseren Biographie *plausibel* überbrücken.⁷ Allerdings besitzen wir keine Quellen, welche über ihr Innenleben Auskunft geben oder von ihr selbst stammen. Rückschlüsse auf ihre Gefühle, ihren Glauben, ihre Träume und Hoffnungen lassen sich aus den Informationen, die auf uns gekommen sind, eher erahnen denn schlüssig beweisen.

In dem Sinne ist mit den vorhandenen Zeugnissen eine typische Berufsbiografie, wie zum Beispiel für Niklaus von Flüe, nicht möglich. Dorothee Wyss steht jedoch für einen anderen Typus Berufsbiografie. Ihre *Berufsbiografie* basiert nicht auf einer eigenen, inneren Berufung, sondern auf äusserlichen Anforderungen, denen sie als Ehefrau und als Mutter, als Bauernfrau und eigentliches Oberhaupt der Familie gerecht werden will. «*Dorothea Wyss ist ... eine gleichermassen aussergewöhnliche wie "gewöhnliche" Frau. ... Sie tut schlicht, was es zu tun gibt*». (Jacqueline Keune, 2018).

Dorothee Wyss war nicht nur rund 40 Jahre die Ehefrau des künftigen Schweizer Landespatrons. Sie war auch Mutter von zehn Kindern. Vor allem über drei der Söhne lassen sich relativ viele gesicherte Informationen finden. Der jüngste Sohn, Niklaus von Flüe (1467-1503), studierte Theologie, wurde Kaplan im Ranft und – allerdings nach dem Tod der Mutter – Pfarrer in Sachseln, wo er erst 36jährig starb. Ganz andere Karrieren schlugen zwei ältere Söhne ein.

Hans von Flüe (um 1446/7-1506) und Welti von Flüe (um 1450/55-1521) waren als Richter und Politiker ausserordentlich erfolgreich und etablierten die von Flües unter den führenden Familien des Standes Obwalden. Sie erlebte in der eigenen Familie das Spannungsfeld zwischen materiellem Reichtum und weltlicher Ehre einerseits und der Verpflichtung zu persönlicher Armut und Rückzug von allen weltlichen Aufgaben andererseits. Niklaus von Flüe entzog sich dieser Zerreihsprobe mit seinem persönlichen Rückzug in den Ranft. Dorothee Wyss als Ehefrau und als Mutter, vor allem als eigentliches Oberhaupt der vielköpfigen Familie, konnte dies nicht.

Dorothee Wyss stand mit beiden Beinen in diesem Leben. Ihr Mann war, erst aus beruflichen Gründen und wegen seiner politischen Tätigkeiten, später wegen seiner religiösen Berufung, immer wieder abwesend. Die kompetente Bäuerin war deshalb schon vor dessen eigentlichem Abschied gefordert und zum familiären Mittelpunkt der wirtschaftlich, gesellschaftlich und politisch ambitionierten Familie geworden. Über die Jahre wurde sie zur «Chefin eines Grossbauernhaushaltes» (Elke Huwiler, 2017). Ihrer Stärke war zu verdanken, dass die Familie von Flüe allen Herausforderungen, Brüchen und Anforderungen gerecht wurde. Die Zeitgenossen waren sich ihrer essenziellen Bedeutung für die Familie und für das Leben des Eremiten im Ranft bewusst. Aus den Quellen ergibt sich, wie Dorothee Wyss zu Lebzeiten als aussergewöhnliche Frau wahrgenommen und geachtet wurde. Sie soll die «angesehenste Frau der damaligen Eidgeossenschaft» (Pirmin Meier, 2018) gewesen sein.

2.2 Neue Erkenntnisse über Niklaus dank Dorothee Wyss

Das 15. Jahrhundert war ein frommes Jahrhundert. Die Menschen wollten nicht weniger, sondern mehr Kirche. In ganz Europa nahmen alle Bevölkerungsschichten aktiven Anteil an der praktizierten Frömmigkeit.⁸ Auf der Suche nach ähnlichen Biografien wie jenen von Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss bin ich (in dieser zeitlichen Reihenfolge ab dem 13. Jahrhundert) auf ähnliche Lebenssituationen in Belgien, Spanien, Italien, Schweden, Polen, England, der Schweiz und Deutschland gestossen. Und die Suche ist sicherlich nicht abgeschlossen.⁹

Als *verheirateter* Mann mit *religiöser* Berufung befand sich Niklaus von Flüe also in bester Gesellschaft.¹⁰ Allerdings vorwiegend in Gesellschaft *verheirateter Frauen* mit religiöser Berufung. Ich stiess bisher auf deutlich mehr Frauen denn Männer, die sich zu Gunsten eines Gott geweihten Lebens aus der Ehe lösen wollten. Bei allen Frauen, soweit sich dies den Quellen entnehmen lässt, ist die *Zustimmung* des Ehemannes ein zentrales und oft schwieriges und konfliktreiches Thema. Anders bei den verheirateten Männern mit religiöser Berufung. Niklaus von Flüe gehört zur Minderheit der Männer, welche ihre Ehefrau explizit um Zustimmung baten. Nicht alle Frauen stimmten einem solchen Vorhaben zu. Es ist sicherlich kein Zufall, dass ich erst jetzt diese für mich überraschende Erkenntnis mache. Wenn wir uns mit Niklaus aus Dorothees Sicht beschäftigen, werden Facetten des Eremiten im Ranft deutlicher, die wir ansonsten nicht wahrnehmen.

So sind wir uns auch viel zu wenig bewusst, wie sehr er als «lebender Heiliger» auf den Schutz ihm zugetaner Menschen und Institutionen angewiesen war. Die ausgeprägte Laienfrömmigkeit war für die Kirche und mit ihr für die weltliche Obrigkeit nur solange eine gute Sache, solange diese innerhalb der von ihr gesteckten Grenzen in Glaubensfragen gelebt wurde. Sobald sie ihr religiöses und kirchliches Monopol gefährdet sahen, griffen sie zu Feuer und Schwert. Das galt auch und besonders für populäre Laien mit religiöser Berufung –Das unbedingte Vertrauen seiner Ehefrau, seiner Familie, der Nachbarn, des Beichtvaters und des Standes Obwalden

insgesamt, haben die Stellung von Niklaus von Flüe wesentlich gestärkt. Die vertiefte Auseinandersetzung mit Dorothee Wyss eröffnet deshalb auch neue Einsichten und Erkenntnisse über Niklaus als verletzlicher Mitmensch und zu seinem stets gefährdeten, wenig gesicherten Status als Laie mit enormer Ausstrahlung.

2.3 Dorothee Wyss im Laufe der Jahrhunderte

Die ältesten literarischen Quellen und die ältesten erhaltenen Bildnisse aus dem 16. und 17. Jahrhundert belegen eindrücklich, dass die Nachwelt Dorothee Wyss zunächst weiterhin als eigenständige Frau wahrnahm. Diese Charakterisierung, die sich aus den Quellen ergibt, steht in starkem Kontrast zu einem klischeehaften Bild von Dorothee Wyss als gehorsame und verlassene Ehefrau. Damit wir diese Diskrepanz verstehen können, ist eine vertiefte Kenntnis der Rezeptionsgeschichte notwendig. Warum und wann sich diese Rezeption änderte, erfordert eine differenzierte Analyse. Die Gründe sind vielschichtig. Dieses Thema verdient eine vertiefte Behandlung in einem separaten Dossier.

Hier einige erste Schlussfolgerungen: In der *Zivilgesellschaft* gab es lange keinen Bedarf für eine eigenständige Frau an der Seite von Niklaus von Flüe. Schon im 16. und vor allem ab dem 17. Jahrhundert verloren die Frauen vom Handlungsspielraum, den sie im 14. und 15. Jahrhundert gewonnen hatten. Und in politischer Hinsicht wurde Niklaus von Flüe ab Mitte des 16. Jahrhunderts mehr und mehr zum Schutzpatron der Schweiz, der 1481 der damaligen Eidgenossenschaft zu Frieden und Stabilität verholfen hatte. Ganz in diesem Sinn und Geist wurde der Staatsheilige zur überragenden und *solitären* Lichtgestalt verklärt. Das männliche Geschichtsbild mit fast ausschliesslich männlichen Heroen (Tell, Winkelried und andere mehr) brauchte keine (starken) Frauen.

Die (*katholische*) Kirche wiederum stand im Hinblick auf eine mögliche Heiligsprechung von Niklaus von Flüe vor mehreren Herausforderungen. Zu Heiligen wurden in jener Zeit fast ausschliesslich Männer und Frauen ernannt, die sich um die Kirche als Organisation verdient gemacht hatten. *Rom* konnte mit einem verheirateten Mann aus dem Volke ohne klare Verdienste um die Amtskirche wenig bis nichts anfangen.¹¹ Die *Lösung* bestand darin, dem verheirateten Laien mit religiöser Berufung zu einer quasi-klerikalen Biografie mit einem quasi-zölibatären Leben zu verhelfen. Niemand tat dies erfolgreicher denn der Luzerner Peter Hug SJ (1587-1657) mit seiner 1636 publizierten Lebensbeschreibung.¹² Bereits die Eheschliessung selbst wurde bei ihm zu einem ausschliesslichen Gehorsamsakt gegenüber Gott und den Eltern. Damit konnten alle späteren Ereignisse, eingeschlossen Ehe und Kinder, theologisch gerechtfertigt werden.¹³ Parallel dazu wurde Dorothee Wyss zu einer gehorsamen Ehefrau, die sich demütig und gläubig in ihr Schicksal ergab.¹⁴

Erst 1875, fast 400 Jahre nach dem Tod von Niklaus von Flüe, erschien die erste Lebensbeschreibung über Niklaus von Flüe, die *nicht* von einem Theologen verfasst worden war. Ernst Ludwig Rochholz (1809-1892), langjähriger Lehrer für deutsche Sprache und Literatur an der Kantonsschule Aarau, zerriss lustvoll und polemisch die klerikalen Argumentationsketten aus fast vier Jahrhunderten einseitiger Geschichtsschreibung. Mit Rochholz setzte nicht nur die moderne, kritische Geschichtsforschung zu Niklaus von Flüe ein, sondern auch die bewusste Auseinandersetzung mit Dorothee Wyss als *eigenständige* Person. Rochholz war der erste Autor, der den Abschied des Ehemanns aus der Sicht der Ehefrau zu schildern und zu verstehen suchte.¹⁵

2.4 Dorothee Wyss heute

400 Jahre klerikale Geschichtsschreibung haben ihre Spuren hinterlassen. Im kirchennahen und wertkonservativen Milieu hält sich eigentlich bis heute das Bild einer Ehefrau, die sich in die Berufung ihres Mannes fügte. Gegen diese Wahrnehmung einer demütigen und gottergebenen Gattin gab es stets kleine <Widerstandsnester>. Zu Ehren der Obwaldnerinnen und Obwaldner sei gerne betont, dass vor allem in der engeren Heimat des Eremiten vom Ranft die Erinnerung an Dorothee als eigenständige Frau nie wirklich verloren ging. Johann Ming (1820-1885) und Heinrich Federer (1866-1928) trugen dazu ebenfalls bei.¹⁶ Beide waren katholische Geistliche und beiden war die Hochachtung einer jeden tüchtigen Bauernfrau selbstverständlich.

In der Zivilgesellschaft entwickelte sich seit den 80-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein neues Interesse an Dorothee Wyss als aussergewöhnliche Frau ihrer Zeit und als essenzielle Partnerin ihres berühmten Mannes. Diese weiterhin wachsende Popularität innerhalb der Zivilgesellschaft widerspiegelt das Anliegen, unsere eigene Geschichte als *gemeinsame* Erfahrung *aller* Menschen (und nicht nur der Männer) fassbar zu machen. Im Gedenkjahr 600 Jahre Niklaus von Flüe (2017) war unbestritten, dass der Lebensweg von Niklaus von Flüe ohne die Unterstützung seiner Frau nicht denkbar ist.

Ich habe den Eindruck, dass Dorothee Wyss heute vor allem auf zwei Ebenen als Vorbild angesehen wird. Zum Ersten ist sie ein Vorbild in ihrer inneren Entschiedenheit und Freiheit, eigenständig und selbstbestimmt auf eine mitmenschliche Notwendigkeit zu reagieren und zu agieren.¹⁷ Die Germanistin und Schriftstellerin Klara Obermüller (1940) hat mit ihrem Hörbuch «Ganz nah und weit weg» im Jahr 1982 diese Wahrnehmung von Dorothee Wyss entscheidend lanciert und geprägt. Innerhalb der Rezeptionsgeschichte von Dorothee Wyss nimmt ihr mehrfach nachgedrucktes Werk deshalb mit Recht einen wichtigen Platz ein.¹⁸

Und zum Zweiten ist Dorothee Wyss eine Trösterin für Menschen, die sich im eigenen Leben Herausforderungen und Brüchen, auch gegen ihren eigenen Willen, stellen (müssen), die sie zumeist nicht selbst verursacht oder gesucht haben.¹⁹ Das überrascht mich nicht. Die ungebrochene Faszination der Lebensleistung von Dorothee Wyss und Niklaus von Flüe über fast 600 Jahre nährt sich aus ihrem gemeinsamen Ringen und dem Erreichen eines gemeinsamen und doch individuellen Lebensweges. Diese spirituelle Essenz und Kraft wird von beiden genährt.

2.5 Inhaltliche Struktur des Dossiers

2016 habe ich das Grundlagendossier über Niklaus von Flüe²⁰ mit einer Einführung ins 15. Jahrhundert eingeleitet. Statt dieses zu wiederholen, beginne ich das Dossier mit einer Einführung über das Leben der Menschen damals, insbesondere für Frauen, ihre damaligen Handlungsspielräume, Lebensentwürfe und mögliche weibliche Vorbilder. Das zentrale Element dieses Dossiers ist dem Leben von Dorothee Wyss und ihrer essenziellen Bedeutung für Niklaus von Flüe als Garantin und Beschützerin für sein Leben im Ranft gewidmet. Soweit möglich folge ich einem chronologischen Ansatz im Stil einer Biographie. Meine wichtigsten Schlussfolgerungen dazu habe ich als Einstieg in Form eines Kurzportraits bereits ausformuliert.

Der Anhang und die vielen Endnoten sind für alle jene, die sich vertieft mit Dorothee Wyss und den bekannten Quellen, direkten wie indirekten, befassen wollen.

Teil 2: Leben und Wirken

3. Zum Leben und Handlungsspielraum der Frauen im 15. Jahrhundert

Dorothee Wyss lebte in einer Zeit epochaler Umwälzungen. Für die Menschen in Europa war das 15. Jahrhundert geprägt von tiefgreifenden Veränderungen. Charakteristisch für dieses Jahrhundert ist auch der überdurchschnittlich grosse Handlungsspielraum der Frauen. Das galt auch für die Mitwirkung im öffentlichen und im religiösen Leben. «Eine intelligente Frau kann alles»,²¹ schrieb 1405 die französisch-italienische Philosophin und Schriftstellerin Christine de Pizan (1364 - nach 1429). Die früh verwitwete Christine de Pizan beschloss, keine weitere Ehe einzugehen, sondern als unabhängige Schriftstellerin und Philosophin für sich und für ihre Familie zu sorgen. Das gelang ihr überaus erfolgreich.²²

3.1 Der Handlungsspielraum der Frauen

Das selbstbewusste Zitat stammt aus dem ebenso geistreichen wie fulminanten Vorwort zum Buch «Stadt der Frauen». Sie porträtierte darin 100 (!) erfolgreiche Frauen aus Vergangenheit und Gegenwart.²³ Dieses Werk war nur eines ihrer vielen Bestseller. Und mit diesem ersten *feministischen* Werk im letzten Jahrtausend wurde Christine de Pizan selbst zu einer historischen Figur.²⁴

Christine de Pizan und Dorothee Wyss hatten in ihrer persönlichen Lebenssituation vieles gemeinsam, obwohl Erstere zumeist im Umfeld des französischen Königshofs lebte. Beide waren jedoch Angehörige ihrer lokalen Oberschicht. Ich werde auf diesen Aspekt immer wieder zurückkommen. Als solche genossen sie tendenziell einen grösseren individuellen Gestaltungsspielraum. Wer wem Rechenschaft schuldig war, und wer in welcher Form am öffentlichen Leben partizipieren konnte, das hing nicht nur vom Geschlecht ab.

Die amerikanische Theologin Christina Sasaki (1967) betonte 2017 in einem wegweisenden Beitrag zur Rezeption von Dorothee Wyss, dass in ihrem Fall die Frage nicht sei, ob Frauen Gestaltungsfreiraum gehabt hätten, sondern «*wann, wo und in welcher Form*».²⁵ Zu den dafür wichtigsten Faktoren zählt Sasaki die Familie, das gesellschaftliche Umfeld und den Status derselben. Wer zur lokalen Oberschicht gehörte und Grundbesitz besass, war im Vorteil.²⁶

Das wichtigste Gut für die Menschen jener Zeit, Männer wie Frauen, war der *Schutz* in einem Kollektiv. Das Wohlergehen und der Zusammenhalt in der Gemeinschaft waren die wichtigsten Anliegen aller. «Freiheit war nur für den erstrebenswert, der fähig war, sich selber zu schützen.»²⁷ Wichtiger als das Individuum war das Kollektiv. Der moderne Mensch fing erst im 15. Jahrhundert erst an, sich in den Mittelpunkt seines Denkens und Handelns zu stellen.²⁸ Das «Zeitalter des Ich» stand noch ganz am Anfang.²⁹

3.2 Der rechtliche Handlungsspielraum der (Ehe-)Frauen

In allgemeiner Form will ich vor allem die *rechtliche* Situation³⁰ der (Ehe-)Frauen im 15. Jahrhundert ansprechen. Diese ist ein bedeutsamer Aspekt in der Biografie von Dorothee Wyss. Ein erster Faktor, der nicht zu unterschätzen ist, war der Umstand, dass die Ehefrau über die Heirat hinaus mit ihrer Geburtsfamilie verbunden blieb. Sie gehörte so nicht auf Gedeih und Verderben nur der «neuen» Familie an.³¹ Ab dem 12./13. Jahrhundert wurde auch zur Regel, die Frauen am *Erbe* der Eltern zu beteiligen.³² Und zum Dritten setzte sich die *Güterverbindung* in der Ehe durch. Das heisst, dass das von den Frauen eingebrachte Gut, das «Frauengut», in ihrem Besitz blieb.³³ Diese Verbesserungen der Stellung der Frauen setzten sich keineswegs nur in den

Städten durch,³⁴ sondern ebenso und teilweise gar früher in ländlichen Kommunen in den Berggebieten,³⁵ auch in Obwalden.³⁶

Bis ins 12. Jahrhundert war eine Ehe vor allem eine Sache zwischen zwei Menschen oder besser: zwischen zwei Familien. Ab dem 12. Jahrhundert setzte sich die Überzeugung durch, dass eine rechtsgültige Eheschliessung das gegenseitige Einverständnis voraussetze, das in einem kirchlichen Segensakt bekräftigt und für die gesamte Lebenszeit besiegelt werde.³⁷ Die Verheirathung unterstand somit kirchlichem Recht, güterrechtliche Fragen der Ehepartner unterstanden weiterhin weltlichen Gerichten.

Das galt auch für den Fall einer Trennung. Das von der Frau eingebrachte «Frauengut» blieb in ihrem Besitz, denn diese güterrechtlichen Fragen waren im Fall einer Trennung klar geregelt.³⁸ Auch die Kirche akzeptierte Trennungen, sie hielt aber an der Unauflöslichkeit der Ehe fest. Ja, im 15. Jahrhundert konnten sich Verheiratete sehr wohl trennen. Und das kam keineswegs selten vor.³⁹ Wenn es darum ging, Ehestreitigkeiten zu beurteilen und zu schlichten, fühlten sich in jener Zeit sowohl kirchliche wie weltliche Gerichte angesprochen.⁴⁰ Beiden fehlte es nicht an Arbeit.

Zusammenfassend lässt sich deshalb feststellen, dass sich eine Ehefrau zur Durchsetzung eigener Rechte sowohl auf ihre Geburtsfamilie wie auf das Netzwerk in der eingehirateten Familie stützen konnte. Dazu gehörten ganz besonders die eigenen Kinder. Und nicht zuletzt schützten weltliche wie kirchliche Gerichte ihre Rechte Christina Sasaki kommt zu folgendem Schluss:⁴¹

«Die Handlungsfähigkeit Dorothees ... ist ... das Ergebnis eines komplexen Zusammenspiels zwischen eigenen und anderen Kräften. ... Die Faktoren Status, Grundeigentum, ... das unterstützende Netzwerk und die politischen Entwicklungen sind wie Fäden, die mit unzähligen anderen für uns unsichtbare Fäden zu einem dreidimensionalen Werk gewoben sind. Obwohl wir unsere Handlungsfähigkeit gewöhnlich für grösser halten als jene der Frauen aus dem Mittelalter, schätze ich die Netzwerke und den kollektiven Kontext für die Entfaltung der Handlungsfähigkeit dieser Frauen für gehaltvoller ein als jene von uns modernen Frauen».

Dennoch genossen die Männer Vorrechte, an denen auch im 15. Jahrhundert nicht gerüttelt wurde. Den Kern einer Gemeinschaft bildete die Familie.⁴² Der Vater war das rechtliche Oberhaupt. Bei seinem Tod gingen seine Aufgaben und Kompetenzen an einen männlichen Vormund oder den ersten männlichen Erben über.⁴³ Im 15. Jahrhundert konnte diese Regel des Männerprimats häufiger durchbrochen werden als in späteren Jahrhunderten.⁴⁴ So finden sich im 14. und 15. Jahrhundert relativ viele Belege, dass Frauen anstelle ihrer zumeist verstorbenen Ehemänner das familieneigene Geschäft weiter ausüben und den Platz der Familie in der Zunft einnehmen konnten.⁴⁵ Auch Christine de Pizan ist ein Beispiel für die relative persönliche und ökonomische Eigenständigkeit der Frauen.

Das exklusive Recht der Männer, Oberhaupt der Familie zu sein, gründete auf der Annahme, dass nur ein Mann seine Rechte mit der *Waffe* verteidigen könne. Nichts unterschied Männer und Frauen in rechtlicher und politischer Hinsicht so sehr wie die Wehrhaftigkeit. Das heisst, das Recht *und* die Fähigkeit, eine Waffe zu *benutzen*.⁴⁶ Nur wehrfähige Männer, welche sich und ihre Heimat verteidigen konnten, durften in öffentlichen Angelegenheiten mitbestimmen. Nur sie konnten sich und die Rechte ihrer Familie persönlich *und* vor Gericht verteidigen.⁴⁷

Die Waffe stand auch für *politische* Freiheit.⁴⁸ Mit einer gewissen Verachtung schauten die freien Bauern der Länderrorte⁴⁹ auf die Bauern im Mittelland herunter, welche zwar fruchtbarere Böden bearbeiteten, aber von ihren ‚Herren‘, entwaffnet worden waren.⁵⁰ Das Recht, eine Waffe zu tragen und zu nutzen, galt nur für freie Männer. Es galt also nicht für unfreie oder für körperlich und geistig behinderte Männer.

3.3 Weibliche Vorbilder aus Religion und Kirche

In einem wesentlichen Punkt unterschied sich das Leben von Christine de Pizan und jenem der Obwaldner Bauernfrau: Auch als Frau hatte Christine de Pizan am Hof des französischen Königs Zugang zu formaler Bildung und sie nutzte diese Chance.⁵¹ Dorothee Wyss hatte diese Chance nicht. Dies galt in Obwalden aber für mehr als 95 Prozent aller Obwaldnerinnen und Obwaldner. Aufgeweckte Kinder lernten, im intellektuellen Sinn, am meisten durch gutes Zuhören, genaues Beobachten und hartnäckiges Nachfragen, bei wem sich Wissen auch immer abholen liess.

Obwohl sie sicherlich nie vom Buch der brillanten und geistreichen Christine de Pizan gehört hatte, fehlte es ihr dennoch nicht an weiblichen Vorbildern. Vermittler dieses Wissens waren die eigenen Eltern, Grosseltern und Verwandte, der Dorfpfarrer und andere Kleriker⁵². Als willkommene Informationsquellen dienten vorüberreisende Mönche, deren Predigten besonders grosses Interesse fanden⁵³, und generell weit gereiste Gäste. Und das waren keineswegs nur Männer. Die Frauen stellten etwa ein Drittel der Pilgerscharen. Das galt auch für Pilgerreisen in ferne Länder.⁵⁴ Eines der wichtigsten Kulturgüter für die Bauern, vor allem in den langen Wintertagen, war das Erzählen spannender Geschichten. Gute Erzählerinnen und Erzähler waren in jedem Haus willkommen. Männer wie Frauen besaßen diese Gabe, wurden gerne gesehen und vor allem gerne gehört.⁵⁵

Das Denken und Handeln war stark von religiösen Vorstellungen durchdrungen. Ich will dem Rechnung tragen und mit weiblichen Vorbildern aus der *Bibel* und dem Schatz unzähliger *Heiligenlegenden* beginnen. Die Belehrung und Bildung des Volkes erfolgte aus dem Schatz fast unzähliger Heiligenlegenden. Der Begriff «Legende» steht hier für Geschichte par excellence.⁵⁶

Die überragende biblische Gestalt im Spätmittelalter war **Maria**, die Mutter Jesu.⁵⁷ Sie war die unbestrittene «Königin des Himmels und der Erde»⁵⁸, die beliebteste Heilige der Zeit. Grosse Verehrung genossen im 15. Jahrhundert auch **Maria Magdalena**⁵⁹ und ihre (ältere?) Schwester **Martha**.⁶⁰ Diese beiden Frauen galten als weibliche Apostel und waren im 15. Jahrhundert beim einfachen Volk so bekannt und beliebt wie die männlichen Jünger Jesu.⁶¹ Der Legende nach waren diese Frauen vor der Glaubensverfolgung geflohen und auf abenteuerlichen Wegen nach Frankreich gelangt. Ihre Grabstätten in der südfranzösischen Provence wurden bedeutende Wallfahrtsorte. Ihr Ruf als Missionarinnen der ersten Stunde strahlte in ganz Europa aus.⁶²

Sehr bekannt und populär waren im 15. Jahrhundert auch **Veronika** und die legendäre **Königin von Saba**, wobei ihre Legenden weit über die Informationen hinausging, welche sich im Alten Testament (Königin von Saba: 1. Buch der Könige und 2. Buch der Chronik) beziehungsweise andeutungsweise im Neuen Testament (Veronika: Mk 5,25 und Mt 9,20 ff) finden lassen. Veronika war die Frau, welche Jesus ein Tuch reichte, an dem er sich auf dem Weg nach Golgota Blut und Schweiß abwischen konnte. Es soll Ende des 15. Jahrhunderts keine Kirche in Ober-

deutschland gegeben haben, in welcher keine «Veronika» gehangen habe.⁶³ Gemeint waren damit Portraits von Jesus auf dem berühmten Schweisstuch.⁶⁴ «Veronika»-Bildnisse des menschgewordenen Sohnes waren auch in Obwalden bekannt. Dorothee Wyss kannte diese sicherlich.⁶⁵

Die Königin von Saba wiederum galt als sehr kluge Frau, welche selbst den weisen Salomon beeindruckt hatte. Im 15. Jahrhundert wurde sie zudem mit der Kreuzerhöhung, der Verehrung des Holzkreuzes, an dem Jesus gestorben war, in Verbindung gebracht. Die Königin von Saba genoss auch als eine der zehn Sybillen grosse Verehrung. Die **zehn Sybillen** galten als ausserordentlich gescheite Frauen und standen den zehn männlichen Propheten gegenüber.⁶⁶ Dass mehrere dieser Frauen schon bei den Römern grosse Verehrung genossen hatten, also eindeutig nicht-christlichen Ursprungs waren, tat ihrer Beliebtheit keinen Abbruch.

3.4 Weibliche Vorbilder aus Geschichte und Gesellschaft

Dorothee Wyss und die Frauen jener Zeit kannten und verehrten nicht nur biblische Frauen. Heute ist uns viel zu wenig bewusst, wie sehr Frauen die Kirche und das religiöse Leben Europas seit dem 13. Jahrhundert geprägt haben. Dorothee Wyss hatte sicherlich Predigten und Geschichten über die beiden italienischen Heiligen **Klara von Assisi** (1193/4-1253) und **Katharina von Siena** (1347-1380) gehört und verschlungen. Schon in jungen Jahren stellten beide Frauen ihr Leben ganz in den Dienst Gottes und der Armut. Beide waren grosse Asketinnen und beide verhandelten und diskutierten mit den Päpsten ihrer Zeit auf Augenhöhe. Letzteres gilt vor allem für Katharina, eine unglaubliche junge Frau. Sie scheute sich nicht, dem Papst immer wieder ins Gewissen zu reden.⁶⁷ Klara zog das Leben im Kloster vor, denn Gott, so steht es in den Heiligenlegenden jener Zeit, sandte sie als ein «Licht» der Welt auf diese Erde.⁶⁸

Wahrscheinlich hörte eine atemlos lauschende Dorothee auch von der unerschrockenen **Jeanne d'Arc** (1412 – 1431), die mit Charisma und *religiöser* Berufung die Wende im langen Krieg zwischen England und Frankreich herbeigeführt hatte.⁶⁹ Jeanne d'Arc steht hier stellvertretend für eine ganze Reihe prophetischer Frauen, oft bäuerlicher Herkunft, welche sich aktiv in öffentliche Angelegenheiten einmischten.⁷⁰

Denkbar ist, dass Dorothee Wyss auch von der heiligen **Wiborada von St. Gallen** (gestorben 926) gehört hatte. Die heilige Wiborada soll 30 Jahre freiwillig eingeschlossen in ihrer Zelle in der Kapelle St. Mangen in St. Gallen gelebt haben.⁷¹

Bei den Heiligengeschichten, welche die Menschen jener Zeit im Allgemeinen hörten, ging es nicht in erster Linie um historische Genauigkeit. Die Erzählungen wurden ausgeschmückt und sollten spannend und unterhaltsam sein. Sie waren deswegen nicht weniger wahrhaftig, denn nie fehlte die dazu gehörige Botschaft der göttlichen Berufung und des göttlichen Willens.⁷² Dorothee Wyss wird im Laufe ihres Lebens einige dieser (weiblichen) Persönlichkeiten in ihrer eigenen Not angerufen haben, um den Weg zu verstehen, den ihr Mann gehen wollte.

Weibliche Vorbilder fanden Dorothee und ihre Zeitgenossen auch in Frauen ihrer eigenen bäuerlichen Gesellschaft. In der legendenhaft ausgeschmückten Darstellung vom Befreiungskampf der ersten eidgenössischen Orte, etwas über 100 Jahre vor ihrer Geburt, spielten drei Frauen eine wichtige Rolle. Das sagt viel über die hohe Achtung der Frauen in der bäuerlichen Gesellschaft des 15. Jahrhunderts aus. Sie sind gewissermassen die drei ‚weiblichen‘ Eidgenossen. Im Laufe der Zeit wurden sie ganz vom Bild der drei männlichen Eidgenossen verdrängt.

An erster Stelle ist hier die Ehefrau von Werner Stauffacher zu erwähnen. Gemäss der Ursprungslegende der Eidgenossenschaft suchte in jener grauen Vorzeit der Schwyzer Werner Stauffacher Verbündete in den benachbarten Kantonen Uri und Unterwalden. Seiner Initiative ging ein Gespräch mit seiner Frau voraus, welche «nach Frauenart» spürte, dass ihren Mann Sorgen drückten.

«Sei so gut und sage mir deine Not, wie man sagt, Frauen geben kalten Rat».

Der «kalte Rat», der kluge, überlegte Lösungsvorschlag der Frau, stand in der Erzählung in bewusstem Gegensatz zum heissen, unüberlegten Handeln der Männer. Hört, hört. Im 15. Jahrhundert galt die Frau als rational und nüchtern, der Mann als heissblütig und unüberlegt!⁷³

Die Bedeutung dieser klugen «Stauffacherin» erschöpfte sich nicht in einem Rat. Nachdem ihr der Ehemann anvertraut hatte, dass er den Neid und die Rache des fremden Vogtes fürchte, entwarf sie das Programm für den Aufstand der Eidgenossenschaft. Das heisst: Der Vordenker, der Kopf des eidgenössischen Aufstands am Ende des 13. Jahrhunderts war eine Frau. Als zweite Eidgenossin zeichnete sich in der ältesten Darstellung des Befreiungskampfes eine junge Frau bei der Eroberung der Rotzburg, Gemeinde Ennetmoos (Nidwalden) aus. Und die dritte «Eidgenossin» war eine junge Frau, die sich einem fremden Adeligen solange widersetzte, bis der Mann nach Hause kam und ihn erschlug. Wie schon erwähnt: Der Gebrauch von Waffen war Sache der Männer.

So steht es geschrieben im «Weissen Buch von Sarnen», darin festgehalten um 1470.⁷⁴ Der Autor dieses Berichts, der schreib- und gesetzeskundige Obwaldner Landschreiber Hans Schriber (gestorben 1478/9), genoss einen guten Ruf weit über die engere Heimat hinaus und war ein Zeitgenosse und persönlicher Bekannter von Dorothee und Niklaus.⁷⁵ Spätere Schriftsteller und Historiker haben die Bedeutung dieser drei Frauen für die Entstehung der Eidgenossenschaft demgegenüber relativiert oder sich darüber gar lächerlich gemacht.⁷⁶ Von keiner dieser drei Frauen ist der Name überliefert.⁷⁷

Weibliche Vorbilder fand Dorothee schliesslich im eigenen Haus und in der Nachbarschaft. Traditionell geniessen Frauen auf einem Bauernhof und bei den Bauern eine grosse Hochachtung. Es braucht tüchtige Männer *und* Frauen, damit Haus und Hof gedeihen.⁷⁸ In vielen Bauernfamilien, einst und jetzt, sind es starke Mütter und Grossmütter, welche das informelle Oberhaupt bilden. Kein wichtiger Entscheid wird ohne das Einverständnis eben dieser Frauen gefällt.⁷⁹

Diese ersten Ausführungen sind selbstverständlich keine erschöpfende Einführung in das 15. Jahrhundert. Sie vermitteln aber einen Eindruck, dass den Menschen, Männern wie Frauen, selbst in abgelegenen Berggebieten unterschiedliche Lebenskonzepte und Lebensziele bekannt waren. Für die meisten Menschen verlief das Leben dennoch in engen Bahnen. Nur wenige wagten einen Lebensentwurf, der sich mit den bestehenden Lebensbedingungen nicht abfand und nicht den allgemeinen Erwartungen entsprach. Doch Hand aufs Herz: Ist das heute anders?

4. 1430/2 – 1444/6: Kindheit und Jugend

Mit grosser Wahrscheinlichkeit kam Dorothee im heutigen Kanton Obwalden auf die Welt.⁸⁰ Möglicherweise war ihr Vater der Ratsherr «Rudi Wiss»,⁸¹ den Robert Durrer 1917 als Einwohner des Weilers Schwendi identifizierte. Die Schwendi war im 15. Jahrhundert eine Teilsame [Weiler] der Kilchgenossengemeinde [Pfarrei] Sarnen.⁸² Die Wiss' waren somit Mitglieder der Gemeinde von Sarnen,⁸³ dem Hauptort von Obwalden.⁸⁴ Obwalden liegt geografisch in der heutigen Innerschweiz, dem Kerngebiet der damaligen Eidgenossenschaft. Kirchlich gehörte Obwalden zum damaligen Bistum Konstanz, kulturell und sprachlich zum alemannischen Teil des deutschsprachigen Europas. Die umspannende Schutzmacht bildete das Heilige Römische Reich deutscher Nation.⁸⁵

Im Verlauf dieses 15. Jahrhunderts entwickelte die damalige Schweiz eine eigene Identität und sie fing an, sich als eigenes und eigenständiges Bündnissystem zu verstehen.⁸⁶ Die Zugehörigkeit zum Reich blieb aber lange unumstritten und wurde erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Frage gestellt.⁸⁷

4.1 Herkunft und Geburtsjahr

In jener Zeit lebten 90 und mehr Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft.⁸⁸ *Inhaltlich* ist die Annahme deshalb plausibel, dass Dorothee Wyss einer Bauernfamilie entstammte, obwohl der ultimative Beweis fehlt.⁸⁹ In diese Feststellung eingeschlossen ist die Annahme, dass die Familie von Dorothee Wyss über Grundbesitz verfügte, als Landleutegeschlecht anerkannt und deshalb eine in öffentlichen Angelegenheiten stimmberechtigte Familie Obwaldens war.⁹⁰ Bezüglich ihrer Herkunft gilt heute als weitgehend unumstössliche Tatsache, dass Dorothee Wyss vom Sarner Bezirk Schwendi stamme.⁹¹ Diesem privilegierten Stand gehörte wohl die Mehrheit der Bevölkerung an, wobei der Grad der politischen und rechtlichen Freiheiten im Einzelfall unterschiedlich gross war.⁹²

Das Geburtsjahr von Dorothee Wyss muss aus späteren Lebensdaten abgeleitet werden. Ihr ältester Sohn Hans heiratete spätestens 1467⁹³ und wird 1488 als ungefähr 40-jähriger Mann bezeichnet. Da Frauen frühestens mit vierzehn⁹⁴ bis fünfzehn⁹⁵ Jahren heiraten sollten, kam Dorothee Wyss spätestens 1430/2 auf die Welt. Der deutsche Pilger Hans Waltheym (1422-1479) schätzte sie 1474 auf «unter 40 Jahren».⁹⁶ Diese Einschätzung war, siehe weiter oben, zu tief, bringt aber zum Ausdruck, dass sie sich ein jungliches Aussehen bewahrt hatte.

Wie sollen wir Dorothee Wyss heute bezeichnen? Der Vorname von Dorothee wurde erstmals im Zusammenhang mit ihrem Tod schriftlich festgehalten. In dem 1491 eröffneten Jahrbuch von Engelberg ist sie als «**Dorotheen**» und als «*ewirtin*» [Ehefrau] von Bruder Klaus in einem Eintrag aus der Zeit um 1495/6 erwähnt.⁹⁷ Der Familienname ist schriftlich vom Berner Chronisten Valerius Anselm (1475 - 1546/47) erstmals um 1529 festgehalten worden als «Dorothe **Wyssin**».⁹⁸ Der Nachname «Wyssin» ist die weibliche Form des Familiennamens Wyss. Es war damals selbstverständlich, dass die Frauen ihren Familiennamen behielten.⁹⁹

Für den Vornamen hat sich keine einheitliche Schreibweise durchgesetzt. In der deutschen Sprache sind heute sowohl **Dorothee** wie **Dorothea** gebräuchlich. Streng historisch ist Dorothee näher bei den beiden ältesten Erwähnungen ihres Vornamens, andererseits hat sich beim Familiennamen nicht die alte, sondern die moderne Schreibweise durchgesetzt.¹⁰⁰ Die in Obwalden massgebenden Vereinigungen zur Förderung der Verehrung von Niklaus von Flüe und Dorothee

Wyss verwenden heute einheitlich die Bezeichnung Dorothee Wyss.¹⁰¹ Dieser Bezeichnung schliesse ich mich an.

4.2 Erste Jahre und Kindheit

Die vorhandenen Quellen reichen nicht für eine lückenlose Biografie. Das wäre für eine Bauernfrau im 15. Jahrhundert auch mehr als erstaunlich. Wir können jedoch auf eine Vielzahl von indirekten Quellen und auf authentische Biografien aus jener Zeit zurückgreifen, welche dazu beitragen, die Lücken *plausibel* zu überbrücken und zu einem runden Lebensbild zu ergänzen. Eines gilt wohl für alle Kinder vom Lande: Das Leben war hart, die Winter kalt¹⁰² und streng¹⁰³ und ein Überleben der ersten Lebensjahre alles andere als sicher.¹⁰⁴

Die wenigsten Menschen kannten in jener Zeit ihr genaues biologisches Alter. Geburtstage wurden nicht gefeiert. Dennoch gab es relativ genau unterscheidbare Altersstufen. Ich beschränke mich hier auf eines der üblichen Schemata, die in aller Regel *sechs* Altersstufen unterschieden:¹⁰⁵ Die ‚*infancia*‘ dauerte bis zum sechsten oder siebten Lebensjahr. Daran schloss sich die ‚*puerita*‘, die reine Phase bis zum vierzehnten Altersjahr an. Die ‚*adolescencia*‘ endete mit 21 Jahren und bedeutete das Ende des Heranwachsens. Es folgten die Jahre der ‚*iuventus*‘ bis zum 49. Lebensjahr, das heisst die Jahre, in denen man sich selbst helfen konnte. Für das Leben als alter Mensch unterschied jene Zeit die Jahre der ‚*gravitas*‘ [Schwere] und des ‚*senectus*‘ [Greisenalter], dem Alter mit dem allmählichen Verlust aller Kräfte.¹⁰⁶

Die Kindersterblichkeit war gross. 30 bis 50 Prozent der Kinder starben früh.¹⁰⁷ Andererseits gab es oft jährlich Nachwuchs. Der grosse französische Historiker Philippe Ariès (1915-1985) stellte deshalb die These auf, dass Kleinkinder nicht oder kaum als Individuen wahrgenommen wurden. Das heisst, Kinder bis etwa zum sechsten Lebensjahr erhielten nur zu oft keine individuelle und liebevolle Förderung.¹⁰⁸ Ich halte diese Erkenntnis, auch wenn sie unserem Elternbild widerspricht, im Grundsatz für zutreffend. Andererseits finden sich in vielen Autobiografien jener Zeit positive Aussagen, dass die Schreibenden von frühester Kindheit an die liebevolle Aufmerksamkeit der Mutter oder einer anderen nahestehenden Person genossen hatten. Und viele Eltern unternahmen auch in jener Zeit alles Menschenmögliche, um das Leben ihrer Kinder zu retten.¹⁰⁹

Dorothee Wyss hat diese ersten Jahre offensichtlich gut überlebt. Wir dürfen davon ausgehen, dass sie im Schoss ihrer Familie Aufmerksamkeit, Zuneigung und Ermutigung fand. Sie erhielt Unterstützung und Belehrung für die kindliche Neugierde und das natürliche Bedürfnis, Neues zu lernen.¹¹⁰ Wahrscheinlich hatte sie auch Geschwister und sicherlich erlebte sie hautnah, wie eng Glück und Unglück beieinander liegen, wie sehr Leben und Tod einander bedingen.

Etwa ab dem sechsten oder siebten Lebensjahr begann der Ernst des Lebens. Jetzt hiess es mit anpacken und zum Unterhalt der Familie beizutragen.¹¹¹ Diese Mitarbeit war zugleich die Vorbereitung auf die anspruchsvolle Führung von Haus und Garten. Was immer in Obwalden wuchs, wurde im Garten, einem Verantwortungsbereich der Frauen, angepflanzt und vielseitig verwendet. Dorothee lernte, unterschiedlichste Gemüse zu pflanzen, zu ernten und zu verwerten. Sie lernte auch verschiedene Methoden, Nahrungsmittel wie Obst, Gemüse oder Fleisch haltbar für die lange Winterszeit zu machen. Auch die Kleider wurden wenn immer möglich von den Frauen selber hergestellt.¹¹² Und sicherlich wurde ihr, wie allen Kindern auf einem Bauernhof, schon früh die Verantwortung für Kleinvieh wie Hasen und Hühner anvertraut. Dorothee Wyss

wuchs wie selbstverständlich in diese Rolle und Aufgaben hinein. Gewiss war das 15. Jahrhundert eine Zeit des Umbruchs. Aber nicht nur für Mann und Frau gab es ein klares Rollenverständnis. Der Stadtbürger unterschied sich deutlich vom Bauern, der Adel vom Bürgertum, der Geistliche von den Laien. Die Fremden kleideten sich anders als Einheimische. Und jeder wusste, wer ein freier Bauer war oder nicht.

5. 1444/6 – 1465: Heirat und erste Jahrzehnte als Bäuerin

Der Eintritt in die Jugend war kein Beginn einer unbeschwerten Lebenszeit. Mit Erreichen der Geschlechtsreife¹¹³ konnten die jungen Männer in den Kriegsdienst eingezogen werden oder erlebten harte Zeiten als Hilfsknechte und Hilfsarbeiter. Sie wurden stimmberechtigt, wenn sie «eigen Für [Feuer] und Liächt [Licht]» hatten, also einen eigenen Hausstand begründeten. Obwohl Männer ab 18 Jahren heiraten konnten, gingen viele erst Jahre später eine Ehe ein, wenn überhaupt. Um 1500 verfügte nur etwa jeder dritte Mann über ein ausreichendes Einkommen für eine formelle Heirat.¹¹⁴ Bei den Bauern setzte dies den Besitz von Land voraus.

5.1 Überlegungen zur Eheschliessung als junge Frau

Die Situation der Frauen war leicht anders. Als billige Arbeitskraft waren sie noch schlechter dran und, wenn überhaupt, schlechter bezahlt als die jungen Männer.¹¹⁵ Andererseits brach für Frauen nun die Lebensphase mit den besten Chancen zum Heiraten an. Für die meisten Frauen und für ihre Familien waren die Gründung einer eigenen Familie das Ziel und der erhoffte Normalfall. Aufgrund der hohen Sterblichkeit im Zusammenhang mit Schwangerschaften und Geburten heirateten zwar mehr Frauen denn Männer, eine Garantie zu einer Ehe bestand jedoch nicht. Die realistischen Alternativen zur Ehe waren allerdings nicht sehr verlockend. Das Leben in einem Kloster bedeutete für Töchter aus Bauernfamilien Gott und den adeligen Nonnen ein Leben lang um «Gotteslohn» dienen zu dürfen, oder, als unverheiratete Magd, auf einem Bauernhof von morgens bis abends gegen Kost und Logis zu schuften.

Der Zeit gemäss ist davon auszugehen, dass die *Familien* die Heirat in gegenseitigem Einvernehmen beschlossen. Liebesheiraten im heutigen Sinne waren nicht Bestandteil der Lebenswirklichkeit. Obwohl Eltern und Angehörige die Ehe arrangierten, dürfen wir davon ausgehen, dass die Meinung der Brautleute eingeholt wurde.¹¹⁶ Niklaus und Dorothee wurden kaum gezwungen, den Rest des Lebens gemeinsam zu verbringen.¹¹⁷ Aus heutiger Sicht hat Dorothee Wyss jung geheiratet. Aus damaliger Sicht bedeutete dies jedoch, dass eine junge Frau damit die Jahre als untergeordnete Magd verkürzen und eher in den begehrenswerteren Rang der Ehefrau aufsteigen konnte.¹¹⁸ Aller Wahrscheinlichkeit nach betrachtete sie eine frühe Heirat eher als positive denn als negative Wende in ihrem jungen Leben. Die persönliche Situation von Dorothee Wyss ist uns allerdings nicht bekannt.

Die Zeit der Eheschliessung um 1445/6 lässt sich anhand zweier miteinander übereinstimmender Fakten näher bestimmen. Zum einen war der älteste Sohn Hans 1488 etwa 40-jährig. Zum andern fällt der Bau des gemeinsamen und bis heute bestehenden Wohnhauses auf dem Flüeli in die Jahre 1444/6.¹¹⁹ Wie bereits ausgeführt, galt im 15. Jahrhundert eine Ehe als rechtskräftig, wenn die beiden Menschen den Bund für das gemeinsame Leben mit dem Segen der Kirche besiegelten. Das gilt sicherlich auch für Dorothee und Niklaus.

5.2 Die Braut Dorothee Wyss

Wen hat Niklaus von Flüe geheiratet? Wie ausgeführt, stammte Dorothee Wyss mit grösster Wahrscheinlichkeit aus einer freien Bauernfamilie mit eigenem Grundbesitz. Der Vater war möglicherweise Rudi Wiss, über die Mutter ist nichts bekannt. Es entzieht sich unserer Kenntnis, in welchem Umfang Dorothee Eigentum in die Ehe mitbrachte. Anrecht hatte sie auf jeden Fall auf die Aussteuer [«Morgengab»]. Diese bestand in der Regel aus Hausrat und weiteren Gütern für den Alltag, die im neuen Haus sicherlich gut zu gebrauchen waren.¹²⁰ War Dorothee eine

Schönheit? Eigentlich verbietet sich eine solche Frage. Aber da sie interessiert, versuche ich eine Antwort. Der bereits erwähnte Hans Waltheim rühmte explizit ihre Jugend und Schönheit: «Seine Ehefrau ist eine hübsche junge Frau unter 40 Jahren mit einem schönen Gesicht und glatter Haut»,¹²¹ schrieb er 1474 in sein Tagebuch. Auf den ältesten erhaltenen Bildern sehen wir sie als grossgewachsene, kräftige Frau.¹²² Ich gehe deshalb davon aus, dass Dorothee Wyss und Niklaus von Flüe jeweils fast 180 cm gross waren. Wir können uns lebhaft vorstellen, dass sie auch in dieser Hinsicht ein auffälliges und beeindruckendes Ehepaar bildeten.

Eine formale Bildung hat Dorothee Wyss sicherlich nie genossen. Sie war aber nicht nur kräftig, grossgewachsen und hübsch, sie war bestimmt auch eine tüchtige Hausfrau. Ich erschliesse dies aus dem gemeinsamen Erfolg in Haus und Hof und den Zeugnissen von Zeitgenossen. Sie konnten in den kommenden zwanzig Jahren den Grundbesitz weiter mehren. Der wirtschaftliche Aufstieg der Familie von Flüe und Wyss war gewiss der fachlichen Kompetenz und der zuverlässigen Arbeit beider zu verdanken.¹²³

Dorothee war zum Zeitpunkt ihrer Heirat etwa 14 bis 16 Jahre alt. Wir dürfen jedoch nicht davon ausgehen, dass sich *deswegen* jemand Sorgen um die junge Frau gemacht hätte. Eher ist davon auszugehen, dass für viele junge Frauen nicht so sehr der Ehemann, sondern vielmehr die zukünftige Beziehung zur Schwiegermutter und zur neuen Familie im Allgemeinen ein Grund zur Sorge waren. Im Fall von Dorothee Wyss wissen wir nicht, wie sie sich fühlte, als sie zu ihrem Mann aufs Flüeli zog. Vielleicht tröstete sie die Tatsache, dass sie und ihr Mann einen neuen Haushalt gründeten und nicht unter das gleiche Dach zu ihren Schwiegereltern zogen.

5.3 Der Bräutigam Niklaus von Flüe

Wen hat Dorothee Wyss geheiratet? Der künftige Ehemann war ein Bauer vom «Schübelacher» im heutigen Flüeli, Gemeinde Sachseln. Sein Vater hiess **Heini [Heinrich] von Flüe**,¹²⁴ seine Mutter **Hemma Ruobert** und stammte möglicherweise aus dem nahegelegenen Wolfenschiessen im Kanton Nidwalden.¹²⁵ Heini von Flüe war ein angesehenes Mitglied von Sachseln, einer von nur sechs Pfarreien in Obwalden.¹²⁶ Die Familie gehörte jedoch noch nicht zu den führenden Geschlechtern des Standes Obwalden. Der Stammsitz der Familie lag auf dem Flüeli oberhalb des Sarnersees. Der Ort am Eingang des Melchtals zeichnet sich durch einen markanten Felsporen aus, daher Flüeli (Fels).¹²⁷ Diesen Stammsitz erbte Niklaus von Flüe, der damit wahrscheinlich der älteste Sohn war. Aufgrund der Quellen können wir davon ausgehen, dass mindestens zwei Brüder ebenfalls das Erwachsenenalter erreichten und heirateten. Weder **Peter von Flüe**¹²⁸ noch **Eglof von Flüe**¹²⁹ lebten mit ihren Familien auf dem Flüeli selbst.

Der Grundbesitz der von Flüe war also so umfangreich, dass offenbar drei Söhne je eine eigene Familie gründen konnten. Vielleicht beruhte ein Teil des Grundbesitzes auf angeheiratetem Frauengut. Doch so oder so war es sicher nicht die Regel, dass gleich drei Brüder einer Bauernfamilie heiraten konnten. Auch dies spricht für den relativen Reichtum der Familie. Ein weiterer Beleg dafür ist der Bau des zweiten und grösseren Hauses auf dem Flüeli, in das Niklaus mit seiner jungen Frau nach der Heirat einzog.

Niklaus war zum Zeitpunkt seiner Heirat etwa 28 oder 29 Jahre alt.¹³⁰ Er war, wie wir aus zeitgenössischen Darstellungen und Zeugnissen wissen, gross gewachsen und schlank. Mit 178 cm¹³¹ Körpergrösse überragte er die meisten Landsleute. Den schmalen Kopf, das ausgeprägte

Jochbein und eine Adlernase, die «seinem Gesicht gut anstand»¹³², vererbte er auf die Nachkommen. Eine «lange, schöne Nase» galt und gilt als Markenzeichen der von Flües.¹³³ Im landläufigen Sinn war Niklaus von Flüe ein attraktiver Mann.¹³⁴

Eine formale Bildung hat Niklaus von Flüe mit Sicherheit nie genossen. In der praktischen Arbeit wurde er zur Führung des elterlichen Hofes ausgebildet, wobei er, wie noch zu zeigen sein wird, offen für neue und innovative Methoden war. Angesichts des offensichtlichen Erfolges in Haus und Hof dürfen wir annehmen, dass er sein Handwerk verstand. Im Fall von Niklaus von Flüe ist zudem denkbar, dass er selbst unsicher war, ob er eine Familie gründen sollte.

Wir wissen aus seinen späteren Schilderungen, dass er mit etwa 16 Jahren eine spirituelle und mystische Berufungserfahrung erlebt hatte. Tief in seinem Herzen trug er diese Erinnerung über all die Jahre mit sich mit. Aus Gründen, die wir nicht kennen, kam er zum Schluss, in diesem jungen Alter *nicht* der religiösen Berufung zu folgen. Vielmehr war er bereit, den Erwartungen der Eltern und der Umgebung gemäss den üblichen weltlichen Weg zu gehen. Das heisst: Den Hof der Eltern zu übernehmen, wie der Vater Vorsteher der Kilchgenossenschaft [Pfarrei] Sachseln zu werden und damit als Landesvorgesetzter [Richter und Politiker]¹³⁵ in den oberen Führungszirkel des Standes Ob dem Wald aufzurücken.¹³⁶

5.4 Gemeinsame Ziele – gemeinsame Werte

Wie können wir uns Dorothee und Niklaus als Ehepaar vorstellen? Emotionale Liebe und aufrichtige Zuneigung standen im 15. Jahrhundert nicht im Zentrum einer Beziehung. Wir dürfen aber davon ausgehen, dass Dorothee und Niklaus grundsätzliche Werte und Ziele teilten. Sie waren sich einig im bedingungslosen Glauben an Gott, in der Familienplanung und im beharrlichen Bemühen, sich und ihren Nachkommen mit harter Arbeit in Haus und Hof die materielle Existenz zu sichern¹³⁷. Wieweit diese Ziele miteinander abgesprochen waren und wieweit sie den Konzepten und Vorgaben der bäuerlichen Gesellschaft und der Kirche jener Zeit folgten, dazu fehlen uns direkte Quellen.¹³⁸

Aufgrund der Quellen nehme ich an, dass beide offen für Begegnungen und interessiert am Austausch mit anderen Menschen waren. Bei Niklaus von Flüe fällt mir auf, dass selbst «ein gelehrter Priester aus Luzern» zu seinem Freundeskreis zählte. Dabei war er doch ein Bauer ohne Kenntnisse der Schrift. Ich kann mir dies nur so erklären, dass er schon vor seinem Rückzug als intelligenter und kluger Gesprächspartner geschätzt wurde.

Hans Waltheym betonte das «liebliche, gute Deutsch»¹³⁹ von Niklaus. Er sprach auch mit Dorothee, er zitierte sie sogar in seinem Reisetagebuch. Ich schliesse daraus, dass sich alle hier Beteiligten in einem gegenseitig verständlichen Deutsch unterhalten konnten. Niklaus und Dorothee beherrschten also nebst ihrem Obwaldner Dialekt auch diese frühe Form einer deutschen Standardsprache.¹⁴⁰ Diese Sprachkenntnisse waren ihr nicht einfach so zugefallen. Sie sprechen für ihr Interesse an Neuem, an Menschen und für eine natürliche Intelligenz. Ich sehe diese Begegnung als Beleg, wie selbstverständlich und kompetent sie mit auswärtigen Besuchern umging, auch mit solchen, die hoch zu Ross angeritten kamen. Er vermerkte das geliehene Pferd sogar in seinem Reisetagebuch.¹⁴¹

Es gibt keine Notwendigkeit, die Ehe von Dorothee und Niklaus idealistisch zu erhöhen oder gar als idealtypisch für ein christliches Ehepaar zu zeichnen. Dazu fehlen uns für diese Lebensphase die Belege. Wir haben aber auch keinen Grund, von einer Ehesituation auszugehen, welche letztlich für beide mehr Schaden denn Nutzen brachte. Es war sicherlich keine ungesunde

oder belastete Ehe. Die persönlichen Erwartungen an den Ehepartner waren gegenseitig nicht sehr gross;¹⁴² wenn jeder seine Arbeit in bestem Sinn und Geist und mit allen Kräften erfüllte, dann war es gut.¹⁴³

Und wie erwähnt, Hans Waltheim beschrieb Dorothee Wyss rund 30 Jahre nach der Eheschliessung – und nach zehn Schwangerschaften – als «hübsche junge Frau» von «unter 40 Jahren». Auch dies lässt vermuten, dass ihre Ehe unter einem guten Stern stand. Dennoch war es wegen des Altersunterschieds mindestens zu Beginn kaum eine Ehe auf Augenhöhe, trotz ähnlicher oder gleicher Körpergrösse. Aber über die Jahre fanden sie offensichtlich den gemeinsamen Weg zu einer Partnerschaft, die sich später in härtesten Proben bewährte.

5.5 Gestaltungsspielraum und Verantwortungsbereich als Bäuerin

Zur Würdigung der Lebensleistung von Dorothee Wyss als Bäuerin ist ein Verweis auf die fundamentalen Veränderungen im Leben der Bauern im 15. Jahrhundert notwendig.¹⁴⁴ Die Intensivierung der Landwirtschaft nahm weiter zu: Wälder wurden gerodet, extensiv genutzte Weiden wurden zu Wiesen, das heisst das Gras wurde gedüngt und gemäht,¹⁴⁵ Sumpfbereiche wurden entwässert und so nutzbarer gemacht,¹⁴⁶ Alpweiden wurden erschlossen und erlaubten es, grössere Viehherden zu halten.¹⁴⁷ Mehr und mehr wagten es die Innerschweizer Bauern, anstelle von Ackerbau für die Selbstversorgung auf Viehzucht und die (Hart-)Käseproduktion umzustellen.¹⁴⁸ Die Produktion von Hartkäse bedeutete, dass aus rasch verderblicher Milch ein gut haltbares und bestens transportierbares Nahrungsmittel hergestellt werden konnte.¹⁴⁹

Diese Entwicklungen hatten schon früher eingesetzt und dauerten über das 15. Jahrhundert hinaus.¹⁵⁰ Der zunehmende Verkauf von Vieh und Käse in die florierenden Städte Oberitaliens brachte Geld in die Berge. Die Geldwirtschaft wurde Teil der Lebenswirklichkeit. Parallel zu dieser Entwicklung trat neben die herkömmliche genossenschaftliche Nutzung mehr und mehr die individuelle Grundherrschaft (Sonder- und Eigennutz).¹⁵¹ Niklaus und Dorothee waren als Bauern mit eigenem Grund und Boden von diesen Veränderungen direkt betroffen. Als Gemeindevorsteher, ein Amt, das schon sein Vater ausgeübt hatte, kam Niklaus und Dorothee hier auch eine Vorbilds- und Pionierrolle zu.

Sie nutzten diese Veränderungen innovativ und progressiv bezüglich neuer Produktionsmittel (Wiesen statt Ackerland), bezüglich der Warenwirtschaft (Geldwirtschaft statt Selbstversorgung), der Arbeitsprozesse und Logistik (die Alpwirtschaft veränderte die Lebensgewohnheiten massiv) und auch bezüglich der Endprodukte (Milch und Käse statt Getreide). Sie vermehrten so das produktive Kapital der Familie erheblich.

Nach Einschätzung von Pirmin Meier (1947), dem hervorragenden Kenner der Lebensgeschichte von Niklaus von Flüe, erbte Niklaus von Flüe von seinem Vater Land für etwa zwei Kühe, dazu Kleinvieh und Ackerland für die Selbstbewirtschaftung.¹⁵² Er erwarb weitere Grundstücke und konnte einen Hof mit Weideland für etwa zwölf Kühe¹⁵³ übergeben. Der älteste Sohn, Hans von Flüe, brachte es, auch dank einer guten Heirat, auf einen Hof für etwa 30 Kühe.¹⁵⁴ Selbst wenn wir berücksichtigen, dass auch zwei Brüder von Niklaus heiraten konnten, der Grundbesitz der Familie insgesamt also wohl grösser war, so ist dies doch eine beeindruckende wirtschaftliche Verbesserung.

5.6 Gestaltungsspielraum als Bäuerin

Als Ehepartner und als Eltern einer wachsenden Familie waren Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss gefordert, ihre Existenz der Familie zu sichern. Der Mann war für den Hof zuständig, das heisst für die Vieh- und Ackerwirtschaft, die Frau für das Haus und den Garten.¹⁵⁵ Dorothee Wyss lebte und arbeitete rund 50 Jahre, von 1444/6 bis zu ihrem Tod um 1495/6, auf dem «Schübelacher»-Hof. Es ist deshalb nur folgerichtig, dass seit dem 21. März 2020 das Haus auf dem Flüeli mit «Wohnhaus Niklaus und Dorothee» angeschrieben ist.¹⁵⁶

Im eigenen Garten, ein Verantwortungsbereich der Frauen, wurde ein beträchtlicher Teil der Lebensmittel produziert, vor allem Rüben und Gemüse. Auf den Tisch kamen für die Familie, für Verwandte und Angestellte, die auf dem Hof arbeiteten, dazu vor allem Milchprodukte und Hafermus.¹⁵⁷ Fast alle Kleidungsstücke wurden ebenfalls von den Frauen hergestellt. Zu den Arbeiten im Haus gehörten auch die komplexen Prozesse der Konservierung von Lebensmitteln für die lange Winterperiode: Räuchern, Fermentieren, Trocknen, Kochen oder andere Formen der Haltbarkeit und Lagerung. In ihren Verantwortungsbereich fiel auch das Sammeln von Wildbeeren, Pilzen und Nüssen. Die Fähigkeiten und die Arbeit der Frauen trugen deshalb genauso zur Existenz der Familie bei wie die Arbeit und die Erträge aus dem Hof. Diese partnerschaftliche Arbeitsteilung begründete und förderte die Stellung der Frauen. Ich kann es nicht genug betonen. Für einen prosperierenden Bauernhof brauchte und braucht es beide: Fähige und zuverlässige Männer und Frauen in Haus und Hof.¹⁵⁸

6. 1465 – 1467: Jahre der Fragen – Jahre des Suchens

Um 1465 lebte die etwa 35-jährige Dorothee Wyss bereits um die 20 Jahre auf dem «Schübelacher». Zehn Kindern hatte sie das Leben geschenkt, fünf Mädchen und fünf Buben. Die Ältesten näherten sich dem Erwachsenenalter, zeigten Ehrgeiz und vielversprechende Qualitäten. Ihr Mann war ein tüchtiger Bauer, geachteter Vorsteher der Gemeinde Sachseln und Mitglied des obersten Führungsgremiums des Standes Obwalden.¹⁵⁹ Freunde und Nachbarn erwarteten, dass er ins höchste politische und richterliche Amt gewählt werde, das Obwalden zu vergeben hatte.¹⁶⁰ Ihr eigenes Leben verlief bisher geradezu idealtypisch für eine gut situierte Bauernfrau des 15. Jahrhunderts. Zwar hatte sie, wie alle Menschen, Leid, Tod, Krankheit, Unwetter und vieles mehr erlebt; im Grunde aber war ihr Leben besser und besser geworden. Haus, Hof und Familie prosperierten. Sie hatte allen Grund, ihrem Herrgott für das gute Leben und das «Glück auf Erden» zu danken.

6.1 Erzieherin und Mittelpunkt der Familie

Heute blicken wir zurück auf das Leben von Niklaus von Flüe und von Dorothee Wyss. Wir wissen deshalb, dass er 1465 von allen öffentlichen Ämtern zurücktrat und nach einer etwa zweijährigen persönlichen Krisenzeit am 16. Oktober 1467 die Familie verliess. Eine Rückkehr war nicht geplant. Tatsächlich aber kehrte er nur wenige Tage später in die engere Heimat zurück und liess sich schliesslich im Ranft nieder. Diese Hangterrasse gehörte der Familie, nur wenige Gehminuten von gemeinsamen Wohnhaus entfernt. Aus Sicht des Mannes (und aller Biografien über Niklaus von Flüe) waren die Jahre zwischen 1465 und 1467 eine Zeit der inneren Klärung und Vorbereitung.

Damals, zu Beginn dieser Lebensetappe, wusste Dorothee dies alles (noch) nicht. Dennoch, oder gerade deshalb, war sie in diesen Krisenjahren als Ehefrau und als Mutter aufs Äusserste gefordert, weshalb diese Zeit in ihrer Biografie ausführlich behandelt werden muss. In diese Zeit fällt der wichtigste Entscheid ihres Lebens, der uns bis heute beschäftigt und für den wir bis heute Gründe und Begründungen suchen. Glücklicherweise sind wir über diese Lebensphase ausserordentlich gut informiert, weil Niklaus von Flüe mit Vertrauten und mit Besuchern über diese Zeit der Krise in beeindruckender Offenheit sprach. Etwa ab 1465 werden Dorothee und Niklaus deshalb als individuelle Persönlichkeiten fassbar. Entsprechend werden meine Ausführungen persönlicher und präziser.

Dorothee Wyss hatte die Herausforderungen, welche ihr das Leben in den nächsten Jahren stellte, sicher nicht gesucht. Aber je mehr ich mich mit diesem Thema beschäftige, desto klarer wird mir, dass sie schon vor diesen Krisenjahren als Bäuerin, als Mutter und als Ehefrau eine tragende Rolle in der Familie eingenommen hatte. In vielen Familien war (und ist) eine Frau als Zentrum und eigentliche Autorität akzeptiert und respektiert, früher genauso wie heute. Frauen hatten (und haben) in der Regel auch das letzte Wort in Fragen der Gesundheit, der Krankenpflege oder der Pflege von Glauben und Spiritualität.¹⁶¹ Wir liegen kaum falsch, wenn wir davon ausgehen, dass Dorothee Wyss ihren Kindern auch bei der Erziehung und Ausbildung wichtige und wertvolle Impulse mitgegeben hat.

Diese starke Position der Mutter innerhalb der Familie hatte auch mit Niklaus von Flüe zu tun. Er war schon vor 1465 öfters abwesend. Als junger Bauer verbrachte er vermutlich die Sommermonate auf den Alpweiden und brachte im Herbst Käse und Vieh nach Norditalien oder auf

andere Märkte. In späteren Jahren, als Gemeindevorsteher, Politiker und Richter, war seine Anwesenheit in öffentlichen Angelegenheiten gefragt. Zudem brauchte er Zeit für sich, für das Gebet, für die Reflexion. Als Einsiedler und als Ratgeber beeindruckte er mit seiner ausgeprägten Fähigkeit zum Zuhören. Sicherlich war Niklaus von Flüe schon vorher, auch zu Hause, eher zurückhaltend.

Grundsätzlich wäre es möglich, dass nicht Dorothee Wyss, sondern ein männliches Mitglied der Familie von Niklaus von Flüe die Lücke füllte, die er nach und nach hinterliess. Als 1467 Niklaus in die Fremde zog, lebten der Vater und sein Bruder Peter noch.¹⁶² Ich finde für eine solche Annahme aber keine Belege. Der Vater war zu dieser Zeit zudem schon in einem hohen Alter¹⁶³ und Peter von Flüe ist ausser im Zusammenhang mit den Ereignissen im Spätherbst 1467 in den Quellen nie erwähnt.

Ganz anders präsentiert sich die Quellenlage zu Dorothee Wyss. Niklaus von Flüe selbst bezeichnete seine Ehefrau als seine engste Vertraute und aus den späteren Zeugnissen ergibt sich, dass sie von den Menschen in ihrem Umfeld als legitime Vertreterin ihres Mannes und als Familienoberhaupt behandelt wurde. Auch dies spricht dafür, dass Niklaus von Flüe in der grossgewachsenen Dorothee Wyss eine Lebenspartnerin gefunden hatte, die bereit war, das Leben in die Hand zu nehmen und nicht darauf wartete, was andere für sie entscheiden würden.

6.2 Beispiele des gemeinsamen Ringens

Was hatte Dorothee Wyss geahnt? Was hatte sie gewusst? Sie *wusste* sicherlich schon vor der Heirat, dass ihr zukünftiger Ehemann die Gabe des Schweigens besass und zu Zurückhaltung neigte. Ebenso *ahnte* sie sicherlich, dass ihr Mann über ein besonderes spirituelles Charisma verfügte, das er weder ihr noch anderen gegenüber leichtthin öffnete.¹⁶⁴ Sie hatte bestimmt auch gespürt, wie ihn eine eigene Sehnsucht bewegte. Er baute in sich an einer Welt, zu der sie keinen Zugang hatte. Aber sie hinderte ihn nicht, diese ihm eigene Welt weiter zu entwickeln, denn er vernachlässigte seine beruflichen, familiären und gesellschaftlichen Verpflichtungen nicht. Nun aber wurde sie vor Herausforderungen gestellt, die sie nicht gesucht hatte. Sie musste eine Antwort auf Situationen finden, deren Ursache der eigene Ehemann war.

Der Rücktritt Niklaus von Flües aus allen öffentlichen Ämtern fiel ins Jahr 1465.¹⁶⁵ Er stand damals mit ca. 48 Jahren in der Blüte seines Lebens. Zumindest für Aussenstehende dürfte dieser Entscheid überraschend gekommen sein. Es hiess, er sei aus Protest gegen die grassierende Korruption zurückgetreten.¹⁶⁶ Meiner Meinung nach entscheidender war, dass der Widerspruch zwischen seiner mystisch-geistigen Seele und den Anforderungen seiner weltlichen Pflichten grösser und grösser wurde und schliesslich nicht mehr überbrückbar war. Vielleicht waren Dorothee und die Kinder im ersten Moment erleichtert und hofften, der Vater finde die innere Ruhe wieder. Er war nun mehr zu Hause, aber wirklich anwesend war er häufig dennoch nicht. In den kommenden zwei Jahren wurde die Familie unmittelbare Zeugin seiner körperlichen und seelischen Veränderungen. Ich zeichne sie hier auf, damit wir einigermassen ermessen können, was die Familie in dieser Zeit durchmachte. Die Ereignisse betrachte ich soweit möglich durch ihre ‚Brille‘.

Die Familie war sich gewohnt, dass Niklaus von Flüe wenig ass. Nun schränkte er seine Nahrungsaufnahme zusätzlich ein und ass oft tagelang nichts.¹⁶⁷ Ebenso schlief er (zu) wenig. Die geringe Nahrungsaufnahme und der dauernde Schlafentzug mussten sich negativ auf die physische und psychische Gesundheit auswirken.¹⁶⁸ Eine Folge davon waren Schwindelanfälle.

Mindestens in einem Fall ist belegt, dass Niklaus von Flüe einen Abhang hinunterstürzte. Er führte diesen Unfall nicht auf einen Fehltritt, sondern auf den Teufel zurück. Hans von Flüe musste den verletzten Vater bergen und zum nächsten Stall tragen. Der grossgewachsene Mann war offenbar so untergewichtig, dass ihn der etwa 18- bis 20-jährige Sohn tragen konnte.

Es gab Anzeichen, die zu Hoffnung Anlass gaben. Wir wissen von Niklaus von Flüe, dass Dorothee seine engste Vertraute war. Die geistlichen Freunde waren wichtig. Aber nur seine Frau wusste um seine einsamen Stunden im Gebet. Sie wusste, wie oft und wie gerne er sich in den Ranft zurückzog.¹⁶⁹ Die Menschen des 15. Jahrhunderts waren seit frühester Jugend mit Bittgebeten aller Art und vielfältigen Formen der kollektiven Gottesanrufung vertraut. Im Gebet können wir Gott nicht herbeirufen, aber Gott kann uns hören.¹⁷⁰ Sicherlich haben Dorothee und Niklaus auch gemeinsam und immer wieder im Gebet um eine gute Lösung gerungen.¹⁷¹

Unsere Zeit hat verlernt, wie tröstend und beruhigend das gemeinsame Gebet in einer Gruppe sein kann. Kürzlich platzte ich zufällig in einen Kreis Menschen, die sich in der «Muttergottes-Kapelle» in Stans (Nidwalden) zu einem Rosenkranzgebet getroffen hatten. Unvermittelt sah ich mich wieder bei meiner Grossmutter und erinnerte mich an das gemeinsame Gebet mit und bei ihr. Die sich wiederholenden Bitten, die Harmonie der in sich ruhenden Stimmen, der vertraute Wechsel zwischen Vorbeterin und Chor, Lob und Dank in ausgewogener Weise und immer wieder ein flehendes und zugleich tröstendes «Bitte für uns». Ich zweifle nicht, dass Dorothee im gemeinsamen Gebet Kraft und Trost suchte und fand. Niemand kannte ihren Ehemann so gut wie sie. «*Bitte für uns*». Hatten sie nicht zehn Kinder gezeugt und erzogen? «*Bitte für uns*». Hatten sie nicht zusammen geweint, gelacht, getanzt, Freude und Leid, Bett und Arbeit geteilt? «*Bitte für uns*». Dorothee spürte und wusste, dass jeder Nacht ein neuer Morgen folgt. «*Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir.*»¹⁷²

In diesen zwei Jahren gab es auch Zeiten, in welchen sich Niklaus von Flüe bemühte, einen gemeinsamen Weg innerhalb der Ehe zu finden. Der jüngste Sohn legt dafür Zeugnis ab. Er wurde im Spätherbst 1466 gezeugt und auf den Namen des Vaters, Niklaus, getauft. Als der jüngste Sohn auf die Welt kam, war der älteste schon verheiratet. Denn spätestens im Sommer 1467 hatten Elsbeth von Einwil und Hans von Flüe geheiratet.¹⁷³ Sie brachte als Tochter eines der führenden Familien des Landes zusätzlichen Grundbesitz in die Ehe ein und ermöglichte den von Flües auch einen gesellschaftlichen und politischen Aufstieg. Für Niklaus von Flüe fiel damit auf jeden Fall zumindest teilweise die äussere Last weg, für die Familie sorgen zu müssen. Aus der Eheschliessung lässt sich auch ableiten, dass die persönliche Krise von Niklaus von Flüe kein Hinderungsgrund für die Heirat war.

Auf der wohl ältesten Darstellung der Verabschiedung von Niklaus durch Dorothee trägt sie deutlich sichtbar einen Schlüsselbund, ein klarer Hinweis, wer sich um Haus und Hof kümmern wird. Andererseits erkennen wir bei Niklaus von Flüe sein *Bätti* (Gebetsschnur), das zu einem seiner unverkennbaren Markenzeichen wurde. Diese Szene ist erstmals auf einer Glascheibe von 1631 erhalten und war als Sujet beliebt. Aus stilistischen Gründen datieren die Fachleute die Vorlage auf die Zeit vor 1550.¹⁷⁴ Wir tun diesen beiden Menschen Unrecht, wenn wir sie je auf *ein* Symbol reduzieren würden. Niklaus war über viele Jahre auch auf dem Hof präsent und Dorothee pflegte sicherlich auch das Gebet sehr intensiv.¹⁷⁵

Dennoch zogen Dorothee und Niklaus in dieser Lebensphase an beiden Enden desselben Seils. Er suchte die innere Einheit, sie sorgte sich um die Einheit der Familie. Niklaus von Flüe

suchte eine Lösung, eine Entscheidung. Im deutschen Wort ‚Lösung‘ steckt der Begriff ‚loslassen‘, im Wort ‚Entscheidung‘ ist ‚scheiden‘ enthalten. Weder Dorothee Wyss noch die Kinder suchten einen solchen Ausgang aus der Krise. Aufgrund der Zeugnisse, die ein Jahr nach seinem Tod schriftlich festgehalten wurden, dürfen wir als sicher annehmen, dass die Familie, Mutter und Kinder, nie an den Motiven des Vaters und Ehemanns zweifelten. Das gilt auch für die Freunde und Nachbarn.¹⁷⁶ Sie sahen seine leidenschaftliche Suche nach einem Gott genehmen Leben, sie sahen seinen Kampf um ein «einig Wesen», seine Sehnsucht nach der inneren und äusserlichen (für alle sichtbaren) Verbindung mit Gott. Sein verzweifeltes und lange Zeit vergebliches Bemühen war für alle eine Belastung. Es war aber kein Grund, an seinen aufrichtigen Motiven zu zweifeln.¹⁷⁷

6.3 Rückzug und Gebetspraxis

In dieser Zeit der Krise besuchte ein «befreundeter Priester aus Luzern»¹⁷⁸ Niklaus von Flüe auf seinem Hof. Niklaus erzählte ihm von seiner inneren Unruhe und liess sich beraten. Der Ratschlag des Freundes half. Seine Empfehlung war, das Leiden Christi nach den sechs kanonischen Stunden zu betrachten.¹⁷⁹ Diese Gebetsanleitung, wie sie in vielen Klöstern üblich war (und ist), half Niklaus von Flüe, sich aus den um sich selbst kreisenden Gedanken zu lösen und eine Struktur in seinem unendlichen Streben nach Gott zu finden.¹⁸⁰

Den genauen Zeitpunkt des Besuchs kennen wir nicht. Ebenfalls ist letztlich offen, wer dieser Freund war. Interessanterweise erwähnte Niklaus von Flüe aber ausdrücklich seine Herkunft, «aus Luzern». Die Reise von Luzern ins Flüeli nahm einen ganzen Tag in Anspruch. Ich frage mich, ob der Besuch zufällig erfolgte. Hatte jemand um diesen Besuch gebeten? Er selbst? Seine Frau? Wir wissen es nicht, doch ich halte dies für eine realistische Möglichkeit.

Wie Niklaus von Flüe einem Mönch des Predigerordens (Dominikaner) verriet, kam es in dieser Phase vor, dass ihm «*selbst die liebe Frau und die Gesellschaft der Kinder lästig waren*».¹⁸¹ Mir fallen vor allem die Begriffe ‚lästig‘ und ‚Gesellschaft‘ auf, also die Anwesenheit und Geselligkeit mit der Familie. Lästig kommt von Last. Welcher Art war die *Last*, die ihn belastete? Und warum belastete ihn selbst die Anwesenheit ihm so vertrauter Menschen?

In diese Lebenszeit fallen auch visionäre Erfahrungen, welche den Gottsuchenden verstörten und verunsicherten. Er musste diese visionären Einbrüche als Rückweisung seiner Sehnsucht verstehen, ganz Gott zu dienen. Eine äusserst frustrierende Erfahrung.¹⁸² Für Aussenstehende war in dieser Zeit gewiss unklar, ob er Wirklichkeit und traumhafte Einbildung noch jederzeit unterscheiden konnte. Aus seinen eigenen Worten wissen wir, dass er zunächst keinen Ausweg aus den um sich selbst kreisenden Gedanken gefunden hatte. Er war gefangen in einem Loch und grub weiter. Er spürte die Ränder seines Wesens sich auflösen. Er fand sich nicht mehr zurecht. Mit sich nicht und nicht mit den anderen.¹⁸³ Es wundert nicht, dass sich Niklaus in der Gegenwart Dritter nicht wohl fühlte.

Wie reagierte er darauf? Schickte er die anderen Menschen weg, oder zog er sich zurück? Eigentlich spricht *alles* dafür, dass *er* sich zurückzog. Welti von Flüe erwähnt in seinem Zeugnis im Kirchenbuch von Sachseln als Zeitangabe «*einist in Anfang sins abbruchs*»¹⁸⁴ (einst, am Anfang seines Abbruchs), und bezieht sich dabei eindeutig auf die Zeit vor dem 16. Oktober 1467. Auch Heinrich Wölfli (1470-1532), sein erster offizieller Biograf,¹⁸⁵ lässt durchblicken, Niklaus hätte schon vor seinem formellen Abschied in gewisser Weise ausprobiert, wie ein Leben in der

Abgeschiedenheit sei.¹⁸⁶ Für eine allmähliche Hinwendung zu einem eremitischen Leben sprechen auch mehrere zeitgenössische Zeugnisse. So erzählte Niklaus dem bereits erwähnten Mönch des Predigerordens, dass er sich oft und gerne in den Ranft zum Gebet entzogen habe. Nur seine Frau habe darum gewusst.¹⁸⁷ Selbst während der Arbeit betete er. Diese Indizien sprechen dafür, dass er sich schon vor dem Spätherbst 1467 mehr und mehr allen weltlichen Verpflichtungen entzog und immer weniger Zeit mit der Familie verbrachte.¹⁸⁸

Der gebürtige Obwaldner Musiker, Regisseur und Buchautor Luke Gasser (1966) hat in seinem ausgezeichneten Buch über Niklaus von Flüe einen seiner vielen kleinen Abschiede aus dem Kreis der Familie kongenial beschrieben. Historisch ist seine Darstellung eine freie Erfindung, aber inhaltlich finde ich seine Beschreibung ausgezeichnet und sehr passend. Der Autor lässt Hans von Flüe berichten (Einschübe von mir):¹⁸⁹

«Alle waren wir am Tisch. Der Vater, die Mutter und meine Geschwister. Wir alle warteten, dass der Vater den Segen sprach, uns danach schöpfte und uns auch das Brot abschnitt, so wie es in anständigen und gottesfürchtigen Häusern Brauch und Ordnung ist. Aber der Vater mochte nichts tun, noch nicht einmal beten. Er blickte nur unentwegt auf das noch leere Holzmütli [Essgefäss], das vor ihm stand. Meine Mutter, das weiss ich noch genau, berührte mit ihrer Hand Vaters Arm: «Vater, alle warten.» Doch mein Vater gab keine Antwort, unternahm nichts, er sass bloss da und stierte reglos vor sich auf den Tisch. Nach einer scheinbaren Ewigkeit flüsterte er schliesslich meiner Mutter zu, sie solle es doch tun und an seiner statt den Kindern schöpfen». ...

«Da hielt ich es nicht mehr aus, ergriff das Geni [Holzlöffel], steckte es in die Schüssel und schöpfte allen am Tisch, zuerst der Mutter, dann der Reihe nach den Geschwistern. Was hätte ich denn sonst machen sollen? Ich war doch der Älteste! Und als alle ihr Mutli mit Hirsebrei gefüllt hatten, schnitt ich für jeden einen Chnirren [Schnitte] Brot von dem Laib ab, der wie immer bei der grossen Schüssel in der Mitte des Tisches lag».

«Noch einmal wandte sie [Dorothee] sich dann an unseren Vater: «Sprich wenigstens den Segen.» Aber dem Vater schien ein Holzscheit [Holzstück] im Hals zu stecken. Also begann meine Mutter: «Vater unser, der du bist im Himmel ... Geheiligt werde Dein Name ...». Alle setzten wir ein, sprachen das Gebet, und auch der Vater bewegte seine Lippen, wenn von ihm auch kein Ton zu hören war».

...

«Es war für uns alle ein ungeheuerlicher Vorgang: Unser Vater brachte es nicht einmal mehr fertig, mit uns zu Tisch zu sitzen und das Mahl einzunehmen, mit uns versammelt zu sein. ... Von da an wollte unser Vater nicht mehr der Vater sein. Aber wisst Ihr, wenn ich es mir so überlege, war uns der Vater schon vorher abhandengekommen. Und wenn man davor noch Zweifel gehabt hätte, so ahnten wir, dass er uns nicht erst später, sondern, tief in seinem Herzen, bereits damals, an jenem Tag, verlassen hatte».

Historisch ist diese Szene nicht belegt, aber als Schilderung bringt sie plastisch und nachvollziehbar zum Ausdruck, dass es innerhalb der Familie nicht an Anzeichen fehlte, dass der Vater noch da und doch nicht mehr präsent war. Denn spätestens als Niklaus von Flüe anfang, das Leiden Christi nach den sechs kanonischen Stunden zu betrachten, fehlte auch die Zeit, sich voll und ganz um den Hof zu kümmern. Es ist auch fraglich, ob Niklaus von Flüe in der Zeit vor seinem Rückzug noch die körperliche Leistungsfähigkeit besass, die für die anstrengende Bauernarbeit notwendig gewesen wäre.¹⁹⁰

Dorothee Wyss von Flüe (1430/2 – 1495/6)

Seite 36/142 Dachsen, 21. März 2021

7. 1467: Abschied und Aufnahme

Gewiss verstand Dorothee Wyss intellektuell und konzeptionell das Anliegen ihres Mannes. Wahrscheinlich wusste sie zu diesem Zeitpunkt, dass er als 16-jähriger eine erste religiöse Berufungserfahrung gemacht und diese nie vergessen hatte.¹⁹¹ Bestimmt hatte sie von verheirateten Männern und Frauen mit religiöser Berufung gehört. Sie war vertraut mit Biographien von Menschen, die ihr Leben ganz in den Dienst Gottes stellen wollten.¹⁹² Aber jetzt ging es um *ihren* Mann. Bei Niklaus wiederum dürfte dieser Gedanke allmählich gewachsen sein. Dem Glaubensverständnis der Zeit entsprechend wollte er sich ganz in die Nachfolge Christi geben. Dieses Ziel war verbunden mit äusserster Anspruchslosigkeit und persönlicher Armut.

7.1 Überlegungen zum Zögern von Dorothee Wyss

Das *erste* Ja hatte Dorothee Wyss dem künftigen Ehemann zu einem gemeinsamen Leben als Mann und Frau, als Bauer und Bäuerin, als Vater und Mutter einer Familie gegeben. Das war der Lebenswurf, der ihnen von der Gesellschaft und den eigenen realistischen Möglichkeiten vorgegeben war. Sein Auf- und Ausbruch als Pilger war kein geplanter Bruch in *ihrem* Leben. Es ist deshalb gut verständlich, dass Dorothee mit der Zustimmung zu einem zweiten Ja zögerte. Ich denke, dass ihr langes Zögern letztlich in drei Punkten zusammengefasst werden kann.

Erstens ging es ihr um die Einheit der Familie und den gemeinsamen Lebensentwurf. Zweitens war sie sicherlich besorgt um ihren Mann, dessen psychischen und physischen Zustand sie am besten beurteilen konnte, und drittens, aber dies ist ebenso eine Annahme, sah sie es gleich wie in Liestal ein unbekannter Bauer: Warum sollte ihr Mann fremden Leuten zur Last fallen?

Die meisten Biographen schildern den Abschied von Niklaus von Flüe als Entscheidung, die *er* getroffen und auf dramatische Weise ausgeführt hat. Seine eigenen Schilderungen weisen darauf hin, dass dem nicht so war. Niklaus von Flüe bat um etwas, was für einen verheirateten Mann mit religiöser Berufung zu dieser Zeit eher untypisch war. Er bat seine Frau und seine Kinder um ihre ausdrückliche Zustimmung und Billigung. Genau genommen ging es dabei *nur* um die Zustimmung zu einer Pilgerreise. Auch dafür war die Zustimmung seiner Ehefrau notwendig.¹⁹³ Doch die rechtlichen Aspekte waren seine Sorge nicht. Die Zustimmung von Frau und Kindern war ihm ein Herzensanliegen. Später bezeichnete er deren Ja als «Gnade».

Es fehlt im 13. bis 15. Jahrhundert nicht an verheirateten Frauen mit einer religiösen Berufung. Sie alle, soweit ich die Quellen studiert habe, brauchten das Einverständnis des Ehemanns, damit sie ganz dem Ruf Gottes folgen durften. Dagegen fand ich nur wenige Beispiele von verheirateten Männern, welche für Gott die Familie aufgeben wollten und diese vorher explizit um ihre Zustimmung baten.¹⁹⁴ Die Regel ist, dass dieser Aspekt in der Biografie des Mannes nicht erwähnt wird oder die Frau (und die Kinder) vor vollendete Tatsachen gestellt wurden. Dass Niklaus von Flüe sein weiteres Leben derart von der Zustimmung seiner Frau abhängig machte, ist auffallend und untypisch.

Ihre Zustimmung brachte die entscheidende Wende. Nie wieder hing eine lebenswichtige Entscheidung in Bezug auf ihren Ehemann, so von Dorothee Wyss allein ab wie dieses Ja zu seinem Weggehen. Etwas früher, 1465, war er wohl auf eigenen Antrieb hin und ohne explizite Zustimmung der Ehefrau aus allen Ämtern zurückgetreten. Nur dieses eine Mal, im Spätherbst 1467, hing sein seelisches Wohlbefinden allein von ihrer Entscheidung ab. Und nachher, nach seinem definitiven Rückzug in den Ranft, führte eine Kette von Ereignissen dazu, dass Niklaus

von Flüe kein stiller und unauffälliger Eremit, sondern ein in ganz Europa bekannter Ratgeber und Freund des Friedens werden würde.

7.2 Die Mutter bleibt – das Leben geht weiter

Der Abschied des Vaters und Ehepartners setzte einen Schlusspunkt unter eine Zeit der persönlichen, schmerzhaften Suche, die etwa zwei Jahre gedauert hatte. Für die Familie und für das Alltagsleben der Familie änderte der Abschied deshalb nicht so viel, wie es von aussen und von heute her gesehen scheinen mag. Dorothee Wyss und die Söhne waren ohnehin gezwungen gewesen, die zunehmende Abwesenheit des Vaters und Ehemanns als formales Oberhaupt der Familie zu kompensieren. Die Grundlage der bäuerlichen Existenz war und ist nicht der Vater, sondern das Land, das Vieh und die Gerätschaften. Das ist auf einem Bauernhof so. Erst die Arbeit, dann alles andere. Wenn ein Vater wenig präsent ist oder völlig ausfällt, fehlt seine Arbeitskraft, fehlt sein Rat. Die Existenz der Bauernfamilie war nicht gefährdet, solange der Grundbesitz in der Familie blieb und Arbeitskräfte für die Arbeit zur Verfügung stehen.¹⁹⁵

Auch auf dem «Schübelacher» wurde die tägliche Arbeit wie gewohnt und zuverlässig erledigt. In diesen Jahren seiner Krise und bereits früher, wenn Niklaus von Flüe aus beruflichen Gründen oder wegen öffentlicher Angelegenheiten abwesend gewesen war. Ungeachtet des Sturms in und um Niklaus von Flüe, das Vieh der «von Flües» wurde jeden Tag gemolken und versorgt, Hasen und Hühner wurden eingesperrt; im Sommer zog ein Teil der Familie mit dem Vieh auf die Alpweiden, und im Winter wurde das Holz geschlagen, das später als Heizmaterial nützlich sein würde. Anders gesagt: Die Familienstrukturen waren funktionsfähig, mit und ohne Ehemann und Vater.

In Anbetracht der vielfältigen Gefahren war eine lange Pilgerreise wie ein Abschied für immer. Auch Niklaus von Flüe regelte deshalb das Erbe. Gemäss Landesrecht ging die Verantwortung der Familie an den ältesten Sohn über.¹⁹⁶ Hans von Flüe (1446/47-1503) war ca. 20-jährig und somit erwachsen. Ebenso war er bereits verheiratet. In rechtlichen Fragen wurde er das anerkannte Oberhaupt. Ich finde es aber auffallend, dass Hans und seine Ehefrau aus besserer Familie nach der Heirat in das zwar nahegelegene, aber ältere und kleinere Haus der Familie gezogen waren. Sein jüngerer Bruder Welti wohnte mit seiner Familie ebenfalls in diesem Haus, das heute als «Geburtshaus» bekannt ist. Es scheint mir deshalb wenig wahrscheinlich, dass Hans die volle Verantwortung für die Führung des Bauernhofs und der Familie übernahm.

Im grösseren der beiden von Flüe-Häuser auf dem Flüeli blieb nämlich die Mutter mit den jüngeren Kindern und weiteren Verwandten und Angestellten. Tatsächlich berichten die zeitgenössischen Zeugen, Niklaus von Flüe habe den Besitz den Kindern und der Ehefrau übergeben. Einerseits hatte Dorothee Wyss Anrecht auf das von ihr eingebrachte Frauengut, wobei wir dessen Umfang nicht kennen. Andererseits entsprach es dem Verständnis und der Erwartung der Zeit, dass Dorothee über ein ausreichendes Einkommen für die Familie verfüge.¹⁹⁷ Wahrscheinlich verzichtete die Familie ohnehin auf eine formelle Ausscheidung aller Besitztümer.¹⁹⁸

Deshalb halte ich es für die wahrscheinlichste Option, dass Dorothee Wyss bereits zu dieser Zeit das eigentliche Oberhaupt der Familie war – und es blieb. Dem war so, weil sie sich über die Jahre daran gewöhnt hatte, die Absenz des Ehemanns zu kompensieren. Sie hatte also in einem wahrscheinlich längeren Prozess die Aufgabe übernommen, im Haus, im Garten und zusätzlich auf dem Hof zum Rechten zu sehen. Für diese Annahme spricht, dass sie bis zu ihrem Tod in dem Haus blieb, in das sie einst mit Niklaus von Flüe gezogen war. Ebenso sahen und

behandelten die Menschen ihrer Umgebung sie als die legitime Repräsentantin ihres Ehemannes über seinen Tod hinaus.¹⁹⁹

7.3 Das dritte Ja dem Heimkehrer

Als Niklaus von Flüe aufbrach, um im «ellend» [Ausland] sein Leben zu vollenden, stand der Winter kurz bevor. Es war nicht die geeignete Zeit für Pilgerreisen. Sein Aufbruch wirkt überstürzt. Für seine baldige Rückkehr nannte Niklaus von Flüe selber zwei Gründe: Zunächst erschreckte ihn eine visionäre Erscheinung vor der heutigen Stadt Liestal, Kanton Baselland. Als Folge davon empfahl ihm ein unbekannter Bauer trocken und nüchtern, er solle wieder zu den Seinen zurückkehren. Das sei besser als fremden Menschen auf der Tasche zu liegen. Liestal liegt wenige Tagesmärsche vom Flüeli entfernt. Es ist wahrscheinlich, dass er sich innert Tagen oder weniger Wochen wieder in der engeren Heimat befand.

Gemäss seinem eigenen Zeugnis übernachtete er die erste Nacht nach seiner Heimkehr in einem Stall in der Nähe des Hauses. Seine erneute Anwesenheit vertraute er dem Vieh an, der Familie nicht. Am nächsten Morgen zog er weiter, hinein in die Berge in eine um diese Jahreszeit verlassene Alphütte.²⁰⁰ Dass er wieder dort war, von wo er wenige Tage oder Wochen vorher ausgezogen war, bedeutete also keine Rückkehr in den Schoss der Familie. Dorothee Wyss und die Familie erfuhren von seiner erneuten Anwesenheit erst etwa eine Woche später. Zu den ersten, die ihn in den Bergen besuchten, gehörten sein Bruder Peter und sein Beichtvater Oswald Isner. Angesichts des nahen Winters konnte die Alp nur eine Zwischenstation sein. Tatsächlich. Wenige Tage, allenfalls wenige Wochen später, liess sich Niklaus von Flüe, der sich nun Bruder Klaus nannte, im nahegelegenen Ranft nieder.

Innert weniger Tage waren also drei grundlegende Entscheide gefallen. Jeder einzelne betraf in essenzieller Weise auch Dorothee Wyss: Der Abschied von Niklaus von Flüe mit dem Einverständnis der Familie, seine Rückkehr nach wenigen Tagen oder Wochen und schliesslich seine definitive Niederlassung im Ranft, das heisst: Auf dem Grundbesitz der Familie und in unmittelbarer Nähe zu den beiden Häusern der Familie auf dem Flüeli. Aus den Quellen erfahren wir dafür sowohl nüchtern-rationale wie spirituell-visionäre Begründungen. Zu den *nüchternen und rationalen* Gründen zählen, dass Niklaus von Flüe der Familie das Gerede der Leute ersparen wollte. In Liestal wies ihn ein Bauer an, nicht auf Kosten fremder Leute zu leben, und der Ranft war ihm seit vielen Jahren der liebste Ort des Rückzugs.

Niklaus von Flüe seinerseits hatte sich durch eine *visionäre* Erfahrung aufgefordert gefühlt, die Heimat zu verlassen. Eine weitere visionäre Erfahrung liess ihn zum Schluss kommen, zurückzukehren. Heimatlos geworden und auf der Suche nach einem definitiven Ort des Rückzugs, wiesen ihm vier Lichter den Weg zu dieser Hangterrasse. In diesem Ranft hatte er schon als 16-Jähriger eine Berufungsvision gehabt. Er sprach mit anderen erst nach seinem Rückzug aus der Politik darüber. Vielleicht hatte er sich selbst nicht mehr daran erinnert, vielleicht schlummerte diese Sehnsucht 35 Jahre in seiner Brust, ganz tief verborgen. Jetzt aber wusste er: Das war sein Ort. Da gehörte er hin. *Vor* seinem Aufbruch zur Pilgerreise bat er explizit um die Zustimmung von Ehefrau und Familie, nach der Rückkehr war *er* die treibende Kraft, wobei er zumindest bis zur Ankunft im Ranft auch als zwanghaft Getriebener wirkt.

Wie erlebte Dorothee Wyss diese Tage der Entscheidung? Sie hatte das zweite Ja in der Gewissheit gegeben, es sei ein definitiver Abschied ohne Wiedersehen. Dieses Ja hatte jedoch

eine Dynamik ausgelöst, die weder Dorothee noch Niklaus stoppen konnten. Als nach dem zweiten ein *drittes Ja* gefordert war, nur wenige Tage oder Wochen später, gab es *keine* formelle Anfrage mehr.²⁰¹ Dabei bedeutete die Wahl des Ranfts als neuer Lebensort seine permanente Präsenz in unmittelbarer Nähe und trotzdem in unendlicher Distanz zur Familie.²⁰²

7.4 Spätere Zeugnisse zum Entscheid von Dorothee Wyss

Warum gab Dorothee Wyss ihre Einwilligung? Wir besitzen dazu keine Aussagen von Dorothee Wyss. Eine eindeutige Schlussfolgerung ist deshalb nicht möglich. Mit Pirmin Meier halte ich es für denkbar, dass Dorothee Wyss sich dazu auch nicht äussern wollte. Was zwischen ihr und Niklaus passiert und gesprochen worden war, das gehörte nur ihnen.²⁰³

Allerdings stellen wir uns bis heute diese Frage, weshalb ich eine Antwort versuche. Die möglichen Gründe ihrer Zustimmung lassen sich, dies meine Schlussfolgerung, letztlich unter einem einzigen Nenner subsumieren: Dorothee Wyss – und mit ihr die ganze Familie – haben der drängenden Bitte von Niklaus von Flüe zugestimmt, weil sie dessen Seelennot gespürt und respektiert haben. Ich unterbreche hier den Erzählfluss für drei Beispiele aus der Rezeptionsgeschichte, welche – je für die besondere Situation und in je einer anderen Zeit – eine Antwort auf diese einzigartige Situation geben. Die Hervorhebungen und Ergänzungen stammen von mir.

1601: Johannes Zurflüe

Im einem zweitägigen Theaterstück über Niklaus von Flüe, das 1601 in Sarnen aufgeführt worden war, legte der Autor, der Sarner Pfarrer Johannes Zurflüe (1566-1615), Dorothee Wyss die folgenden Worte in den Mund:²⁰⁴

*«Zwar fällt mir sehr schwer, was Du jetzt von mir erbittest; und schon oft und heftig hast Du mich darum gebeten. Aber da du mit deinem Bitten nicht aufhören willst, will ich mich letztlich darin schicken, obwohl **alles in mir widerstrebt**. Es soll geschehen, was **Dir**, meinem Ehemann, so fehlt».*

Diese Ausführungen von Johannes Zurflüe halte ich für äusserst bedeutsam, und dies nicht nur als ergreifendes Zeitzeugnis anfangs des 17. Jahrhunderts. Diese Sätze sprach «Dorothee» vor einem Publikum, das von den beiden realen Personen in diesem persönlichen Drama eine klare Vorstellung hatte. Für Pfarrer Zurflüe – wie für alle Zuschauerinnen und Zuschauer – stand also ausser Frage, dass Dorothee Wyss in diesem entscheidenden Moment eine freie, selbstbestimmte Entscheidung gefällt hatte.

1943: Franziska Jägerstätter

Zu einer «Dorothee des 20. Jahrhunderts» wurde 1943 unfreiwillig die Bäuerin Franziska Jägerstätter (1913-2013) aus St. Radegund in Oberösterreich. Ihr Mann, Franz Jägerstätter (1907-1943), verweigerte in der Zeit des Nazi-Regimes aus religiösen Gründen jede Form von Militärdienst. 1943 wurde er nach dreimonatiger Beugehaft zum Tod verurteilt. Erna Putz, die Biografin des Lebens von Franz und Franziska Jägerstätter beschrieb in ihrem Beitrag im offiziellen Gedenkbuch von 2017 die Zustimmung von Franziska für die Haltung ihres Mannes wie folgt:²⁰⁵

«Die Geschichte von Dorothee Wyss bewegt bis heute viele Menschen und viele tun sich schwer mit dem Gedanken, dass Dorothee zum Weg ihres Mannes Ja gesagt habe. Als Biografin der Lebensgeschichte von Franz Jägerstätter und seiner Frau Franziska sage ich mit Überzeugung:

Doch, es war möglich. Es ist ein Ja, das sich auch heute wiederholen kann. ... Wie Dorothee von Flüe möchte sie [Franziska], dass der Vater der jungen Familie [drei Mädchen] erhalten bleibe. Als sie erkannte, dass Franz mit seiner Gewissensentscheidung völlig allein stand und auch die Verwandten und Verantwortlichen der Kirche, die er um Rat fragte, ihn nicht stützen, gab sie ihr Ja wie damals Dorothee von Flüe. Der erhaltene Briefwechsel zeigt, wie Franz und Franziska einander gestärkt haben bis zu seiner Hinrichtung am 9. August 1943 in Berlin».

Franz Jägerstätter, dies sei nachgefügt, kannte und verehrte Niklaus von Flüe.²⁰⁶ Ob aber seine Frau schon damals Dorothee Wyss kannte, lässt sich leider nicht mehr mit Sicherheit eruieren. Nichtsdestotrotz ein höchst beeindruckendes Zeugnis. Das Museum Bruder Klaus Sachseln widmete Franz und Franziska Jägerstätter 2013 eine viel beachtete Sonderausstellung.²⁰⁷

1981/2017: Klara Obermüller

1981 setzte sich die Schweizer Germanistin und Autorin Klara Obermüller (geboren 1940) zu ihrer «Schwester» Dorothee und befragte sie eindringlich, warum sie letztlich Ja gesagt habe. Ich fasse die Antworten von Dorothee zusammen.²⁰⁸

«Du sagst, Du weisst was Liebe ist? Dann weisst Du auch die Antwort. – Ihn lassen, wenn es das ist, was er braucht».

2017 schrieb Klara Obermüller im offiziellen Gedenkband ein Essay zu ihrem Hörspiel und die Hintergründe, welche sie zu diesem Gespräch mit Dorothee Wyss angeregt hatten. Nun fasste sie in Worte, was ihre persönliche Motivation zur Auseinandersetzung mit Dorothee Wyss gewesen war – und was sie daraus gelernt hatte:²⁰⁹

*«In der Auseinandersetzung mit Niklaus von Flüe und seiner Frau Dorothee habe ich Einsichten gewonnen, die mir bis heute wichtig sind. Allen voran diese: dass man Liebe nicht festhalten kann und dass es im Leben Situationen gibt, da **man gewinnt, indem man bereit ist zu verlieren**. Das hat auch Niklaus von Flüe erfahren, als er in den Ranft ging. Er hatte seinen Ruf, dem er folgte. **Er hatte aber auch Dorothees Ja, das ihn begleitete. Es brauchte beides, damit aus dem Bauern Niklaus von Flüe der Heilige Bruder Klaus werden konnte**».*

In Übereinstimmung mit Klara Obermüller gehe ich davon aus, dass Niklaus von Flüe nicht so sehr ihre formale Zustimmung als vielmehr ihre Kraft und ihre Energie brauchte, um den Weg in einen neuen Lebensabschnitt gehen zu können. Das Volk fand für die Zustimmung von Dorothee Wyss zum neuen Leben ihres Mannes ein eigenes Bild. Sie habe ihm, so die Überlieferung im Volk, das Kleid gewoben, das er bei seinem Weggehen getragen habe.²¹⁰

Das *dritte Ja* als Faktum oder als Willensentscheid hatte Konsequenzen für die folgenden fast 20 Jahre, für Niklaus, für Dorothee und für die ganze Familie. Es unterschied sich deshalb grundlegend vom *zweiten Ja*, das sie nur wenige Tage vorher gegeben hatte. Dürfen wir überhaupt von einem *Ja* sprechen? Ohne den folgenden Ausführungen vorzugreifen, ergibt sich meiner Meinung das *dritte Ja* aus dem gelebten Leben weit mehr denn aus einem zeitlich fixierbaren, einmaligen Willensentscheid. Ob und wie und mit welcher Überzeugung sie ihrem Ehemann dieses *dritte Ja* gab, kann deshalb eigentlich erst beantwortet werden, wenn wir auf die beiden Leben in den kommenden 20 Jahren zurückblicken können. Genau dies will ich vor allem im übernächsten Kapitel tun.

8. Um 1447-1495/6: Dorothee Wyss und ihre Kinder

Denn bevor wir uns wieder der Lebensgeschichte von Dorothee Wyss im Zusammenhang mit ihrem Ehemann zuwenden, sei das nächste Kapitel Dorothee Wyss als Mutter gewidmet. Sie war nicht nur rund 40 Jahre die Ehefrau des künftigen Schweizer Landesvaters. Sie war auch Mutter von zehn Kindern. Zum ihrem Lebensbild gehören auch die privaten und beruflichen Erfolge der Kinder. Mindestens sechs erreichten das Erwachsenenalter, je drei Buben und drei Mädchen. Von den anderen vier Kindern haben sich keine sicheren Informationen erhalten. Es ist denkbar, dass sie jung verstorben sind. Vor allem über drei der Söhne lassen sich relativ viele gesicherte Informationen finden. Aber auch das Leben von drei Töchtern lässt sich aufgrund alter Quellen einigermaßen erschliessen.

8.1 Student in Paris, Pfarrer in Sachseln

Fangen wir beim jüngsten Sohn an, welcher der Mutter von den Söhnen wohl am nächsten stand.²¹¹ Niklaus von Flüe junior (1467-1503) war gemäss ihrer Aussage 16 Wochen alt, als Niklaus von Flüe seine Pilgerreise antrat.²¹² Er war das letzte Kind der Eheleute; er trug den Namen des Vaters und lebte mit grosser Wahrscheinlichkeit die letzten Jahre der Mutter wieder mit ihr auf dem «Schübelacher».

1474 berichtet Hans Waltheim, der damals Siebenjährige habe die Mutter anlässlich seines Besuchs begleitet. Er sei dem Eremiten wie aus dem Gesicht geschnitten, schrieb er und gab dem Buben ein Trinkgeld. 16-jährig (1483) verliess der junge Niklaus das Mutterhaus und begann an der Universität Basel das Grundstudium der sieben freien Künste.²¹³ Dies war die übliche Vorbereitung auf ein anschliessendes Studium der Theologie, des Rechts oder der Medizin.²¹⁴ Wer war oder waren seine ersten Lehrer gewesen? Vielleicht Oswald Isner (gestorben 1504/5),²¹⁵ der Beichtvater des Eremiten, oder Peter Bachtaler²¹⁶, der erste Kaplan im Ranft. Mit einem Stipendium des französischen Königs setzte Niklaus junior spätestens 1486 sein Studium in Paris fort.²¹⁷ Im Sommer 1490 wurde er zum Magister artium promoviert. Niklaus von Flüe junior, der erste Akademiker der Familie, hatte vor allem Philosophie studiert. Das theologische Rüstzeug holte er sich bei Praktika. Jedenfalls ist er ab Mitte 1491 als Diakon vermerkt, die Weihe zum Priester dürfte kurz nach seinem 24. Altersjahr, dem kirchenrechtlichen Minimalalter, erfolgt sein.

Die Mutter hat sich über diese akademischen Erfolge sicherlich gefreut. Noch mehr bedeutete ihr wohl, dass der Bischof von Konstanz ihren jüngsten Sohn ab dem 19. März 1491 zum neuen Kaplan im Ranft gewählt hatte.²¹⁸ Ich vermute, dass Niklaus junior in dieser Zeit nicht im Ranft sondern bei der Mutter auf dem «Schübelacher» wohnte. Gut sechs Jahre später, mit Bittschrift vom 1. August 1496, ersuchte Niklaus junior den Herzog von Mailand um einen Platz an der Hochschule von Pavia.²¹⁹ Wahrscheinlich blieb er also bis zum Tod der Mutter auf dem Flüeli, ehe er seinen Wissensdurst an einer führenden Universität in Italien weiter stillen wollte.

Es sei nachgefügt, dass Niklaus von Flüe junior Ende 1502 zum Pfarrer von Sachseln gewählt wurde. Gewiss wies vor ihm kein Pfarrer von Sachseln ein so umfassendes Studium auf.²²⁰ Doch der neue Pfarrer starb schon am 7. Oktober 1503 im Alter von erst 36 Jahren. Wie Hans Salat um 1535 berichtete, war der jüngsten Sohn des Eremiten im Ranft von eher kränklicher Natur. Die Pfarrei führte kurz vor seinem Tod noch eine Wallfahrt zur Kapelle St. Niklausen durch. Sie liegt in Sichtweite von Ranft und Schübelacher auf der anderen Seite des Flüsschens, das dem Melchtal den Namen gegeben hat, die Melchaa. Doch Gott erhörte die Bittgänger nicht.

Als die Pfarreimitglieder von der Wallfahrt zurückkehrten, wurden sie mit der Nachricht seines Todes empfangen.²²¹ Wie für einen Priester üblich, wurde Niklaus von Flüe junior in der Pfarrkirche beerdigt.

Sein Grab grenzte an dasjenige seines Vaters. Um 1529 schrieb der Berner Chronist Valerius Anselm, alle Kinder von Bruder Klaus seien jung gestorben.²²² Sicherlich dachte er dabei an Niklaus junior und an Hans, den allerdings etwa zwanzig Jahre älteren Sohn, der 1506 starb.

8.2 Auf den Spuren der Grossmutter

Unsere Kenntnisse über die Töchter erreichen nicht dieselbe Fülle und Genauigkeit wie über die Söhne. Das unterstreicht, wie aussergewöhnlich viel wir über Dorothee Wyss wissen. Es ist alles andere als selbstverständlich, dass wir über einfache Bauernleute jener Zeit überhaupt etwas wissen. Die vorhandenen Spuren reichen aber aus, um mit Sicherheit festhalten zu können, dass alle drei Töchter innerhalb ihres bäuerlichen Standes heirateten. Da die übergrosse Mehrheit aller Einwohner von Unterwalden diesem Stand angehörte, ist dies nicht weiter erstaunlich. Eine Tochter, deren Vornamen wir nicht kennen, heiratete einen Hensli Grisiger am Sachsler Berg. Sie blieb damit innerhalb derselben Pfarrei wohnhaft und lebte wohl unweit des Elternhauses.²²³

Zwei Töchter, Dorothea und Verena, heirateten nach Wolfenschiessen (Nidwalden), der Herkunftsregion der Mutter von Niklaus von Flüe, Hemma Ruobert. **Dorothea von Flüe** heiratete Hensli Scheuber von Altzellen, einer Teilsame der heutigen Gemeinde Wolfenschiessen. Sie ist die Mutter von Konrad Scheuber (1481-1559), der in späteren Jahren selber das Seelenheil als Eremit suchte und ab 1544 drei Jahre im Ranft lebte, auf den Spuren seines Grossvaters.²²⁴ **Verena von Flüe** heiratete in erster Ehe Uli Uchsberg von Altzellen, und nach dessen Tod Hensli Onofrius aus der Familie der Ambüel in Engelberg. Jahre später hielt ein Caspar Ambüel die visionäre Innenwelt Niklaus von Flües schriftlich fest. Gut denkbar, dass es sich hier um ein Mitglied dieser Familie Ambüel handelt. Es wäre dies ein Zeugnis, dass Verena trotz räumlicher Distanz eine enge Verbundenheit und Vertrautheit mit dem Leben, selbst dem visionären Leben des Vaters bewahrt hätte.²²⁵

Wer sich auf einer Landkarte kundig macht, stellt fest, dass Flüeli und Sachseln einerseits, Engelberg, Altzellen und Wolfenschiessen andererseits nur durch einen Bergrücken getrennt sind. Dieser stellte kein Hindernis dar. Ganz im Gegenteil. Im Sommer zogen die Bauern von Sachseln und Flüeli hinauf zu ihren Alpen. Die Bauern von Wolfenschiessen taten das Gleiche von der anderen Seite. Engelberger, Wolfenschiesser und Sachsler Äplpler waren im Sommer also direkte Nachbarn. Gute Nachbarn kennen sich, helfen einander und heiraten manchmal auch untereinander.²²⁶ So zog wohl Hemma Ruobert anfangs des 15. Jahrhunderts in Richtung Sachseln, ihre Grosskinder Verena und Dorothea von Flüe zwei Generationen später in die andere Richtung.

8.3 Zwei Brüder machen Karriere

Deutlich mehr Informationen finden sich in alten Quellen und Büchern über Hans (um 1446/7-1506) und Welti von Flüe (um 1450/55-1521). Diese beiden Söhne waren als Politiker (und Richter) äusserst erfolgreich und etablierten die «von Flües» unter den führenden Geschlechtern des Standes Obwalden.²²⁷

Hans von Flüe wurde 1483 erstmals zum Landammann, dem obersten Repräsentanten des Kantons Obwalden, gewählt. Die Landsgemeinde verlieh dieses Amt jeweils nur auf ein Jahr. In

der Regel wechselten sich aber alle einmal gewählten Landammänner auf Lebenszeit in diesem Amt ab. Hans von Flüe wurde denn auch 1489, 1492, 1498, 1501 und 1506 je wiedergewählt.²²⁸ Aus den Quellen erschliesst sich uns das Bild einer entschlossener und tatkräftig handelnden Führungspersönlichkeit, die auch die eigenen Interessen und jene der Familie nicht vernachlässigte. 1486 sicherte er seinem jüngsten Bruder Niklaus ein begehrtes Studium an der Universität Paris. Im selben wurde er beschuldigt, er habe Männer angewiesen, die Stadt Lindau am Bodensee niederzubrennen.²²⁹ Wie weit sein berühmter Name (im entsprechenden Protokoll ist nur vom «*bruoder Clausen sun*» die Rede), eine Rolle spielte, wie weit er tatsächlich in diese Auseinandersetzung verwickelt war, lässt sich heute nicht mehr feststellen.

1488 erhob er Ansprüche auf einen Teil der Erbschaft des eben hingerichteten Zürcher Bürgermeisters Hans Waldmann, dies aus einer Schuld, die seit 1482 offen war.²³⁰ 1498 findet sich sein Name auf der mailändischen Pensionsliste.²³¹ 1498 schliesslich findet sich sein Name auf der mailändischen Pensionsliste. Auch sein jüngerer Bruder Welti, von dem noch die Rede sein wird, findet sich auf dieser Liste. Mehr dazu am Schluss dieses Zwischenkapitels.

Spätestens seit 1467 war Hans von Flüe mit Elsbeth von Einwil verheiratet. Als Tochter einer der führenden Familien des Landes brachte sie zusätzlichen Grundbesitz in die Ehe ein und trug zum gesellschaftlichen und politischen Aufstieg der «von Flües» bei. Wie bereits erwähnt lebten Hans und seine Familie, wahrscheinlich solange die Mutter lebte, im älteren und kleineren Haus der Familie von Flüe auf dem Flüeli.²³²

Hans von Flüe starb im Frühsommer 1506 ca. 60jährig. Die Todesursache ist nicht bekannt. Ein jüngerer Bruder stand bereit, in die Fussstapfen des ältesten Bruders zu treten: **Welti von Flüe** (um 1450/55-1521).²³³ Namentlich taucht er in den Quellen erstmals 1488 auf, und da bereits als Fähnrich [Militärdirektor] und somit als Mitglied der obersten Behörde des Standes Unterwalden ob dem Wald. Es ist dies eine Führungsfunktion im Kreis der Landesvorgesetzten, die ein Landkanton wie Obwalden nur Persönlichkeiten zutraut, die mit dem Kriegshandwerk vertraut sind. Es ist davon auszugehen, dass Welti von Flüe vor 1488, und damit in den Jahren von Niklaus von Flüe im Ranft, sich auf Schlachten eidgenössischer Auszüge (Schlacht bei Murten 1476?) und allenfalls als Reisläufer in fremden Händeln bewährt hatte.

Welti von Flüe war mit Barbara Anderhalden, vielleicht der Tochter oder der Enkelin eines Jugendfreundes von Niklaus von Flüe verheiratet. Er lebte, wie von Hans Waltheym 1474 berichtet, mit Frau und Kindern ebenfalls im so genannten Geburtshaus. Nachweisbar sind zwei Söhne: Niklaus von Flüe (1504-1597) und Konrad von Flüe (1510-1605).²³⁴ Alle heute lebenden direkten von-Flüe-Nachkommen sind auf diese beiden Brüder zurückzuführen.

Welti gehörte offenbar der Obwaldner Regierung über 30 Jahre an. Von 1500 bis 1517 ist er als Vertreter Obwaldens an Eidgenössischen Tagsatzungen nachweisbar. Das Volk wählte ihn in direkter Nachfolge seines 1506 verstorbenen Bruders in den Jahren 1509, 1513, 1517 und 1521 zum Landammann. In diesem Jahr starb er ca. 70-jährig.

8.4 Im Spannungsfeld zweier Lebensentwürfe

Dorothee Wyss war unmittelbare Ohren- und Augenzeugin der militärischen, wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Erfolge ihrer Söhne. Mehr und mehr machten hochgestellte Persönlichkeiten nicht nur dem Vater im Ranft die Aufwartung. Auch Hans und Welti von

Flüe genossen aufgrund ihres Aufstiegs in die führende Klasse des Kantons zunehmende Aufmerksamkeit. Dorothee war sich ohne jeden Zweifel bewusst, dass Vater und Söhne unterschiedliche Wege gingen.

Sie hatte bei ihrem Mann die Pole zwischen materiellem Reichtum und weltlicher Ehre einerseits, und der Sehnsucht nach persönlicher Armut und Rückzug von allen weltlichen Aufgaben andererseits erlebt. Nun sah sie erneut dieses Spannungsfeld, doch diesmal zwischen dem Vater und den Söhnen. Musste Dorothee zwischen den Söhnen und dem Vater vermitteln? Wir wissen es nicht.

Ich gehe nicht davon aus, dass Niklaus von Flüe versuchte, seine Söhne auf einen anderen Lebensweg zu bringen. Als er sich in den Ranft zurückzog, ging es ihm um *seinen* Seelenfrieden. Der Vater hatte *seine* Wahl getroffen. Die Söhne trafen *ihre* Wahl. Im Kirchenbuch von 1488 legen sie Zeugnis ab für den mystischen Weg und für visionäre Erfahrungen ihres Vaters. Der bekannte und beliebte Nidwaldner Priester, Journalist, Zeitungsredaktor und Schriftsteller Konstantin Vokinger (1888-1965) bemerkte dazu 1947 in seiner Bruderklausen-Biografie:²³⁵

«Die beiden Söhne [Hans und Welti] ... sind Zeugen, die durch ihre Stellung zur Wahrheit verpflichtet sind. ... Von Äusserlichkeiten und der politischen Bedeutung ihres Helden schweigen sie, ihr Auge sieht nur den Mann der Tugend, den Heiligen. Weil die Söhne auf ihren politischen Wegen bei weitem nicht immer in des Vaters Fussstapfen wandelten, sei darauf hingewiesen, dass sie nur Erinnerungen an die Zeit vor Klausens Weltflucht anführen und damit wenigstens ihrem Gewissen keinen Zwang antun».

Der kritische Unterton zu den Söhnen ist nicht zu überlesen. Ich bin dafür, Hans und Welti nicht zu hart zu beurteilen. Sowenig die Zeitgenossen, so wenig die Nachwelt am Leben von Niklaus von Flüe gemessen werden wollen, so wenig dürfen wir erwarten, dass die Kinder dem Beispiel des Vaters (und der Mutter?) folgten. Hans und Welti von Flüe waren Kinder und Politiker ihrer Zeit. Sie waren nicht besser, gewiss aber auch nicht schlechter denn andere. So wie ihr Vater – und wohl bereits der Grossvater – als *Bauern* erfolgreich gewesen waren, so wussten sie die Gunst der Stunde und der neuen Möglichkeiten zu nutzen.

Dorothee Wyss war gewiss stolz auf alle ihre Kinder und ihre Erfolge in Beruf, öffentlichen Aufgaben und in ihren eigenen Familien. Und dennoch war sie sich gewiss nur zu wohl bewusst, wie sehr sie in der eigenen Familie Spannungsfelder bestanden. Nicht nur bei ihrem Ehemann, sondern eben auch zwischen den Generationen. Niklaus von Flüe entzog sich aus dieser ZerreiSSprobe mit seinem *persönlichen* Rückzug in den Ranft. Für Dorothee Wyss als Ehefrau und Mutter, vor allem als eigentliches Oberhaupt der vielköpfigen Familie, gab es diesen «Ausweg» nicht. Sie wird allen ihre bedingungslose Liebe geschenkt haben.

Ich gehe auch nicht davon aus, dass Niklaus von Flüe versuchte, seine Söhne auf einen anderen Lebensweg zu bringen. Als er sich in den Ranft zurückzog, ging es ihm um *seinen* Seelenfrieden.²³⁶ Er wirkte durch sein Beispiel und nicht als Prophet und Prediger. Ausser beim Bau der Zelle (siehe nächstes Kapitel) ist in keiner Quelle von unterschiedlichen Ansichten zwischen Niklaus und seiner Familie je die Rede. Übereinstimmend halten die ersten Biografen vielmehr fest, dass der Vater den Söhnen (und der Ehefrau) das Erbe hinterliess.²³⁷ Als Hans von Flüe auf dem Weg war, die politische Führung im Kanton zu übernehmen, amtete und handelte er mehrmals im Namen des Vaters.²³⁸

Allerdings ist nicht zu übersehen, dass mit dem Aufstieg Hans von Flües in die oberste Führungsaufgabe Obwaldens dessen öffentliches Wirken ein Ende fand.²³⁹ Ob er damit vor allem

seinen Vater vor allzu sensationslustigen Besuchern schützen wollte oder fand, *ein* von Flüe im Rathaus zu Sarnen genüge, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Es wird wohl beides ein bisschen zutreffen. Wie im nächsten Kapitel zu berichten ist, sorgte er aber vor der ersten Übernahme des Landammannamts dafür, die finanziellen Verhältnisse sauber zu regeln. Ebenso verhielt sich die Familie von Flüe in diesem Zusammenhang sehr grosszügig.

8.5 Grosszügige Gaben an die Ranft-Stiftung

In diesem Kontext ein höchst bemerkenswertes Dokument ist die Gründung einer so genannten Ranft-Stiftung. Die Urkunde wurde am 12. Oktober 1482 von Hans von Flüe im Namen seines Vaters zusammen mit den Kilchgenossen von Sachseln und den Räten von Unterwalden ob dem Wald errichtet und vom amtierenden Landammann von Obwalden gesiegelt, gewissermassen notariell beglaubigt also.²⁴⁰ In diesem Jahr war Hans von der Obwaldner Landsgemeinde zum Landesstatthalter (Vizepräsident der Regierung) gewählt worden. Bevor er im kommenden Frühjahr in das höchste Amt im Kanton gewählt wurde, trennte die Familie von Flüe die Einnahmen des Vaters, dem reichlich Spenden zuflossen, vom Vermögen der Familie.

Die Verwaltung der Stiftung übergaben sie der obersten politischen Behörde des Kantons zu «ewigem Lehen».²⁴¹ Das ist ein beeindruckendes Zeugnis guter «*governance*», wie ein neu-deutscher Ausdruck dafür lautet. Die Familie ging sogar weit darüber hinaus und schenkte der Stiftung aus dem Grundbesitz der Familie das Land, auf dem Kapelle und Zelle standen, sowie nutzbare Wiesen, Weiden und Wälder. So mehrten sie von Anfang an das Vermögen der neu errichteten Stiftung.²⁴² Hans von Flüe und mit ihm die ganze Familie sorgten also für saubere Verhältnisse und zeigten sich darüber hinaus äusserst grosszügig. Wo Geld ist, ist bekanntlich der Streit nicht weit. Tatsächlich kam es schon wenige Jahre nach dem Tod von Niklaus von Flüe zu einem unschönen Streit zwischen dem Pfarrer und den Kirchgenossen von Sachseln um die Verteilung der Opfergaben. Zu seinen Lebzeiten, und solange er oben im Ranft gelebt hatte, ist hingegen kein Streit aktenkundig geworden. Das spricht für alle Beteiligten und zeigt, wie gut die Familie in dieser Sache gehandelt hatte.²⁴³

Am innerfamiliären Prozess, der zu dieser beeindruckenden Lösung führte, waren nicht nur die Söhne und die Mutter beteiligt. Dem Selbstverständnis der Zeit entsprechend nehme ich vielmehr an, dass die Töchter in diese Entscheidungsfindung eingebunden waren und diese mittrugen.²⁴⁴ Die ältesten Mädchen waren ohnehin die ersten Erzieherinnen und Ansprechpersonen für die jüngeren Geschwister, besonders für den kleinen Niklaus, der im Sommer 1467 auf die Welt gekommen war. Und, im Gegensatz zu den Brüdern, waren sie wohl bis zur eigenen Heirat dauernd in Haus und Hof präsent.

Dorothee Wyss von Flüe (1430/2 – 1495/6)

Seite 48/142 Dachsen, 21. März 2021

9. 1467 – 1487: Immer an seiner Seite

Als Bäuerin und Mutter, als eigentlicher Mittelpunkt der ganzen Familie, war und blieb Dorothee Wyss eine private Person. In Bezug auf ihren Ehemann änderte sich *ihr* gesellschaftlicher Status jedoch dramatisch. Angekommen im Ranft fand Niklaus von Flüe zwar seinen inneren Frieden, aber er fand keine Ruhe vor der Welt. Denn es gab *etwas*, das Niklaus von Flüe trotz aller persönlichen Bescheidenheit von den Mitmenschen unterschied. Seit er durch eine nächtliche Erscheinung vor Liestal zur Umkehr bewogen worden war, ass und trank er nichts mehr.

9.1 Die Ruhe für Niklaus – die Unruhe für Dorothee

Dieses Faktum, das wir rational nicht begründen können, ist historisch gut und glaubwürdig belegt.²⁴⁵ Niklaus von Flüe selbst sprach nur mit seinem Beichtvater darüber und nur auf dessen Drängen hin. Ob er auch Dorothee einweihete, wissen wir nicht. Es blieb sein Geheimnis, und war doch in aller Munde. Die völlige Nahrungsabstinenz von Essen und Trinken weckte ein gewaltiges öffentliches Interesse. Schon zu seinen Lebzeiten verbreitete sich der Ruhm dieses «lebenden Heiligen»²⁴⁶ in ganz Westeuropa. Es soll in Deutschland niemanden gegeben haben, der nicht von Niklaus von Flüe gehört hatte.²⁴⁷ Der amerikanische Geschichtswissenschaftler David J. Collins SJ (1965) bezeichnet Niklaus von Flüe als den «heiligen Superstar des 15. Jahrhunderts».²⁴⁸

Für Menschen von nah und fern, Jung und Alt, Männer und Frauen, geistliche und weltliche Personen²⁴⁹, wurden der Ranft und sein Bewohner zu einem willkommenen und ersehnten Haltepunkt für die eigene Suche nach Gott in dieser krisengeschüttelten Zeit, in welcher «Rom», die Amtskirche, weder Halt noch Vorbild bot. Hier fanden sie einen von der Erbsünde befreiten Menschen, und die Hangterrasse verorteten sie als neuen Paradiesgarten.²⁵⁰ Der Ranft und sein Bewohner, als realer Ort und als Sehnsuchtsort, wurden eine neue Eichung, eine neue Nulllinie für ein christliches Leben.

Für Niklaus von Flüe wie für die Familie, vor allem für seine Ehefrau, hatte dies Konsequenzen, die sie nicht vorhersehen konnten. Da sie offensichtlich bereit war, ihm die ersehnte und erhoffte innere und äussere Ruhe zu sichern, blieb sein Lebensentwurf deshalb prägend für ihr Alltagsleben. Wir besitzen über die knapp zwanzig Jahre, die Niklaus von Flüe im Ranft als Einsiedler lebte, ausführliche und authentische Zeugnisse. Soweit sie Dorothee Wyss betreffen, beziehen sich alle Informationen auf die *Ehefrau*²⁵¹ des «lebenden Heiligen», beziehen sich also auf ihr öffentliches Einstehen für ihren Mann. Sie wurde bekannt und geachtet als die Frau an seiner Seite, die Frau, die sich vor ihm stellte und ihn schützte.

Dagegen besitzen wir keine Quellen, welche über ihr Innenleben Auskunft geben oder von ihr selbst stammen. Rückschlüsse auf ihre Gefühle, ihren Glauben, ihre Träume und Hoffnungen lassen sich aus den Informationen, die auf uns gekommen sind, eher errahnen denn schlüssig beweisen. Selbst die Ehe zwischen Niklaus und Dorothee war nicht länger Privatsache, war nicht länger ein persönlicher und intimer Bund zwischen Mann und Frau, sondern wurde zu einer öffentlichen Angelegenheit. Das heisst: Dorothee Wyss konnte weniger denn je über ihr eigenes Leben bestimmen.

Demgegenüber konnte Niklaus von Flüe nun *seine* religiöse Berufung leben. Dies wurde möglich, weil seine Ehefrau, in erster Linie sie, und die ganze Familie ihm den dafür notwendigen Schutz boten. Sie war schon vorher seine engste Vertraute und wichtigste Bezugsperson gewesen. Jetzt wurde sie in mehrfacher Hinsicht seine wichtigste Beschützerin. In Abwandlung

des Ausdrucks «der Heilige, der seine Familie verliess», der oft genug und in Verkennung des historischen Verständnisses abwertend gemeint ist, war sie die Frau, die ihren Mann nie im Stich liess.

9.2 Der sakrale Schutz der Ehefrau

Ich fasse die vielen Aspekte dieses mehrfachen Schutzes in drei Themen zusammen: sakraler, sozialer und materieller Schutz. Der erste und wichtigste Schutz, den Dorothee Wyss ihrem Mann als *Eremit* bot, war sakraler Natur. Wie müssen wir uns dies vorstellen? Als sich Niklaus von Flüe im Ranft niederliess, wechselte er den Namen (von Niklaus zu Bruder Klaus), er wechselte die Kleidung (Eremitenrock statt Bauertracht),²⁵² er wechselte den Lebensmittelpunkt (Ranft statt «Schübelacher») und er wechselte seinen Status (Eremit statt Bauer). Namenswechsel, Kleiderwechsel, Ortswechsel und Statuswechsel, das sind die typischen Merkmale für jemanden, der in ein Kloster oder eine religiöse Gemeinschaft eintritt. Ein solcher Schritt war (und ist) mit Versprechen verbunden wie den Verpflichtungen zu persönlicher materieller Armut, zur Erfüllung der gemeinschaftlichen Regeln, zum Gehorsam gegenüber dem oder der Vorgesetzten und zu sexueller Enthaltsamkeit.

Ein Mönch, der ein Gelübde ablegt, schwört dem Abt als Stellvertreter Gottes Gehorsam, Armut und Enthaltsamkeit. Ein Weltpriester tut dies gegenüber seinem Bischof. Niklaus trat weder in ein Kloster noch eine religiöse Gemeinschaft ein, noch bat er den Bischof von Konstanz um die formelle Erlaubnis für sein neues Leben.²⁵³ Die Nachwelt nahm es dennoch als selbstverständlich hin, dass die (katholische) Kirche zur Hüterin seiner Verehrung und seines geistigen und materiellen Nachlasses wurde.²⁵⁴ Aus den Quellen lässt sich eine rechtliche Unterstellung unter kirchlichen Schutz nicht belegen. Im Gegenteil: Niklaus von Flüe blieb zeitlebens ein freier Obwaldner Bauer²⁵⁵, was auch der Obwaldner Obrigkeit wichtig war.²⁵⁶

Ein Versprechen legte Niklaus von Flüe einzig gegenüber seiner eigenen Ehefrau ab. In seiner persönlichen, individuellen Lebensgestaltung war und blieb er einzig Dorothee Wyss verpflichtet. Diese Feststellung lässt sich aus der Abhandlung des späteren Chorherrn im Zürcher Grossmünster, Peter Numagen (um 1450-1515), ableiten. Numagen verfasste bereits 1483 ein umfangreiches Gutachten, ob Niklaus von Flüe Frau und Kinder habe verlassen dürfen. Er kommt zu einem bejahenden Schluss, da sie ihre Zustimmung *freiwillig* gegeben habe. Sie könne jedoch diese Zustimmung jederzeit widerrufen, fügte er fast drohend an.²⁵⁷ Nach Numagen stellten Heinrich Gundelfingen (1440/5-1490) im Jahre 1488 und Heinrich Wölfli zwischen 1493 und 1501 sein neues Leben ebenfalls in einen direkten Zusammenhang mit dem «Gelübde»²⁵⁸ gegenüber seiner Ehefrau. Alle drei waren gebildete Theologen und mit den kirchlichen Begriffen, Hierarchien und Prozessen vertraut.²⁵⁹

Die Zeitgenossen, ebenso wie die unmittelbare Nachwelt, verstanden deshalb sehr wohl, dass Dorothee Wyss die erste Garantin und sakrale Beschützerin ihres Mannes war. Das ist ein Gedanke, an den ich mich erst gewöhnen muss. Er hilft aber zu verstehen, warum in den ältesten Lebensbeschreibungen nie das explizite Einverständnis seiner Frau fehlt. Und da Niklaus eine internationale Berühmtheit wurde, rückte Dorothee Wyss in das öffentliche Interesse. Die theologisch geschulten Biografen in den nächsten Jahrhunderten erkannten Dorothees Bedeutung für ihren Mann wohl sicher. Aber sie schrieben die Geschichte von Dorothee und Niklaus mit *dem* männlichen Rollenverständnis nieder, das ihrem Weltbild und jenem ihrer Zeit entsprach.²⁶⁰

9.3 Gesellschaftlicher und materieller Schutz

Zu diesem sakralen Schutz kamen der gesellschaftliche und der materielle Schutz, den sie ihrem Mann bot. Auch diese Protektion darf nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Ein wunderbares Zeugnis stellt dafür das Gespräch von Dorothee Wyss mit dem schon mehrmals erwähnten Kaufmann aus Halle, Hans Waltheim, dar. Es ist ein erhellendes Zeugnis, wie sich Dorothee schützend vor ihren Mann stellt.

Das Interesse und die Neugierde von Hans Waltheim seien hier stellvertretend für die Fragen von vielen Gläubigen ausführlicher dargestellt. Zwar hatte Niklaus bei seinem Übertritt in den neuen Lebensabschnitt als Eremit formell kein kirchliches Gelübde abgelegt, doch sowohl in seinem Verständnis wie in jenem der Umwelt gehörten Armut und Enthaltbarkeit zu seinem neuen Lebensweg. Über die Armut, das heisst der Verzicht auf alles Überflüssige, davon konnte sich Waltheim bei seinem Besuch selber überzeugen. Zudem nimmt in seiner lebendigen Schilderung des Alltags im Ranft die Auseinandersetzung mit der vollständigen Nahrungsabstinenz von Speise und Trank einen breiten Raum ein.

Die sexuelle Enthaltbarkeit genoss (und genießt) einen hohen Stellenwert, wenn es darum geht, das eigene Leben ganz in den Dienst Gottes zu stellen. Dorothee Wyss war dies selbstverständlich bewusst, als sie von Waltheim allerlei gefragt wurde. Der weitgereiste, gut informierte Kaufmann aus dem fernen Halle in Sachsen scheute eine Frage mit entsprechendem Unterton nämlich nicht. Die «patente» Bauernfrau blieb ihm die Antwort nicht schuldig. «*Er ist seither nicht bei mir gewesen*», berichtete sie dem neugierigen Pilger, der diesen Satz als *wörtliches Zitat* in seinem Tagebuch festhielt.²⁶¹

Zusätzlich zum gesellschaftlichen boten Dorothee und die ganze Familie ihrem Heiligen einen materiellen Schutz, der in den Biografien über Niklaus von Flüe immer als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Sicherlich begrüßte die Familie sogar, dass Niklaus von Flüe auf dem Grundstück der Familie leben wollte. Es verstand sich von selbst, dass sie zu Niklaus von Flüe schauen würde. Als 50-jähriger Mann hatte er im Verständnis der Zeit auch Anrecht auf den Schutz der Familie.²⁶² Als die Obwaldner Behörden 1468 anboten, Niklaus von Flüe auf eigene Kosten eine Kapelle und ein Häuschen zu bauen, soll die Familie zuerst dagegen gewesen sein.²⁶³ Ich kann sie gut verstehen. Für Nachbarn und Freunde, für ganz Obwalden war die unmittelbare Nähe eines «lebenden Heiligen» eine Ehre. Für die Familie bedeutete der Bau einer Kapelle und eines Häuschens auf Kosten der Allgemeinheit und auf *ihrem* Grundstück, dass der Vater zu einer *öffentlichen* Person wurde.

Wie lange sich die Familie widersetzte, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich erkannte sie ohnehin, dass sich das öffentliche Interesse nicht bremsen liesse.²⁶⁴ Für die Familie führte dies auf jeden Fall zu zusätzlichen Aufgaben und Pflichten. Die vielen Pilger brauchten Orientierung, Verpflegung, Nachtlager, hatten Fragen und suchten Antworten. Niklaus von Flüe brauchte Schreiber, um Briefe zu beantworten. Auch diese Personen mussten verpflegt, betreut und allenfalls bezahlt werden. Der Eremit erhielt über die Jahre beträchtliche Spenden. Wer kümmerte sich um die Buchhaltung, das Verwalten und Verwenden der Gelder? Es fällt mir schwer anzunehmen, dass er dies selbst getan hat. Über die Jahre gab es externe Unterstützung, so von einem Kaplan oder von einem Sigristen.²⁶⁵ Die Hauptlast lag aber sicherlich bei der Familie.

Und innerhalb der Familie leistete Dorothee Wyss in diesen Jahren gewiss die meiste Arbeit in der Betreuung von Niklaus von Flüe. Sie und mit ihr die Angehörigen und weitere Hausgenossen erledigten die organisatorischen und logistischen Aufgaben, die selbst ein heiliger Mensch zum Leben in dieser Welt braucht. Ich bin überzeugt, dass jeden Tag ein Kind oder ein Grosskind zum Vater bzw. Grossvater geschickt wurde um nachzufragen, ob er etwas brauche, ob die Zelle zu reinigen, etwas zu waschen oder Brennholz für den Ofen in der unteren Kammer nachzufüllen sei. Dorothee und die ganze Familie wollten sicher sein, dass es ihm gut gehe. Auch war sie zur Stelle, wenn sie gerufen wurde.²⁶⁶ Umgekehrt mag er manchmal ins Flüeli hinaufgestiegen sein, um mit Angehörigen, Freunden und Nachbarn zu sprechen. Vielleicht ging er beim Vieh vorbei, dem er einst nach Liestal seine Rückkehr anvertraut hatte.

Für die Zeitgenossen war denn auch klar, dass der Eremit trotz seines einsamen Lebens in regelmässigem Austausch mit seiner Familie stand. Die Frage, ob Dorothee Wyss und Niklaus von Flüe noch verheiratet seien, stellte sich nicht.²⁶⁷ Auch Waltheym beobachtete, wie Niklaus und Dorothee die unverhoffte Begegnung nutzen, um sich unter vier Augen auszutauschen. Erst spätere Autoren, welche aus dem weiterhin verheirateten Mann einen asketischen Klausner und aus dem offenen und gastfreundlichen Ranft eine geschlossene Klausen machten, schrieben ohne historische Belege, dafür umso bestimmter, der Eremit habe sein ehemaliges Wohnhaus nie mehr betreten. Chronisten, welche sich mit historischen und nicht mit theologischen Fragen beschäftigten, berichteten auch im 16. Jahrhundert, wie unbefangen und selbstverständlich der Kontakt zwischen Niklaus und seiner Familie gewesen sei.²⁶⁸

Wir sind es zudem gewohnt, Niklaus von Flüe als einsame und solitäre Figur im Ranft zu sehen. Dem war keineswegs so. Mit der Zeit lebten mindestens fünf weitere Männer in seiner unmittelbaren Nähe. 1469, eventuell bereits 1468, liess sich – angeregt von seinem Beispiel – der deutsche Priester²⁶⁹ Ulrich (gest. 1491) im selben Tal nieder und lebte dort fortan bis zu seinem Tod als Eremit, der ebenfalls grosse Achtung genoss. Die Familie stellte ihm einen Platz auf ihrem Grundstück²⁷⁰ zum Wohnen zur Verfügung. Dorothee Wyss brachte ihm in mindestens einem belegten Fall etwas zu essen.²⁷¹ Gemäss Wölfli besuchte Niklaus von Flüe Ulrich fast täglich. Seine hohe Wertschätzung für Ulrich ist in den Quellen mehrfach belegt.²⁷²

Spätestens ab 1477 lebte mit Peter Bachtaler ein eigener Kaplan das ganze Jahr über im Ranft. Und 1488 stellten die «Brüder im Ranft» den Antrag, den Leichnam von Niklaus von Flüe zurück in den Ranft zu bringen und dort zu beerdigen. Drei von ihnen sind heute namentlich bekannt.²⁷³ Ob damit alle Bewohner des Ranfts erfasst sind, wissen wir nicht. «Irgendjemand» musste sich um all diese Menschen kümmern. Wir gehen sicher nicht fehl in der Annahme, dass die Familie von Flüe auf die eine oder andere Weise immer involviert war.

9.4 «Am meisten geachtete Frau der Eidgenossenschaft»

Dorothee Wyss war aber auch in der Familie stark gefordert. Wahrscheinlich war sie schon bei der Eheschliessung von Hans von Flüe mit Elsbeth von Einwil auf Seiten der Familie von Flüe der massgebende Part.²⁷⁴ Und bei den Eheschliessungen von Welti von Flüe und den drei Töchtern ist eher auszuschliessen, dass sich Niklaus von Flüe aktiv einbrachte. Die Germanistin und Historikerin Elke Huwiler bezeichnet Dorothee Wyss «Chefin eines Grossbauernhaushaltes»²⁷⁵.

Wir sind uns heute nicht mehr bewusst, wie fragil und gefährlich ein Leben als Laie mit religiöser Berufung war. 1415, kurz vor der Geburt von Niklaus von Flüe, wurde in Konstanz

der tschechische Reformator Jan Hus (1370-1415) verbrannt, und 1488, im Jahr nach dem Tod des Eremiten, wurde der Hexenhammer publiziert, ein pseudowissenschaftliches Buch, das die bereits existierende Verfolgung von Frauen (und seltener von Männern) als Hexen legitimierte.²⁷⁶ Auch während der Lebenszeit von Niklaus wurden Menschen wegen religiöser Überzeugungen hingerichtet, wenn diese nicht der kirchlichen Lehre entsprachen. Wenn sie ihr religiöses und kirchliches Monopol – auch und gerade von populären Laien mit religiöser Berufung – gefährdet sah, zögerte sie nicht, einzelne Personen den weltlichen Gerichten zu Feuer und zum Schwert zu überweisen.²⁷⁷

Die Gefährdung von Niklaus von Flüe ergibt sich auch aus den Quellen zu seinem Leben selbst. Eine deutliche Warnung enthielt im Spätherbst 1467 der Rat des unbekanntes Bauern in Liestal. Er empfahl dem verwirrten Mann, wieder heimzukehren. Zur besonderen Gefährdung trug auch seine langjährige Nahrungsabstinenz bei. Der Bischof von Konstanz begründete deren Prüfung mit *geistlichen* Mitteln gerade wegen des grossen Zulaufs an Gläubigen, der zudem als «lebender Heiliger»²⁷⁸ als verehrt wurde. Niklaus von Flüe bewegte sich auf einem schmalen Grat zwischen Verehrung und Verdammung.

Ebenso fehlte es während der Jahre im Ranft nicht an warnenden Beispielen. Wohl kamen die meisten Menschen in guter Absicht zu Niklaus von Flüe, einige wollten ihn aber als Betrüger, als Besessenen des Teufels oder als Anhänger des «freien Geistes» überführen.²⁷⁹ Als «lebender Heiliger», als Freund des Friedens²⁸⁰, als Idol der Jugend,²⁸¹ und als wahrer «Mensch, frei von jeder Erbschuld»,²⁸² war er schliesslich in ganz Europa bekannt.

Der vorbehaltlosen Unterstützung der Familie, allen voran der Ehefrau, kam deshalb eine Bedeutung zu, der wir uns heute nicht genügend bewusst sind. Ich habe weiter oben geschrieben, dass eigentlich erst im Rückblick beurteilt werden kann, ob und in welcher Form Dorothee Wyss ihrem Mann das dritte Ja, die Unterstützung für das Leben im Ranft gegeben habe. Aus den Quellen ergibt sich keine einzige Aussage, welche darauf schliessen liesse, Dorothee Wyss habe ihren Mann nicht vorbehaltlos auf seinem Lebensweg unterstützt. Dessen waren sich offenbar schon die Zeitgenossen bewusst. Der bereits erwähnte Peter Numagen schrieb 1483:²⁸³

*«Du hast also, ehrbare Ehefrau des Nikolaus, mit Geringem zufrieden, etwas wahrhaft Würdiges und Tugendhaftes getan, was Dir durch Gottes Güte in der Ewigkeit angerechnet werden wird, dadurch, dass Du diesem heiligen Vorhaben deines Mannes einwilligtest.... **Du hast getan, was nicht einmal Penelope und Alcestis, des Ulisses [Odysseus] und Admetus keuscheste Gattinnen, zustande brachten, du überragst sie weit; hast ja aus Liebe zu Gott deinem Mann geduldig entsagt und voll Treue jedes Lob verschmäht. Du darfst zuversichtlich die Verheissung der Wahrheit und des ewigen Lebens erwarten.»***

Sicherlich ist hier ein gewisser rhetorischer und theologischer Überschwang dabei. Aber es ist doch höchst bemerkenswert, dass ein gebildeter Theologe des 15. Jahrhunderts eine gewöhnliche Bauernfrau aus dem Voralpengebiet über die Ehefrauen berühmter antiker Helden stellte. Unter anderem wegen dieses Lobes geht Pirmin Meier heute davon aus, Dorothee Wyss sei wohl die «am meisten geachtete Frau der Eidgenossenschaft» gewesen.²⁸⁴

10. 1487: Abschied von Niklaus von Flüe

Nach übereinstimmenden Berichten starb Niklaus von Flüe am 21. März 1487.²⁸⁵ Gemäss Hartmann Schedel (1440-1514), einem Nürnberger Arzt und Historiker, erlöste ein «weicher Schlaf seine arme Seele». Gemäss Heinrich Wölflli starb er nach einem letzten und mehrtägigen Martyrium mit heftigen Schmerzen, die er aber geduldig ertrug. Aus heutiger Sicht unterscheiden sich die beiden Berichte also ganz wesentlich in der Schilderung seiner letzten Tage. Doch die Zeitgenossen haben nicht die Unterschiede geachtet, sondern das gemeinsame gesehen: Der Tod trat nicht überraschend ein, sondern Niklaus von Flüe und die Familie konnten voneinander Abschied nehmen. Das, und nur das zählte.

Die Menschen unterschieden damals sehr bewusst zwischen dem Sterben, dem Tod und der Beerdigung. Das Schlimmste war ein Tod, der überraschend eintrat, so dass es nicht möglich war, sich vorher, also in der Sterbephase, gebührend auf diesen Tod vorzubereiten. Falls jemand doch ohne die gebührende Vorbereitung auf den Tod verstorben war, unternahmen die Angehörigen grosse Anstrengungen, der verstorbenen Person nachträglich die notwendigen Segnungen und Rituale zukommen zu lassen.²⁸⁶

10.1 Die letzte Umarmung

Heinrich Wölflli berichtete, Niklaus von Flüe habe vor dem Tod ein letztes Mal das Altarsakrament empfangen.²⁸⁷ Damit brachte er implizit zum Ausdruck, dass Niklaus von Flüe von seiner Familie Abschied nehmen konnte. Alle Familienangehörigen, denen dies möglich war, waren in den Ranft geeilt. Anwesend war wohl auch Walter Toub, von 1484 bis 1489 Pfarrer von Sachseln. Es gehörte zu seinen Rechten, die Sterbenden in seiner Pfarrei ein letztes Mal zu segnen. Für das Kreuzzeichen benetzte er den Zeigefinger mit gesegnetem Öl, weshalb dieser Akt als «letzte Ölung» bekannt ist. Anwesend war wahrscheinlich auch Kaplan Peter Bachtaler.

Ein letztes Mal waren sich Dorothee und Niklaus nahe. Ein letztes Mal boten sie dem Gegenüber Entschuldigung und Versöhnung für alles, was in 40 gemeinsamen Jahren passiert war. Ein letztes Mal traten die anwesenden Kinder zum Vater. Ein letztes Mal reichten Freunde und Nachbarn dem berühmtesten Eidgenossen der Zeit die Hand.

Essenzieller Bestandteil der letzten Ölung, der Vorbereitung auf den Weg in eine andere Wirklichkeit, war diese gegenseitige Bitte um Verzeihung, die gegenseitige Gewährung der Entschuldigung und damit der Versöhnung. Kein Mensch sollte vor Gott treten, ohne die Erde mit diesem Frieden verlassen zu haben. Ich stelle mir diesen intimen Moment als äusserst bewegend und berührend vor. Und vor allem war es das letzte Mal, dass Dorothee ihren Gatten, die Kinder ihren Vater und die Nachbarn ihren Freund ganz als Mensch für sich haben durften.

10.2 Beerdigung und Grablegung in Sachseln

Nach alter Sitte sollte ein Mensch nach seinem Tod drei Tage aufgebahrt werden, ehe der Körper begraben wurde. Diese Totenruhe wurde Niklaus von Flüe mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht gegönnt. Sein Leichnam blieb kaum drei Tage im Ranft aufgebahrt, sondern wurde so schnell wie möglich nach Sachseln gebracht. Pfarrer Hans Toub von Sachseln hatte zweifellos kräftige Burschen aufgeboten, welche nach dem Hinschied des Eremiten den Leichnam unverzüglich nach Sachseln trugen.²⁸⁸ Dafür hatte er gute Gründe. Einerseits wollte er sicher verhindern, dass der Leichnam von den Brüdern im Ranft für sich beansprucht werde, andererseits war

mit viel Volk zu rechnen, das ein letztes Mal vom «lebenden Heiligen» Abschied nehmen wollte. Dieser Ansturm konnte in Sachseln besser bewältigt werden als im Ranft. Und es war mit vielen Opfergaben zu rechnen.²⁸⁹

Der Pfarrer handelte in gewissem Sinne durchaus mit gutem Recht, hatte doch der Weihbischof von Konstanz schon 1469 festgelegt, nach dem kirchlichen Examen der Nahrungsabstinnung des Eremiten, dass er nach seinem Tode in der Pfarrkirche begraben werden solle.²⁹⁰

Wir wissen nicht, ob und wie Dorothee Wyss auf all diese Ereignisse Einfluss nahm. Ihren Niklaus hatte sie schon 1467 losgelassen, als er als Pilger ins Ausland gehen wollte, ein zweites Mal, als er zwar in der Nähe lebte, aber eine öffentliche Figur geworden war, und nun, als er nach dem leiblichen Tod sofort zum Spielball materieller Interessen wurde. Sowenig die Familie von Flüe 1468 den Bau der Kapelle und des Häuschens auf ihrem Grund, aber auf öffentliche Kosten, hatten verhindern können, sowenig Einfluss konnten sie nun auf den Umgang mit dessen Leichnam und die Grablegung nehmen.²⁹¹

10.3 An der Spitze des Trauerzuges

In der Lebensbeschreibung von Heinrich Wölfli folgen auf den Tod des Niklaus von Flüe die in seiner Biografie bemerkenswertesten Aussagen zu Dorothee Wyss. Sie sind nur durch ihn überliefert und stammen wohl aus mündlicher Überlieferung von Menschen, die Augen- und Ohrenzeugen gewesen waren. Es handelt sich um zwei wichtige Begebenheiten. Die erste bezieht sich auf die Beerdigung:²⁹²

*«Man nahm den entseelten Körper, lud ihn, wie Gewohnheit ist, auf eine Bahre und trug (wie er bei Lebzeiten befohlen) zur Kirche des heiligen Walliserbischofs Sankt Theodul in Sachseln. Dort wurde er in **Anwesenheit nicht nur seiner Frau, Kinder und Hausgenossen, sondern einer ungeheuren Menge von Priestern und Landvolk aus ganz Unterwalden mit grossem Opfer und feierlichem Leichengepräge ehrenvoll bestattet, allgemein betrauert und von sehr vielen beweint**».*

Ich muss daran erinnern, dass Wölfli diese Biografie im Auftrag der Obwaldner Obrigkeit schrieb.²⁹³ Und Obrigkeiten legen Wert auf Protokoll und Hierarchie. Es ist deshalb sehr bemerkenswert, dass der Biograf Dorothee Wyss explizit an die Spitze der Trauergemeinde stellte. Wölfli setzte also an die erste Stelle des Trauerzuges nicht den gerade amtierenden Landammann, auch nicht den ältesten Sohn als formelles Oberhaupt der Familie, ebenfalls ein geachteter Landammann, auch nicht die Priester; der erste Ehrenplatz gebührte der Ehefrau, gefolgt von den Kindern und den Hausgenossen vom «Schübelacher». Ich kann mich nur wiederholen. Wölfli verstand die lokalen Sensibilitäten. Dass Dorothee Wyss an erster Stelle genannt wurde, zeigt, dass sie als legitime Erbin ihres Mannes verstanden und respektiert wurde.

Auch die zweite Begebenheit, die nur von Wölfli überliefert ist und die zeitlich auf die Beerdigung folgte, spricht für die hohe Stellung, welche Dorothee Wyss zugebilligt wurde:²⁹⁴

*«Als aber am Tage nach dem Hinscheide des seligen Vaters die Gattin Dorothea zum Grabe kam, um zu beten, **tröstete sie ein Bote**, der ihr nachlief und mit kurzen Worten erzählte, er habe den verblichenen Nikolaus auf dem Felsen (von dem wir sagten, dass er jenem Geschlechte den Namen gab) in strahlendem Glanze gesehen, in der Hand eine Fahne mit der Bärenklaue tragend: Alle feindlichen Gewalten seien durch die Standhaftigkeit jenes Starken bereits besiegt».*

Wölfli lässt offen, ob dieser Bote ein Mensch oder ein Engel war. Mich beeindruckt in diesem Kontext die grosse Hochachtung, die aus dieser Schilderung deutlich wird. Es gibt nicht viele Menschen, denen Gott eine persönliche Botschaft zukommen lässt. Dorothee Wyss, so das Urteil der Zeitgenossen, gehörte zu diesem Kreis auserwählter Menschen. Es stellt sich sogar die Frage, ob nicht auch Dorothee Wyss – aus der Sicht der Zeitgenossen – das ewige Leben, also die Erlösung von der Erbsünde auf sicher gewesen sei. In diesem Sinne äusserte sich Peter Numagen nämlich 1483: *«Du darfst zuversichtlich die Verheissung der Wahrheit und des ewigen Lebens erwarten.»*²⁹⁵

11. 1487 – 1495/6: Im Herbst des Lebens

Im Sommer 1487 zählte Dorothee Wyss 55 bis 57 Jahre. Aufgrund der auf uns gekommenen Quellen gehen wir heute davon aus, dass sie um 1495/6 starb. Das heisst, sie lebte nach dem Tod ihres Mannes noch etwa acht Jahre. Es war nun gut 40 Jahre her, dass sie als junge Frau auf die andere Seite des Sarnersees aufs Flüeli gezogen war. Zehn Kinder hatte sie das Leben geschenkt. Dazu war sie schon vielfache Grossmutter. Ein Sohn war Landammann, der Ehemann ein berühmter Heiliger. Das Leben hatte sie nicht geschont, aber es hatte ihr auch viel Freude bereitet.

11.1 Rückzug ins Private

Sie hatte ein solches Leben weder erhofft noch gesucht. Aber sie nahm das Leben, wie es kam. Eine erste entscheidende Weichenstellung war die Heirat und das Leben mit Niklaus gewesen. Um und schon vor 1467 war sie wohl bereits der eigentliche Mittelpunkt der Familie, entweder aus Neigung und Temperament oder weil die Abwesenheit ihres Mannes und die Pflichten einer Bäuerin es erforderten. Und dann ihr Ja zu seinem Abschied. Hätte sie sich anders entscheiden können? Im Nachhinein wohl kaum. Die nachfolgenden Ereignisse machten sie zu einer öffentlichen Figur. Zwei schon vorgängig erwähnte Aussagen wiederhole ich hier gerne: Elke Huwiler bezeichnet sie als «Chefin eines Grossbauernhaushaltes» und Pirmin Meier schlussfolgert, Dorothee Wyss sei die «am meisten geachtete Frau der Eidgenossenschaft» gewesen.

Diese Steigerung in der familiären und in der öffentlichen Wahrnehmung spricht für eine Persönlichkeit, deren Leistung das Mittelmass weit überragte und als einzigartig und ungewöhnlich erkannt wurde. Die letzte Nachricht über Dorothee Wyss überlieferte Wölflin mit seinem Bericht über Niklaus' Beerdigung und den Tag danach. Dann schweigen die Quellen. Dorothee wurde wieder zu einer privaten Person. Als ein auswärtiger Theologiestudent 1488 Zeugnisse über Niklaus von Flüe sammelte und niederschrieb, darunter solche von seinen priesterlichen Freunden Oswald Isner und Heini Amgrund, von seinen Jugendfreunden und Nachbarn Heini Anderhalden und Erni Rohrer sowie den Söhnen Hans und Welti von Flüe, hielt sich Dorothee abseits. Sie konnte und mochte ihre Geschichte, ihr Leben mit Niklaus, mit niemandem teilen. «Gott weiss», das genügte ihr.²⁹⁶

Wahrscheinlich hatte Dorothee Wyss gehofft, der Strom an Besuchern würde nach seinem Tod abreißen. Bald wurde klar, dass das Gegenteil der Fall war. Alle Welt erhoffte sich Wunder vom Verstorbenen.²⁹⁷ Trost fand sie unter anderem darin, dass ihr jüngster Sohn nach seinen ausgedehnten Studien im Ausland ab 1491 im Ranft als Kaplan amtierte. Wenn unsere Annahmen bezüglich des Lebensalters von Dorothee Wyss stimmen, blieb Niklaus junior bis nach dem Tod der Mutter auf dieser Pfründe. Sicherlich blieb sie in regelmässigem Austausch mit Menschen, die Niklaus von Flüe nahegestanden waren. Ich denke da etwa an Peter Bachtaler, der seit Jahren als Kaplan im Ranft lebte, und an Bruder Ulrich, der aus einer süddeutschen Stadt hierhergezogen war und in der Nähe ein ähnlich einsames Leben lebte. Es gab weitere Gottesfreunde, die ein Auskommen im Ranft suchten.²⁹⁸ An Arbeit fehlte es Dorothee Wyss so oder so nicht.

11.2 Berührendes Zeugnis der Tochter

Ebenso pflegte die zehnfache Mutter und vielfache Grossmutter die Kontakte mit ihren Söhnen und Töchtern und deren Familien. Auch mit den beiden Tochterfamilien im Engelbergertal. Der Storeggpass (1742 m) verbindet das Tal der Engelberger Aa mit dem Melchtal. Der

Bergkamm, der die beiden Täler trennt, bietet eine Lücke zwischen dem Storegghorn und dem Widderfeldstock. Geübte Fussgänger schaffen die Strecke zwischen Melchtal und Engelberg in gut sechs Stunden.²⁹⁹ Dem Tal den Namen gegeben hatte das 1120 gegründete Benediktinerkloster in Engelberg. Niklaus von Flüe, so besagt eine lokale Überlieferung, soll jeweils am 21. März, am Tag des hl. Benedikts, das Kloster und die in Engelberg wohnhafte Tochter Verena besucht haben.³⁰⁰ Vielleicht stattete Dorothee, wenn sie Familie und Anverwandte auf der anderen Seite des Berges besuchte, dem Kloster ebenfalls einen Besuch ab. Keine Quelle erzählt uns allerdings davon.

Und dennoch ist gerade dieses Kloster für unsere Kenntnisse über Dorothee Wyss von Bedeutung. 1491 legte der Engelberger Leutpriester und Pater Kaspar Gross ein neues Jahrzeitbuch an. Es enthält Einträge bis ins beginnende 18. Jahrhundert. Über mehr als zwei Jahrhunderte hinweg trugen die Engelberger Mönche fein säuberlich die Spenden ein, welche zu Gunsten Verstorbener entrichtet worden waren. Im täglichen Gottesdienst wurde dann dieser Menschen gemäss dem Tag der Eintragung gedacht.

Unter dem Datum vom 5. Mai trug eine zweite Handschrift um 1495/6 eine solche Jahrzeit im Auftrag von Verena von Flüe und ihrem zweiten Ehemann ein, unter anderem auch für³⁰¹

«Brüder Clausen von Flüe un[d] Dorotheen siner ewirtin [-] warend [Verena von Flües] vatter un[d] müter».

Diese «Ewigen Messen» wurden normalerweise zu Gunsten Verstorbener im Sinne eines Totengedenkens gespendet. Wir können also annehmen, dass Dorothee vorher verstorben war. So werden ihre Lebensdaten fassbarer. Dorothee Wyss kam um 1430-1432 zur Welt und starb wahrscheinlich vor oder um ihr 65. Altersjahr 1495/6. In diesem Eintrag wird Dorothee Wyss explizit als Ehefrau von «Bruder Klaus» – einen Namen, den er nur in der Zeit im Ranft trug – bezeichnet und beide wiederum als «Vater und Mutter» von Verena von Flüe. Verena von Flüe hat auf diese Weise ihren Eltern ein schönes und berührendes Zeugnis ihrer Ehe bis in den Tod geschaffen.³⁰²

11.3 Ein kleiner Rückblick

Gerade weil wir es nicht gewohnt sind, Dorothee Wyss als eigenständige und historisch fassbare Persönlichkeit mit grosser öffentlicher Anerkennung zu behandeln, hier nochmals die wichtigsten Fakten, welche diese Schlussfolgerungen gestatten und unterstreichen:

- ⊗ **Die geachtete Bäuerin:** Dorothee Wyss lebte etwa 50 Jahre auf dem «Schübelacher». Sie blieb also in diesem Haus wohnen, selbst nachdem der Ehemann den Grundbesitz übergeben hatte. Der älteste Sohn zog in etwa zur derselben Zeit in das benachbarte kleinere Haus der Familie und blieb dort.
- ⊗ **Eigentliches Oberhaupt der Familie:** Dorothee Wyss erhielt den Grundbesitz zusammen mit ihren Kindern. Im Verständnis der Zeit blieb sie verantwortlich für deren Unterhalt – auch nach dem Abschied des Ehemanns.
- ⊗ **Vorbild als Ehefrau:** Der gebildete Theologe und spätere Chorherr des Münsters in Zürich, Peter Numagen, stellte 1483 Dorothee Wyss – also zu ihrer Lebenszeit – über die Gattinnen berühmter antiker Helden.

- ⊗ **Kompetente Gesprächspartnerin:** Der weitgereiste Kaufmann und Pilger Hans Waltheym aus Halle in Sachsen zitiert Dorothee Wyss in seinem Reisetagebuch. Aus seiner lebendigen Schilderung lässt sich entnehmen, dass Dorothee Wyss mit ihm inhaltlich auf Augenhöhe und in einem gegenseitig verständlichen Deutsch sprach.
- ⊗ **Beschützerin des Ehemannes:** Die ältesten Biografen betonen die Bedeutung der Zustimmung von Dorothee Wyss zum neuen Lebensweg ihres Mannes und stellen sein Gelübde in einen direkten Zusammenhang mit ihrem Einverständnis.
- ⊗ **Organisation und Logistik:** Als «Chefin eines Grossbauernhaushaltes» war Dorothee Wyss ganz besonders gefordert, Organisation und Logistik für den weltberühmten lebenden Heiligen, für die übrigen Brüder und für die zahlreichen Besucherinnen und Besucher sicherzustellen.
- ⊗ **An der Spitze des Zuges:** In der ersten offiziellen Biografie (verfasst vor 1501) wird Dorothee Wyss im Trauerzug anlässlich der Beerdigung von Niklaus von Flüe explizit an erster Stelle erwähnt. Diese Positionierung ist umso bemerkenswerter, da zwei ihrer Söhne höchste Ämter im Kanton besetzten.
- ⊗ **Göttliche Auszeichnung:** Der mündlichen Überlieferung gemäss zeichnete Gott Dorothee Wyss damit aus, dass er ihr eine Botschaft direkt und persönlich zukommen liess. Diese Geschichte widerspiegelt die Hochachtung, die Dorothee Wyss als legitime und genuine Erbin ihres Mannes genoss.

Viele Menschen stehen eines Tages vor Herausforderungen, die sie nicht gesucht haben. Doch die hier aufgeführten Aspekte, und vor allem die Steigerung im Ausdruck der Hochachtung, sind nur nachvollziehbar, wenn jemand bereit und fähig war, immer und immer wieder das Beste aus der je neuen Situation zu machen.

Ich schliesse mit den Worten von Hedwig Beier (geb. 1954), die sich seit vielen Jahren intensiv mit Dorothee Wyss beschäftigt und im Auftrag der Katholischen Landvolkbewegung (KLB) schon in den 80er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts ihre innere Stärke betont hat: «Es erfordert eine starke Persönlichkeit, eine Liebe zu leben, die Freiheit lässt».

Teil 3: Anhang mit Beilagen

Dorothee Wyss von Flüe (1430/2 – 1495/6)

Seite 64/142 Dachsen, 21. März 2021

12. Anhang 1: Zeittafel zu Dorothee Wyss und Niklaus von Flüe

- 1417** Niklaus wird als Sohn des Bauern Heinrich von Flüe und der Hemma Ruobert [Rupärt] aus Wolfenschiessen im Flüeli bei Sachseln geboren und in Kerns getauft.
- 1431** Niklaus erreicht das stimmfähige Alter.
- 1430/2** Dorothee wird geboren, eventuell als Tochter des Ratsherrn Ruedi Wyss aus der Schwendi (Obwalden).
- 1444/6** Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss heiraten. Sie werden zehn Kindern das Leben schenken: Fünf Buben und fünf Mädchen.
- 1455** Oswald Isner kommt als Pfarrer nach Kerns und wird der Beichtvater von Niklaus. Niklaus erfüllt wichtige öffentliche Ämter in der Gemeinde und im Kanton als Richter, als Politiker und im Militärdienst. Das Amt des Landammanns lehnt er ab.
- 1465** Niklaus gerät in eine tiefe Sinnkrise und tritt von allen öffentlichen Aufgaben zurück. Es zieht ihn weg, er betet viel und bespricht sich mit seiner Familie. Seine Frau Dorothee und seine Kinder lassen ihn schliesslich ziehen.
- 1467** Niklaus verlässt am 16. Oktober Familie, Haus und Hof und zieht als Büsser und Pilger in die Fremde: Zuerst bis Liestal, dann zurück in die engste Heimat auf die Alp «Chlisterli» im Melchtal. Schliesslich lässt er sich im Ranft als Einsiedler nieder. Von nun an wird er vom Volk «Bruder Klaus» genannt.
- 1468** Obwalden errichtet dem Eremiten im Ranft auf eigene Kosten die heute noch bestehende Zelle und eine Kapelle. Das dafür notwendige Land stellt die Familie von Flüe zur Verfügung.
- 1469** Der Weihbischof Thomas vom Bistum Konstanz prüft die Askese von Niklaus von Flüe und weiht die Kapelle im Ranft.
- Niklaus von Flüe, «Bruder Klaus», wird von vielen Leuten aus dem Volk als Ratgeber und Tröster aufgesucht. Auch Politiker und Kirchenleute aus dem In- und Ausland suchen seinen Rat. Niklaus von Flüe vermittelt in Streitsachen und mahnt zum Frieden.
- 1474** Hans von Waltheim aus Sachsen-Anhalt spricht ausführlich mit Dorothee Wyss und beschreibt sie als «junge hübsche Frau».
- 1477** Spätestens seit 1477 residiert ein Kaplan im Ranft und im Dienste des Eremiten.
- 1481** Die Eidgenossenschaft droht am Konflikt zwischen Stadt und Land auseinanderzubrechen. Der Stanser Pfarrer Heimo Amgrund überbringt der Tagsatzung eine Mahnung zum Frieden von Bruder Klaus. Länder- und Städteorte einigen sich am 22. Dezember auf einen tragfähigen Kompromiss und besiegeln ihn im «Stanser Verkommnis». Solothurn und Fribourg werden in einem Separatvertrag neue assoziierte Mitglieder im Bund.
- 1482:** Hans von Flüe errichtet im Namen seines Vaters eine Stiftung. Die Familie trennt damit das Vermögen des Vaters, das aus Spenden und frommen Gaben stammt, vom Eigentum der Familie. Die

Familie von Flüe beschenkt die Stiftung ihrerseits grosszügig mit dem Land, auf dem die Kapelle und die Zelle stehen sowie dem näheren Umschwung.

1483 Der älteste Sohn, Hans von Flüe, wird erstmals zum Landammann von Obwalden gewählt. Die Familie steigt politisch und gesellschaftlich zu den führenden Geschlechtern des Standes Unterwalden ob dem Wald auf.

Ebenfalls 1483 verfasst der spätere Chorherr im Grossmünster Zürich, Peter Numagen (um 1450-1515), ein umfangreiches Gutachten über Niklaus von Flüe. Er würdigt den Beitrag von Dorothee Wyss zu Gunsten ihres Mannes in ausgesprochen positiven Begriffen der Wertschätzung.

1487 Am 21. März (St. Benedikt) stirbt Niklaus von Flüe. Im Volk wird er als Heiliger erwartet und jedermann ist in Erwartung von Wunderzeichen. Niklaus von Flüe wird in der Pfarrkirche Sachseln beigesetzt. Am Tag nach der Beerdigung soll ein Bote [Engel] Dorothee Wyss erschienen sein und sie getröstet haben.

1495/6 Dorothee Wyss stirbt und wird (wahrscheinlich) in Sachseln beerdigt.

1501 Die wachsende Zahl der Pilger macht den Bau der unteren Ranft-Kapelle notwendig.

1588 Bei den Reformatoren steht der vorreformatorische Niklaus von Flüe wegen seiner Friedenspolitik in hohem Ansehen. Im November weilt eine Delegation der reformierten Orte Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen zu einer eidgenössischen Tagung in Obwalden. Der damalige Landammann Niklaus von Flüe (ein Enkel) führt sie in den Ranft und zeigt ihnen im Wohnhaus auch den Rock des Eremiten.

1669/71 Papst Clemens IX. gestattete die liturgische Verehrung von Niklaus von Flüe in der Pfarrei (1469) beziehungsweise in den Bistümern Konstanz und Mainz (1671). Rechtlich gesehen entspricht das einer heutigen Seligsprechung, einem wichtigen formalen Schritt in Hinblick auf eine Heiligsprechung.

1684 Die Wallfahrt zu Niklaus von Flüe und vor allem zu seinem Grab wächst weiter und macht den Bau einer neuen Pfarrkirche in Sachseln notwendig. Sie kann 1684 eingeweiht werden.

1947 Niklaus von Flüe wird in Rom von Papst Pius XII. heiliggesprochen. Weltweit sind heute über 200 Kirchen und Kapellen Niklaus von Flüe geweiht.

1976 Das Museum Bruder Klaus Sachseln wird eröffnet, 2012 wird die Dauerausstellung gründlich erneuert.

1984 Papst Johannes Paul II. besucht auf seiner Schweizer Reise als Pilger das Flüeli und das Grab in Sachseln. Dorothee, die Frau von Niklaus, bezeichnet er als «heiligmässige Frau».

2017 600. Geburtsjahr von Niklaus von Flüe. Das Gedenkjahr findet national und international sehr grossen Anklang. Dorothee Wyss und Niklaus von Flüe sind für viele Menschen ein persönliches Vorbild und der Ranft ein spiritueller Kraft- und Sehnsuchtsort.

2019 Das Wohnhaus auf dem Flüeli wird offiziell in «Wohnhaus von Niklaus und Dorothee» umbenannt.

2020 Per 1. 1. 2020 übernimmt der neu gegründete Förderverein Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss von der Bruder-Klausen-Stiftung die Betreuung der Wallfahrt im Pilger- und Sakralraum von Niklaus von Flüe.

13. Anhang 2: Historische Quellen und Texte im 15. und 16. Jh. (1469- 1601)

Bei den nachfolgenden Texten handelt es sich um eine Auswahl. Bezüglich der Quellen verweise ich auf die Anmerkungen in den Endnoten im Dossier.³⁰³

13.1 Quellen zu Lebzeiten von Dorothee Wyss

Vertrauliches Gespräch mit Predigermönch (1469)

*Niklaus von Flüe äussert sich gegenüber einem **Predigermönch** zu seiner Krisenzeit und erwähnt dabei Frau und Kinder.*

- ⊗ **Krise:** «Als es ihm gefiel, mich zurückzukaufen, seine Barmherzigkeit gegen mich vollzumachen, wandte er die reinigende Feile und den antreibenden Sporn an, das heisst, eine schwere Versuchung, so dass er weder Tags noch nachts duldete, dass ich ruhig war, sondern ich war so tief niedergedrückt, dass mir selbst die liebe Frau und die Gesellschaft der Kinder lästig waren.» (D I, 39)
- ⊗ **Politik:** «Als ich ein Jüngling war, nahm ich eine Frau und war mächtig in Gericht und Rat und in den Regierungsgeschäften dieses meines Vaterlandes. Dennoch erinnere ich mich nicht, mich jemandes so angenommen zu haben, dass ich vom Pfade der Gerechtigkeit abgewichen wäre.» (D I, 39)
- ⊗ **Ehefrau/Einig Wesen:** ««Weil ich in viele Geschäfte und weltliche Beamten verstrickt war, sah ich, dass ich in der Gesellschaft der Menschen dies weniger andächtig vollbringen könne. Darum zog ich mich häufig an diesen heimlichen und nahen Ort zu meiner Leidensbetrachtung zurück, so dass niemand es wusste als meine Frau, und dies jeweils nur aus einfallenden Ursachen.» (D I, 40).

Hans Waltheym (1474)

*Der deutsche Kaufmann **Hans Waltheym** (1422-1479) berichtete in seinem Reisetagebuch ausführlich über die Begegnung und das Gespräch mit der Frau von Niklaus von Flüe. Sein Tagebuch ist die wichtigste Quelle zum Alltag im Ranft und ist das umfangreichste direkte Zeugnis über Dorothee Wyss zu ihren Lebzeiten.*

- ⊗ **Ehefrau:** «Als wir etwa die halbe Strecke zu Bruder Klaus gereist waren, da fragte mich der Leutpriester [Oswald Isner], ob ich nicht gern auch seine Frau und den jüngsten Sohn von Bruder Klaus sehen wollte. Da sagte ich: „Ja“. Da zeigte er mir oberhalb eines tiefen Tals an einem schönen Berg ein Haus und sprach: „Da hat Bruder Klaus gewohnt, und da wohnt noch seine Frau mit seinem jüngsten Sohn, und seine anderen grossen Söhne, die verheiratet sind, wohnen auch nicht weit weg.“ Und er sprach zu dem Schiffsknaben: „Lauf hin zu Bruder Klaus‘ Frau und sagt ihr, ich will Messe halten. Wenn sie die hören will, soll sie kommen und ihren jüngsten Sohn mitbringen.“» (Krüger, 201; ferner D I, 60)
- ⊗ **Ehefrau:** «Und ... er ... bemerkte die Frau von Bruder Klaus mit ihrem Sohn, und er [Isner] ging zu mir und führte mich zur Frau von Bruder Klaus und ihrem Sohn. Da gab ich ihr und auch dem Sohn die Hand und wünschte ihnen einen guten Morgen. Seine Frau ist eine noch hübsche junge Frau unter 40 Jahren und sie hat ein nettes Gesicht und eine glatte Haut. Da sprach ich: „Liebe Frau, wie lange ist Bruder Klaus von Euch fort?“ Da sagte sie: „Dieser Knabe hier, mein Sohn, der wird

nun am Tag des Johannes des Täufers [24. Juni 1474] sieben Jahre alt. Und als der Knabe 13 Wochen alt war, am Tage St. Gallen [16. Oktober] da schied Bruder Klaus von mir und ist seither nie mehr zu mir gekommen.“» (Krüger, 201; ferner D I, 60)

- ⊗ **Ehefrau:** «Da habe ich mich lange mit der Frau und ihrem Sohn unterhalten, und der Junge sieht genauso aus wie Bruder Klaus, als ob er ihm aus dem Gesicht geschnitten wäre. Da gab ich dem Jungen zum Vertrinken.» (Krüger, 201; ferner D I, 60)
- ⊗ **Pilgerreise:** «Man muss wissen, dass Bruder Klaus seine Frau am St. Gallen-Tag des Jahres 1467 verliess. Da trennte sich Bruder Klaus von ihr in der Absicht, in die Fremde zu gehen und wie ein Wallfahrer von einer heiligen Stelle zur andern zu wandern.» (Krüger, 201; ferner D I, 60f)
- ⊗ **Rückkehr:** «Als er so von seiner Frau schied, und fortwanderte und dabei nach Basel kam, da erschien Bruder Klaus eine solche Erscheinung, Offenbarung und Mahnung von Gott, dass er in Basel wieder umkehrte und nach Hause in Unterwalden zurückging, ohne mit seiner Frau, seinen Kindern oder sonst jemandem zu sprechen. Aber er blieb die Nacht über in einem Kuhstall nahe seines Hauses, und am Morgen stand er früh auf und ging einen viertel Weg in den Wald, trug Rinde und Holz zusammen, deckte Holz und Laub darüber und machte sich so eine Klausen.» (Krüger, 201; ferner D I, 60f)

Albrecht von Bonstetten (1478)

*Der Einsiedler Dekan **Albrecht von Bonstetten** (1442/43 – ca. 1504) schrieb in seiner Reisereportage, die er über den Besuch bei Bruder Klaus verfasste, auch über die Ehe von Niklaus von Flüe und dessen tadellose Lebensführung.*

- ⊗ **Familie:** «Als er der Jugend entwuchs und ins gesetztere Alter trat, unterwarf er sich den ehelichen Fackeln, wissend, dass das Joch des Herrn ohne Zweifel süß sei, wie es vom göttlichen Mund verkündet wird: Durch das wachset und mehret euch. Er hat auch unter diesem Joch keine dürren Zweige gepflanzt, denn er zeugte in beiden Geschlechtern wohlgestaltete Kinder.» (D I, 83 /gr.)
- ⊗ **Ehe:** «Er ist nie als ehebrüchig oder Trinker vermerkt, er war weder leichtfertig noch wagemutig in Kriegen.» (D I, 83 /gr.)
- ⊗ **Einig Wesen:** «Nachdem er lange Zeit in Ehren gelebt hatte, ein auserwählter Nachbar, ein dankbarer Mitbürger, jedermann treu, niemandem überflüssig, fing er an, durstig zu werden, diese vergiftete Welt zu verlassen, und ebenso drängte es ihn sehr, ein Einsiedlerleben zu führen. Denn bereits seit Jahren versuchte er mit grossem Fleiss und reinem Herzen, seinen Leib in allem zur Abstinenz zu führen, um den Hochmut des teuflischen Höllenhundes, unseres Feindes, des Drachens, zu überwinden.» (D I, 83f /gr.)

Stiftung im Ranft (1482)

*Mit Datum vom 12. Oktober 1482 unterschrieb **Hans von Flüe** im Namen seines Vaters, der sich in der Stiftung «**Bruder Claus von Flüe**» nennt, zusammen mit der Regierung von Obwalden und den Kirchgenossen von Sachseln eine Stiftung, die so genannte Ranftpfründe. Obwohl dies in der Urkunde nicht explizit festgehalten wurde, ergibt sich aus späteren Dokumenten eindeutig, dass die Familie mit der Gründung dieser Pfründe (in diesem Fall eine Kaplanei, deren Amtsträger für seine Arbeit entschädigt wurde), erheblichen Grundbesitz in die Stiftung als Schenkung einbrachte.*

- ⊗ **Übergabe der Stiftung:** «Landammann und Rat von Obwalden sollen die hier genannte Pfründe von nun an und für ewige Zeiten als Lehen erhalten.» (D I, 205 /gr.)
- ⊗ **Ansprüche an Priester (allgemein):** «Sie [Landammann und Räte] sollen darauf einen ehrbaren, frommen Priester und keinen anderen [einsetzen], den die Kirchgenossen von Sachseln einstimmig oder mehrheitlich vorschlagen. Es soll jemand sein, von dem man mit Sicherheit weiss, dass er Priester sei und die notwendigen Diplome besitze. Dafür soll auch ein frommer Priester um eine Referenz gebeten werden. Es soll jemand sein, wegen dem sich die Nachbarn und andere Leute keine Sorgen machen müssen.» (D I, 205 /gr.)
- ⊗ **Vortrittsrecht und Ansprüche an Priester (aus eigener Familie):** «Sollte einmal jemand aus meiner Familie Priester werden und so leben, wie es sich für einen frommen Priester gehört, dann soll man ihm die Pfründe vor allen anderen Bewerbern geben. Falls er sich aber nicht so verhält, wie vorausgesetzt wird, dann gilt das Vortrittsrecht nicht.» (D I, 205 /gr.)

Effektiv war es dann so, dass bereits der jüngste Sohn, Niklaus von Flüe, in den Genuss dieser Pfründe kam – und zwar, bereits bevor er formell zum Priester geweiht worden war. Sie dazu oben Kapitel Um 1447-1495/6: Dorothee Wyss und ihre Kinder ab Seite 43.

Bernardino Imperiali (1483)

*Der Mailänder Sondergesandte **Bernardino Imperiali** (1442/43 – ca. 1504) besuchte Niklaus von Flüe am 27. Juni 1483 und bat ihn um seine Einflussnahme im Streit zwischen Mailand und den Eidgenossen. Sein Besuch war offenbar erfolgreich, wie Imperiali seinem Herzog berichtete.*

- ⊗ **Sohn Hans:** «Da ich wusste, dass einer seiner Söhne Landammann von Unterwalden ist, bat ich darauf den Einsiedler, er möge diesem Sohne diese Angelegenheit darlegen, weil ich den Rat dort auch wolle versammeln lassen und dessen Entscheidungen in der Frage entgegen sehe. Er sagte, er werde ihm ein Schreiben schicken, um es am nächsten Ratstag verlesen zu lassen.» (D I, 228).

Peter Numagen (1483)

*Der spätere Chorherr im Grossmünster Zürich, **Peter Numagen** (um 1450-1515) verfasste bereits 1483 ein umfangreiches Gutachten über Niklaus von Flüe. Zwei Fragen stehen im Zentrum:*

- A) *Durfte Niklaus von Flüe Frau und Kinder verlassen?*
- B) *Ist seine totale Abstinenz natürlicher Art?*

Dem scholastischen Stil entsprechend listete Numagen erst alle Gründe auf, warum eine Frage verneint werden muss – und dann alle Argumente, welche für ein Ja sprechen. Die Fragen sind so gestellt, dass die richtige Antwort Ja lautet. Hier folgt eine sehr kleine Auswahl an Zitaten. Bezüglich Dorothee Wyss gehört Numagen zu den wichtigsten Quellen. In seiner Argumentation gibt er der grundsätzlichen Einwilligung von Dorothee Wyss ein sehr grosses Gewicht.³⁰⁴ Die konkreten Ausführungen zu den Lebensumständen der von Flües sind ohne persönliche Besuch und ein vertrauliches, das heisst, offenes Gespräch mit den von Flües nicht denkbar.³⁰⁵

- ⊗ **Familie / Karriere:** «Nikolaus zu Unterwalden oder Subsilvia ansässig, stammt von einer gut beleumdeten Familie ab, hat sich von seiner Jugend an das Zeugnis eines lobenswerten Lebenswan-

dels verdient und in seinem Lande grosses Ansehen erlangt. Er wurde daselbst in die oberste Behörde gewählt und lebte mit seiner Gattin und seinen Kindern glücklich von seiner Hände Arbeit.» (D I, 241f)

- ⊗ **Einig Wesen:** «Aber von Liebe zur Einsamkeit ergriffen und mit Ekel erfüllt von den weltlichen Geschäften, zog er sich vom öffentlichen Leben zurück. Dann lebte er eine Zeit lang, insgeheim stets auf seinen Vorsatz bedacht, noch in ehelicher Gemeinschaft, fing dann an grosser Enthaltbarkeit sich zu befeissen, bis er schliesslich die Freuden des ehelichen Lebens und den Trost an den Kindern hintansetzend, in eine öde Einsiedelei, unweit seines häuslichen Herdes, sich flüchtete, wo er nun in einem Tale am steilen Ufer eines Flusses, bereits sechzehn Jahre ohne Speise gelebt haben soll. (D I, 242)
- ⊗ **Ehefrau / Einverständnis:** «Es ist freilich niemandem gestattet, sei es auch des Ordens- oder Einsiedlerlebens wegen, sein Ehebett zu verlassen, wenn der andere Ehegatte nicht einwilligt.» (D I, 261)
- ⊗ **Ehefrau / Einverständnis:** «Auch ist es nicht unsittlich, dass der eine Teil in einen Orden eintritt, der andere aber in der Welt draussen bleibt, wenn nur beide Teile soweit sie können die obliegenden Pflichten gegenseitig besorgen. So kann man also annehmen, die Frau des Nikolaus habe dadurch, dass sie ihre Einwilligung nicht gezwungen gab, diese so gegeben, dass sie zugleich die Verpflichtung des Gelübdes der Enthaltbarkeit sich auferlegt habe, wodurch sie gleichsam wieder ehelos wurde, und, trotzdem sie in der Welt lebt, dennoch aus den Betätigungen des Weltlebens ausscheidet.» (D I, 264)
- ⊗ **Ehefrau / Einverständnis:** «Wenn aber die Frau nicht eingewilligt hätte, so könnte sie den Mann zurückverlangen, selbst wenn er Papst geworden wäre, wie die Glosse [Anmerkung] zum Kanon 79 bemerkt. Und ebenso, wenn sie zwar eingewilligt hätte, aber gezwungener Weise und aus Furcht.» (D I, 264)
- ⊗ **Erbe / Familienvermögen:** «Nikolaus hatte erwachsene Söhne, die er selbständig machen konnte; diese oder auch andere konnte er zu Vormündern und Hütern der Kleinen bestellen.» (D I, 273)
- ⊗ **Ehefrau / Familienvermögen:** «Ein rechtschaffenes Weib muss alles, was im Hause vorgeht leiten und muss Sorge dafür tragen. ... Es genügt also, dass Nikolaus der Gattin Besitzungen, Äcker und Vieh zuwies, wovon sie bei geeigneter Arbeit sich und ihren Kindern einen ehrbaren Lebensunterhalt erwerben kann. Wenn er das nun nicht getan hätte, würde der Einwand Geltung haben. Denn dann wäre er durchaus verpflichtet gewesen, dafür zu sorgen, dass die Kinder gebührend ernährt werden.» (D I, 273f)
- ⊗ **Ehefrau / Hochachtung Dorothee Wyss:** «Du hast also, ehrbare Ehefrau des Nikolaus, mit geringem zufrieden, etwas wahrhaft Würdiges und Tugendhaftes getan, was Dir durch Gottes Güte in der Ewigkeit angerechnet werden wird, dadurch, dass Du diesem heiligen Vorhaben deines Mannes einwilligtest. ... Du hast getan, was nicht einmal Penelope und Alcestis, des Ulisses und Admetus keuscheste Gattinnen, zustande brachten, du überragst sie weit; hast ja aus Liebe zu Gott deinem Mann geduldig entsagt und voll Treue jedes Lob verschmäht. Du darfst zuversichtlich die Verheissung der Wahrheit und des ewigen Lebens erwarten.» (D I, 274f; diese Stelle zitiert nach Meier, Klaus 104.)³⁰⁶

Walter Toub (1485)

Walter Toub ist von 1484 bis 1489 als Pfarrer in Sachseln nachweisbar. In seine Amtszeit fällt ein Eintrag im damaligen Jahrbuch der Gemeinde, von dem sich aber nur Abschriften erhalten haben.

- ⊗ **Familie / Bruder:** «Dieser verliess Vater und Bruder und seine eigene Frau und die Söhne und Töchter, das heisst fünf Söhne und ebenso viele Töchter, und ging in die Einöde, welche der Ranft geheissen wird.» (D I, 344)

Heinrich Gundelfingen (1488)

Der Konstanzer Hochschullehrer und Propst von Beromünster, Heinrich Gundelfingen (1440/5 – 1490) schrieb die älteste Lebensgeschichte von Niklaus von Flüe. Er war sichtlich bemüht, Niklaus in die Tradition der Altväter zu stellen. Seine Ausführungen zur Ehe basierten auf der Basis von persönlich Gehörtem anlässlich eines Besuchs in Obwalden.

- ⊗ **Einig Wesen:** «Er erkannte, dass ein nach Innen gerichteter Mensch dem inneren Menschen sich ganz unterwerfen und gehorchen müsse; dieser letztere aber müsse so herrschen, wie Vernunft [ratio] und Verstand [intellectus] es vorschreibt.» (D I, 426 /gr.)
- ⊗ **Ehe / Einig Wesen:** «Aus diesem Grund hat er, der zunächst bei seiner Gattin weilen und seine Kinder erziehen sollte, im kräftigsten Männeralter und als die Witwenschaft der Frau noch sehr beschwerlich war, dies nicht nur vernachlässigt, sondern geradezu verachtet und für nichts geschätzt, da er ihnen genügend Wohlstand hinterlassen konnte, und hat nichts als ein Ränzchen und einen Stab für sich beansprucht.» (D I, 426f)
- ⊗ **Ehefrau / Einverständnis:** «Dieser Nikolaus ... führte eine gottesfürchtige, sehr fromme Frau heim, mit welcher er tüchtige, kräftige Sprösslinge eines kraftvollen Stammes zeugte. ... Obschon er in blühendem Alter, so lange er mit seiner Frau zusammenlebte, über genügend Reichtümer verfügte, ... so blieb er doch stets in dieser schlüpfrigen Welt seines Heiles eingedenk, fürchtete nicht wenig die Gefahren, die seiner Seele drohten, und legte das Gelübde ab, wenn seine Gattin zustimme, ein Einsiedlerleben zu führen und in einfachem – nicht mönchischem – Gewande, nämlich einem langen grauen Talar, ohne Kopfbedeckung, in blossen Füßen, ohne Gebrauch von Kamm, Bad und andern Waschungen, Gott zu dienen.» D I, 428).
- ⊗ **Erbe / Familienvermögen:** «Als er dann seine häuslichen Angelegenheiten ordnete, hinterliess er all sein Vermögen den Kindern und der Frau, behielt sich nichts vor und so von allem entblösst, nur mit dem Glauben Christi ausgerüstet, begab er sich unverzüglich in ein tiefes Tal unfern seiner Wohnstätte.» (D I, 428).
- ⊗ **Einig Wesen:** «Daher sollen Unerfahrene, die vielleicht Neigung dazu zeigten, aufhören sich zu wundern, weshalb der Klausner Nikolaus, nachdem er mit Zustimmung seiner Gattin ein einsames Anachoretenleben gesucht, auf nicht[s] anderes mehr den Geist hingelenkt hat, als auf die Wiederherstellung des Eremitenstandes, der von Antonius und Paulus und andern Vätern eingeführt, aber seither gänzlich unterdrückt worden war.» (D I, 450).
- ⊗ **Erbe / Familienvermögen:** «Als er seine häuslichen Angelegenheiten ordnete, behielt er nichts für sich zurück, sondern hinterliess seine Reichtümer der Gattin und den Kindern.» (D I, 453).

Erni Rohrer (1488)

Von unbekannter Hand wurden ab 1488 Zeugenaussagen von weltlichen und geistlichen Freunden des Eremiten sowie von zwei Söhnen schriftlich festgehalten. Diese Zeugenaussagen im «Kirchenbuch von Sachseln» gehören zu den wichtigsten Quellen über Niklaus von Flüe.

*Das erste Zeugnis stammte vom, gemäss seinen Angaben, «über 80jährigen» **Erni Rohrer**, der sich als vertrauter Freund seit gemeinsamen Kindertagen bezeichnete.*

- ⊗ **Jugend / Einig Wesen:** «Er [Niklaus] unterwies sie, seine Geschwister und die Nachbarn, in den guten Werken und verzichtete selber auf viel.» (D I, 462 /gr.)
- ⊗ **Pilgerreise / Familie:** «Er habe ihm auch erzählt, wie er einst in der Meinung weggegangen sei, seine Frau, die Kinder und das Gut zu verlassen und sein Leben im Ausland zu vollenden.» (D I, 462 /gr.)
- ⊗ **Ranft / Nachbarschaft:** «Damals habe Bruder Klaus, wie er ihm [Erni Rohrer] und anderen erzählt habe, vier helle Lichter vom Himmel kommen sehen, die ihm die Stelle zeigten, wo sie ihm eine Wohnung und eine Kapelle bauen sollten. Das hätten sie auf sein Verlangen und seine Offenbarung hin auch getan.» (D I, 462 /gr.)

Erni Anderhalden (1488)

*Das zweite Zeugnis im Kirchenbuch stammt von **Erni Anderhalden**. Gemäss seinen Angaben war er «über 75 Jahre» alt. Auch er kannte Niklaus seit den gemeinsamen Kindertagen. Wahrscheinlich war eine seiner Töchter mit Welti von Flüe verheiratet.*

- ⊗ **Erste Berufung:** «Danach [nach dem Rücktritt aus den öffentlichen Ämtern] habe ihm Bruder Klaus einmal erzählt, dass er als Sechzehnjähriger einen hohen, hübschen Turm an der Stelle gesehen habe, an der jetzt sein Häuschen und die Kapelle stünden. Darum sei er von Jugend an stets gewillt gewesen, ein einig Wesen zu suchen, wie er es auch getan habe.» (D I, 464f. /gr.)
- ⊗ **Sohn Hans:** «Dabei habe ihm der Teufel viel Ungemach bereitet. Besonders einmal, als er in der Bergmatte im Melchtal Dornen hauen wollte, habe ihn der Teufel durch ein Gebüsch einen Hang hinuntergeworfen, dass er das Bewusstsein verloren habe und auch sonst übel zugerichtet gewesen sei. Er, Erni Anderhalden, habe die Wunden an seinem zerschundenen Leib selber gesehen.» (D I, 464f. /gr.)
- ⊗ **Einig Wesen / Einverständnis:** «Auch habe Bruder Klaus mehr als einmal gesagt, dass ihm Gott unter anderem drei grosse Gnaden verliehen habe; nämlich die erste, dass er von Frau und Kindern die Erlaubnis erhalten habe, ein einig Wesen zuführen, die zweite, dass er den Willen, die Begierde oder Versuchung nie gehabt habe, von diesem Wesen wieder zu Frau und Kindern zurückzukehren und drittens, dass er ohne leibliche Speise oder Getränk leben könne.» (D I, 464f. /gr.)

Heimo Amgrund (1488)

*Das dritte Zeugnis im Kirchenbuch stammt von **Heimo Amgrund** (vor 1449-1493). Der gebürtige Luzerner war von 1465 bis 1481 Pfarrer in Kriens und anschliessend von 1481 bis zu seinem Tod 1493 Pfarrer in Stans. Er war ein enger Vertrauter von Niklaus von Flüe und spielte auch im Zusammenhang mit dem Stanser Verkommnis eine besondere Rolle.*

- ⊗ **Pilgerreise / Umkehr:** «Er habe ihm auch erzählt: Als er einst ins Ausland gehen wollte und gegen Liestal kam, dünkte ihn diese Stadt und alles, das darin war, ganz rot, weshalb er sofort weglief auf einen einsamen Hof zu einem Bauern, dem er unter anderem sein Vorhaben zu erkennen gab. Der Bauer aber habe ihm abgewehrt und geraten, er solle wieder heimgehen zu den Seinen und da Gott dienen, das wäre ihm angenehmer, denn auf fremden Leuten zu liegen. Er könnte zu Hause auch mehr Ruhe haben, aufgrund der Tatsache, dass er ein Eidgenosse sei, denen nicht jedermann wohl gesinnt wäre.» (D I, 466 /gr.)

Oswald Isner (1488)

*Das vierte Zeugnis im Kirchenbuch stammt von **Oswald Isner** (gestorben 1504/5). Oswald Isner war von 1455 bis 1505 Pfarrer in Kerns und Beichtvater von Niklaus von Flüe. Er gehörte zu seinen engsten Vertrauten. Niklaus von Flüe vertraute sich bezüglich seiner Nahrungsabstinenz nur ihm an.*

- ⊗ **Einig Wesen / Ablehnung:** «Herr Oswald Isner, Pfarrer von Kerns, hat erzählt, da ihm Bruder Klaus damals stets vertraut und er häufig und oft bei ihm in seiner Einigkeit gewesen sei, habe [er] ihm mehr als einmal geklagt, dass er viele und mancherlei Anfechtungen durch den Bösen Geist gehabt habe. Insbesondere sei der Teufel, wie ihn dünke, einmal zu ihm gekommen in der Gestalt eines Edelmannes in teuer beschlagenen Kleidern und wohlberitten. Nach langem Reden habe ihm dieser geraten, dass er von seinem Vorhaben ablassen und sich wie andere Leute benehmen soll, denn er könne sich das ewige Leben so nicht verdienen.» [D I 466f /gr.]
- ⊗ **Pilgerreise / Umkehr:** «Auch habe ihm Bruder Klaus mehrmals erzählt, wie er willens gewesen sei, weg ins Ausland zu gehen, und wie er bei Liestal durch einen Bauern und verschiedene Erscheinungen umgestimmt und geheissen worden sei, wieder nach Hause in den Ranft zu gehen.» (D I, 468 /gr.)
- ⊗ **Nahrungsabstinenz:** «Damals habe er mit dem Abbruch natürlicher Speise angefangen und darin bis zum elften Tag ausgeharrt. Dann habe Bruder Klaus nach ihm geschickt und heimlich seinen Rat eingeholt, ob er essen oder sich weiter versuchen solle, denn er habe stets begehrt, dass er ohne essen leben und so desto besser [weg] von der Welt sein könne.» (D I, 468 /gr.)
- ⊗ **Nahrungsabstinenz:** «Er habe dann Bruder Klausens Glieder oben und unten ergriffen und daran sehr wenig Fleisch gefunden, denn er sei bis auf die Haut abgemagert gewesen, und seine Wangen waren ganz dünn und seine Lippen sehr zerschrunden. Da er darin einen guten, gerechten Grund göttlicher Liebe erkannt habe, habe er Bruder Klaus geraten, da Gott ihn bis zum elften Tag ohne Speise erhalten habe, solle er sich, sofern er es denn ohne Hungertod ertragen könne, weiter darin versuchen.» (D I, 468 /gr.)
- ⊗ **Nahrungsabstinenz:** «Vielleicht weil ihm Bruder Klaus stets vertrauter als jemand anderem gewesen sei und ihn sehr fest wunderte, was ihn erhalten würde, habe er deshalb Bruder Klaus fest und oft gefragt und ihn schon seit langem so sehr bedrängt, dass er ihm einmal in seinem Häuschen ganz im Vertrauen gesagt habe, wenn er der Messe beiwohne und der Priester das Sakrament genieße, empfangen er davon eine solche Kraft, dass er ohne essen und trinken sein könne, sonst könnte er es nicht ertragen.» (D I, 468 /gr.)

Hans von Flüe (1488)

*Das fünfte Zeugnis im Kirchenbuch stammt von **Hans von Flüe** (1446/7-1503), dem ältesten Sohn.*

- ⊗ **Sohn Hans / Einig Wesen:** «Hans von Flüe, Klausens ehelicher Sohn, Landammann zu Unterwalden ob dem Wald, ungefähr 40 Jahre alt, erzählte, solange er sich erinnern könne, habe sein Vater stets die Welt geflohen und ein einig Wesen gehabt und gesucht, Frieden begehrt, das Arge mit grossem Missfallen gestraft und die Bescheidenheit gern gehabt. Er habe auch stets alle zeitliche Macht und Ehre verschmäht und nie nichts Anderes begehrt, als Gott zu dienen in der Einsamkeit.» (D I, 468 /gr.)
- ⊗ **Sohn Hans / Askese:** «[Sein Vater] habe jede Woche vier Tage, nämlich am Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag gefastet und während der Fastenzeit täglich nicht mehr als ein kleines Stück Brot oder ein wenig gedörrte Birnen gegessen und sonst keine warme oder andere Speise zu sich genommen.» (D I, 468 /gr.)
- ⊗ **Sohn Hans / Teufel:** «Auch habe ihm der Teufel viel Leid und Unruhe angetan, besonders einmal, als er mit seinem Vater ins Melchtal in die Bergmatte ging. Während er nach dem Vieh schaute, wollte sein Vater Dornen aushauen und die Matte säubern. Da kam der Teufel und warf seinen Vater wohl 30 Schritte weit durch ein grosses Dornendickicht den Hang ab, so dass er das Bewusstsein verlor und nichts mehr von sich selber wusste. Als er dazukam, richtete er den Vater auf und trug den Ohnmächtigen in den Stall zum Feuer. Als er da nach langer Zeit wieder zu sich kam, war er sehr geduldig und doch übel zugerichtet. Er redete aber nie anders, als dass er sagte: „Nun wohl in Gottes Namen, wie hat mich der Teufel recht übel behandelt, doch will es Gott vielleicht so gehabt haben.“» (D I, 468 /gr.)

Welti von Flüe (1488)

*Das sechste Zeugnis im Kirchenbuch stammt von **Welti von Flüe** (um 1450/55-1521), einem weiteren Sohn.*

- ⊗ **Sohn Welti / Ablehnung:** «Welti von Flüe, Venner zu Unterwalden, hat erzählt, dass ihm Bruder Klaus einmal unter anderem erzählt habe, dass er einst, am Anfang seines Abbruchs, in das Melchi [Melchtal] mähen gehen wollte. Unterwegs habe er Gott um die Gnade gebeten, dass er ihm ein andächtiges Leben schenke. Da sei eine Wolke vom Himmel gekommen, die mit ihm redete und sagte, dass er sich in den Willen Gottes ergeben soll, denn er sei ein törichter Mann.» [D I 469 /gr.]
- ⊗ **Sohn Welti / Einig Wesen:** «Was Gott mit ihm wirken wolle, darin solle er willig sein, und darum habe er sich mit Recht in den Willen Gottes ergeben.» [D I 469 /gr.]³⁰⁷

Engelberger Jahrzeitbuch (1495/6)

Verena von Flüe, eine Tochter von Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss, stiftete zusammen mit ihrem Mann eine Jahrzeit, unter anderem für ihre Eltern, «Bruder Klaus von Flüe und seine Ehefrau Dorothee». Diese Jahrzeit wird um 1495/96 von unbekannter Hand im Engelberger Jahrzeitbuch eingetragen.

- ⊗ **Name / Sterbezeit:** «I[tem] Jost Onofrius und Elli siner ewirtin sin Henslins Onofrius vatter und müter gsin irer beder vatter und müter und aller irer kinden und fordren Trinis an Wollenrütÿ was Henslis Onofrius ewirtin und Henslis sins suns et omnium antecessorum et benefactorum. I[tem] **Brüder Clausen von Flü un[d] Dorotheen siner ewirtin** warend yetz Henslins Onofrius elicher

hussfrowen vatter und müter zweyer irer elicher mannen drÿer irer kinden et omnium antecessorum et benefactorum.» (Gröbli, Erwähnung, 208)

Heinrich Wölflî (zwischen 1493 und 1501)

*Spätestens 1501 schloss der Berner Schulmeister **Heinrich Wölflî** (1470 – 1532) eine Biografie über Niklaus von Flüe ab, die er Auftrag der Obwaldner Regierung verfasst hatte. Er benutzte dafür als Quellen das Kirchenbuch (Zeugnisse bis 1493 berücksichtigt) und weitere mündliche Quellen. Zwei Ereignisse über und mit Dorothee Wyss sind nur durch Wölflî überliefert. Soweit es sich bei Wölflî um Informationen handelt, die schon im Kirchenbuch von Sachseln (siehe oben zu 1488) festgehalten wurde, verzichte ich hier auf eine Wiederholung. Seine Lebensbeschreibung weist bereits unverkennbare Züge einer idealisierten Schilderung auf. Die Zeitgenossen legten nicht Wert auf eine möglichst genau recherchierte und quellenmässig gesicherte Biografie, sondern eine Beschreibung, die dem lebenden Heiligen gerecht wurde.³⁰⁸ Seine Informationen stellen aber doch eine sehr wertvolle Quelle dar.*

- ⊗ **Familie / Herkunft:** «In jenem erwähnten Obern Teile Unterwaldens war das Geschlecht, das bis zum heutigen Tage nach dem Berge, auf dem es hauste und seine Herden weidete, die Flüher oder von Flüe geheissen wird, angesehenener und frömmere als alle andern und glänzte während mehr als vierhundert Jahren, zwar mehr durch seine Sitten als durch Reichtum. Die Lebensweise dieser Familie, die ausser dem Landbau und der Viehzucht keinen Erwerb hatte, war sparsam und einfach; sie war gewohnt, allen wohlzutun und, was ein Anzeichen künftigen Geschehens war, dem Gebete und dem Gottesdienst vor allem sehr ergeben. Aus diesem Stamme ging durch die Eltern Heinrich von Flüe und Hemma im Jahre der Geburt des Herrn 1417 unser Nikolaus hervor, von dem nachfolgend die Rede sein wird.» (D I, 530f.; A, 129 /gr.)
- ⊗ **Familie / Ehe:** «Nachdem er aus dem Jünglingsalter in die Zeit der Reife gekommen, wurde er durch das Sakrament der Ehe, nicht aus Zufall oder um schnöder Ergötzlichkeit willen, sondern aus erkannter göttlicher Anordnung, mit einer gewissen ehrbaren Jungfrau Dorothea vermählt. Indem sie die eheliche Treue niemals auch nur durch ein unbedachtes Wort verletzen, empfangen sie zehn Kinder, das heisst fünf Knaben und ebenso viele Mädchen, und mehrten mit diesen neuen Sprösslingen ihres alten Stammes die Gemeinschaft der Gläubigen. Und in der Gottesfurcht sie voll Güte unterrichtend, suchten sie sie dem Vater in allem ähnlich zu machen.» (D I, 532f.)
- ⊗ **Familie / Einig Wesen:** «Vielmehr aber pflegte er das eine unermüdlich zu üben, dass er zu nächtllicher Stunde, wenn die Familie zur Ruhe gegangen war und alles schlief, allein den Schlaf unterbrach, in aller Heimlichkeit aufstand und den Rest der Nacht in innigen Betrachtungen und beständigem Gebet wachend verbrachte.» (D I, 534)
- ⊗ **Ehefrau / Einig Wesen:** «Darum teilte er seiner geliebten Ehefrau (gleichsam als einer treuen Beraterin) seinen Vorsatz mit: Er habe bei sich beschlossen, die Lockungen dieser Welt hintanzusetzen und sich einen für die ausschliessliche geistliche Betrachtung geeigneten Ort in der Einsamkeit zu suchen.» (D I, 538)
- ⊗ **Ehefrau / Einverständnis:** «Da ihm dafür ihre Genehmigung notwendig war, gab er sich grösste Mühe, sie zu überreden, was aber lange, weil mit den häuslichen Sorgen enge verknüpft, umsonst war. Daraus fühlte er deutlich, wie sein ganzer jetziger Lebensbestand dem Gelübde zur Abkehr von der Welt nicht entspreche. Als er sie immer wieder drängte, gab sie schliesslich, widerstrebend und unter vergeblichem Flehen, ihre Zustimmung. Über die Zustimmung der Ehefrau schon fröhlicher geworden, fing er an, einen zu seinem Vorhaben geeigneten Ort zu suchen.» (D I, 538 /gr.)

- ⊗ **Pilgerreise / Familie:** «Da fiel ihm ein, wenn er dies in seiner Heimat ausführen wollte, könnten leicht die Verleumdungen Missgesinnter seinem Entschlusse den Charakter heuchlerischer Prahlerei zulegen. Und nachdem er Frau und Kinder und das ganze Heimwesen verlassen, rüstete er sich zur weiten Reise, um nicht nur ausserhalb seiner engeren Heimat, sondern der Grenzen des schweizerischen Gebietes überhaupt, in ferner Fremde eine Unterkunft zu suchen.» (D I, 539)
- ⊗ **Rückkehr / Familie:** «Beim Morgengrauen fortwandernd [von Liestal], nahm er den Weg unter die Füsse, von woher er gekommen, aber mit Verachtung der häuslichen Hindernisse, denen er schon bei seinem Wegzug abgeschworen, ging er direkten Schrittes in sein Gut im Melchtal und verweilte in einem dichten Dorngesträuch, acht Tage lange ohne Speise und Trank, ohne dass jemand von ihm wusste.» (D I, 540)
- ⊗ **Auffindung / Bruder:** «Dort [im Wald] wurde er endlich zufällig von Jägern, die einer Wildspur folgten, entdeckt und seinem Bruder gezeigt. Dieser, der ihm sehr lieb war, beschwor ihn bei ihrer Zuneigung, dass er sich nicht durch Hunger selber töte. Nikolaus antwortete ihm: „Keineswegs auch in Zukunft nicht, da ich ja bisher noch nicht gestorben bin.“» (D I, 540)
- ⊗ **Suche dauerhafte Lösung:** «Weil ein grosser Zulauf der Landleute zu jenem Ort stattfand und er sich durch den Lärm stets mehr belästigt fühlte, begann er im Tale entferntere und unzulänglichere Einsamkeiten zu suchen.» (D I, 540)
- ⊗ **Ranft / Nachbarschaft:** «Als er lange und viele Klüfte und grausige Schluchten durchwandert, sah er vier Lichtstrahlen in Form brennender Kerzen in jene Partie des Tales, die man Ranft nennt, hinabsteigen. Dadurch wurde er belehrt und erkannte, dass dort der Ort sei, der für einen zur Lobpreisung Gottes bestimmten Aufenthalt sich eigne. Dort begann er mit Hilfe der Nachbarn ein kleines Holzhäuschen zu errichten. Er wohnte dort beinahe ein Jahr, bis die Unterwaldner, erkennend, dass er nicht aus Heuchelei, sondern aus edler, höherer Begeisterung ein Gottesfreund geworden, auf gemeine Landeskosten und durch Fronarbeit daselbst zu Ehren der jungfräulichen Gottesgebärerin eine Kapelle erbauten.» (D I, 540)
- ⊗ **Ranft / Familie:** «An die Rückwand dieser Kapelle fügten sie eine aus Tannenholz nach heimischer Weise gezimmerte Klausen, aus der er verborgen auf den Altar derselben Kapelle blicken konnte. Dies geschah unter Widerspruch seiner Blutsverwandten, die sagten, dass es nach grösseren Beweisen und längerer Beharrung zu solch mühevollen Ausgaben noch Zeit gewesen wäre. Man vollendete aber das begonnene Werk und übergab es Nikolaus bedingungslos zu seiner Wohnung.» (D I, 541)
- ⊗ **Bruder Ulrich / Ehefrau:** «Am folgenden Tag aber ergriff den Mann [Bruder Ulrich] ein solches Hungergefühl, dass er kaum für möglich hielt, durch eine Speise jemals sattwerden zu können. Nikolaus hatte das vorausgesehen und inzwischen dafür gesorgt, dass seine Frau genügend Speise hergeschafft.» (D I, 544)
- ⊗ **Ranft / Alltag im Ranft:** «Er bedeckte das ganze Jahr hindurch seinen nackten Körper nur mit einem einfachen langen Kleidungsstück aus Wolle (einer bis zu den Knöcheln reichenden grauen Tunika) und gebrauchte weder Schuhwerk noch Hut. Den Schlaf hielt er ausgestreckt auf der blossen Holzdiele, indem er an Stelle des Kopfkissens einen Block dem Haupte unterlegte und zuweilen der Kälte wegen sich in eine schlechte Decke hüllte.» (D I, 545)
- ⊗ **Familie / Alltag im Ranft:** «Diesbezüglich hat er oft vor seinen Vertrauten Gott gedankt, dass er, nachdem er einmal mit Zustimmung seiner Frau die häuslichen Sorgen und Interessen aufgegeben,

niemals mehr vom Verlangen, heimzukehren, gefesselt worden sei. Er erlaubte zwar zuweilen Frau und Kindern, zu ihm in die Einöde zu kommen, um seine heilsamen Räte zu vernehmen, auf dass sie, durch die väterliche Überlieferung belehrt, ihr Leben demütig dem göttlichen Dienst weihen.» (D I, 546)

- ⊗ **Niklaus junior:** «Oft enthüllte er [Niklaus von Flüe] der Umgebung, dass gewisse, aus weiter Ferne kommende Pilger zu der und dieser Stunde eintreffen würden. Und die Erwahrung solcher Voraussagen haben viele mit grösster Verwunderung mit eigenen Augen erfahren. In dieser Beziehung darf man auch über das nicht wenig staunen, was mir ein Pariser Student als eigenes Erlebnis erzählte. Dieser hatte von Nikolaus, dem jüngeren Sohne Bruder Klausens (der sich zum Studium der freien Künste auf die französische Universität begeben hatte), zwei Briefe erhalten, um sie dem Vater zu überbringen. Er verlor aber auf der langen, ununterbrochenen Reise einen aus Unachtsamkeit im Sequanergebiet; daher fürchtete er, dass der gute Mann ein wenig zürnen möchte, und entschloss sich nur mit Herzklopfen, ihn aufzusuchen. Aber als er schon den Mut zusammengenommen und sich der Ranft Kapelle näherte, siehe da kam Nikolaus den Abhang hinunter, den verlorenen Brief in der Hand zeigend, grüsste den Briefträger zuerst freundlich und bezeichnete ihn dann als den von seinem Sohn Nikolaus bestimmten Überbringer jenes Briefes, der im Sequanerland [= Basel] verlorengegangen und jetzt in seiner Hand wieder gefunden war. Durch dieses Wunder wurde der Bote mit herzlicher Bewunderung und Freude erfüllt.» (D I, 548)
- ⊗ **Tod / Familie:** «Als aber die Zeit nahte, wo der barmherzige Gott seinem treuen Diener bestimmt hatte, aus der Mühsal dieses Lebens zu den ewigen Freuden einzugehen, gestattete er, dass er noch zuvor an einer schweren Krankheit leiden musste. Da sie den ganzen Körper ergriff, klagte er angstvoller Seele über den innerlichen Schmerz in den Knochen und Sehnen, so dass, da das Fleisch verzehrt und beinahe abgestorben war, er, sich hin und her wälzend, nirgends ruhig bleiben konnte. Als er dieses Leiden bis zum achten Tage nicht weniger geduldig als armselig ertragen, begann er brennend nach der Wegzehrung des heilsamen Leibes und Blutes Christi zu verlangen. Und nachdem er sie mit höchster Ehrerbietung empfangen, hauchte er, nach seiner Gewohnheit auf dem blossen Boden ausgestreckt, mit Danksagungen am 21. März des Jahres der Menschwerdung 1487, siebzig Jahre alt, unter grossen Schmerzen seine Seele aus.» (D I, 549)
- ⊗ **Tod / Beerdigung / Ehefrau:** «Man nahm den entseelten Körper, lud ihn, wie Gewohnheit ist, auf eine Bahre und trug (wie er bei Lebzeiten befohlen) zur Kirche des heiligen Walliserbischofs Sankt Theodul in Sachseln. Dort wurde er in Anwesenheit nicht nur seiner Frau, Kinder und Hausgenossen, sondern einer ungeheuren Menge von Priestern und Landvolk aus ganz Unterwalden mit grossem Opfer und feierlichem Leichengepräge ehrenvoll bestattet, allgemein betrauert und von sehr vielen beweint.» (D I, 549f)
- ⊗ **Ehefrau / Mitteilung Gottes:** «Als aber am Tage nach dem Hinscheide des seligen Vaters die Gattin Dorothea zum Grabe kam, um zu beten, tröstete sie ein Bote, der ihr nachlief und mit kurzen Worten erzählte, er habe den verblichenen Nikolaus auf dem Felsen (von dem wir sagten, dass er jenem Geschlechte den Namen gab) in strahlendem Glanze gesehen, in der Hand eine Fahne mit der Bärenklaue tragend: alle feindlichen Gewalten seien durch die Standhaftigkeit jenes Starken bereits besiegt.» (D I, 550)

13.2 Quellen des 16. Jahrhunderts zu Dorothee Wyss

Charles de Bouelles (1503)

Der französische Gelehrte Charles de Bouelles (Carolus Bovillus) (1479-1567) besuchte den Ranft und übernachtet bei Hans von Flüe. Bouelles schrieb die Erinnerung an diesen Besuch erste einige Jahre später auf (1508-1510). Er berichtet interessante Familienanekdoten, die ich zumindest im Kern für zutreffend halte. Zudem ist er ein früher Zeuge wie die Erinnerungskultur gepflegt wurde.

- ⊗ **Sohn Hans / Erinnerungskultur:** «Ich bin im Jahr 1503 dort durchgereist. ... Sein ältester Sohn bot mir Gastfreundschaft. Er zeigte mir das Kleid seines Vaters. Andern Tags gingen wir zur Zelle des Vaters, in der dieser zweiundzwanzig Jahre (bis zu seinem Tode) ohne materielle Speise und Trank gelebt hatte.» (D I, 559f, 1508)
- ⊗ **Familie / Erinnerungskultur:** «Nachdem er den grössten Teil seines Lebens in der Welt gelebt und mit Frau und Kindern zugebracht, begann er eines Tages, wahrscheinlich auf Antrieb göttlichen Willens, über dieses irdische Dasein Ekel zu empfinden und von unwiderstehlicher Sehnsucht nach Einsamkeit erfasst zu werden, um durch späte, aber heilsame Busse die Makel der Vergangenheit abzuwaschen und sich künftig mit der göttlichen Liebe ganz zu vereinigen. ... Damit das Fünkeln heiliger Glut, das er in Herz und Gemüt empfangen, nicht über feigem Zögern und törichtem Aufschub erlöscht werde, ging er unverzüglich, ohne dass Frau und Kinder darum wussten, von Hause fort und durchwanderte Berge und Täler, um einen Ort zu finden, der ihm genugsam unzugänglich, für die Volksmenge abgelegen und für ein Einsiedlerleben geeignet schien. Nachdem er einen solchen Ort nach seiner Wahl gefunden, kehrte er heim, nahm Abschied von Weib und Kind, und bald wieder fortwandernd, liess er sich in jener Einsamkeit, die nicht weit von seiner Heimstätte lag, nieder.» (D I, 566, 1510)
- ⊗ **Ehefrau / Erinnerungskultur:** «Seiner Ehefrau verbot er, fürderhin zu ihm zu kommen, einem seiner Söhne aber befahl er, ihm täglich Speise zu bringen. So Waldbruder geworden, fing er an, alle übrigen Tugenden aus der Nüchternheit zu schöpfen.» (D I, 566, 1510)

Grabinschrift (1518)

Die Inschrift des zweiten Grabsteins von 1518 enthielt die drei Taten des Niklaus von Flüe, mit denen die Zeitgenossen am meisten beeindruckte: Abschied von der Familie, Leben als Eremit und als Asket.

- ⊗ **Ehefrau / Familie / Erinnerungskultur:** «Im Jahre 1467 ging der selige Bruder Klaus von Frau und Kindern weg in die Wildnis und diente Gott während 19einhalb Jahren ohne leibliche Speise. Er ist am St.-Benedikts-Tag im Jahre 1487 gestorben. Hier liegt er begraben.» (D I, 393 /gr.)

Valerius Anselm (1529)

*Der Berner Stadtarzt und spätere Chronist **Valerius Anselm** (1475-1546/7) überarbeitete ab 1528 die Berner Chronik und ergänzte frühere Versionen mit eigenen Texten, so auch zu Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss. Seine Hauptquelle diesbezüglich war Heinrich Wölfl. Der Nachname Wyss (beziehungsweise Wyssin als weibliche Form) wurde erstmals von Anselm überliefert.*

- ⊗ **Tod / Ehefrau / Erinnerungskultur:** «Am 21. März dieses Jahres [1487] ist in der Nacht der heilige Mann, genannt Niklaus von Flüe, aus dieser Welt geschieden. Er war ein eingeborener Landsmann von Unterwalden, aus einem alten Geschlecht. Er lebte im Ranft auf einem Hof, der ‚Flüe‘ genannt. Davon hat sein Geschlecht auch den Familiennamen. Von Jugend an neigte er getreuer Arbeit, Frömmigkeit und Gottesfurcht zu. Dagegen wich er der weltlichen Ehre und dem Vergnügen aus. Zusammen mit seiner Ehefrau Dorothee Wyssin empfing er fünf Söhne und fünf Töchter. Nach hartem Ringen mit ihnen erhielt er die Erlaubnis, sich in der Wildnis im nahegelegenen Ranft niederzulassen, der ihm auf wunderbare Weise zugewiesen worden war. Da lebte er viele Jahre mit göttlicher Gnade ein übernatürliches Leben.» (D II, 653 /gr.)
- ⊗ **Familie / Alltag im Ranft:** «Selten ging er vor dem Mittag ins Freie und zur Vesperzeit (= Abend) ging er wieder hinein. Dazwischen hielt er sich etwas an der Sonne auf, besuchte Bruder Ulrich, der nicht weit weg von seinem Häuschen auf einem Berg wohnte, oder seine Hausfrau und die Kinder. Er ermutigte, ermahnte und lehrte sie Gottesfurcht, Frommheit und Arbeit. Auf dieselbe Weise verhielt er sich gegen jene, die ihn besuchten: Einheimische und Fremde selbst aus fernen Landen, Deutsche und Welsche [= Nicht-Deutschsprachige], Edle und Unedle. Er empfing alle mit derselben Ehrerbietung.» (D II, 653 /gr.)

Heinrich Bullinger (1504-1575), der langjährige Nachfolger von Ulrich Zwingli als Vorsteher der Zürcher Reformation, übernahm in seiner Geschichte von Zürich (um 1574) dieses zweite Zitat von Valerius Anselm praktisch unverändert.³⁰⁹ Es war für ihn offenbar selbstverständlich, dass Niklaus von Flüe weiterhin seine Familie besuchte. (D II, 798).

[Hans Salat \(1535/7\): Über Niklaus von Flüe \(1417-1487\)](#)

*Der gebürtige Luzerner **Hans Salat** (1498-vor 1561) ist der erste Chronist über Niklaus von Flüe, der keine theologische Ausbildung genossen hatte und nicht Priester war. Nach ihm dauerte es rund 340 Jahre (!), ehe 1874 mit Ernst Ludwig Rochholz (1809-1892) wieder ein Nicht-Theologe eine Vita Niklaus von Flüe publizierte. Salat stützte sich allerdings vorwiegend auf Wölfli, der Priester war, und unter den alten Chronisten war Salat einer der Bibelkundigsten.³¹⁰ Er war für wenige Jahre auch Wortführer der katholischen Orte wider die Reformation, die in der Schweiz ab Anfang der 1520er Jahre zu zunehmenden Spannungen geführt hatte. Die hier zitierten Auszüge sind eigenständige Zusätze von Salat. Das erste Zitat passt inhaltlich sehr gut zum Glasgemälde von 1631, das jedoch auf einer Vorlage vor 1550 beruhen soll. Der zweite Zusatz zeigt, obwohl Salat ja kein Theologe war, die zunehmende Klerikalisierung*

- ⊗ **Ehefrau / Vertraute / Einverständnis:** «Von Tag zu Tag nahm bei unserem frommen Landsmann die wahre rechte Geistigkeit und Andacht zu. Die göttliche Gnade setzte ihm sehr zu und führte ihn, den wahren Freund Gottes, zur Überzeugung, dass es für ihn in dieser Welt keinen Platz mehr gebe. Er fand keine Ruhe mehr, da sich sein Herz ganz für die Liebe Gottes entbrannte. Darum sprach er mit seiner Frau als seiner vertrautesten Ratgeberin, wie er den Vorsatz verspüre, diese schöne, brennende Welt zu verlassen, in der Wildnis einen geeigneten Platz zu suchen und dort allein Gott zu dienen. Um der Liebe Gottes willen bat er sie, ihm zu helfen und Rat zu geben. Sie möge ihm die Erlaubnis und Gunst gewähren, damit er künftig aller häuslichen Sorgen enthoben sei. Das wäre für ihn eine Wohltat, weil er sich so von allen weltlichen Sachen entbinden könnte.

Doch obwohl er dies zum wiederholten Mal von ihr eingeforderte, fand die tugendsame, fromme Ehefrau dieses angsteinflössende Vorhaben äusserst bedrückend. Sie sollte ihren lieben Ehemann verlieren! Die Kinder den tröstenden, frommen und geliebten Vater! All ihre Hoffnungen, Liebe,

die Haushabe und die [gegenseitige] Stärkung etc.! Schliesslich stimmte sie wegen seiner vielfachen Bitte doch zu. Sie tat dies aber ganz gegen ihren Willen, mit schwerem und betrübtem Herzen, einzig aus Gehorsam gegenüber der Sehnsucht ihres Ehemannes und Gatten.» (D II, 677f /gr.)

- ⊗ **Einverständnis / Motivation:** «Der auserwählte Freund Gottes, Nikolaus von der Flüe, war ein wahrer Theologos, erfahren und wissend um alle Klauseln, Abschnitte, Inhalte und die Substanz der heiligen Evangelien und der göttlichen Schriften (obwohl er keine Kenntnis der Bibel hatte noch einen einzigen Buchstaben lesen konnte). Doch deswegen war er nicht unkundig. Er wusste, wie der Herr Christus gesprochen hatte: „Wer mir nachfolgen will, der entsage seiner selbst, trage sein Kreuz und folge mir nach. Denn wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren; wer aber seine Seele um meinetwillen verliert, der wird sie gewinnen. Was nützt es dem Menschen, selbst wenn er die ganze Welt gewänne, verlöre aber seine Seele?“ (Vergleiche Lukas-Evangelium 9,23-25). „Jeder, der um meinetwillen seine Güter, Brüder, Schwester, Vater, Mutter, seine Frau, die Kinder und das Seine verlässt, der wird hundertfachen Lohn erhalten. In dieser Welt viel Zeit, dort das ewige Leben.“ (Vergleiche Markus-Evangelium 10,29-30). [Die Fortsetzung des Abschieds wieder wie bei Wölfli]. (D II, 677/8, /gr.)
- ⊗ **Ehefrau:** «Das war nun in Kürze die wahre Geschichte des frommen, seligen Gottesfreundes Bruder Klaus. In seinem Leben, seiner Lehre, seinem Wesen, seinem Glauben und Sterben vermag jedermann sein Vorbild finden, Männer und Frauen, Geistliche und Weltliche, Alte und Junge. Aus jeder Geschichte, jedem Thema und jedem Abschnitt wird deutlich, wie er von Kindheit an und durch alle Altersstufen in grosser Tugend gelebt hat und keine davon ausgelassen hat. Es sind dies sein fleissiges Fasten, sein regelmässiges Beten ohne Unterbruch mit dem Zeichen des Pater noster [Bätti, Gebetsschnur] in den Händen, seine beachtliche Kontemplation, die unerhörte Abstinenz, in welcher er 19einhalb Jahre verharrte (andere sprechen gar von 20 oder 21 Jahren). Dazu gehören auch seine grosse Demut, sein Grossmut, seine Tugend, seine Güte, die Versuchung und die Peinigung durch den bösen Geist, seine gütige Lehre, die achtsame Sorge für seine Angestellten und **die heilige Liebe zu seiner Ehefrau**. Dazu gehören auch ...» (D II, 689, /gr.)

[Hans Salat \(1535/7\): Über Niklaus von Flüe junior \(1467-1503\)](#)

Hans Salat (1498-vor 1561) fügte am Schluss seines Büchleins, aber vor seinem ebenfalls eigenständigen Schlusskommentar, eine kurze Lebensbeschreibung des jüngsten Sohnes von Dorothee und Niklaus bei, die nur durch ihn überliefert ist. Da der jüngste Sohn der Mutter aus vielen Gründen sicherlich nahe stand und auch in ihren letzten Jahren in ihrer Nähe lebte, will ich diesen Abschnitt hier vollständig wiedergeben.

- ⊗ **Niklaus von Flüe (Sohn):** «Ich möchte zur Stärkung der rechtmässigen, frommen Priesterschaft und wegen jenen, die meinen, jeder Christ sei ein Priester, nicht mit Schweigen übergehen, dass Bruder Klaus fromme Priester in grosser Ehre gehalten hat. Sein ganzes Leben lang hat er den Priesterstand sehr gelobt und geschätzt. Es gab unter seinen Söhnen auch einen, der Priester wurde. Er hiess ebenfalls Niklaus. Als er bereits in der Einöde lebte, sorgte er für ihn und schickte ihn mit seiner Einwilligung und seiner Empfehlung nach Paris, damit aus ihm im Studium der Künste ein gelehrter und würdiger Priester werde, der Gott dem Allmächtigen in allem seinen Tun und Lassen wohl gefalle.

Der gehorsame und brave Sohn wurde Magister Artium [Lehrer der Künste der Philosophie] und ein viel gerühmter, geschickter und aufrichtiger Priester. Einige Jahre nach dem Tod des Vaters wurde er Pfarrer in Sachseln, wo er auch seine erste Messe zelebriert hatte. In kurzer Zeit gewann

er die Gunst der einfachen Landsleute. Sie schätzten seine ernsthafte Sorge um die Pfarrei und um das Seelenheil der Menschen. Doch schon in der Zeit der Jugend (vielleicht weil es Gott, sein Vater, so gewollt hatte) wurde er zunehmend von einer Krankheit schwer belastet.

Als seine frommen Gläubigen davon erfuhren, war unter ihnen ein allgemeines Trauern und Beklagen und es gab viele Bemühungen und Versuche, damit ihr geistlicher Hirte seine Gesundheit wieder erlange. Schliesslich beschlossen sie, was die Gläubigen der Gemeinde auch sofort umzusetzen, eine richtige Wallfahrt, einen Kreuzgang, zu St. Niklausen in den Bänken zu unternehmen. Dort baten sie Gott den Allmächtigen, sofern dies seinem Willen entspreche, dass er ihnen ihren Hirten und geistlichen Vater nicht nehme sondern seine Gesundheit wieder herstelle. Doch der Herr handelt gemäss seinem eigenen unerforschlichen Urteil. Noch bevor sie wieder zuhause waren, kam den Wallfahrern die unangenehme Kunde entgegen, dass das Leben des Hirten, Magister Niklaus von Flüe, an diesen Tag verstorben und sich aus diesem Elend verabschiedet habe. Die Klagen und das Bedauern waren gross, in allen Ehren wurde er beerdigt und alles für sein Seelenheil unternommen. Gott hat uns allen das Leben als Leihgabe gegeben, damit wir in seinem Willen leben und in seiner Gnade sterben, damit wir in Ewigkeit mit ihm leben. Amen.» (D II, 677f /gr.)

Johannes Zurflüe (1601)

Der Sarner Pfarrer **Johannes Zurflüe** (1566-1615) verfasste um 1601 ein Theaterstück über Niklaus von Flüe. Zurflüe schrieb das zweitägige Stück mit 101 Rollen nicht vollständig neu, sondern stützte sich auf frühere Theaterstücke. Die politischen Szenen übernahm er weitgehend von Valentin Boltz (1515-1560) und seinem 1550 in Basel aufgeführten «Weltspiegel».³¹¹ Die Szenen zwischen Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss schrieb er aber neu. Gerade im Zusammenhang mit Dorothee Wyss und Niklaus von Flüe zeigt dieses Stück sehr schön, wie in Obwalden die Erinnerung an eine starke und eigenständige Dorothee Wyss lange lebendig blieb.

Der gesamte Text liegt seit 2017 in einer ausgezeichnet kommentierten Publikation vor. Ich begnüge mich hier deshalb mit einer zentralen Szene, in welcher Dorothee nach langem Widerstehen einwilligt.³¹²

- ⊗ **Bruder Klaus:** «Herzliebe Frau, Du weisst genau, wie die Welt voller Betrug und Schwindel ist. Selbst das Glück ist trügerisch und alles vergänglich. Dem Mensch ist der Tod gewiss, das einzige, was wir nicht wissen, ist der Ort und die Stunde.»
- ⊗ **Dorothea:** «Das weiss ich wohl.»
- ⊗ **Bruder Klaus:** «Du weisst auch sehr wohl, dass mich der dreifaltige Gott seit meinen Kindertagen nicht in dieser Welt haben will. Durch manche Stimmen, Weisungen und Wege ruft er mich zu sich. Du weisst auch, wie viel Glück und Gnade wir als Eheleute erleben durften. Doch jetzt, liebe Frau, möchte ich die Welt lassen und allein dafür da sein, Gott nicht undankbar zu sein. Gib Dein Einverständnis, liebe Frau. Ich möchte mich in die Einöde zurückziehen, wo man nichts von mir hören wird. Die Welt habe ich genügend gern gehabt. Bevor sie mich, will ich sie verlassen, allzeit meinem Gott dienen, bis er mir den Himmel gibt.»
- ⊗ **Dorothea:** «Zwar fällt mir sehr schwer, was Du jetzt von mir erbittest; und schon oft und heftig hast Du mich darum gebeten. Aber da du mit deinem Bitten nicht aufhören willst, will ich mich letztlich darin schicken, obwohl alles in mir widerstrebt. Es soll geschehen, was Dir, meinem Ehemann, so fehlt.»

Dorothee Wyss von Flüe (1430/2 – 1495/6)

Seite 84/142 Dachsen, 21. März 2021

14. Anhang 3: Verheiratete Männer und Frauen mit religiöser Berufung

Ich beschränke mich in dieser Auflistung auf Ehepaare vom beginnenden 14. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, und damit auf jene Zeit, die Dorothee Wyss und Niklaus von Flüe als eigene Zeit wahrgenommen haben.³¹³ In dieser Liste finden sich erstaunlich viele verheiratete Frauen, doch ist dies ein Phänomen des 15. Jahrhunderts.³¹⁴ Die zu den einzelnen Personen aufgeführten Quellen sind die mir zur Verfügung stehenden Quellen. Nicht in allen Fällen dürfte dies die beste und ausgiebigste Quelle sein. Weitere Hinweise sind sehr willkommen.

14.1 Vor 15. Jahrhundert

Ramon Llull (um 1232 – 1316) (Spanien)

Leben: Ramon Llull entstammte dem katalanischen Adel, lebte in Mallorca und heiratete 23-jährig die adelige **Blanca Picany**. Sechs Jahre später, 1263, entschied er sich zu einem neuen Leben, verliess die Familie und war fortan als Philosoph, Logiker, Grammatiker und Theologe rastlos im gesamten Mittelmeerraum und bis Paris unterwegs. Sein Ziel war, die drei grossen Religionen unter einem gemeinsamen Nenner zu einen. Ramon Llull gehört zu den interessantesten, originellsten und produktivsten Denkern und Autoren des späten Mittelalters.

Familie / Berufung: In seinem umfangreichen Werk äussert sich Llull nie zu seiner Frau und den gemeinsamen Kindern, Domènec und Magdalena. Anzunehmen ist, dass er seine Frau nicht um deren Einverständnis gebeten hatte. Einer katalanischen Quelle entnehme ich, dass sie wohl einer materiell besser gestellten Familie denn er selbst entstammte. Um 1295 schloss er sich als Terziar (Laienbruder) dem Dritten Orden der Franziskaner an.

Quellen/Literatur: CRUZ HERNÁNDEZ, Ramón Llull (1977); DOMÍNGUEZ REBOIRAS, Ramón Llull (2016). Siehe auch: <https://dhmuseum.uni-trier.de/node/354>.

Angela de Foligno (1248 – 1309) (Italien)

Leben: Angela de Foligno stammte aus einer materiell gut gestellten Familie in Foligno (Umbrien) und wurde jung verheiratet. 1285, 37-jährig, entschied sie sich zu einem neuen Leben, dem sie sich ab 1288, nachdem ihr Mann und alle acht Kinder verstorben waren, ganz widmen konnte. Um 1491 trat sie als Terziarin (Laienschwester) in den Dritten Orden der Franziskaner ein. Bernard McGinn (1937) bezeichnet sie als eine «der vier ‚Evangelistinnen‘ der Mystik des 12. Jahrhunderts». ³¹⁵ 1693 wurde sie selig und 2013 heiliggesprochen.

Familie / Berufung: Angela de Foligno war ca. 28 Jahre verheiratet und schenkte acht Kindern das Leben. Ihre religiöse Berufung konnte sie erst als Witwe leben. Sie Gott explizit darum gebeten, sich ganz diesem religiösen Leben widmen zu können. Der Tod des Ehemanns und der Kinder wurden als Wink Gottes verstanden und lassen darauf schliessen, dass sie innerhalb der Ehe der religiösen Berufung nicht im gewünschten Ausmass nachleben konnte.

Quellen/Literatur: MCGINN, Blüte (2010), 256-280; DINZELBACHER, Hexen (1995), 60-64; HOLBÖCK, Eheleute (1994), 169-170.

Birgitta Birgersdotter (Birgita von Schweden) (1303 – 1373) (Schweden / Italien)

Leben: Birgitta Birgersdotter entstammte einer der mächtigsten Familien Schwedens. Entgegen ihrem Wunsch nach einem Gott geweihten Leben, wurde sie 13-jährig mit dem 18-jährigen **Ademar Ulf Gudmarsson** (um 1298-1344) verheiratet. In den folgenden Jahren schenkte sie acht Kindern, vier Buben und vier Mädchen, das Leben. Birgitta, die schon als Siebenjährige erste visionäre Erfahrungen gemacht hatte, wandte sich nach dem Tod ihres Mannes, er starb 1344 während einer Pilgerreise nach

Santiago di Compostela, verstärkt einem religiös ausgerichteten Leben zu. Sie gründete eine Klostergemeinschaft und lebte ab 1449 in Italien. Sie war Beraterin und oft scharfe Kritikerin zweier Päpste. Als Visionärin und als religiöses Vorbild war sie in ganz Westeuropa bekannt³¹⁶ mit grosser Wirkung auf die bildende, religiöse Kunst ihrer Zeit.

Familie / Berufung: Ihr Ehemann war in Beruf und Gesellschaft sehr erfolgreich, teilte aber mit seiner Frau eine starke Religiosität. Die acht Kinder, soweit sie das Erwachsenenalter erreichten, verfolgten dennoch ganz unterschiedliche Lebenswege. Von den Kindern am bekanntesten ist die Tochter Katharina von Schweden (1331/2-1381). Sie wurde zwar auf Wunsch des Vaters 13-jährig verheiratet, sie konnte aber deren Vollzug verhindern und zog innert Jahresfrist zu ihrer Mutter nach Rom. Nach dem Tod der Mutter leitete sie die Klostersgemeinschaft und wurde 1489 ebenfalls heiliggesprochen. Birgitta selbst, 1391 heiliggesprochen, wurde 1999, zusammen mit Katharina von Siena und Edith Stein von der katholischen Kirche zur Patronin Europas erhoben.

Quellen/Literatur: SCHIWY, Birgitta (2003); FINK, Married saints (1999), 113-122; HOLBÖCK, Eheleute (1994), 177-186.

Giovanni Colombini (um 1305 – 1367) (Italien)

Leben: Der Sieneser Kaufmann Giovanni Colombini bekehrte sich mit 50 Jahren zu einem Leben in persönlicher Armut. 1360 gründete er den Jesuati-Orden, der ursprünglich ausschliesslich Laien aufnahm. Der Orden wurde, obwohl inzwischen klerikalisiert, im 17. Jahrhundert verboten.

Familie / Berufung: Giovanni Colombini und seine Ehefrau **Biaga Cerretani** hatten zwei Kinder. Zur Zeit seiner Umkehr lebte die Tochter in einem Kloster, der Sohn war jung gestorben. Die Ehefrau willigte – offenbar erst Jahre *nach* seiner religiösen Berufung – in ein Leben in geschlechtlicher Keuschheit ein. Sie erhielt aus dem Vermögen eine jährliche Apanage, den Rest verteilte er für wohl-tätige Werke. Obwohl nie formell heiliggesprochen, erlaubt die Kirche die Verehrung von Giovanni Colombini.

Quellen/Literatur: HOLBÖCK, Eheleute (1994), 186-188.

Dorothea Swartze (Dorothea von Montau) (1347 – 1394) (Polen)

Leben: Dorothea Swartze stammte aus einer deutschstämmigen, mittelständischen Familie in Małowy Wielkie (deutsch: Gross Montau). Auf Drängen ihrer älteren Brüder, die Eltern waren verstorben, heiratete sie 1363, 17-jährig, den wohl einige Jahre älteren **Adalbert Schwertfeger**. Sie waren 27 Jahre verheiratet. Von den acht Kindern erreichte nur eine Tochter das Erwachsenenalter. Sie wurde Benediktinerin in Chełmno (Polen).

Familie / Berufung: Zwischen 1378 und 1384, nach dem Tod der meisten ihrer Kinder, verstärkten sich die religiösen und mystisch-eremitischen Züge Dorotheas. Der Ehemann begleitete sie zwar auf Pilgerreisen, bestand aber darauf, dass sie bei ihm lebe und die ehelichen Pflichten erfülle. 1385 erlebte sie einen mystischen Wendepunkt. Christus entnahm ihr das Herz und ersetzte es durch ein neues. Doch erst nach Tod des Ehemannes im Jahr 1390 konnte sie sich ganz einer religiösen Lebensform widmen. Dorothea Swartze war gebildet und, wie sich aus der Biografie ihres Beichtvaters schliessend lässt, eine profunde Kennerin des Altarssakraments. Die letzten 13 Monate lebte sie als anerkannte Anachoretin (Reklusin) in Marienwerder (heute: Kwidzyn). 1976 wurde sie heiliggesprochen.

Quellen/Literatur: HÖRNER, Dorothea (1992). MCGINN, Fülle (2010), 592-606; DINZELBACHER, Abendland, 349-355; HOLBÖCK, Eheleute (1994), 192-196.

Gottesfreund vom Oberland (14. Jh.) (Frankreich)

Leben: Der Strassburger Kaufmann **Rulman Merswin** (1307-1382) beschrieb in seinem «Meisterbuch» einen, sehr wahrscheinlich, literarischen «Gottesfreund vom Oberland», der zu seiner Zeit gelebt haben soll.

Familie / Berufung: Dieser fiktive Mann, der spätere Gottesfreund vom Oberland, soll einer jungen Frau die Ehe versprochen habe. Nach einem Erweckungserlebnis verzichtete er auf die Ehe und seine Braut zog sich auf seinen Rat hin ebenfalls in ein Kloster zurück. Sie starb allerdings bereits neun Jahre später. Ich halte es für äusserst bemerkenswert, dass in einem Buch, das sich bewusst an Laien richtete und sie zu einem erbaulichen Leben motivieren wollte, diese lebensnahe Situation explizit angesprochen und ausgeführt wurde. Siehe auch nächste Kurzbiografie.

Quellen/Literatur: RATH, Gottesfreund (2015). GNÄDINGER, Mystik (1989), 297-330.

Mitbruder des Gottesfreundes vom Oberland (14. Jh.) (Frankreich)

Leben: Einer der vier Mitbrüder des «Gottesfreundes vom Oberland» heiratete mit 24 Jahren und hatte mit seiner Frau zusammen zwei Kinder. Nach vier Ehejahren wollte er ein geistliches Leben anfangen, aber seine Frau verweigerte ihm die Freigabe.

Familie / Berufung: Der «Gottesfreund» riet ihm, das Kreuz zu tragen solange Gott dies so wolle. Sechs Jahre später starb die Frau – und wenig später auch die beiden Kinder. Jetzt konnte er zu einem geistlichen Leben wechseln, was er auch tat. **Rulman Merswin**, wohl der eigentliche Autor dieses «Meisterbuches», griff das Motiv des verheirateten oder versprochenen Menschen mit religiöser Berufung also ein zweites Mal auf. Diesmal blieb das Einverständnis des Ehepartners aus. Umso bemerkenswerter seine Empfehlung, in der Ehe solange auszuharren (das «Kreuz zu tragen»), als Gott dies so wolle.

Quellen/Literatur: RATH, Gottesfreund (2015). GNÄDINGER, Mystik (1989), 297-330. Ferner: MEIER, Bruder Klaus, 172-173.

Margherita Lotti (Rita von Cascia) (um 1381 – 1447) (Italien)

Leben: Als junge Frau wurde Margherita Lotti von ihren Eltern, deren einziges Kind sie war, gegen ihren Willen verheiratet. Erst als Witwe, 1407, konnte sie in das Kloster der Augustinerinnen in Cascia eintreten, wo sie ein Leben in strengster Entsagung und Busse führte.

Familie / Berufung: Margherita Lotti war mit dem Haudegen und Söldner **Fernando Mancini** verheiratet, der als jähzornig und gewalttätig beschrieben wird. Er starb in einer gewalttätigen Auseinandersetzung; die beiden Söhne starben wenig später an der Pest. 15 Jahre vor ihrem Tod empfing sie das Stigma der Dornenkrone auf ihrer Stirne. Sie wurde 1628 selig- und 1900 heiliggesprochen.

Quellen/Literatur: HOLBÖCK, Eheleute (1994), 198-205.

14.2 15. Jahrhundert und später

«Schererin» von Basel (gestorben 1409) (Schweiz)

Leben: Im Übergang zum 15. Jahrhundert lebte in Basel eine verheiratete Frau, die ein halb-religiöses Leben mit mystischen und visionären Erfahrungen und Auditionen führte. Sie starb 1409. Ihr Beichtvater führte handschriftlich Buch über ihre Auditionen und Visionen sowie über ihre Seelennöte. Die unbekannte Frau beschloss nach einem Gnadenerlebnis (Nahtoderfahrung), ein innerweltliches Leben als «*deo devota in matrimonio*» zu führen. Auch wenn kaum bekannt, ist ihr Leben ein bedeutsames Zeugnis über persönliche Erfahrungen mit einer religiösen Berufung innerhalb der Familie.

Familie / Berufung: Ihr Ehemann, **Johann Scherer**, war einverstanden, dass sie die weltliche Kleidung ablege, bestand aber auf der Erfüllung der ehelichen Pflicht. Für die Frau führte dies zu einer existenziellen Gewissensnot, da sie unbedingt jeden Tag die heilige Kommunikation empfangen wollte. Die tägliche Kommunion hielt sie für ausgeschlossen, wenn sie vorher ehelichen Verkehr gehabt hatte.³¹⁷ Ihre innere Notlage äusserte sich öfters in starken Erkrankungen.

Das Ehepaar hatte mindestens eine Tochter, für welche sie ein geistliches Leben vorsahen. Diese entschied sich jedoch zur Heirat. 1768 wurde unter dem Barfüsserplatz in Basel das Doppelgrab eines «JOHANS SCHERER UND SIN EHWIRTIN» entdeckt. Wir dürfen annehmen, dass die beiden wenn

nicht auf Erden, so doch im Himmel ihren Frieden gefunden haben. Der meines Erachtens wenig glückliche Name für diese Frau, «Selige Schererin», ist vom Namen des Ehemanns abgeleitet.

Quellen/Literatur: SCHIEWER, Schererin (1996); MCGINN, Fülle (2010), 608-612.

Margaretha Beutler (Margaretha von Kenzingen) (gestorben 1428) (Deutschland)

Leben: Margaretha Beutler (gestorben 1428) kam als Tochter frommer, reicher Eltern in der Nähe von Stuttgart auf die Welt. Über ihr Leben wissen wir aus einer Biographie im Stil der Schwesternbücher. Nach dem Tod ihres Ehemannes um das Jahr 1409 wollte Margaretha Gott folgen, verkaufte ihre Habe, zog zeitweise bettelnd herum und gab den Erlös den Armen. Sie hatte Verzückungszustände, besonders beim Essen und nach dem Empfang der Kommunion. Ab 1411 lebte sie in Klostersgemeinschaften, erst im Kloster Unterlinden in Colmar (heute Frankreich) und später bis zu ihrem Tod im Jahr 1428 im Kloster An den Steinen in Basel (Schweiz).

Familie / Berufung: Die Ehe mit **Georg Beutler** wird als harmonisch beschrieben. Aus ihrer Lebensbeschreibung wird deutlich, dass die einzige Tochter, **Magdalena Beutlerin** (1407/12-1458), von Seiten der Mutter wenig Aufmerksamkeit erhielt und bereits 5-jährig einem Kloster übergeben wurde. Diese Tochter Magdalena erbte von der Mutter das visionäre Charisma und führte im Kloster ein strenger Askese hingeegebenes Gnadenleben.

Quellen/Literatur: DENIFLE, Margaretha (1876). DINZELBACHER, Abendland (1994), 394-398.

Margery Kempe (ca. 1373 – 1438) (England)

Leben: Margery Kempe ist eine englische Mystikerin und Visionärin. Ihre Autobiografie gilt als erste Autobiographie in englischer Sprache. Sie beschreibt darin ausgiebige Pilgerreisen zu heiligen Stätten in Europa und Asien. Sie war die Tochter eines Bürgermeisters und leitete während etwa 20 Jahren eine Bierbrauerei.

Familie / Berufung: Ungefähr 20-jährig heiratete sie **John Kempe**, der 1394 Angestellter der Stadt Bishop's Lynn (heute: King's Lynn) im Bezirk Norfolk wurde. Sie hatten mindestens 14 Kinder. Je mehr Margery eine religiöse Berufung spürte, desto mehr drängte sie ihren Mann zu einem enthaltsamen Leben, das sie aber erst nach mehreren Anläufen (und weiteren Geburten) erreichten. Ab den 1420er Jahren lebte sie nur selten mit ihrem Mann zusammen; dies nicht nur wegen ihrer häufigen und langen Pilgerreisen, unter anderem nach Jerusalem und Santiago di Compostela. 1431 kehrte sie nach Hause zurück und pflegte ihn bis zu seinem Tod im selben Jahr. Margery Kempe wird in der anglikanischen Kirche als Heilige verehrt.

Quellen/Literatur: COLLIS, Kempe (1983); DINZELBACHER, Abendland, 398-03.

Francesca Ponziani (Franzesa Romana) (1384 – 1440) (Italien)

Leben: Francesca, ein Mitglied der mächtigen römischen Adelsfamilie Bussa, fühlte sich schon als Kind zu einem geistlichen Leben hingezogen. Stattdessen wurde sie mit zwölf Jahren und gegen ihren Willen mit **Lorenzo de Ponziani**, dem Befehlshaber der päpstlichen Truppen von Rom, verheiratet. 40 Jahre lang war sie seine Ehefrau. Von den sechs Kindern erreichte nur ein Sohn das Erwachsenenalter. Als ihr Mann in einer Schlacht verwundet wurde, pflegte sie ihn wieder gesund. Die Ehe verstand sie als Gehorsam gegenüber Gott und tat dennoch mittels vielfältiger Askese sowie zahlreichen Formen der Selbstkasteiung und der Selbstverstümmelung viel, um sich den Freuden einer Ehe zu entziehen.

Familie / Berufung: 1425 gründete sie eine Laiengemeinschaft der Olivetaner, einer Benediktinerkongregation. 1433 errichtete sie für diese Gemeinschaft ein Kloster, in das sie nach dem Tod des Ehemannes eintrat und deren Oberin wurde. Über 100 Aufzeichnungen ihrer zahlreichen ekstatischen Visionen sind erhalten. 1608 wurde sie heiliggesprochen.

Quellen/Literatur: DINZELBACHER, Abendland, 403-406; FINK, Married saints (1999), 57-70; HOLBÖCK, Eheleute (1994), 207-209.

Giovanni da Capestrano (1386 – 1456) (Italien)

Leben: Giovanni da Capestrano stammte aus dem Kleinadel Capestranos, einer Kleinstadt in den Abruzzen. Ca. 1412 wurde er nach einem Studium der Rechte Richter in Perugia, wo er um diese Zeit auch heiratete. In einem der zahlreichen, regionalen Kleinkriege, wurde er in einem Kerker gefangengesetzt. In dieser Zeit erfuhr er mehrere Visionen, die ihn zu einer persönlichen Umkehr bewogen.

Familie / Berufung: Gemäss Capestranos Versicherung war die Ehe nie vollzogen worden. Er konnte deshalb seine Ehefrau auch ohne ihr Einverständnis verlassen. Sie sei allerdings, wenn auch überrascht, einverstanden gewesen. 1415 begann er das Theologiestudium und trat in den Franziskanerorden ein. Er wurde ein zu seiner Zeit europaweit berühmter Franziskaner, Wanderprediger, Inquisitor und zuletzt Heerführer in den so genannten «Türkenkriegen» in den 1450er Jahren. Er war auch für seine Judenfeindlichkeit bekannt und initiierte Verfolgungen und Pogrome gegen Juden. Er starb 1456 im heutigen Kroatien. Aufgrund fortdauernder Verehrung und diverser Wunderberichte wurde er 1690 heiliggesprochen.

Quellen/Literatur: HOFER, Johannes Kapistran (1964).

Niklaus von Flüe (um 1417 – 1487) (Schweiz)

Leben: Niklaus von Flüe war ein Schweizer Eremit, Mystiker, Friedensvermittler und Ratgeber in grossen und kleinen Fragen. Er war bäuerlicher Herkunft und gehörte zur lokalen Oberschicht. Während Jahren gehörte er auch dem obersten Führungskreis im Stand Unterwalden ob dem Wald an. Nach seinem Rückzug als Eremit verzichtete er während knapp 20 Jahren auf jede Nahrung. Wegen dieser langjährigen, historisch gut belegten Nahrungsabstinenz wurde er eine in ganz Europa bekannte religiöse Figur. Er gilt als der «heilige Superstar des 15. Jahrhunderts.» Als Eremit lebte er von 1467 bis zu seinem Tod in einer nahegelegenen Hangterrasse auf einem Grundstück der Familie. Niklaus von Flüe wurde 1947 heiliggesprochen. Weltweit sind heute über 200 Kirchen und Kapellen Niklaus von Flüe geweiht.

Familie / Berufung: Niklaus von Flüe war von 1444/6 bis zu seinem Tod mit **Dorothee Wyss** verheiratet. Sie hatten zusammen zehn Kinder, fünf Mädchen und fünf Buben. Mindestens sechs von ihnen erreichten das Erwachsenenalter. Niklaus von Flüe setzte die Zustimmung seiner Ehefrau **Dorothee Wyss** voraus, ehe er sich als Eremit «von der Welt» zurück. Diese Zustimmung wird bereits zu seiner Lebenszeit thematisiert und fehlt in keiner Biografie. Sie ist ein zentrales Element der gemeinsamen Lebensgeschichte. Heute ist unbestritten, dass der Lebensweg von Niklaus von Flüe ohne die Zustimmung und die Unterstützung seiner Frau nicht denkbar ist.

Quellen/Literatur: GRÖBLI, Einig Wesen (1990); MEIER, Bruder Klaus (1997); KUSTER / RUDOLF VON ROHR, Niklaus und Dorothee (2017); HOLBÖCK, Eheleute (1994), 212 – 219.

15. Bibliographie

ACHERMANN / BRÜLISAUER / HOPPE, Innerschweiz

Achermann, Hansjakob / Brülisauer, Josef / Hoppe, Peter, Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft. Verfassung, Kirche, Kunst (Band 1); Gesellschaft, Alltag, Geschichtsbild (Band 2), Olten 1990.

ACHERMANN, Surenenknab

Achermann, Josef, Der verschnupfte Surenenknab und seine Spiessgesellen, Buochs 1971.

AEPLI, Exerzitien

Aepli, Hildegard, Mehr Ranft, Weniger ist mehr. Exerzitien im Alltag im Bistum St. Gallen, St. Gallen 2017.

AMSCHWAND, Bruder Klaus (zitiert als A)

Amschwand, P. Rupert, Bruder Klaus. Ergänzungsband zum Quellenwerk von Robert Durrer. Sarnen 1987.

AMSCHWAND, Studium

Amschwand, Rupert, Das akademische Studium des jüngsten Sohnes von Bruder Klaus. In: Der Geschichtsfreund, 136. Band, Stans 1983, 199-204.

ANGENENDT, Religiosität

Angenendt, Arnold, Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt 1997.

ANSELM, Berner Chronik

Anselm, Valerius, Die Berner Chronik des Valerius Anselm. Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Bern, Erster Band, Bern 1884.

ARIÈS, Kindheit

Ariès, Philippe, Geschichte der Kindheit, München 1978.

ARNOLD / FUCHS, Trithemius

Arnold, Klaus / Fuchs, Franz (Hg), Johannes Trithemius (1462-1516). Abt und Büchersammler, Humanist und Geschichtsschreiber, Würzburg 2019.

ATTALI, Tiempo

Attali, Jacques, Historias del tiempo, México 2016.

AUGSBURG, Menschen

Augsburg, David von, Vom äusseren und inneren Menschen. Übersetzt und herausgegeben von Marianne Schlosser, St. Ottilien 2009.

BACHER, Bruder Klaus

Bacher Mike, Bruder Klaus und Engelberg im 15. Jahrhundert. In: Bacher, Mike / De Kegel, Rolf / Disch, Nicolas / Christen, Beat / Ledergerber, Patrick OSB, Bruder Klaus und Engelberg, Engelberger Dokumente, Heft 34. Hg. von der Kulturkommission der Einwohnergemeinde Engelberg, Engelberg 2017, 7-17.

BACHER, Engelberg

Bacher, Mike / De Kegel, Rolf / Disch, Nicolas / Christen, Beat / Ledergerber, Patrick OSB, Bruder Klaus und Engelberg, Engelberger Dokumente, Heft 34. Hg. von der Kulturkommission der Einwohnergemeinde Engelberg, Engelberg 2017.

BECK, Prediger

Beck, Sigisbert P.: Untersuchungen zum Engelberger Prediger. Beiheft 10 zur ZSKG, Freiburg 1952.

BEER, Bern

Beer, Ellen J. et al. (Hg.), Berns grosse Zeit; Das 15. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 1999.

BEIER, Dorothee

Beier Hedwig, Dorothee Wyss, wer war sie? [Manuskript]. In: www.bruderklaus.com, o. J.

BENESCH, Magie

Benesch, Kurt, Magie der Renaissance, Wiesbaden, 1985.

BENZ, Aussteiger

Benz, Kathrin, Der Aussteiger. Bruder Klaus für Skeptiker, Freiburg 2016.

BENZIGER, Fest-Predigten

Benziger, Karl und Nikolaus (Hg.), Eröffnungs-Rede und Fest-Predigten zur vierhundertjährigen Todesfeier des seligen Bruder Klaus, 19. und 21. März 1887, Einsiedeln 1887.

BERNASCONI, Handschriften

Bernasconi Reusser, Marina, Flüeler, Christoph, Roux, Brigitte (Hg.), Die schönsten Seiten der Schweiz, geistliche und weltliche Handschriften, Mailand 2020.

BERSCHIN, Wiboradae

Berschin, Walter, Vitae Sanctae Wiboradae. Die ältesten Lebensbeschreibungen der heiligen Wiborada, St. Gallen 1983.

BEYER, Königin von Saba

Beyer, Rolf, Die Königin von Saba, Engel und Dämon. Der Mythos einer Frau, Bergisch Gladbach²1988.

BITZI, Landrecht

Bitzi, Albert, Das Entlebucher Landrecht von 1491, Schöpfheim 1948.

BLANKE, Bruder Klaus

Blanke, Fritz, Bruder Klaus von Flüe. Seine innere Geschichte, Zürich 1948.

BLATTER / Groebner, Willhelm Tell

Blatter, Michael / Groebner, Valentin, Willhelm Tell; Import – Export, Ein Held unterwegs, Baden 2016.

Blickle, Friede

Blickle, Peter, Friede und Verfassung. Voraussetzung und Folgen der Eidgenossenschaft von 1291. In: Achermann, Hansjakob / Brülisauer, Josef / Hoppe, Peter, Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Verfassung, Kirche, Kunst (Band 1), Olten 1990, 13-202.

BLICKLE, Verfassung

Blickle, Peter, Warum blieb die Innerschweiz katholisch? In: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz, Band 86, Schwyz 1994, 29-38.

BOLLMANN, Alijt Bake

Bollmann, Anne, «Being a woman on my Own»: Alijt Bake (1415-1455) as Reformer of the Inner Self. In: Mulder-Bakker Anneke B. (Hg.), Seeing and Knowing, Women and Learning in Medieval Europe 1200-1550, Turnhout 2004, 67-96.

BRAND, Sommerteil

Brand, Margrit / Freienhagen-Baumgardt, Kristina / Meyer, Ruth / Williams-Krapp, Werner (Hg.), Der Heiligen Leben Band I: Der Sommerteil, Tübingen 1996.

BRAND, Winterteil

Brand, Margrit / Jung, Bettina / Williams-Krapp Werner (Hg.), Der Heiligen Leben Band II, Der Winterteil, Tübingen 2004.

BROWE, Eucharistie

Browe, Peter, Die Eucharistie im Mittelalter. Liturgiehistorische Forschungen in kulturwissenschaftlicher Absicht. Mit einer Einführung und herausgegeben von Hubertus Lutterbach und Thomas Flammer, Berlin 2019.

BROWN, Utopia

Brown, Andrew, Fishing in Utopia, London, 2009.

BURGHARTZ, Eidgenossenschaft

Burghartz, Susanne, Vom offenen Bündnissystem zur selbstbewussten Eidgenossenschaft. Das 14. und 15. Jahrhundert. In: Kreis, Georg (Hg.), Die Geschichte der Schweiz, Basel 2014, 137-183.

CAMENISCH, Endlose Kälte

Camenisch, Chantal, Endlose Kälte, Witterungsverlauf und Getreidepreise in den Burgundischen Niederlanden im 15. Jahrhundert, Basel 2015.

CAMENZIND, Alpnach

Camenzind Otto, Pfarrkirche St. Maria Magdalena Alpnach, Alpnach 1986.

CAZELLES / RATHOFER, Stundenbuch

Cazelles Rymond, Rathofer Johannes, Das Stundenbuch des Duc de Berry, mit einer Einführung von Umberto Eco, Luzern 1988.

CERQUIGLINI-Toulet, Literatur

Cerquiglini-Toulet, Jacqueline, Die französischsprachige Literatur des 14. und 15. Jahrhunderts in den Handschriften der Schweizer Bibliotheken. In: Bernasconi Reusser et. al., Handschriften, 83-91 (2020).

CHRIST-VON WEDEL, Erasmus

Christ-von Wedel Christine, Erasmus als Promotor neuer Frauenrollen. In: Giselbrecht, Rebecca A. / Scheuter, Sabine (Hg.), «Hör nicht auf zu singen», Zeuginnen der Schweizer Reformation, Zürich 2016, 29-58.

COLLINS, Reforming Saints

Collins, David J., Reforming Saints. Saints' Lives and Their Authors in Germany 1470-1530, Oxford 2008.

COLLIS, Kempe

Collis Louise, Memoirs of a medieval women. The Life and Times of Margery Kempe, New York 1983.

CONSTABLE, Three studies

Constable, Giles, Three studies in medieval religious and social thought, Cambridge 2006.

CRUZ HERNÁNDEZ, Ramón Llull

Cruz Hernández, Miguel, El pensamiento de Ramón Llull, Madrid 1977.

DAUVEN-VAN KNIPPENBERG / HERBERICHS / KIENING, Medialität

Dauven-van Knippenberg, Carla / Herberichs, Cornelia / Kiening, Christian (Hg.), Medialität des Heils im späten Mittelalter, Zürich 2009.

DE KEGEL, Dorothee Wyss

De Kegel, Rolf, Im Nachgang zum Bruderklausenjahr 2017. Dorothee Wyss in Engelberg. In: titlisgrüsse, Benediktinerkloster und Stiftsschule Engelberg, 104. Jahrgang, Heft 1, 2018, 25-27.

DE PIZAN, City of Ladies

De Pizan, Christine, The Book of the City of Ladies and other writings. Edited with an introduction by Sophie Bourgault and Rebecca Kingston, Indianapolis 2018.

DE PIZAN, Stadt der Frauen

De Pizan, Christine, Das Buch von der Stadt der Frauen. Aus dem Mittelfranzösischen übertragen, mit einem Kommentar und einer Einleitung versehen von Margarete Zimmermann, München 1990.

DENIFLE, Margaretha

Denifle, Heinrich, Das Leben der Margaretha von Kentzingen. Ein Beitrag zur Geschichte des Gottesfreundes im Oberland. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, 19. Band. Stuttgart 1876, 478-491.

DESCHWANDEN, Fehderecht

Deschwanden, Carl, Die Überreste des Fehderechts in den Rechtsquellen des Nidwaldner-Partikularrechts. In: Der Geschichtsfreund, 9. Band, Stans 1853.

DI PALMA KUGLER, Matzenspiel

Di Palma Kugler, Rosa, Matzenspiel und Ufrur. Herrschaftliche Praktiken und Ordnungskonflikte in der Landschaft Wallis und der Eidgenossenschaft zu Beginn des 16. Jahrhunderts, Zürich 2009.

DINZELBACHER, Abendland

Dinzelbacher, Peter, Christliche Mystik im Abendland, Paderborn 1994.

DINZELBACHER, Hexen

Dinzelbacher, Peter, Heilige oder Hexen? Frauenschicksale in Mittelalter und Frühneuwelt. Zürich 1995.

DINZELBACHER, Lebende Heilige

Dinzelbacher, Peter, Lebende Heilige. In: Lexikon zur Geschichte der Hexenverfolgung, hg. von Gudrun Gersmann, Katrin Moeller und Jürgen-Michael Schmidt, in: www.historicum.net/purl/jezrx/ (abgerufen 9.8.2019).

DINZELBACHER, Lebenswelten

Dinzelbacher, Peter, Lebenswelten des Mittelalters 1000-1500, Badenweiler 2010.

DINZELBACHER, Mystik

Dinzelbacher, Peter, Deutsche und Niederländische Mystik des Mittelalters. Ein Studienbuch, Berlin 2012.

DOMÍNGUEZ REBOIRAS, Ramón Llull

Domínguez Reboiras, Fernando, Ramón Llull. El mejor libro del mundo, Barcelona 2016.

DOMMANN, Bekrönungsbruderschaft

Dommann, Hans, Die Luzerner Bekrönungsbruderschaft als religiöse Spielgemeinde. Sonderdruck aus dem III Jahrbuch 1930/31 der Gesellschaft für schweizerische Theaterkultur, 1-16 (Verlag Gebr. J. & F. Hess, A.-G. Basel und Freiburg, o. J.).

DUBLER, Handwerk

Dubler, Anne Marie, Handwerk, Gewerbe und Zunft in Stadt und Landschaft Luzern, Luzern 1982.

DURRER, Bruder Klaus (zitiert D I und D II)

Durrer, Robert, Bruder Klaus. Die ältesten Quellen über den seligen Niklaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluss, 2 Bände, Sarnen 1917–1921 [unveränderter Nachdruck 1981].

DURRER, Kunstdenkmäler

Durrer, Robert, Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, Zürich 1899-1928.

DUSS, Weltüberblicker

Duss, Niklaus, Josef Ignaz von Ah 1834–1896. Der Weltüberblicker; Obwaldner Geschichtsblätter, Band 13, Sarnen 1975.

- EGGENBERGER / HORAT, Veronika
Eggenberger, Dorothee / Horat, Heinz, Veronika, Pilatus und die Zerstörung Jerusalems. Eine Legende in gotischen Federzeichnungen, Baden 2010.
- EGGENBERGER, Oberbüren
Eggenberger, Peter (Hg.), Das mittelalterliche Marienheiligtum von Oberbüren, Bern ²2020.
- ELSENER, Rechtsgeschichtliche Anmerkungen
Elsener, Ferdinand, Rechtsgeschichtliche Anmerkungen zum Stanser Verkommnis von 1481. In: 500 Jahre Stanser Verkommnis. Beiträge zu einem Zeitbild; hg. vom Historischen Verein Nidwalden, Stans 1981, 121-181.
- ESTERMANN / RIES / SCHMID KEELING / ZIEGLER, Bruder Klaus
Estermann, Guido / Ries, Markus / Schmid Keeling, Regula / Ziegler, Sabine, Bruder Klaus. Annäherung an den (Un)bekannten, Kriens 2016.
- FEDERER, von Flüe
Federer, Heinrich, Niklaus von Flüe, Frauenfeld 1928.
- FINK, Married Saints
Fink, John F., Married Saints, New York 1999.
- FLAMMER / SCHEFFOLD, Käse
Flammer, Dominik / Scheffold, Fabian, Schweizer Käse, Baden 2009.
- FLÜELER, Bruder Konrad Scheuber
Flüeler, Brigitte, Bruder Konrad Scheuber. Sein Leben im Spiegel der Biographien. In: Der Geschichtsfreund, 136. Band, Stans 1983, 205-228.
- FRENKEN, Autobiographie
Frenken, Ralph, Kindheit und Autobiographie vom 14. bis 17. Jahrhundert: Psychohistorische Rekonstruktionen, 2 Bände, Kiel 1999.
- FUCHS, Weisse Buch
Fuchs, Karin, Geschichte verbindet. Das Weisse Buch von Sarnen, Niklaus von Flüe. Eine Obwaldner Zeitreise. Themenheft zur Schweizer Geschichte auf der Sekundarstufe I, entstanden im Auftrag des Bildungs- und Kulturdepartements des Kantons Obwalden, vertreten durch Franz Enderli, Regierungsrat, Luzern 2017.
- GAROVI, Obwaldner Geschichte
Garovi, Angelo, Obwaldner Geschichte, Sarnen 2000.
- GAROVI, Schiner
Garovi, Angelo, Matthäus Schiner und Obwalden. Festschrift Professor Dr. Louis Carlen zum 70. Geburtstag, Freiburg 2000, 137-152.
- GAROVI, Weissen Buch
Garovi, Angelo (Hg.), Tell und Gessler im Weissen Buch von Sarnen, Giswil 2018.
- GASSER, Niklaus von Flüe
Gasser, Luke, Niklaus von Flüe. Und essen mag er auch nicht mehr, Olten 2017.
- GISELBRECHT / SCHEUTER, Zeuginnen
Giselbrecht, Rebecca A. / Scheuter, Sabine (Hg.), «Hör nicht auf zu singen». Zeuginnen der Schweizer Reformation, Zürich 2016.
- GLOOR, Bruder Klaus
Gloor, Fritz, Bruder Klaus und die Reformierten, Zürich 2017.
- GNÄDINGER, Mystik
Gnädinger, Louise, Deutsche Mystik, Zürich 1989.

- GRECO-KAUFMANN / HUWILER, Bruderklusenspiel
Greco-Kaufmann, Heidy / Huwiler, Elke (Hg.), Das Sarner Bruderklusenspiel von Johann Zurlüe (1601), Kommentierte Erstausgabe, Zürich 2017.
- GRECO-KAUFMANN, Zuo der Eere Gottes
Greco-Kaufmann, Heidy, Zuo der Eere Gottes, vfferbuwung dess menschen und der statt lucern lob; Theater und szenische Vorgänge in der Stadt Luzern im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, Band II, Quellenedition, Zürich 2009.
- GRÖBLI / KRONENBERG / RIES / WALLIMANN-SASAKI, Mystiker. Mittler. Mensch
Gröbli, Roland / Kronenberg, Heidi / Ries, Markus / Wallimann-Sasaki, Thomas (Hg.), Mystiker. Mittler. Mensch. – 600 Jahre Niklaus von Flüe, Zürich, 2016, ³2017.
- GRÖBLI, Erinnerungskultur
Gröbli, Roland, Einführung in die lebendige Erinnerungskultur zu Niklaus von Flüe heute. Grundlagendossier [Manuskript], Sachseln 2016.
- GRÖBLI, Erwähnung
Gröbli, Roland, Die älteste Erwähnung von Dorothee Wyss neu entdeckt. Memorandum zuhanden des Museums Bruder Klaus Sachseln [Manuskript 2017], Nachdruck in: Sigrist, Roland (Redaktion), 600 Jahre Niklaus von Flüe. Reden, Predigten, Texte zum Gedenkjahr 2017, Sachseln 2018, 207-215.
- GRÖBLI, Grossstadtdschungel
Gröbli, Roland, Überleben im Grossstadtdschungel. Annäherung an die urbane Überlebenskultur, Frankfurt 2001.
- GRÖBLI, Niklaus von Flüe
Gröbli, Roland, Einführung in Leben und Wirken von Niklaus von Flüe, Grundlagendossier [Manuskript], Sachseln 2016.
- GRÖBLI, Sehnsucht
Gröbli, Roland, Die Sehnsucht nach dem «einig Wesen». Leben und Lehre des Bruder Klaus von Flüe, Zürich NZN Verlag Zürich 1990, rex verlag Luzern ⁴2006.
- GRÖBLI, Sr. Maria-Baptista
Gröbli, Roland, «Die Stille ist eine Zeit der vertrauten Zwiesprache mit Gott ». Gespräch mit Sr. Maria-Baptista Kloetzli. In: Gröbli et. al., Mystiker, Zürich 2016, 209-212.
- HALTER-PERRET, Felix Hemmerli
Halter-Perret, Colette, Felix Hemmerli. Zürichs streitbarer Gelehrter im Spätmittelalter, Zürich 2017.
- HEGGLIN, Erbrecht
Hegglin, Georg, Das gesetzliche Erbrecht der Rechtsquellen Unterwaldens, Stans 1930.
- HERBERS / SCHULLER, Europa
Herbers, Klaus / Schuller, Florian (Hg.), Europa im 15. Jahrhundert. Herbst des Mittelalters – Frühling der Neuzeit?, Regensburg 2012.
- HESCHEL, Man's Quest
Heschel, Abraham Joshua, Man's Quest for God, Santafé 1998.
- HESS, Bruder Klaus
Hess, J. H. (Josef Hermann), Das Buch vom Bruder Klaus, Basel 1942.
- HILBER / SCHMID, Niklaus von Flüe
Hilber, Paul / Schmid, Alfred, Niklaus von Flüe. Im Bilde der Jahrhunderte, 2 Bände, Zürich 1943.

HILTY, Bruder Klaus

Hilty, Hans Rudolf, Bruder Klaus oder Zwei Männer im Wald. Eine erzählerische Recherche, Zürich 1981.

HOFER, Johannes Kapistran

Hofer, Johannes, Johannes Kapistran. Ein Leben im Kampf um die Reform der Kirche. Neue bearbeitete Ausgabe von Ottokar Bonmann. 2 Bände, Heidelberg 1964 und 1965.

HOLBÖCK, Heilige Eheleute

Holböck, Ferdinand, Heilige Eheleute. Verheiratete Selige und Heilige aus allen Jahrhunderten, Stein am Rhein 1994.

HÖRNER, Dorothea

Hörner, Petra, Dorothea von Montau. Überlieferung – Interpretation. Dorothea und die osteuropäische Mystik, Frankfurt am Main 1993.

HUBER, Dorothea

Huber, Werner T., Dorothea. Die Ehefrau des hl. Niklaus von Flüe, Sarnen 1994.

HUBER, Spiegel

Huber, Werner T., Der göttliche Spiegel. Zur Geschichte und Theologie des ältesten Druckwerks über Bruder Klaus und sein Meditationsbild, Bern 1981

HUG / KÜCHLER, Mehr Ranft

Hug, Beat / Küchler, Peter, Mehr Ranft, Eindrücke, Impressionen und Erinnerungen, Sarnen 2018.

HÜMMELER, Helden und Heilige

Hümmeler, Hans, Helden und Heilige. Verlag der Buchgemeinde, Bonn am Rhein 1933.

HUWILER, Spieltext

Huwiler, Elke, Spieltext und Aufführung des Sarner Bruderklausenspiels von 1601. In: Greco-Kaufmann, Heidy / Huwiler, Elke (Hg.), Das Sarner Bruderklausenspiel von Johann Zurflüe (1601), Zürich 2017, 413-443.

HUWYLER, Bruder-Klausen-Häuser

Huwylar, Edwin, Wandel der denkmalpflegerischen Anliegen am Beispiel der Bruder-Klausen-Häuser in Flüeli/OW. In: Bilfinger, Monica / Meili, David (Hg.), Konservierung von Holzbauten, Bern 1989, 135-149.

IMFELD, Mundart

Imfeld, Karl, Obwaldner Mundart Wörterbuch, Sarnen 2020.

INEICHEN, Innovative Bauern

Ineichen, Andreas, Innovative Bauern. Einhegungen, Bewässerung und Waldteilungen im Kanton Luzern im 16. und 17. Jahrhundert, Luzern 1996.

IRSLIGER, Kleine Leute

Irsliger, Franz, Die „Kleinen Leute“; In: Herbers / Schuller (Hg.), Europa im 15. Jahrhundert, Regensburg 2012, 105-121.

ITEN, Johann Iten

Iten, Ernst, Johann Iten, Der führende Zuger Politiker zur Zeit der Burgunder Kriege, Beiträge zur Zuger Geschichte, Band 15, Zug 2002.

JACKSON, Vermittlung

Jackson, Timothy R. / Palmer, Nigel F. / Suerbaum Almut (hg.), Die Vermittlung geistlicher Inhalte im deutschen Mittelalter. Internationales Symposium Roscrea 1994, Tübingen 1996.

JÖRG, Salat

Jörg, Ruth, Johannes Salat, Reformationschronik 1517-1534, 2 Bände und ein Kommentarband, Bern 1986.

JUNGO, Verborgene Krone

Jungo, Michael, Verborgene Krone. Lebensgeschichte der Dorothea von Flüe, Stein am Rhein 1977.

KELLER, Name Jesu

Keller, Geri, Der Name Jesu sei euer Gruss. Bruder Klaus – Ein Thesenanschlag Gottes, Winterthur 2017.

KRONENBERG, Durrer

Kronenberg Heidi, „Er isch iisärä einä“, Gespräch mit Daniel Durrer. In: Gröbli et. al. (Hg.), Mystiker, Zürich 2016, 99-103.

KRÜGER / KRÜGER, Hans von Waltheym

Krüger, Birte und Krüger, Klaus (Hg.), Ich, Hans von Waltheym, Bericht über eine Pilgerreise im Jahr 1474 von Hallen in die Provence, Halle 2014.

KÜHNE, Alltag

Kühne, Harmut et. al. (Hg.), Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland, Petersberg 2013.

KÜMIN, Landsgemeinde

Kümin, Beat, Landsgemeinde und Kirche im Zeitalter der Konfessionen, Zürich 2004.

KUPER, Trithemius

Kuper, Michael, Johannes Trithemius. Der schwarze Abt, Berlin 1998.

KUSTER / RUDOLF VON ROHR, Fernnahe Liebe

Kuster, Nikolaus / Rudolf von Rohr, Nadia, Fernnahe Liebe, Patmos Verlag Düsseldorf 2017.

KUSTER / RUDOLF VON ROHR, Niklaus und Dorothee

Kuster, Niklaus / Rudolf von Rohr, Nadia, Niklaus und Dorothee, so fern – so nah, Sachseln 2018.

LANDOLT, Herren oder Untertanen?

Landolt, Oliver (Hg.), Herren oder Untertanen? Regionen und Landschaften im staatlichen Emanzipationsprozess in der Zentralschweiz. Der Geschichtsfreund, 173. Band, Luzern 2020.

LIE, City of Ladies

Lie, Orlanda, «Some say that this book was written by a woman named Christine». The Flemish Book of the City of Ladies. In: Van Gemert, Lia et al. (Hg.), Women's Writing from the Low Countries 1200 – 1875, Amsterdam 2010, 121-129.

LISCHER, Liebe

Lischer, Gabriela, Eine Liebe gesponnen, gewebt und genäht. In: Gröbli et al., Mystiker, Zürich 2016, 231-234.

LÜTHOLD-MINDER, Dorothe

Lüthold-Minder, Ida, Dorothe und ihr Jüngster, Freiburg 1959.

MARCHAL, Geschichtsbild

Marchal, Guy P., Die «Alten Eidgenossen» im Wandel der Zeiten. Das Bild der frühen Eidgenossen im Traditionsbewusstsein und in der Identitätsvorstellung der Schweizer vom 15. bis ins 20. Jahrhundert. In: Achermann, Hansjakob / Brülisauer, Josef / Hoppe, Peter, Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Gesellschaft, Alltag, Geschichtsbild (Band 2), Olten 1990, 307-403.

MCGINN, Blüte

McGinn, Bernard, Die Mystik im Abendland. Band 3: Blüte. Männer und Frauen der neuen Mystik (1200-1350), Freiburg 2010.

MCGINN, Fülle

McGinn, Bernard, Die Mystik im Abendland. Band 4: Fülle. Die Mystik im mittelalterlichen Deutschland (1300-1500), Freiburg 2010.

MEIER, Bruder Klaus

Meier, Pirmin, Ich Bruder Klaus von Flüe. Eine Geschichte aus der inneren Schweiz, Zürich 1997, Zürich ⁴2004.

MEIER, Bruder-Klaus-Forschung

Meier, Pirmin, Vom Weissen Buch zu Sarnen über Zwingli bis Karl Barth. Bruder-Klaus-Forschung – Für Schweizergeschichte und Reformationsgeschichte immer für eine Überraschung gut. In: Der Geschichtsfreund, 171. Band, Luzern 2018, 85-101.

MEIER, Landesvater

Meier, Pirmin, Zur grossen Erzählung von Landesvater Bruder Klaus. In: Civitas, Zeitschrift für Gesellschaft und Politik, hg. vom Schweizerischen Studentenverein STV 2/2016-2017, 20-27. Nachdruck bei: Roland Sigrist (Redaktion), 600 Jahre Niklaus von Flüe. Reden, Predigten, Texte zum Gedenkjahr 2017, herausgegeben vom Trägerverein 600 Jahre Niklaus von Flüe 2017 und der Bruder-Klausen-Stiftung, Sachseln 2018, 222-234.

MEIER, Tells Freiheit

Pirmin Meier, Tells Freiheit und Bruder Klausens Frieden. In: Gröbli et. al. (Hg.), Mystiker, Zürich 2016, 292-307.

MELVILLE / STAUB, Enzyklopädie

Melville, Gert / Staub, Martial (Hg.), Enzyklopädie des Mittelalters, Band 1, Darmstadt 2008.

MEYER, Alltag

Meyer, Werner, Siedlung und Alltag. Die mittelalterliche Innerschweiz aus Sicht des Archäologen. In: Achermann, Hansjakob / Brülisauer, Josef / Hoppe, Peter, Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Gesellschaft, Alltag, Geschichtsbild (Band 2), Olten 1990, 235-305.

MEYER, Hirsebrei

Meyer, Werner, Hirsebrei und Hellebarde, Auf den Spuren des mittelalterlichen Lebens in der Schweiz, 1987.

MEYER, Weisses Buch

Meyer, Bruno, Weisses Buch von Sarnen und Wilhelm Tell, Frauenfeld 1963.

MING, Bruder Nikolaus

Ming, Johann, Der selige Bruder Nikolaus von Flüe. Vier Bände. Luzern 1861-1878.

MOLTMANN-WENDEL, Mensch

Moltmann-Wendel, Elisabeth, Ein eigener Mensch werden. Frauen um Jesus, Gütersloh ³1982.

MULDER-BAKKER, Saintliness

Mulder-Bakker, Anneke B. (Hg.), The Invention of Saintliness, New York 2015.

MÜLLER, Schulmeister

Müller, Peter, Ein "schulmeister" erzählt seine Lebensgeschichte. Thomas Platters Autobiographie – neu gelesen. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Band 95, 1995, 43-55.

NÄF, Nidwaldner Tell

Näf Anton, Der Nidwaldner Tell Konrad von Altzellen. Die Entwicklung einer Figur der Befreiungssage. In: Der Geschichtsfreund, 171. Band, Luzern 2018, 114-146.

NÄGELI, Passionspanorama

Nägeli, Markus, Das Scherzlige Passionspanorama. Hintergründe und Bedeutung, Scherzlingen 2020 [Manuskript] (aufgerufen auf www.scherzligen.ch am 24. Juli 2020).

NELSON BURNETT / CAMPI, Reformation

Nelson Burnett, Amy / Campi, Emidio (Hg.), Die schweizerische Reformation. Ein Handbuch, Zürich 2017.

NIEDERHÄUSER / SIEBER, Bruderkrieg

Niederhäuser, Peter / Sieber Christian (Hg.), Ein «Bruderkrieg» macht Geschichte. Neue Zugänge zum Alten Zürichkrieg, Zürich 2006.

NUSSBAUMER, Nachkommen

Nussbaumer, Josef, Die von Flüe und deren Nachkommen, Krumbach 2014.

OBERMÜLLER, Fragen

Obermüller, Klara, Ganz nah und weit weg, Fragen an Dorothee, die Frau des Niklaus von Flüe, Luzern 1982, ⁴2006.

OBERMÜLLER, Ganz nah

Obermüller, Klara, Ganz nah und weit weg.» In: Gröbli et al., Mystiker, Sachseln 2016, 49-52, 51.

ODERMATT, Alpwirtschaft

Odermatt, Leo, Alpwirtschaft in Nidwalden. Geschichtliche Entwicklung und Anpassung an die Agrarstrukturen der Neuzeit, Heft 40 der Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Stans 1981.

OMLIN, Landammänner

Omlin, Ephrem, Die Landammänner des Standes Obwalden und ihre Wappen. In: Obwaldner Geschichtsblätter, Heft 9, Sarnen 1966.

OMLIN, Nachkommen

Omlin, Ephrem, Nachkommen des ältesten Sohnes des hl. Bruder Klaus. In: Obwaldner Geschichtsblätter, Heft 12, Sarnen 1974, 106-124.

PAHUD DE MORTANGES Rechtsgeschichte

Pahud de Mortanges, René, Schweizerische Rechtsgeschichte. Ein Grundriss, Zürich ²2017.

PEYER, Wirtschaft

Peyer, Hans Conrad, Die Schweizer Wirtschaft im Umbruch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In: 500 Jahre Stanser Verkommnis. Beiträge zu einem Zeitbild; hg. vom Historischen Verein Nidwalden, Stans 1981, 59-70.

PFAFF, Kirche

Pfaff, Carl, Pfarrei und Pfarreileben. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Kirchengeschichte. In: Achermann, Hansjakob / Brülisauer, Josef / Hoppe, Peter, Innerschweiz und frühe Eid-genossenschaft. Verfassung, Kirche, Kunst (Band 1), Olten 1990, 203-282.

PLATTER, Lebensbeschreibung

Platter, Thomas, Lebensbeschreibung, hg. von Alfred Hartmann, Basel 2006.

PLATTER, Tagebuch

Platter, Felix, Tagebuch. Lebensbeschreibung 1536-1567, hg. von Valentin Lötscher, Basel 1976.

PULZ, Nahrungsabstinenz

Pulz, Waltraud, Nüchternes Kalkül. Verzehrende Leidenschaft. Nahrungsabstinenz im 16. Jahrhundert, Köln 2007.

PUTZ / SCHEUER, Briefe

Putz, Erna / Scheuer, Manfred (Hg.), Wir haben einander gestärkt. Briefe an Franziska Jägerstätter zum 90. Geburtstag, Linz 2003.

PUTZ, Franz Jägerstätter

Putz, Erna, Franz Jägerstätter. ... besser die Hände gefesselt als der Wille, Grünbach ³1997.

PUTZ, Franziska Jägerstätter

Putz, Franziska Jägerstätter. Eine «Dorothee des 20. Jahrhunderts». In: Gröbli et. al, Mystiker, Zürich 2016, 148-151.

RAPP BURI / STUCKY-SCHÜRER, Wölfli

Rapp Buri, Anna / Stucky-Schürer, Monica, Der Berner Chorherr Heinrich Wölfli (1470–1532). In: Zwingliana, Band 25 (1998), 65–105.

RATH, Gottesfreund

Rath, Wilhelm, Der Gottesfreund vom Oberland. Sein Leben geschildet auf der Grundlage der Urkundenbücher des Johanniter-Hauses Zum Grünen Wörth in Strassburg, Stuttgart 2015.

REINHARDT, Geschichte der Schweiz

Reinhardt, Volker, Die Geschichte der Schweiz. Von den Anfängen bis heute, München 2011.

REINLE, Kunst

Reinle, Adolf, Die Kunst der Innerschweiz von 1200 bis 1450. Ein Überblick. In: Achermann, Hansjakob / Brülisauer, Josef / Hoppe, Peter, Innerschweiz und frühe Eid-genossenschaft. Verfassung, Kirche, Kunst (Band 1), Olten 1990, 283-371.

RENTZ, Inszenierte Heiligkeit

Rentz, Andreas, Inszenierte Heiligkeit. Soziale Funktion und symbolische Kommunikation von lebenden Heiligen im hohen Mittelalter, Bern 2019.

RIES, Krieg

Ries, Markus, Krieg provoziert den Zorn Gottes. Der Friede mit Mailand von 1480; In: Gröbli et al., Mystiker, Zürich 2016, 285-291.

RIES, Mystiker

Ries, Markus, Der Mystiker Bruder Klaus und die Freiheitsgedanken seiner Zeit. In: Ranftseminar 1996, Freiheit und Gemeinschaft, hg. von Eduard Christen und Walter Kirchschräger, Luzern 1996, 75-88.

RIMES, Le génie

Rimes, Jacques, Le génie du lieu. Méditations au pays de Nicolas de Flue, Bière 2019.

ROCHHOLZ, Schweizerlegende

Rochholz, Ernst Ludwig, Schweizerlegende vom Bruder Klaus von Flüe, Aarau 1875.

ROECK, Morgen der Welt

Roeck, Bernd, Der Morgen der Welt. Geschichte der Renaissance, München 2017.

ROGGER, Klimageschichte

Rogger, Daniel, Zur Klimageschichte Obwaldens [Manuskript], 2017 (aufgerufen auf www.kulturlandschaft-ow.ch am 6.9.2020).

ROGGER, Landwirtschaft

Rogger, Daniel, Obwaldner Landwirtschaft im Spätmittelalter, Sarnen 1999.

ROTTLOFF, Pilgerinnen

Rottloff, Andrea, Stärker als Männer und tapferer als Ritter. Pilgerinnen in Spätantike und Mittelalter, Kulturgeschichte der antiken Welt, Band 115, Mainz am Rhein, 2007.

RUH, Niederländische Mystik

Ruh, Kurt, Geschichte der abendländischen Mystik. Band 4, Die niederländische Mystik des 14. bis 16. Jahrhunderts, München 1990.

RUMMEL / VOLTMER, Hexen

Rummel, Walter / Voltmer, Rita, Hexen und Hexenverfolgung in der Frühen Neuzeit, Darmstadt 2008.

SABLONIER, Gesellschaft

Sablonier, Roger, Innerschweizer Gesellschaft im 14. Jahrhundert. Sozialstruktur und Wirtschaft. In: Achermann, Hansjakob / Brülisauer, Josef / Hoppe, Peter, Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Gesellschaft, Alltag, Geschichtsbild (Band 2), Olten 1990, 9-233.

SALMONY DI STEFANO, Bruder Klaus

Salmony Di Stefano, Michèle M., Das Leben des Bruder Klaus von Flüe. Damals. Jetzt. Und immer, Sachseln 2015.

SASAKI, Frauen

Sasaki Christina, Frauen des Mittelalters mit abwesenden Männern: Dorothee Wyss in bester Gesellschaft. In: Gröbli et. al. (Hg.), Mystiker, Zürich 2016, 88-92.

SCHAUS, Women

Schaus, Margret (Hg.), Women and Gender in Medieval Europe, An Encyclopedia, New York 2015.

SCHEDER, Weltchronik

Schedel, Hartmann, Weltchronik, Kolorierte Gesamtausgabe von 1493, Einleitung und Kommentar von Stephan Füssel, Köln 2001.

SCHEEPSMA, Alijt Bake

Scheepsma, Wybren, Alijt Bake (1415-1455) und die deutschen Prediger des 14. Jahrhunderts. In: Scheepsma / Mertens et al. (Hg.), Mystik im Kontext, Berlin 2013, 379-398.

SCHIEWER, Schererin

Schiewer, Hans-Jochen, Auditionen und Visionen einer Begine. Die ‚Selige Schererin‘, Johannes Mulberg und der Basler Beginenstreit. In: Jackson / Palmer / Suerbaum, Vermittlung (1996), 289-317.

SCHIWY, Birgitta

Schiwy, Günther, Birgitta von Schweden. Mystikerin und Visionärin des späten Mittelalters. Eine Biographie, München 2003.

SCHLIE, Vera Ikon

Schlie, Heike, Vera Ikon im Medienverbund. Die Wirksamkeit der Sakramente und die Wirkung der Bilder. In: Dauven-van Knippenberg, Carla / Herberichs, Cornelia / Kiening, Christian (Hg.), Medialität des Heils im späten Mittelalter, Zürich 2009, 61-82.

SCHMID, Eidgenossenschaft

Schmid, Regula, Die Schweizer Eidgenossenschaft vor der Reformation. In: Nelson Burnett, Amy, Campi, Emidio (Hg.), Die schweizerische Reformation. Ein Handbuch, Zürich 2017, 27-92.

SCHMUGGE, Grablege

Schmugge, Ludwig, Der Streit um die Grablege des Heiligen Nikolaus von Flüe. In: Castillo Lara, Rosalio José, Studia in honorem eminentissimi cardinalis Alphonsi M. Stickler, Roma 1992, 529-534.

SCHNEEGANS, Tritheim

Schneegans, Wilhelm, Über Johann Tritheim. Abt des Klosters Sponheim (1881). In: Kurt Bensch, Magie der Renaissance, Wiesbaden, 1985, 401-504.

SCHREINER, Frömmigkeit

Schreiner, Klaus (Hg.), Frömmigkeit im Mittelalter. Politisch-soziale Kontexte, visuelle Praxis, körperliche Ausdrucksformen, München, 2002.

SCHUBIGER Bernard, tissu de méditation

Schubiger, Bernard, Le tissu de méditation de Nicolas de Flue. Une boussole pour la vie, Hauteville 2018.

SCHWEIZERISCHES NATIONALMUSEUM, Metamorphosen

Schweizerisches Nationalmuseum (Hg.), Europa in der Renaissance. Metamorphosen 1400-1600, Berlin 2016.

SEITZ, Ehemann und Familienvater

Seitz, Justitian, Der Selige Bruder Klaus als Ehemann und Familienvater. Fest-Predigt; In: Benzi-ger Karl und Nikolaus, Todesfeier, zweite Rede (Broschüre).

SENN, Rechtsgeschichte

Senn, Marcel, Rechtsgeschichte, 4. neubearbeitete und erweiterte Auflage, Zürich/Basel/Genf 2007.

SIDLER, Bildungsverhältnisse

Sidler, Josef, Die Bildungsverhältnisse im Kanton Luzern mit besonderer Berücksichtigung des Klerus. Von ca. 1250-1530, Stans 1970.

SIDLER, Heiligkeit

Sidler, Daniel, Heiligkeit aushandeln, Katholische Reform und lokale Glaubenspraxis in der Eidgenossenschaft (1560-1790), Campus Historische Studien Band 75, Frankfurt/New York 2017.

SIGNER, Franziska Jägerstätter

Signer, Walter, Ein Zugang zu Dorothea von Flüe. In: Putz, Erna / Scheuer, Manfred (Hg.), Wir haben einander gestärkt. Briefe an Franziska Jägerstätter zum 90. Geburtstag, Linz 2003, 167-168.

SIGNORI / MÜNTZ, Geschäftsbuch

Signori, Gabriela / Müntz, Marc (Hg.), Das Geschäftsbuch des Konstanzer Goldschmiedes Stefan Maignow, Konstanz, 2012.

SIGNORI, Frauenarbeit

Signori, Gabriela, Frauenarbeit. In: Melville, Gert / Staub, Martial (Hg.), Enzyklopädie des Mittelalters, Band 1, Darmstadt 2008, 120.

SIGNORI, Paradiese

Signori, Gabriela, Von der Paradiese zur Gütergemeinschaft. Die Ehe in der mittelalterlichen Lebens- und Vorstellungswelt, Frankfurt, 2011.

SIGNORI, Schuldenwirtschaft

Signori, Gabriela, Schuldenwirtschaft, Konsumenten- und Hypothekarkredite im spätmittelalterlichen Basel, Konstanz, 2015.

SIGRIST, Korporation Alpnach

Sigrist, Roland (et. al.), Korporation Alpnach. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Alpnach 2012.

SIGRIST, Reden

Sigrist, Roland (Redaktion), 600 Jahre Niklaus von Flüe. Reden, Predigten, Texte zum Gedenkjahr 2017, herausgegeben vom Trägerverein 600 Jahre Niklaus von Flüe 2017 und der Bruder-Klausen-Stiftung, Sachseln 2018.

SLADECZEK, Stifter und Pilger

Sladeczek, Franz-Josef, Künstler, Stifter und Pilger: Facetten spätmittelalterlicher Kunstproduktion. In: Kühne, Harmut et. al. (Hg.), Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland, Petersberg 2013, 367-380.

SLONGO, Wetter

Slongo, Mario, Das Wetter zur Zeit von Niklaus von Flüe. In: Sigrist, Roland (Redaktion), 600 Jahre Niklaus von Flüe. Reden, Predigten, Texte zum Gedenkjahr 2017, herausgegeben vom Trägerverein 600 Jahre Niklaus von Flüe 2017 und der Bruder-Klausen-Stiftung, Sachseln 2018, 247-249.

STAFFELBACH Dorothe Wyss

Staffelbach, Georg, Bruder Klaus und seine Frau Dorothe Wyss. Radiopredigt am Studio Basel, 25. September 1955; Separata aus «Freier Schweizer», Küssnacht am Rigi 1955.

STAUFFACHER, Prediger

Stauffacher, Mathias, Untersuchungen zur handschriftlichen Überlieferung des 'Engelberger Predigers' [Manuskript], Basel 1982. (Downloadbar unter www.muebisch.ch/biblio00.htm).

STEINER, Nidwalden

Steiner, Peter et. al. (Hg.), Geschichte des Kantons Nidwalden, 2 Bände, Stans 2014.

STETTLER, Eidgenossenschaft

Stettler, Bernhard, Die Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert. Die Suche nach einem gemeinsamen Nenner, Zürich 2004.

STOHR, Alpwirtschaft

Stohr, Christian, Geschichte der Obwaldner Alpwirtschaft, [Manuskript], Sarnen 2018 (abgerufen auf www.kulturlandschaft-ow.ch am 6.9.2020).

STÜBER, Commendatio

Stüber, Karl, Commendatio animae. Sterben im Mittelalter, Bern 1976.

STUMPFE, Sibyllendarstellung

Stumpfe, Wolfger, Sibyllendarstellung im Italien der frühen Neuzeit über die Identität und den Bedeutungsgehalt einer heidnisch-christlichen Figur, Trier 2005.

TOMEÏ, Salat

Tomeï, Wolf von, Bruder Klaus in der Überlieferung Hans Salats. Der Geschichtsfreund, 122. Band, Stans 1969, 106-148.

TSCHIPKE, Lebensformen

Tschipke, Ina, Lebensformen in der spätmittelalterlichen Stadt; Untersuchungen anhand von Quellen aus Braunschweig, Hildesheim, Göttingen, Hameln und Duderstadt, Hannover 1993.

TSCHUDI, Chronicon Helveticum

Tschudi, Aegidius, Chronicon Helveticum; Ausgabe von Johann Rudolf Iselin, 1734-1736.

UTZ TREMP, Marienheiligum

Utz Tresp, Kathrin, Das Marienheiligum von Oberbüren aus historischer Sicht [um 1470-1530]. In: Peter Eggenberger, (Hg.), Das mittelalterliche Marienheiligum von Oberbüren, Bern 2020, 10-52.

VAN DÜLMEN, Entdeckung

Van Dülmen, Richard, Entdeckung des Ich, Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Köln 2001.

VAN ENGEN, Alijt Bake

Van Engen, John, Alijt Bake, Four Ways of the Cross. In: Van Nieuwenhove Riek et al. (Hg.), Late Medieval Mysticism, New York 2008, 176-202.

- VAN ENGEN, Sisters and Brothers
Van Engen, John, Sisters and Brothers of the Common Life. The Devotio Moderna and the World of the Later Middle Ages, Philadelphia, 2014.
- VAN GEMERT, Women's Writing
Van Gemert, Lia et al. (Hg.), Women's Writing from the Low Countries 1200 – 1875, Amsterdam 2010.
- VAUCHEZ, Laien
Vauchez, André, Gottes vergessenes Volk, Laien im Mittelalter, Basel 1993.
- VOKINGER, Bruder Klaus
Vokinger, Konstantin, Bruder Klaus, Sein Leben, Stans 1947
- VOKINGER, Bruder-Klausen-Buch
Vokinger, Konstantin, Bruder-Klausen-Buch, Stans 1936.
- VON AH, Nikolaus von Flüe
Von Ah, Joseph Ignaz, Des seligen Einsiedlers Nikolaus von Flüe, genannt Bruder Klaus zu Unterwalden, wunderbares Leben, segensreiches Wirken und gottseliges Sterben. Dem katholischen Volk erzählt von Jos. Ign. von Ah, Pfarrer in Kerns, Einsiedeln 1887.
- VON FLÜE, Niklaus, Pfrund
Von Flüe, Niklaus, Pfrund der Kapellen im Ranft und auf dem Flüeli 1482-2004, Sachseln 2006.
- WAGNER, Beitrag
Wagner, Adalbert, Ein Beitrag zur Bruder Klausen-Forschung. In: Der Geschichtsfreund, 83. Band, Stans 1928, 104-116.
- WEBER, Spätmittelalter
Weber, Emil, Spätmittelalter, In: Steiner, Peter et. al. (Hg.), Geschichte des Kantons Nidwalden, 2 Bände, Stans 2014, 35-73.
- WEBER, Weissbuch
Weber, Peter Xaver, Das "Weissbuch" der Stadt Luzern 1421-1488. Ratsbeschlüsse, Ordnungen und Satzungen. In: Der Geschichtsfreund, 71. Band, Stans 1916, 1-99.
- WEIBEL, Liebe
Weibel, Berta, Eines Menschen letzte Liebe. Aus dem Leben des heiligen Bruder Klaus, Freiburg 1991.
- WENZEL, Autobiographie
Wenzel, Horst, Die Autobiographie des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, 2 Bände, München 1980.
- WIRZ / KISER, Sarnen
Wirz, Zita / Kiser, Benny, Sarnen, Sarnen 1979.
- WOLF, Schleier und Spiegel
Wolf, Gerhard, Schleier und Spiegel, Traditionen des Christusbildes und die Bildkonzepte der Renaissance, München, 2002.
- ZAHND, Ludwig von Diesbach
Zahnd, Urs Martin, Die autobiographischen Aufzeichnungen Ludwig von Diesbachs: Studien zur spätmittelalterlichen Selbstdarstellung im oberdeutschen und schweizerischen Raume, Bern 1986.
- ZEHNDER, Volkskundliches
Zehnder, Leo, Volkskundliches in der älteren Schweizer Chronistik, Basel 1976.
- ZUMBRUNN, Melchsee-Frutt
Zumbrunn, Kurt, Melchsee-Frutt. Im Laufe der Zeit, Melchsee-Frutt 2015.

Dorothee Wyss von Flüe (1430/2 – 1495/6)

Seite 106/142 Dachsen, 21. März 2021

16. Anmerkungen

- ¹ Zum Gedenkjahr «600 Jahre Niklaus von Flüe 1417-2017» siehe HUG / KÜCHLER, Mehr Ranft (2018) und SIGRIST, Reden (2018). Vor und während des Gedenkjahres wurden über zwei Dutzend grössere Publikationen über Niklaus von Flüe publiziert. In diesem Kontext besonders erwähnenswert ist der offizielle Gedenkband mit zahlreichen Beiträgen, die sich explizit mit Dorothee Wyss auseinandersetzen: GRÖBLI / KRONENBERG / RIES / WALLIMANN-SASAKI, Mystiker. Mittler.Mensch (2016).
- ² BACHER, Bruder Klaus (2017). Zur genauen Bestimmung des Eintrags ins Jahrzeitbuch siehe DE KEGEL, Dorothee Wyss (2018).
- ³ Die Quellentexte von und zu Niklaus von Flüe liegen in drei gewichtigen Bänden mustergültig ediert und kommentiert vor. DURRER, Bruder-Klaus (1917-1921, zitiert D I und D II) sowie AM-SCHWAND, Bruder Klaus (1981, zitiert A). Zum Eintrag ins Jahrzeitbuch siehe D I, 411.
- ⁴ Fairerweise will ich ergänzen, dass mich **Kathrin Benz** (1963), im Frühsommer 2016 in einem Telefongespräch auf diese Quelle hingewiesen hatte. Aber damals fiel bei mir der ‚Groschen‘ nicht. Sie ist Verfasserin der Biografie «Der Aussteiger, Bruder Klaus für Skeptiker», Freiburg 2016. Ihr höchst lesenswertes Buch wurde bereits mehrfach aufgelegt und auch auf Französisch und Italienisch publiziert. Kathrin Benz gehört über ihre Nidwaldner Mutter zu den zahlreichen Nachkommen von Niklaus von Flüe. Aufgewachsen in Basel, studierte sie in Genf und Brüssel und war Korrespondentin der Schweizerischen Depeschenagentur in Lugano. Heute ist sie freischaffende Übersetzerin und Journalistin und lebt mit ihrer Familie im Tessin.
- ⁵ Alle historischen Quellen, in denen Dorothee als Individuum oder als Ehefrau erwähnt wird, stehen in Zusammenhang mit dem Leben ihres Mannes. Ich gehe nicht davon aus, dass es über sie als *individuelle* Person zeitgenössische Quellen gibt, welche in einem Archiv der Entdeckung harren. Das gilt auch für Quellen über Niklaus von Flüe generell. Seit der Publikation des dritten Bandes mit Originalquellen im Jahr 1981 sind nur wenige zusätzliche Quellen entdeckt worden.
- ⁶ Siehe Anhang 2: Historische Quellen und Texte im 15. und 16. Jh. (1469- 1601).
- ⁷ «Einmal entdeckt lassen sich ... partikuläre Aussagen kombinieren und puzzleartig zu einem Bild zusammenfügen, das aber häufig fragmentarisch bleibt und bei welchem deshalb auch mit Plausibilitäten argumentiert werden muss». HALTER-PERRET, Felix Hemmerli (2017), 49. Hervorhebung vom mir.
Colette Halter-Perret ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Projektleiterin im Editionsprojekt Königsfelden am Historischen Seminar der Universität Zürich. Ihr Buch über Felix Hemmerli (1388/9 – 1458/61), aus dem dieses Zitat stammt, ist eine Fundgrube spannender und wertvoller Beobachtungen zur Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert.
- ⁸ Aus der reichen Literatur zum 15. Jahrhundert hebe ich hier stellvertretend zwei Werke hervor. Es sind zwei prachtvolle Ausstellungsbände mit vielen Illustrationen, konkreten Beispielen und gut verständlichen, fundierten Fachbeiträgen: BEER, Bern (1999), und KÜHNE, Alltag (2013). Die obigen Ausführungen stützen sich auf einen Aufsatz von Franz-Josef Sladeczek. SLADECZEK, Stifter und Pilger (2013).
- ⁹ Siehe Anhang 3: Verheiratete Männer und Frauen mit religiöser Berufung.

- 10 Die biographischen Angaben zu Niklaus von Flüe beruhen auf der Standardbiographie zu Niklaus von Flüe von Roland Gröbli. GRÖBLI, Sehnsucht (1990). Ebenfalls sehr empfohlen sei MEIER, Bruder Klaus (1997).
- 11 «Rom» war zu wenig fromm und die Eidgenossen zu wenig reich, so lautet ein Bonmot, um die vielen erfolglosen Anläufe zur Heiligsprechung von Niklaus von Flüe im 16., 17. und 18. Jahrhundert zu erklären. **Daniel Sidler** (1987), Universität Bern, legte 2017 ein quellen- und faktenreiches, spannend und fundiert geschriebenes Buch vor, in dem er verständlich die vielfachen Gründe für das lange vergebliche Bemühen um die Heiligsprechung aufzeigte. SIDLER, Heiligkeit (2017).
- 12 HUBER, Dorothea (1994), 103-112.
- 13 Im Grunde hatte bereits **Heinrich Wölfli** vor 1501 diese Deutung eingeleitet. Siehe Anhang 2.
- 14 Die Praxis, ein Leben im Rückblick neu zu deuten, ist weder auf die Kirche beschränkt, noch auf Niklaus von Flüe. Die brabantische Volksheilige **Godeleva von Gistel** (um 1052-1070) war von ihrem Ehemann verstossen und in seinem Auftrag umgebracht worden. Als im 15. Jahrhundert, also zur Lebenszeit von Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss, ihre Verehrung wuchs, wurde die verheiratete Frau in der legendenhaften Ausschmückung ihres Lebens zur *Jungfrau* umgedeutet. Siehe MULDER-BAKKER, Saintliness (2015), 69. Hervorhebung von mir.
- 15 ROCHHOLZ, Schweizerlegende (1875), 12-14.
- 16 MING, Bruder Nikolaus (1861-1878); FEDERER, von Flüe (1928).
- 17 «Dorothee hat Niklaus ziehen lassen ..., weil sie ihn liebt. Ihr Verzicht ist ... ein aktives Ja zu einem Entscheid, den sie ... respektiert, weil sie ihrem Mann vertraut und spürt, wie ernst es ihm ist. Damit hat sie das höchste gegeben, was ein Mensch einem andern Menschen geben kann: die Freiheit. Niklaus hat dieses Ja seiner Frau später eine Gnade genannt. Dorothee fragt mich: Für wen oder für was verzichte ich ... aus einer eigenen inneren Entschiedenheit heraus? Liebe ich, indem ich andere binde oder frei lasse?» AEPLI, Exerzitien (2017), 50.
- Die gebürtige Rheintaler Theologin **Hildegard Aepli** (1963) leitet die Abteilung Spiritualität und Bildung des Bistum St. Gallens. Sie ist auch freischaffend als Exerzitienleiterin tätig und hat zu diesem Zweck unter anderem die hier zitierten Exerzitien zu Dorothee Wyss und Niklaus von Flüe verfasst.
- 18 OBERMÜLLER, Fragen (1982).
- 19 «Als ich vor mehr als 30 Jahren ... über Dorothee ... schrieb, erreichten mich ... zahlreiche Reaktionen von Menschen, Frauen vor allem, die ... sich in der Frau aus dem 15. Jahrhundert wieder-erkannten. Es waren Frauen, die sich in Scheidung befanden oder bereits eine Trennung hinter sich hatten, es waren Mütter, die unter dem Weggang ihrer Kinder litten, es waren Menschen beiderlei Geschlechts, die um einen geliebten Menschen trauerten. ... Sie alle hatten erlebt, was es heisst, einen Menschen zu verlieren ... aus was für Gründen auch immer». OBERMÜLLER, Ganz nah (2016), 51.
- 20 Beim hier vorliegenden Text handelt es sich um mein bisher drittes Grundlegendossier. Das erste («Einführung in Leben und Wirken von Niklaus von Flüe», letztmals aktualisiert 2016) und das zweite Grundlegendossier («Einführung in die lebendige Erinnerungskultur zu Niklaus von Flüe heute», letztmals aktualisiert 2016) hatte ich im Hinblick auf das Gedenkjahr 600 Jahre Niklaus von Flüe verfasst. Diese Dossiers, wenn auch vereinzelt etwas desaktualisiert, sind beim Autor erhältlich oder abrufbar auf: www.mehr-ranft.ch/niklaus-von-fluee [aufgerufen 1.6.2020].
- 21 Das vollständige Zitat lautet: «Wenn jemand behauptet, dass Frauen nicht intelligent genug seien, die Gesetze zu studieren, beweist die Erfahrung eindeutig das Gegenteil. Es gab und gibt viele grosse Philosophinnen, die komplexere und wichtigere Bereiche als die von Männern geschriebe-

nen und festgelegten Gesetze beherrschten. Und wenn jemand behauptet, dass Frauen keine natürliche Begabung für Politik und Regierung haben, werde ich Ihnen Beispiele einiger grosser weiblicher Herrscherinnen aus der Vergangenheit geben. ... Ich werde Sie sogar an einige Frauen aus Ihrer eigenen Zeit erinnern, die verwitwet waren, und die die Angelegenheiten ihrer verstorbenen Ehemänner mit grossem Geschick lenkten, was beweist, **dass eine intelligente Frau alles tun kann**». DE PIZAN, *City of Ladies* (2018), 43. Übersetzung von mir.

- 22 Als Beispiel, dass **Christine de Pizan** nicht nur helle Begeisterung auslöste, sei hier auf die Übersetzung des Buches ins Niederländische im Jahr 1475 (!) verwiesen. Der Auftraggeber, ein reicher Bürger aus Brügge, fand das Buch wunderbar, liess es in die Volkssprache übersetzen und äusserst kostspielig ausstatten. Der männliche Übersetzer sparte im Vorwort aber nicht mit Kritik an dessen Inhalt, disqualifizierte die Autorin des Werkes und betonte ein anderes Frauenbild. Die (männliche) zeitgenössische Kritik am Werk einer Autorin, die vor über 600 Jahren lebte, tönt alles andere als veraltet. Ich füge deshalb ein längeres Zitat aus dem Aufsatz von Orlanda Lie (1949), emeritierte Professorin der Universität Utrecht (Niederlande) ein:

«In 1475 Jan De Baenst, a prominent Bruges citizen with French court connections, ordered a Flemish translation: Het Bouc van der Stede der Vrouwen. This codex is remarkably ambiguous in its reception of Pizan's work. On the one hand, De Baenst found the material 'wonderful' and ordered for it a richly-illuminated manuscript with 133 miniatures – an astonishing number for a Middle Dutch manuscript and by far the most illustrations in the La Cité tradition. On the other hand, the translator criticizes the content of the work in the two-chapter epilogue he appended.

He begins what is in effect an authentic piece of contemporary literary criticism by reporting on the debate about Pizan's authorship, but grudgingly admits the feminist approach of the book was crucial in convincing him of its female authorship. He qualifies his praise of the content by attesting to the traditional expectations of a male-oriented reader: if it is a good book, it was most likely written by a man. His ensuing suggestions for improvement reveal yet another mechanism: if it is written by a woman, famous or not, she will surely benefit from good advice and moral guidance. His list of the medieval 'privileges of women' is one of the most complete and clearly articulated in European literary history». LIE, *City of Ladies*, (2010) 121.

- 23 Auch in schweizerischen Bibliotheken und Sammlungen finden sich alte Handschriften aus dem umfangreichen Werk von Christine de Pizan, darunter mehrere Abschriften des Buches von der Stadt der Frauen. CERQUIGLINI-TOULET, *Literatur* (2020), 85f.

- 24 **Christine de Pizan** verstand ihr Werk als politische, philosophische und *feministische* Schrift wider vielfältige Ungerechtigkeiten. Die Frauen genossen in jener Zeit überdurchschnittlich viel Handlungsspielraum, das heisst aber nicht, dass Männer und Frauen einander gleichgestellt waren. Siehe dazu das fundierte Vorwort der beiden Herausgeberinnen, Sophie Bourgault, Professorin der Universität Ottawa (Kanada) und Rebecca Kingston, Professorin der Universität Toronto (Kanada). DE PIZAN, *City of Ladies*, ix-xliv.

- 25 SASAKI, *Frauen* (2017), 92.

- 26 *«Dass hochgestellte und mächtige Personen vor Gericht bessere Erfolgsaussichten hatten als arme Leute, die auf sich allein gestellt waren, versteht sich von selbst und ist auch keine typisch mittelalterliche Erscheinung».* MEYER, *Hirsebrei* (1987), 317. Damit will ich, um Missverständnisse zu vermeiden, nicht andeuten, dass Dorothee Wyss oder Niklaus von Flüe ihre privilegierte Stellung missbraucht hätten. Im Fall von Niklaus von Flüe wurde dies in der Überlieferung sogar ausdrücklich bestritten. Aber als Angehörige der lokalen Oberschicht hatten sie dieses Privileg. Ihr Handlungsspielraum war einfach grösser.

Gerade die Rechtsprechung ist ein gutes Beispiel für die Vorteile einer Oberschicht. Ob am Hof des Königs von Frankreich oder im Rathaus zu Sarnen, die Richter entstammten in aller Regel derselben (Ober-)schicht wie einzelne Kläger und/oder Beklagte. Entscheidend ist in diesen Fällen

nicht die exakte, fast universelle *Höhe* des gesellschaftlichen Ranges, sondern die *Position* ‚oben‘ oder ‚unten‘ im je lokalen Kontext.

27 Das vollständige Zitat lautet: «*Die Lebenshaltung der Menschen wurde durch ein ausgeprägtes Schutzbedürfnis bestimmt, das auf einem vielschichtigen Gefühl der Angst vor Feinden, Krankheiten und Naturgewalten, Ausgeliefertseins an unheimliche und übermenschliche Mächte beruhte. Der Mensch suchte Schutz, wo immer er ihn zu finden hoffte: in der Kirche, in der Familie, auf befestigten Plätzen, in Höhlen, bei Freunden, bei mächtigen Herren. Das Bedürfnis nach Schutz war stärker als der Drang nach Freiheit. Oder anders ausgedrückt, Freiheit war nur für den erstrebenswert, der fähig war, sich selber zu schützen*». MEYER, Hirsebrei, 102.

28 Es kann nicht genug betont werden, dass wir jene Zeit nicht durch die ‚Brille‘ des 21. Jahrhunderts betrachten dürfen. Stellvertretend dafür die Ausführungen von **Peter Blickle** (1938-2017) zu einem für uns so fundamentalen Gut wie Eigentum bzw. Grundeigentum: «*In der Rechtssprache des Mittelalters fehlt das Wort ‚Eigentum‘ weitestgehend. Das hängt damit zusammen, dass die ‚Freiheit des Grundeigentums‘, die in ‚der freien Nutzung, Vererbung, Veräusserung und Belehnung durch den Grundeigentümer‘ besteht, nicht gegeben war.*» BLICKLE, Verfassung, 191.

29 Die Literatur zur Renaissance ist unüberblickbar. Ich beschränke mich hier auf drei Empfehlungen: Roeck, Morgen der Welt (2017, SCHWEIZERISCHES NATIONALMUSEUM, Metamorphosen (2016) und VAN DÜLMEN, Entdeckung (2001).

30 Die folgenden rechtlichen Ausführungen stützen sich vor allem auf PAHUD DE MORTANGES, Rechtsgeschichte (2017) im Sinne allgemeiner Feststellungen sowie auf BITZI, Landrecht (1948) und auf HEGGLIN, Erbrecht (1930). Die letztgenannten Werke erlauben es, die allgemeinen Ausführungen auch für die ländlichen Orte der damaligen Eidgenossenschaft zu bestätigen. Dass der Stil etwas ältlich und altväterlich tönt, ist unvermeidlich und darf den Autoren jener Zeit nicht angekreidet werden.

31 Eine konzise Darstellung der Ehe und der Familie im ländlichen Raum der Innerschweiz im 14. und im 15. Jahrhundert bietet SABLONIER, Gesellschaft (1990), 63-81, mit vielen konkreten Quellenverweisen.

Die Arbeit des Zürcher Historikers **Roger Sablonier** (1941-2010) über Sozialstruktur und Wirtschaft der Innerschweizer Gesellschaft im 14. Jahrhundert, ist bis heute die massgebende Arbeit zur Situation der Bauern in der Innerschweiz in jener Zeit. Sie entstand im Rahmen des Projekts «Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft» des Historischen Vereins der Fünf Orte und mit massgeblicher Unterstützung der fünf Innerschweizer Kantone. SABLONIER, Gesellschaft, 9-233, Sein Beitrag ist der umfangreichste im zweibändigen Werk.

32 In der Regel erhielten die Mädchen nur etwa zwei Drittel des Erbes der Buben, wenn überhaupt. In diesem Fall handelt es sich nicht primär um eine geschlechtsspezifische Diskriminierung. Das oberste Ziel war, den landwirtschaftlichen Grundbesitz, der meist den grössten Teil eines Erbes darstellte, ungeschmälert über Generationen hinweg zu erhalten. Auch die übrigen männlichen Erben, denen der Grundbesitz *nicht* zufiel, erhielten nur ein bescheidenes Erbe. PAHUD DE MORTANGES, Rechtsgeschichte, 282f. Vom elterlichen Erbe ausgeschlossen waren auch geistliche Personen, männliche wie weibliche, die einem Orden angehörten. HEGGLIN, Erbrecht, 39.

33 Zum besseren Verständnis zitiere ich einen weiteren Abschnitt aus dem Werk von Albert Bitzi: «*Die Gütergemeinschaft [in der Ehe] ist der erste Schritt zu einer vermögensrechtlichen Selbstständigkeit der Frau. Im Konkurse des Mannes hat aber die Frau keine Frauengutsforderung und sie verliert alles, sobald kein aktiver Überschuss irgendwelcher Art übrig bleibt. Ganz anders gestalteten sich die Verhältnisse bei der Güterverbindung, indem hier die Rechtsfähigkeit der Frau ... in der Gestalt Anerkennung fand, dass bei diesen neuen Verhältnissen die alte Einheit des ehelichen Vermögens zum Opfer gebracht wurde. ... Die Güterverbindung bricht schroffer als die Gütergemeinschaft mit der alten Einheit des Hausvermögens*». BITZI, Landrecht, 42-43.

Sablonier verweist auf das Hofrecht in Weggis (Kanton Luzern) von 1413. Es hielt fest, eine Witwe könne ihr eigenes Gut «einem Hund an den Schwanz binden», also frei darüber verfügen. Er schliesst allerdings daran an, dass es nicht allen Witwen so selbstverständlich gefallen sein dürfte, ihr Eigentum ohne Konflikte wieder an sich zu nehmen. SABLONIER, Gesellschaft, 64.

- ³⁴ Ein Beleg, wie Frauen bei der Vermögensverwaltung einbezogen waren, ist der Immobilienmarkt Basels in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In den Jahren 1475-1480 wurden in der Stadt Basel 260 Handänderungen von Häusern und anderen Immobilien in den entsprechenden Amtsbüchern festgehalten. In 75 Prozent der Verträge waren Ehepaare (!) die Käufer. Die Autorin der Studie, die Schweizer Historikerin **Gabriela Signori** (1960), hält dazu fest: «*Was gemeinsam erworben worden war, durfte später auch nicht ohne die Zustimmung des anderen veräussert werden*». SIGNORI, Schuldenwirtschaft (2015), 89-90.

Signori verweist ferner auf ein (Basler) Schuldenbuch von 1430 mit 201 Schuldposten. 43 davon sind Frauen, also rund 20% aller Schuldner. Sie verweist darauf, dass dies ein Prozentsatz ist, den auch andere Forschende für jene Zeit nachweisen konnten. SIGNORI, Schuldenwirtschaft, 122.

- ³⁵ Beispielhaft für die Stellung der Frau in ländlichen Gemeinschaften sei auf zwei alte Quellen verwiesen und auf die Schlüsse, welche sich daraus in Bezug auf Frauen als *Hausvorstand* ziehen lassen. Die erste Quelle ist ein Waldschutzvertrag der Bauern von Flüelen (Kanton Uri). Er ist erstmals für 1382 nachgewiesen und war im 18. Jahrhundert noch in Kraft. Die Dorfleute von Flüelen regelten in diesem Vertrag den Schutz des Waldes und die Rechte des «Dorfmannes» und der «Dorffrau». Jede und jeder hatte das Recht für den eigenen Hausbau auf drei Baumstämme und auf Kleinholz nach Bedarf aus dem Bannwald. «Dorfmann» bzw. «Dorffrau» standen also je als Oberhaupt eines eigenen Hausstandes mit denselben Rechten. SABLONIER, Gesellschaft, 167.

1290 sicherten mindestens 78 Talleute von Schächental (Uri) das Einkommen des neu zu bestellenden Pfarrers mit der Zusicherung eines finanziellen Beitrages. 7 davon waren Frauen (Witwen?) und eine war eine *Conversa* (Frau mit religiöser Berufung). Die weiblichen Hausvorstände stellten also knapp 10 Prozent aller Hausvorstände. PFAFF, Kirche (1990), 220.

- ³⁶ In Obwalden ist für 1424 ein «Einigungsbuch» nachweisbar, das sich nicht erhalten hat. HEGGLIN, Erbrecht, 15. In der alten Gesetzessammlung von Obwalden, Luzern 1853, 150-160, ist ein Landesgesetz von 1570 enthalten, das Morgengab und Frauengut gegenüber dem Mann sichert. (Freundlicher Hinweis von alt-Landschreiber Urs Wallimann. E-Mail vom 16.12.2020).

Für uns die hier wertvollste Quelle stellt das Entlebucher Landrecht von 1491 dar. Sicherlich galten im benachbarten Obwalden ähnliche Bestimmungen, Ich zitiere deshalb nochmals Albert Bitzi: «*Das Bedürfnis nach Sicherung der Frauengutsforderung zeitigte sich auch in Obwalden. Seitdem in Obwalden die Töchter zu gleichem Erbrecht wie die Söhne gelangt waren, brachten sie in das ehemännliche Haus Vermögen mit, nicht bloss ihre, den Verhältnissen angepasste Aussteuer. Dass ihr geerbtes Gut in das Eigentum des Mannes übergehe, dagegen sträubte sich der stark entwickelte Familiensinn*». BITZI, Landrecht, 44.

- ³⁷ «*Das zentrale Element in der ausgereiften Lehre der mittelalterlichen Kirche in Bezug auf die Ehe war die Vorstellung, dass die [freiwillige] Zustimmung, und nur die Zustimmung, eine gültige Ehe ausmache. ... So um 1200 wurde man sich einig, dass Braut und Bräutigam, die ihre Zustimmung zur Vereinigung gaben, einen Bund eingingen, der dem nicht unähnlich war, den Christus mit der Menschheit geschlossen hatte. Die Ehe wurde nun mehr als ein 'Vertrag', der geändert oder aufgehoben werden konnte; wurde eine quasi sakrale Institution, die jeden Ehepartner exklusiv und lebenslang an den anderen band*». Martha Howell in: SCHAUS, Women (2015), 520. Übersetzung von mir. Ferner ANGENENDT, Religiosität (1997), 269-290.

- ³⁸ Das Entlebucher Landrecht von 1491 regelte drei konkrete Situationen, die zu einer Trennung führen konnten: a) Tod von einem der beiden Ehepartner, b) kirchliche Scheidung (!) und c) eigenmächtige Trennung durch den Mann oder die Frau. BITZI, Landrecht, 44f.

- ³⁹ *«Die Anzahl der getrennt lebenden Eheleute darf nicht unterschätzt werden. ... Die Ehe war nach christlicher Vorstellung im Prinzip unauflösbar. Die Kirche erlaubte jedoch eine Trennung der Eheleute, ohne dass sie damit vollständig geschieden waren. Der Rat konnte sogenannte Trennungsbriege ausstellen, in denen die gegenseitigen Ansprüche genau geregelt wurden. ... Die Räte scheinen von der Möglichkeit, Trennungsbriege ausschreiben zu können, sehr reichen Gebrauch gemacht zu haben.»* TSCHIPKE, Lebensformen (1993), 47-48.
- ⁴⁰ Zur Situation in der Schweiz siehe PAHUD DE MORTANGES, Rechtsgeschichte, 125f. und MEYER, Hirsebrei, 133.
- ⁴¹ SASAKI, Frauen, 92.
- ⁴² Ich verwende hier den Begriff Familie. Hausfamilie oder Haushalt wäre präziser. Doch auch Ina Tschipke verwendet in ihrer quellenreichen Untersuchung spätmittelalterlicher Lebensformen den Begriff Familie und führt dazu aus: *«Das Wort ‚Familie‘ erscheint in den untersuchten Quellen allerdings nur einmal. ... Stattdessen spricht der Ehemann von seiner ‚husvruwe‘, die Ehefrau von ihrem ‚husherrn‘ und beide vom eigenen ‚geslecht‘. Bedeutsam ist bei dieser Komposita der Bestandteil ‚hus‘, das Haus. Zu diesem zählen alle in einem Haushalt lebenden Personen, also neben der Familie im modernen Sinn auch der weitere Verwandtenkreis und das Gesinde. Das ‚Haus‘ stellt demnach ein wesentliches soziales Gebilde in der Stadt dar.»* TSCHIPKE, Lebensformen, 39. Zum analogen Begriff Bauernhaus bzw. Bauernfamilie siehe unten Endnote 195.
- ⁴³ Ich formuliere hier etwas kompliziert, weil der *wichtigste* erbberechtigte Sohn in einigen Regionen der jüngste und nicht etwa der älteste Sohn war. Vor der Einführung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches war dieses sogenannte Minorat oder Jüngstenerbrecht hinsichtlich der Hofübergabe im bernischen Erbrecht statuiert. Und wer den ungeteilten Grundbesitz der Familie erbe, wurde auch dessen Oberhaupt. PAHUD DE MORTANGES, Rechtsgeschichte, 282f.
- ⁴⁴ *«Die normative und soziale Schlechterstellung der Frau gegenüber dem Mann, die in den spätmittelalterlichen Gesellschaftsstrukturen trotz zunehmender Individualisierung gegeben ist, verschärft sich mit der Konfessionalisierung der Rechts- und Gesellschaftsordnungen der frühen Neuzeit. Die Frau wird zunehmend in die Rolle der Verantwortlichen für die Durchsetzung der staatlichen und konfessionellen Erziehungsprogramme innerhalb der eigenen Familie gedrängt».* SENN, Rechtsgeschichte, 2007, 157.
- «Die Schlechterstellung hat daher nichts mit dem angeblich 'dunklen' Mittelalter, sondern mit der Konfessionalisierung der familiären Lebensbedingungen und den staatlichen Erziehungsprogrammen der frühen Neuzeit zu tun. Erst die Aufklärung des 18. Jahrhunderts wird hier wieder etwas Licht hineinbringen».* (Ebenda, *70). (Freundlicher Hinweis von Michael Lauener.)
- «Schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind kaum noch öffentliche Auftritte von Frauen belegt. Wie das konfessionelle Zeitalter die Männer zu braven Untertanen erzog, so die Frauen zu braven Hausfrauen und Dienstmädchen. ... Erst im 18. Jahrhundert begegnen uns zeitgleich mit einer breiten Rückbesinnung auf Erasmus auch wieder zahlreichere, sich lautstark Gehör verschaffende Heroinnen im Sinn des Humanisten. Es sollte indes nochmals Jahrhunderte dauern, bis Frauen tatsächlich Schulen präsidierten und auf der Kanzlei standen, wie es Erasmus kühn angekündigt hatte».* CHRIST-VON WEDEL, Erasmus (2016), 48-49.
- ⁴⁵ *«Fast alle Städte erlaubten Frauen mit Kapital, auf eigenverantwortlicher Gewinn- und Verlustbasis selbständigen Handel ohne ‚Vogt‘ [Vormund] zu betreiben. Besondere Aktivitäten entfalteten die Frauen dennoch vor allem erst als Witwen, aber „durchaus nicht ausschliesslich aufgrund der von den Männern geschaffenen Geschäftsbasis“ [M. Wensky]».* Gabriela Signori in: MELVILLE / STAUB, Enzyklopädie (2008), 120. Siehe dazu oben Endnote 35.
- ⁴⁶ Beispielhaft sei nochmals auf Christine de Pizan verwiesen. Auf die rhetorische Frage, warum Frauen sich nicht selber vor Gericht vertreten, nahm Christine de Pizan wortreich Stellung und stellte schliesslich, fast resigniert, fest: *«Für den Fall, dass jemand nicht willens ist, die Gesetze zu*

befolgen, die durch die Gesetzgebung festgelegt wurden, ist es seine Pflicht, diese Person mit physischen Mitteln und Waffengewalt zum Gehorsam zu zwingen, wozu Frauen nicht in der Lage wären. Gott hat einigen Frauen grosse Intelligenz gegeben (und es gibt viele von ihnen), aber angesichts ihrer natürlichen Bescheidenheit wäre es unangemessen, wenn sie hingehen und mutig wie Männer Urteile fällen würden, denn dafür gibt es genug Männer. Was hätte es für einen Sinn, drei Männer zu schicken, um eine Last zu heben, wenn zwei sie leicht tragen könnten?» DE PIZAN, City of Ladies, 43. Übersetzung von mir.

⁴⁷ *«Frauen waren fast überall unfähig, sich selbst vor Gericht zu verteidigen, sowohl im Zivil- als auch im Kriminalrecht. Nicht einmal bei Notzucht war das anders. Es genüge, eine Bestimmung des normannischen Rechts aus dem beginnenden 13. Jahrhundert zu zitieren: Wurde eine Frau vergewaltigt, und ihr Mann konnte sich im Zweikampf nicht gegen den Schänder behaupten, hatte er ein Busse zu bezahlen – sie aber wurde öffentlich gestäupt. Der Ruf der Frau, eine eventuelle Wiedergutmachung des ihr widerfahrenen Unrechts, ihre Auspeitschung – alles hing also ausschliesslich von der körperlichen Kraft ihres Beschützers, des ‚Muntwalts‘ ab». DINZELBACHER, Lebenswelten (2010), 15. Falls es eines Beweises gebraucht hätte, dieses Beispiel unterstreicht, dass Frauen der lokalen Oberschicht in einem solchen Fall auf ein tragfähigeres Netzwerk und entsprechend wirkungsvollere Unterstützer hoffen und zählen konnten.*

⁴⁸ Zum Begriff (und der Vorstellung) von Freiheit im 15. Jahrhundert und der realen Situation siehe BLICKLE, Verfassung, 173-184. Seite 181 präsentiert Blickle modellhaft die Stufen der Freiheit in den Länderorten. Auf eine prozentuale Zuteilung der Bevölkerung in Freie und Unfreie verzichtet er, geht aber davon aus, dass deren Zahl seit Mitte des 13. Jahrhunderts laufend zunahm. BLICKLE, Verfassung, 179.

⁴⁹ *«Die Innerschweizer Orte nennen sich ‚Länder‘. Der mittelalterliche Begriff ‚Land‘ umschreibt eine politische und rechtliche Einheit, deren wesentliches Geschäft in der Friedenssicherung besteht.» BLICKLE, Verfassung, 105.*

⁵⁰ *«Die Entwaffnung der mitteleuropäischen Bauern begann bereits im 12. Jahrhundert. Nur im Alpenraum behielt die bäuerliche Bevölkerung ihr Waffenrecht und damit ihren kriegerischen Geist». MEYER, Hirsebrei, 103. Im selben Sinne: «Die Gesetzgebung des 15. Jahrhunderts dachte noch keineswegs daran, dem freien Manne das Tragen jedweder Waffen in Friedenszeiten zu untersagen. Während wir allerdings anderwärts schon im 12. und 13. Seculum das Waffentragen überhaupt bei Bürgern streng untersagt finden, gehörte bei uns noch im 16. Jahrhundert das Schwert zur alltäglichen Kleidung des Mannes». DESCHWANDEN, Fehderecht (1853), 82.*

Allerdings war das Recht, Waffen mit sich zu führen, nicht uneingeschränkt. So hielt das Nidwaldner Landrecht von 1456 ausdrücklich fest, dass Stosswaffen oder Armbrüste mit Pfeilen im Alltag nur tragen dürfe, wer nachweisen konnte, dass er sie nicht im eigenen Land gegen jemanden einsetzen wolle. SABLONIER, Gesellschaft, 122, *322. Der innere Friede ging vor und durfte nicht gefährdet werden.

⁵¹ Gemäss Christine de Pizans eigener Schilderung unterstützte der Vater ihr Interesse an formaler Bildung, während ihre Mutter sie aus mütterlicher Sorge in den für Frauen üblichen Fächern und mit Handarbeiten beschäftigten wollte. DE PIZAN, City of Ladies, 139 [2. Buch, 36. Kapitel]. Das Buch liegt übrigens auch auf Deutsch vor, wobei mir die englische Übersetzung besser gefällt: DE PIZAN, Stadt der Frauen (1990), 11 und 183.

⁵² *«Die mündliche Unterweisung erfolgte zuerst im Rahmen der Erziehung im Elternhaus, wo das Kind bald und ganz selbstverständlich daran gewöhnt wurde, die üblichen Riten mitzumachen und die Gebete nachzusprechen. Zur Instruktion der Erwachsenen bediente sich der Geistliche vornehmlich der Kanzelrede. Die Predigt bei Gelegenheit des Gottesdienstes war das Hauptinstrument der Vermittlung der Vorstellungen und Normen der ‚verordneten Religion‘ von der Amtskirche zum ‚Volk‘. Sie war in der Regel der einzige Teil der Messe, dem auch die Laien zu folgen vermochten,*

da nur hier die Volkssprache verwendet wurde, und vielleicht noch in einem der sich bisweilen die Predigt anschliessenden geistlichen Lied». DINZELBACHER, Lebenswelten, 375.

- 53 «Der Prediger wurde im Spätmittelalter sowohl von seinem Selbstverständnis her als auch im Bild, das die geistig interessierte Bevölkerung von ihm hatte, zum Synonym des lehrenden Theologen. Seine Predigten waren gleichermassen ein Medium kirchlicher Selbstdarstellung wie öffentlicher Bildung. Nicht von ungefähr war die Predigt in und nach den Umbruchzeiten der Reformation das am meisten gebrauchte Instrument. ... Von der einst eng begrenzten, hierarchisch kontrollierten Elementarbelehrung war sie zu einem Forum geworden, auf dem sich selbständige Volksprediger wissenschaftlich integrativ entfalten konnten und eine einzigartige Wirkung für Kirche und Volk erzielten». Michael Menzel in: MELVILLE / STAUB, Enzyklopädie, 430.
- 54 Im 14. und 15. Jahrhundert nahm die Zahl der Pilgerinnen wieder zu. Das galt selbst für weit entfernt liegende Wallfahrtsorte wie Santiago Compostela, vor allem aber für nahe Wallfahrtsorte, wo Frauen oft die Mehrheit aller Besucher stellten. ROTTLOFF, Pilgerinnen, 85 (2007).
- 55 Dazu Felix Platter (1536-1614) in seinen Lebenserinnerungen: «Ich hab seer gern zuo gelosst, wan man etwas historien erzelt unnd sunderlich wie die jugendt pflegt, fabeln und merlin erzellet. **Do dan die alten weiber** domolen vil von geisten redten, dem ich ernstlich zuogelost hab, aber gar schreckhaft und forchtsam darvon geworden, also dass ich nienen allein sein dürfen.» PLATTER, Tagebuch (1976), 59. Ferner ZEHNDER, Volkskundliches (1976), *24.
- 56 Beispielhaft will ich hier zwei Predigtsammlungen erwähnen, die Dorothee Wyss und Niklaus von Flüe nicht persönlich kannten, deren Inhalt ihnen aber durch Priester aus der näheren und weiteren Umgebung in dieser oder ähnlicher Form möglicherweise vermittelt wurde. Bei der ersten Sammlung handelt es sich um die am weitesten verbreitete volkssprachliche Legendensammlung des europäischen Spätmittelalters. Sie entstand um 1400 im Dominikanerkloster Nürnberg als zweibändiges Legendar [Lesebuch] in Prosa «Der Heiligen Leben» in zwei Bänden, dem Sommerteil und dem Winterteil, mit je einer Heiligenlegende pro Tag. BRAND, Sommerteil (1996); BRAND, Winterteil (2004).
- Die zweite Sammlung der so genannten «Engelberger Predigten» entstand gegen Ende des 14. Jahrhunderts im Kloster Engelberg und stellt die bedeutendste Predigtsammlung des 14. Jahrhunderts im Bereich der heutigen Schweiz dar. Prof. René Wetzel von der Universität Genf bereitet eine Edition des gesamten Corpus vor. Das Projekt ist weit fortgeschritten, liegt aber derzeit aus Zeit- und Geldgründen auf Eis (E-Mail von Prof. Wetzel an den Autor vom 1.2.2018). In der älteren Literatur wird die Sammlung oft einem einzigen Autor zugeordnet, weshalb vom Engelberger Prediger die Rede ist. Massgebend für aktuelle Untersuchungen ist die Dissertation von Mathias Stauffacher. STAUFFACHER, Prediger (1982). Regional besser bekannt ist der Aufsatz von P. Sigisbert Beck, der inhaltlich allerdings teilweise veraltet ist. BECK, Prediger (1952)
- 57 Zu zeitgenössischen Darstellungen von Maria in der Innerschweiz siehe REINLE, Kunst, 306-323.
- 58 Diesen Ehrentitel gab der unbekannte Autor des Pilgertraktats der Mutter Maria. Das Pilgertraktat war mit drei Auflagen innert zwei Jahren (1487 und 1488), gedruckt in Augsburg und Nürnberg, ein früher Bestseller über das Glaubensverständnis von Niklaus von Flüe. Siehe D I 362. Ferner HUBER, Spiegel.
- 59 In der Gestalt der **Maria Magdalena** flossen mehrere aus der Bibel bekannte Personen zusammen. Sie war Maria von Bethanien, die zu den Füßen des Herrn seine Worte vernommen hatte, die namenlose Sünderin, die ihm mit ihren Tränen die Füsse gewaschen und sie mit ihren Haaren getrocknet hatte, wie auch Maria von Magdala, die als erste dem auferstandenen Jesus begegnete und von ihm beauftragt wurde, dies den Jüngern mitzuteilen. Für die Verehrung und Bekanntheit von Maria Magdalena in der Heimat von Dorothee Wyss zeugt, dass 1432 in Alpnach, Kanton Obwalden, ein Seitenaltar der Pfarrkirche der Heiligen geweiht wurde. CAMENZIND, Alpnach (1986), 1. Maria Magdalena findet sich auch auf dem Passionsbild in der Kirche Scherzligen (heute:

Stadt Thun), das um 1469 herum entstanden ist. NÄGELI, Passionspanorama (2020). Die Pfarrgemeinde Kerns wählte 1501 als Patrone der neu gebauten Pfarrkirche den heiligen Gallus und die heilige Maria Magdalena. DURRER, Kunstdenkmäler, 345.

Zu Maria von Bethanien und Maria Magdalena (oft als eine einzige Person wahrgenommen) seien hier stellvertretend für die reiche Literatur zu diesen beiden Frauen genannt: MOLTMANN-WENDEL, Mensch (1982), 57-108 sowie CONSTABLE, Three studies (2006), 1-141.

⁶⁰ Ich erwähne **Martha von Bethanien**, die Schwester von Lazarus und von Maria (von Bethanien), weil mich die biblische Martha und ihre Rezeption im Spätmittelalter an Dorothee Wyss selber erinnert. Zu Martha siehe MOLTMANN-WENDEL, Frauen, 23-57, insbesondere 36ff. Zu den Attributen von Martha gehört der Schlüsselbund (als Beispiel sei ein Bild aus einem Brevier von Isabelle von Spanien erwähnt, das um 1497 entstand (aufgerufen auf: http://www.akg-images.com/akg_couk_customer/london/collections/britishlibrary.html [1.9.2020]).

⁶¹ «Die Kunst des 14. und 15. Jahrhunderts ist voll von Lob für die tüchtige und geistliche Martha. ... Ein in der Kunstgeschichte wohl einmaliges Marthabild hat uns der Dominikaneremaler Fra Angelico [um 1440] hinterlassen. ... Martha ist Jesus ganz nah, in der Nachfolge, in der Haltung. Sie, die Frau, ist die eigentliche Nachfolgerin Jesu». MOLTMANN-WENDEL, Frauen, 43-45.

⁶² Hans Waltheym, ein Kaufmann aus Halle (Sachsen), der 1474 mit Dorothee Wyss sprach und das Gespräch in seinem Tagebuch festhielt, berichtete Niklaus von Flüe (und Dorothee Wyss?) auch über seinen Besuch in der ehemaligen Höhle Maria Magdalenas. Zu Waltheym siehe Anhang 2.

⁶³ Zitiert nach SCHLIE, Vera Ikon (2009), 61-82, 68. Ferner WOLF, Schleier und Spiegel (2002), 45-145.

⁶⁴ Als Beispiel für die grosse Bekanntheit **Veronikas** und ihres Schweisstuches ein Beispiel aus der engeren Heimat von Dorothee und Niklaus. Es handelt sich um illustrierte Federzeichnungen aus dem 15. Jahrhundert, die lange in Beromünster, Kanton Luzern, aufbewahrt worden waren. EGGENBERGER / HORAT, Veronika (2010).

⁶⁵ Niklaus von Flüe erwähnt Veronika in der so genannten Pilgervision. Genauer: Er beschreibt den Pilger als «*einer Veronika gleich*». Das heisst: Er erkennt im Pilger Christus selbst. GRÖBLI, Einig Wesen, 183.

⁶⁶ Die legendäre **Königin von Saba** spielte im 15. Jahrhundert eine besondere Rolle auch als Frau, welche als erster Mensch das Holz identifizierte hatte, das später als Kreuz Jesu diente. Im Zusammenhang mit Niklaus von Flüe ist dies von Bedeutung, da die Kreuzerhöhung eine der vier Patrozinien seiner Eremitenkapelle wurde. Die Königin von Saba war im 15. Jahrhundert auch als eine der zehn Sibyllen, der zehn weisen Frauen, äusserst populär und bekannt. BEYER, Königin von Saba (1988) und STUMPFE, Sibyllendarstellung (2005).

⁶⁷ Der Zürcher Dominikaner Felix Fabri (1438/1439-1502) vergleicht 1475 die Askese von Niklaus von Flüe mit dem Leben von Katharina von Siena. D I, 72. Ferner MEIER, Bruder Klaus, 248.

⁶⁸ Zitiert nach BRAND, Sommerteil, 387-397, 387. Im 15. Jahrhundert gab es auf dem Gebiet der heutigen Schweiz vier Klarissenkloster: Basel (1279–1529), Königsfelden (um 1308–1528), Bremgarten AG (1377–1798) und Paradies, Schlatt TG (um 1250–1834).

⁶⁹ In seinem bahnbrechenden Werk zur Laienmystik im späten Mittelalter betonte der französische Mittelalter- und Kirchenhistoriker André Vauchez (1938) die *religiöse* Bedeutung im Leben von Jeanne d'Arc. VAUCHEZ, Laien (1993), 231ff. Ferner DINZELBACHER, Hexen (1995), 21-26.

⁷⁰ Ebenda.

⁷¹ BERSCHIN, Wiboradae (1983). Siehe ferner die Webseite zu «Wiborada 2021», einer Initiative der St. Galler Theologin Hildegard Aepli (<https://heilige-wiborada.ch>). (aufgerufen 1.9.2020).

⁷² Siehe dazu MULDER-BAKKER, Saintliness, 3-18.

- 73 *«Die «kalten Räte» der Frauen sind gegenüber den «heissen» männlichen Räten abzugrenzen».* MEIER, Bruder-Klaus-Forschung (2018), 85-101, 92. Im Hinblick auf die Bedeutung von Dorothee als engste Vertraute ihres Mannes in der Zeit der inneren Krise, ist dies eine Aussage zu den klugen Frauen, welche wunderbar zu Dorothee Wyss passt. Pirmin Meier geht soweit, in Dorothee Wyss das reale Vorbild zu sehen, das Hans Schriber vor Augen hatte, als er seine Ausführungen zu Werner Stauffacher und seiner Frau niederschrieb (ebenda).
- 74 Zum ungebrochenen Interesse am «Weissen Buch von Sarnen» siehe NÄF, Nidwaldner Tell (2018) und FUCHS, Weisse Buch (2017). Ferner: BLATTER / GROEBNER, Wilhelm Tell (2016) sowie GAROVI, Weissen Buch (2018). Das grundlegende Werk zum Weissen Buch ist schon etwas älter: MEYER, Weisses Buch (1963).
- 75 Die Gesetzessammlung von Schriber stiess offensichtlich auf grosses Interesse und wurde unter anderem von Nidwalden und von Uri ausgeliehen. Abschriften und Auszüge daraus finden sich auch in St. Gallen, Glarus und Luzern. BLATTER / GROEBNER, Wilhelm Tell, 23. Hans Schriber hat offensichtlich früher als andere die Zeichen der Zeit erkannt und Obwalden eher denn andere Kantone mit einer aktualisierten und gut greifbaren Sammlung der alten Urkunden und Rechtsartikel ausgestattet.
- 76 Das gilt namentlich für das Mädchen, das entscheidend an der Eroberung der Rotzburg (Gemeinde Ennetmoos, Nidwalden) beteiligt gewesen sein soll. In der ältesten Schilderung, im Weissen Buch heisst es dazu: *«Die Burg auf dem Rotzberg, die wurde nachher durch eine Jungfrau eingenommen»*, zitiert nach Meyer, Weisses Buch, 22. Bei Ägidius Tschudi (1505-1572) wird die Jungfrau zum verliebten Mädchen, das ihrem Freund zum nächtlichen Eintritt in die Burg verhilft, *nicht ahnend* (!), dass sie damit zu deren Eroberung Vorschub leiste. TSCHUDI, Chronicon (1734-1736).
- 77 Vor allem die Stauffacherin wurde im 19. und bis weit ins 20. Jahrhundert als Frau, welche den Männern den Marsch bläst, eine populäre Figur. Dies verdankte sie auch Friedrich Schiller (1759-1805), der ihr in seinem Geschichtsdrama Willhelm Tell (1804 uraufgeführt) eine prominente Rolle gab (1. Aufzug, 2. Szene). Zu Darstellungen aus dem 19. Jahrhundert siehe SABLONIER, Gesellschaft, 70, 71, 73.
- 78 *«Der bäuerliche Haushalt, gebildet von der Gattenfamilie mit ihren Kindern, darüber hinaus in einzelnen Fällen mit der Altengeneration, mit Verwandten und Gesinde, war überall die grundlegende Wirtschafts- und Arbeitseinheit der ländlichen Gesellschaft.»* SABLONIER, Gesellschaft, 71.
- 79 *«Eigentümlich offen ist auch die Genusordnung [Geschlechterordnung]. Zwar dominiert der Bauer beim täglichen Werken das Haus sowie die Aussenwerke und vertritt formell Haus und Hof, Weib und Kind in der Gemeinde. Aber Ehemann und Ehefrau gelten als „Genossen“ (genoten). Und die Bäuerin hat nicht nur eigenen Besitz, sondern auch genuine Handlungsgewalt in wechselnden, aber oft mitentscheidenden Aktionsfeldern (Mutterschaft, Bett, Herd, Federvieh, Textilarbeit, Garten, Geld etc.) sowie informelle kommunikative Macht (Ehre, Ruf) und rückt als Witwe mindestens befristet in die Position des Haushaltsvorstands».* Ludolf Kuchenbuch in: MELVILLE/STAUB, Enzyklopädie, 141.
- 80 Zur Geschichte Obwaldens siehe GAROVI, Obwaldner Geschichte (2000). Einen konzisen Einblick in die damalige lokale Lebenswelt im Spätmittelalter bietet auch der Nidwaldner Staatsarchivar **Emil Weber** (1972). WEBER, Spätmittelalter (2014), 35-73.
- 81 *«Rudi Wiss erscheint von 1441-1455 öfters als Ratszeuge und Vertreter des Teiler in der Schwändi; ich vermute in ihm den Schwiegervater des Seligen».* D I 6/7. Dieser Ratsherr Rudi Wiss ist urkundlich in den Jahren 1431-1459 nachweisbar. D II 1034-1035.
- 82 Siehe Geschichte der Korporation Schwendi [www.korporation-schwendi.ch/portrait/geschichte] (abgerufen 26.7.2020). Zur Schreibweise teilte mir alt-Landschreiber Urs Wallimann freundlicherweise mit, dass die Sarner, Alpnacher und Engelberger Schwändi sagen und schreiben, die Bewohner der übrigen Obwaldner Gemeinden hingegen Schwendi. (E-Mail vom 16.12.2020).

-
- 83 Ich verwende hier den Begriff Gemeinde, die heute massgebend sind zur Definition einer territorial zusammengehörenden Gemeinschaft. Die politischen Gemeinden entwickelten sich allerdings erst später, jedoch aus eben diesen Kilchgenossenschaften. Siehe BLICKLE, Verfassung (1990), 64-170, im Zusammenhang mit Obwalden vor allem 81-88. Ausserdem PFAFF, Kirche, 220-233 und SABLONIER, Gesellschaft, 99-108.
- 84 Zu den Hauptorten der Urkantone aus architektonischer Sicht siehe REINLE, Kunst (1990), 285.
- 85 Eine ausgezeichnete und sehr verständliche Einführung in die Geschichte der Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert schrieb **Regula Schmid Keeling**, Assoziierte Professorin für Geschichte des Mittelalters an der Universität Bern, im Handbuch zur Schweizerischen Reformation. SCHMID, Eidgenossenschaft (2017), 27-92.
- 86 Zum Selbstverständnis der Eidgenossen, der Begriff wurde ab 1370 verwendet, siehe BLICKLE, Verfassung (1991), 24. Ferner MARCHAL, Geschichtsbild (1990), 307-403, vor allem 316-318.
- 87 Für die allgemeinen Ausführungen zum 15. Jahrhundert stütze ich mich, nebst den bereits erwähnten Monographien, vor allem auf die Zürcher Geschichtswissenschaftler **Bernhard Stettler** (1929) und **Volker Reinhardt** (1954). STETTLER, Eidgenossenschaft (2004), REINHARDT, Geschichte der Schweiz (2011). Eine reiche Quelle für das Verständnis der damaligen Eidgenossenschaft und vor allem der alpinen Regionen ist die zweibändige Jubiläumsschrift zu 700 Jahre Eidgenossenschaft. ACHERMANN / BRÜLISAUER / HOPPE, Innerschweiz (1990), 2 Bände.
- 88 Zur Geschichte der Bauern und der Landwirtschaft generell liegen heute viele sehr gute Studien vor. Die für Obwalden massgebende Arbeit stammt von **Daniel Rogger**. ROGGER, Landwirtschaft (1999).
- 89 *«Mutter und Frau des Bruder Klaus stammten ... aus rein kleinbäuerlichen Kreisen»* (D I, 6/7). Er liefert für diese Feststellung keine Beweise, aber ich komme zu keiner anderen Schlussfolgerung.
- 90 *«Die Wiss ... waren ein angesehenes Geschlecht in der Schwändi»*. D I, 27. Die leise Kritik von P. Rupert bezog sich auf die Herkunft der Familie, nicht auf ihren Stand. Aus Gründen der Plausibilität ist die Wahrscheinlichkeit sicher am Grössten, dass auch Dorothee Wyss aus demselben Stand wie ihr Ehemann stammte.
- 91 Durrer wies bereits in einem Nachtrag in seinem Quellenwerk darauf hin, dass die Familie Wiss an mehreren Orten nachweisbar sei: *«Sie [Familie Wiss] scheint in Oberwilen am See, Sachseln gerade gegenüber, ihren [Stamm-]sitz gehabt zu haben und tritt ungefähr gleichzeitig mit den von Flüe, als eine jüngere Generation, in den Landesgeschäften auf»*. D II, 1034.
- P. Rupert Amschwand** OSB (1916 - 1997), der sich in seinem Ergänzungsband zum Quellenwerk von Robert Durrer nur äusserst zurückhaltend zu dessen Einschätzungen äusserte, fand zur Herkunft von Dorothee Wyss ungewohnt deutliche Worte: *«Durrer hat sich hier wohl zu weit vorgewagt. Mehr als von einer Möglichkeit kann hier nicht gesprochen werden, da der Familienname Wiss urkundlich auch in Sachseln belegt ist und auch in Kerns vorkam. Wir müssen die Frage, ob Dorothea Wiss aus Sachseln, aus Kerns oder ab der Schwändi stammte, völlig offen lassen»*. A, 318. Hervorhebung von mir.
- Der Schriftsteller **Heinrich Federer** (1866-1928) hatte schon 1917 Durrers Vermutung als Gewissheit in die Literatur eingeführt. A 318, Fn 1. An dieser Herkunft liess auch die Obwaldner Historikerin **Zita Wirz** (1917-1990) in einem Gemeindeporträt Sarnens 1979 keine Zweifel. Sie schrieb, dass in der Schwändi *«die angesehenere Familie Wyss ansässig war, aus der Dorothee, die tapfere Frau des Bruder Klaus stammt»*. WIRZ / KISER, Sarnen (1979), 24.
- 92 Im 15. Jahrhundert galt ein für uns verwirrendes Neben- und Übereinander von Rechten und Pflichten, Herrschaften, Bündnissen und Freiheiten. Zum Thema der Territorialität besonders wertvoll sind die Rechtsgeschichtlichen Anmerkungen des St. Galler Rechtshistorikers **Ferdinand Elsener** (1912-1982). ELSENER, Rechtsgeschichtliche Anmerkungen (1981), 121-181. Ferner WEBER,

Spätmittelalter, 35-61, 45. Diesen Fragen widmet sich auch die jüngste Publikation des Historischen Vereins Zentralschweiz: LANDOLT, Herren oder Untertanen (2020).

⁹³ In einer Urkunde vom 28. August 1467 wird «Hans von Flües Ehefrau» explizit als Besitzerin einer Matte aufgeführt. Die Heirat muss also vorher erfolgt sein. D I, 22.

⁹⁴ Das Obwaldner Landbuch von 1525/26 legte das Alter der Ehefähigkeit von jungen Frauen auf das vierzehnte Altersjahr fest. D I, 27, Fn 4.

⁹⁵ Das Entlebucher Landrecht von 1491 legte fest, dass junge Frauen *nicht unter fünfzehn* Jahren und Burschen *nicht unter achtzehn* Jahren heirateten sollten. Andernfalls brauchte es die Zustimmung des Vaters oder des Vormundes. BITZI, Landrecht, 31.

Ähnliche Angaben fand ich für Luzern und das Wallis. 1361 erliessen Obrigkeit und Hunderterrat von Luzern strenge Strafen für Heiraten unter 15 Jahre (Mädchen) bzw. 18 Jahren (Knaben). ZEHN-
DER, Volkskundliches, 123. Im Wallis waren, gemäss einem Gesetzesartikel von 1571, Ehen für Mädchen ab 12 und Knaben ab 14 Jahren zulässig, die elterliche Zustimmung war aber erforderlich für Eheschliessungen unter 16 (Mädchen) bzw. 18 Jahren (Knaben). DI PALMA KUGLER, Matzenspiel (2009), 143f.

⁹⁶ Der deutsche Kaufmann Hans Waltheym (1422-1479) berichtete in seinem Reisetagebuch ausführlich über die Begegnung und das Gespräch mit der Frau von Niklaus von Flüe. Sein Tagebuch ist die wichtigste Quelle zum Alltag im Ranft und das umfangreichste direkte Zeugnis über Dorothee Wyss zu ihren Lebzeiten. KRÜGER / KRÜGER, Hans von Waltheym (2014), 195-213. Ferner D I, 56-67.

⁹⁷ Siehe dazu Endnote 2.

⁹⁸ ANSELM, Berner Chronik (1884), 318. Ferner D I 652-654 und HUBER, Dorothea, 69-71.

⁹⁹ Als Beleg dafür dient einerseits diese erste Erwähnung bei Anselm. Auch die Töchter von Dorothee Wyss und Niklaus von Flüe werden jeweils selbstverständlich als Verena oder Dorothee *von Flüe* aufgeführt. Siehe D II, 1034.

¹⁰⁰ Beim Familiennamen gab es über die Jahrhunderte mehrere Versionen. **Valerius Anselm** benutzte 1522 den Begriff Wyssin, den **Heinrich Bullinger** (1504-1575) um 1574 in Abhängigkeit von Anselm übernahm (D II, 798; Huber, Dorothea 82). Der spätere Einsiedler Abt **Ulrich Witwyler** (1535-1600) schrieb in seiner Bruderklausen-Biographie von 1571 den Namen der Frau als «Wysslig» (erste Ausgabe) beziehungsweise als «Wissling» (ab zweite Ausgabe). HUBER, Dorothea 152 mit Verweisen auf Durrer und Amschwand.

Diese Version übernahm **Johann Joachim Eichhorn** (1578–1658). A, 88, 131 Fn 11; D I 27, Fn 2 und D II 777, Fn 29. Eichhorn setzte mit seinem gründlichen, fast skrupulösen Quellenstudium anfangs des 17. Jahrhunderts viele bedeutende «Marksteine» (Durrer) in der frühen Bruderklausen-Forschung. Gestützt auf die Autorität Eichhorns hiess Dorothee bei allen Autoren des 17. und 18. Jahrhunderts «Wissling», wobei vielen Autoren der Vorname der Ehefrau genügte. HUBER, Dorothea, 95-132.

Ernst Ludwig Rochholz (1809–1892) führte 1875 in seinem fulminanten Verriss der «Schweizerlegende vom Bruder Klaus von Flüe» einen weiteren Familiennamen, «Wysslinger», für die Ehefrau ein. HUBER, Dorothea, 134. Der bereits erwähnte Heinrich Federer gab Dorothee nicht nur eine geografische Herkunft, sondern verwendete als Familienname konsequenterweise die Schreibweise «Wiss». Dieselbe Schreibweise, also ‚i‘, statt ‚y‘, verwendete auch Durrer, soweit er sich auf die alten Urkunden bezog. Ansonsten setzte Durrer auf die Schreibweise «Wyss». D II 1034; ebenso HUBER, Dorothea, 150-152.

Ich erkläre mir dies damit, dass die heute gebräuchliche Schreibweise dieses Familiennamens Wyss ist, obwohl auch der Familienname Wiss weiter existiert. Nach 1917 findet sich in der von Werner T. Huber zusammengestellten Sammlung an Erwähnungen und Würdigungen von Dorothee Wyss

fast ausschliesslich der Familienname Wyss, sofern die Autorinnen und Autoren nicht überhaupt auf einen Familiennamen verzichteten. HUBER, Dorothea, ab 153.

¹⁰¹ Bei diesen Institutionen denke ich an den Bruder-Klausen-Bund (gegründet 1927), die Bruder-Klausen-Stiftung (1945), das Museum Bruder Klaus Sachseln (1976) und den Förderverein Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss (2019). Die Verwendung des Namens Dorothee wurde im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts vereinheitlicht, auch unter dem Eindruck des sehr erfolgreichen Hörspiels von Klara Obermüller. Mündliche Auskunft von Pfarrer **Daniel Durrer**. Zu Durrer siehe KRONENBERG, Durrer (2017).

¹⁰² Wie überlebten (Klein-)kinder den Winter? Dazu der schwedische Schriftsteller **Vilhelm Moberg** (1898-1973) über eine Kindheit in Südschweden: *«Alles, woran ich mich aus den ersten Jahren der Kindheit erinnere, bevor ich in die Schule kam, sind die Sommer. Sie fliessen in meiner Erinnerung zusammen in eine lange schöne Zeit, gesegnet mit Wärme. Gab es damals keine Winter? Vermutlich hatte man in Smaland [Südschweden] zu Beginn des [20.] Jahrhunderts Winter, denn das sind die Jahre, um die es geht. Aber ich habe überhaupt keine Erinnerung an sie. ... Die Erklärung muss sein ... dass die Kinder in einer Kleinbauernhütte die Winter drinnen verbrachten. Sie waren zu schlecht gekleidet, um die Kälte und den Wind unter freiem Himmel zu ertragen ... sie konnten kaum aus den Fenstern schauen, weil die Scheiben aussen mit einer Eiskruste überzogen waren. Das Leben im Winter war im wahrsten Sinne des Wortes eingeschlossen: wir dösten am offenen Feuer und schliefen viele Stunden der Nacht durch; für die Kinder war es ein stilles Vegetieren in der Dunkelheit unter dem niedrigen Hüttendach».* (Übersetzung von mir).

Vilhelm Moberg schrieb diese Zeilen in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in seinem bekanntesten Werk, einem mehrbändigen Epos über die schwedische Emigration in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Meinerseits zitiere ich Moberg aus einem autobiographischen Essay des englischen Journalisten **Andrew Brown** (1955). BROWN, Utopia (2009).

Gilt diese Schilderung Mobergs auch für (Klein-)kinder in den Alpen? In keinem Geschichtsbuch habe ich dazu eine Antwort gefunden. Ich kann mir aber lebhaft vorstellen, dass dem so war. Ein eindrückliches Beispiel, wie die Menschen nur ungenügend geschützt dem harten Winter trotzen mussten, bietet das berühmte Stundenbuch des **Duc de Berry** (1340-1416). Siehe: CAZELLES / RATHOFER, Stundenbuch (1988), 18-21.

¹⁰³ Zum Klima in jener Zeit siehe als Grundlagenwerk CAMENISCH, Endlose Kälte (2015) und aufbauend auf Camenisch mit Fokus auf Niklaus von Flüe: SLONGO, Wetter (2018). Ferner ROGGER, Klimageschichte (2017).

¹⁰⁴ *«Autobiographische Berichte und andere Quellen lassen auf einen generell sehr harten Umgang mit Kindern schliessen, wobei die in der Familie oder im Kloster und in der Schule wirklich allgegenwärtige Prügelstrafe durch mehrere sich ausdrücklich vorschreibende Bibelstellen ausdrücklich sanktioniert war».* DINZELBACHER, Lebenswelten, 59. Eine gute Übersicht über Autobiographien aus jener Zeit bietet WENZEL, Autobiographie (1980). Ferner FRENKEN, Autobiographie (1999).

¹⁰⁵ DINZELBACHER, Lebenswelten, 58.

¹⁰⁶ Ungeachtet der hohen und oft frühen Sterblichkeit, konnten die Menschen sehr alt werden – und hielten dies auch für die eigene Lebensplanung sehr wohl für möglich. Der gebürtige Walliser **Thomas Platter** (um 1499-1582) begann 1572 seine autobiografischen Notizen mit der Erinnerung an den Grossvater mütterlicherseits, der erst mit 126 Jahren gestorben sei. Er habe ihn noch als 120-Jähriger gesprochen und der Grossvater habe ihm versichert, er kenne in der Pfarrei Visp zehn Personen, die älter seien. Auch wenn diese Annahmen sicherlich übertrieben waren, unterstreichen sie, dass die Menschen trotz aller Gefahren auf ein langes Leben hofften. Platters Autobiographie ist eine wunderbare Fundgrube wertvoller Informationen über sein hartes und oft abenteuerliches Leben. PLATTER, Lebensbeschreibung (2006). Ferner MÜLLER, Schulmeister (1995), 43-55.

- ¹⁰⁷ «Die Kindersterblichkeit war während des ganzen Mittelalters sehr hoch. Sie war unterschiedlich je nach Stand und Epoche, dürfte aber bei Neugeborenen und Säuglingen im Durchschnitt 20-30 % betragen haben. Bis zum 10. Lebensjahr blieb die Sterblichkeit relativ hoch, das 21. Jahr dürften nur ca. 50 % eines Jahrgangs erreicht haben. Kinder unter sieben Jahren waren mit bis zu 20 % unter den Toten mittelalterlicher Friedhöfe vertreten. Ursachen für die hohe Kindersterblichkeit waren, mit unterschiedlichen Schwerpunkten bei den sozialen Schichten, mangelhafte Hygiene, Unter- und Fehlernährung, Magen- und Darmkrankheiten, Infektionen wie Röteln, Scharlach, Masern, Pocken, Keuchhusten, Tuberkulose, parasitäre Infektionen, Unfälle aller Art (etwa Ersticken im elterlichen Bett oder im Bett der Amme) und nicht zuletzt allgemeine Hungersnöte und Epidemien.» Aus: Mittelalter Lexikon [www.mittelalter-lexikon.de/wiki/kindersterblichkeit] (aufgerufen 6.9.2020).
- ¹⁰⁸ ARIÈS, Kindheit (1978). **Philippe Ariès** (1914-1984) veröffentlichte diese These erstmals 1960. Siehe vor allem Kapitel 2 (Die Entdeckung der Kindheit).
- ¹⁰⁹ «Das heisst nicht, dass alle mittelalterlichen Kinder unbedingt ohne oder mit nur minimaler Zuneigung aufwachsen. Ein gewisses Mass davon ist für die Lebensfähigkeit des Menschen ohnehin zwingend erforderlich und verhaltensbiologisch vorprogrammiert. ... Zuneigung bezeugen etwa unzählige Mirakelberichte, die zeigen, dass bei Krankheiten und Unfällen sehr viele Eltern das ihnen Möglichste taten». DINZELBACHER, Lebenswelten, 61.
- «Indifferenz sei, meinte 1973 Philipp Ariès, die logische Folge der hohen Säuglings- und Kindersterblichkeit. Zu viele Kinder seien gestorben, als dass sich im Mittelalter intensive Emotionen hätten entwickeln können. Ariès' Einschätzung gilt heute als überholt. Briefe, Wundergeschichten sowie die Darstellung von Säuglingen und Kleinkindern in der spätmittelalterlichen Profan- und Sakralkunst sprechen eine andere Sprache. Auch das reichhaltige „Angebot“ an Spielsachen (Kreisel, Stelzen, Laufräder, Reifen, Steckenpferdchen, Puppen, Windrädchen und vieles mehr), das Ikonographie und Archäologie zu Tage gefördert haben, lässt an der These zweifeln, emotionale Gleichgültigkeit habe damals vorgeherrscht». Gabriela Signori in: MELVILLE / STAUB, Enzyklopädie I, 123.
- ¹¹⁰ Der Schilderung Hans Waltheyms lässt sich entnehmen, dass er sich mit Dorothee Wyss auf Augenhöhe und in einer gemeinsam verständlichen Sprache unterhielt. Er zitiert sie in seinem Tagebuch sogar. Das spricht für eine gute bis sehr gute informelle Bildung. Siehe oben Endnote 96.
- ¹¹¹ «In bäuerlichen Rechtsquellen heisst es mehrfach, dass ein Kind ab dem 7. Lebensjahr für seinen Lebensunterhalt selbst sorgen können muss und keine Unterhaltungspflicht der Eltern mehr besteht». DINZELBACHER, Lebenswelten 60. Auch Thomas Platter wurde mit sechs Jahren zu einem Verwandten gegeben, wo er bis zu 80 Ziegen hüten musste – und dabei in lebensgefährliche Situationen geriet. PLATTER, Lebensbeschreibung, 28.
- ¹¹² «Dan wie im land der bruch ist, das vast alle wibe wäben wie ouch näien können, gand die man[nen] vor dem winter uss dem land (vast in Berner piet), wullen zuo kouffen; die spinnen den die wiber und machend landduoch druss zuo röken und hosem dem purs ' volk.» PLATTER, Lebensbeschreibung, 25.
- ¹¹³ Gemäss dem «Sachsenspiegel», dem wichtigsten deutschen Rechtsbuch jener Zeit, wurde ein völlig rechtsfähiger Erwachsener so definiert: «Wenn ein männliches Wesen Haare am Kinn, an den unteren Körperteilen und unter den Achseln hat, dann soll das als Beweis der Volljährigkeit gelten». DINZELBACHER, Lebenswelten, 57.
- ¹¹⁴ IRSLIGER, Kleine Leute (2012), 119.
- ¹¹⁵ In Luzern erhielt 1471 eine Magd im Sommer ungefähr zwei Drittel des Taglohns eines Mannes und im Winter die Hälfte. WEBER, Weissbuch (1916), 28.

- ¹¹⁶ Der Berner Patrizier **Ludwig von Diesbach** (1452-1527) zeigt in seinen autobiographischen Aufzeichnungen anschaulich auf, wie eine Eheschliessung eine Familienangelegenheit war. Sowohl für die erste Ehe, wie für die zweite nach dem Tod der ersten Frau, kam die Initiative zur Eheschliessung von der Familie. Über seine zweite Frau schreibt er, er habe das Glück gehabt habe, dass *sie* ihn unter den vielen Anwärtern ausgewählt habe. ZAHND, Ludwig von Diesbach (1986), 69ff und 105ff. Zahlreiche Beispiele von Eheschliessungen in der Innerschweiz im 15. Jahrhundert, allerdings anhand von Gerichtsakten und Klagen, beschreibt SABLONIER, Gesellschaft, 65-75.
- ¹¹⁷ Zahlreiche Beispiele zu Werbung, Verlobung und Heirat listet auch **Leo Zehnder** in seiner wunderbaren Fundgrube auf. ZEHNDER, Volkskundliches, 116-119. Siehe auch GRECO-KAUFMANN / HUWILER, Bruderklusenspiel (2017), 426ff.
- Die Germanistin **Elke Huwiler** und die Forschungsleiterin des Schweizerischen Archivs der Darstellenden Künste in Bern, **Heidy Greco-Kaufmann**, haben das 11'367 Verse umfassende Bruderklusenspiel des Sarner Pfarrers **Johann Zurflüe** von 1601 sorgfältig transkribiert. Das Theaterstück ist auch für die Rezeptionsgeschichte von Dorothee Wyss eine sehr wertvolle Quelle.
- ¹¹⁸ **Peter Dinzelbacher** (1948) verweist explizit darauf, dass die Verhältnisse im Mittelalter mit Ländern der so genannten Dritten Welt vergleichbar seien. DINZELBACHER, Lebenswelten, 57. Ich erlaube mir deshalb eine persönliche Beobachtung aus meinen Jahren (1992-1995) als Volunteer in Bogotá (Kolumbien). Mädchen von 14 oder 15 Jahren erlebten eine Schwangerschaft als positiv, weil sie so direkt in die Gruppe der Erwachsenen aufstiegen. Dass sie dann mit 20 Jahren, und oft mit drei und mehr Kindern, vom Leben schon völlig erschöpft und ausgelaugt waren, das war dann leider eine andere Geschichte. Siehe dazu auch GRÖBLI, Grossstadtdschungel (2001).
- ¹¹⁹ Gemäss dendrochronologischen Untersuchungen wurde das älteste für das Wohnhaus verwendete Holz 1442 geschlagen. Unter Berücksichtigung der notwendigen Trocknung der Hölzer, ist dieses Baujahr deshalb plausibel. HUWYLER, Bruder-Klausen-Häuser (1989), 136.
- ¹²⁰ Zum Alltagsleben aus archäologischer Sicht MEYER, Alltag, 278-292.
- ¹²¹ Hans Waltheym beschreibt Dorothee Wyss 1474 wie folgt: *«Also ist syne frouwe noch eyne suberliche junge frawe undir xl jaren und had eyn suberlich angesichte und eyn glatt vel»*. (KRÜGER / KRÜGER, Waltheym, 200). Die Schlüsselwörter sind «suberliche» und «glatt». Das Wort ‚sauber‘, das Waltheym zweimal verwendet und ausdrücklich auf ihr Aussehen bezieht, hat hier die Bedeutung von *hübsch, wohlgefällig oder schön* (siehe Deutsches Wörterbuch (DWB); www.dwds.de, Stichwort ‚sauber‘ Bedeutung II, Absatz 2c) (abgerufen 27.7.2020). Das Wort «glatt» beziehungsweise «glatt vell» steht hier für faltenlos. Das Deutsche Wörterbuch zitiert als Beispiel Konrad von Würzburg (1220/1230 – 1287): *«weich und glatt was ir daz vel, an vleische und an gebeine»*. (Siehe Deutsches Wörterbuch (DWB); www.dwds.de, Stichwort ‚glatt‘, Bedeutung B, 4 a) (abgerufen 27.7.2020).
- Die Altersangabe «40 Jahre» steht auch bildhaft für «alt». Das zeige sich etwa an den Runzeln im Gesicht. STÜBER, Commendatio (1976), 39. Dass Dorothee Wyss noch eine „glatte“ Haut hatte, schrieb Hans Waltheym, im selben Satz wie die Altersangabe «unter 40 Jahren». Die Altersangabe von Waltheym beruht nicht auf genauer Nachfrage (welche die Gefragte kaum hätte beantworten können), sondern auf seiner persönlichen Einschätzung.
- Ich übersetze diesen Satz deshalb wie folgt: *«Seine Ehefrau ist eine hübsche junge Frau unter 40 Jahren mit einem schönen Gesicht und glatter Haut»*. Birte und Klaus Krüger übersetzen denselben Satz wie folgt: *«Seine Frau ist eine noch hübsche junge Frau unter 40 Jahren, und sie hat ein nettes Gesicht und eine glatte Haut»*. KRÜGER / KRÜGER, Waltheym, 201.
- ¹²² Eine Zusammenstellung und Wertung der ältesten bildhaften Darstellungen von Dorothee Wyss harret der Ausführung. Siehe oben Seite 3 und meine Ausführungen in Endnote 174.

-
- 123 Zur wirtschaftlichen Situation der Familie und der Vergrößerung ihres Bauernhofes siehe das Kapitel «1444/6 – 1465: Heirat und erste Jahrzehnte als Bäuerin».
- 124 **Heinrich von Flüe** ist urkundlich von 1437 bis 1457 als angesehenen Bürger von Sachseln und als Vertreter von Sachseln im (kantonalen) Landrat nachweisbar. Er trat 1457 als Zeuge in einem Streitfall auf, in dem bereits sein Sohn, Niklaus von Flüe, die Gemeinde Sachseln an erster Stelle anführte. D I 3, 8ff., 30. Aus einer weiteren Quelle ergibt sich, dass er 1467 noch lebte. D I 27ff.
- 125 Der Familienname der Mutter **Hemma Ruobert** ist erst durch den Berner Chronisten Valerius Anselm überliefert. Gestützt darauf schloss Robert Durrer auf eine Herkunft aus dem nahegelegenen Wolfenschiessen im Kanton Nidwalden. Da zwei Töchter nach Wolfenschiessen heirateten gilt die Herkunft der Mutter aus Nidwalden heute als eigentlich unumstößliche Tatsache. D I, 3 und vor allem D II, 1029.
- In einer Quelle des Klosters Engelberg von 1413 lassen sich zwei Ehen nachweisen, die diesem Schema entsprechen. Jeweils einer der Ehepartner stammte von Engelberg beziehungsweise von der Obwaldner Seite (je einmal Melchtal und Giswil). SABLONIER, Gesellschaft, 68. Zur hochalpinen Region Melchsee-Frutt ZUMBRUNN, Melchsee-Frutt (2015), 82f und 225.
- 126 Heinrich Wölfli erwähnte dies explizit in seiner Biografie: «*Der obere Teil [Unterwaldens] besteht aus sechs Pfarreien: Sarnen, Kerns, Sachseln, Alpnach, Lungern und Giswil, der untere aus vier: Stans, Buochs, Wolfenschiessen und Emmetten*». D I, 540. Obwalden vertrat in der Eidgenossenschaft deshalb in der Regel zwei Drittel der Standesstimmen Unterwaldens, was Wölfli in der Einleitung ausdrücklich festhielt (ebenda).
- 127 Zum Namen «Flüe» und «Flüeli» siehe auch IMFELD, Mundart (2020), 173.
- 128 **Peter von Flüe** wird im Zusammenhang mit Niklaus von Flüe nur im Jahr 1467 erwähnt. D I, 540. Aus den Quellen lässt sich schliessen, dass Peter mit seiner Familie *nicht* auf dem Flüeli lebte, offenbar war er zu seiner Frau gezogen. D II, 1115.
- 129 **Eglof von Flüe** wird zu Lebzeiten von Niklaus von Flüe nie in einem Zusammenhang mit seinem später berühmten Bruder genannt. Er soll im Melchtal gewohnt haben. Offenbar war er 1467 bereits verstorben. D I, 30.
- 130 «*Seit alters her wird die Vermählung des Mannes am geeignetsten mit dreissig Jahren gefordert. Ein natürliches Ereignis hiervon ist der Gebrauch „aetas“, „aevum“, „saeculum“, seit dem Mittelalter auch „generatio“ für einen Zeitraum von dreissig Jahren. Denn mit der Ehe treten sofort Kinder dem Erzeuger an die Seite. Ein neues Geschlecht bereitet sich, die Stelle des schon zurückweichenden Älteren einzunehmen. Darum auch sind dreissig Jahre nach deutschem und römischen Recht die übliche Verjährungsfrist*». STÜBER, Commendatio, 38.
- 131 A 296-299, D II, 612.
- 132 Der Einsiedler Dekan **Albrecht von Bonstetten** (1442/43 – ca. 1504) beschrieb 1478 sein Aussehen wie folgt: «*Er ist ziemlich gross, ganz mager, braun und runzelig. Er hat zerzauste, ungekämte Locken, schwarz mit grau gemischt, nicht dick, ebenso der Bart, der die Länge eines Daumens hat. Die Augen sind durchschnittlich mit strahlendem Weiss, die weissen Zähne sind gut erhalten, und die Nase steht dem Gesicht wohl an*». D I, 87 (Übersetzung von mir). Ferner D II 1088 mit weiteren Überlegungen und Quellen zum Aussehen von Niklaus von Flüe.
- 133 «*Die Bauern vom Sachlerberg sind ein starkknochiges und breitschultriges Geschlecht, mit länglichem Gesicht, breiten Wangen, einer geraden, nicht sehr hohen Stirne, einer langen, schönen Nase, einem auffallend wohlgeformten Mund, tragen gern helles, sich krausendes Haar und Bart, und unter starken Wölbungen schauen Augen von einem frischen, aber milden grauen und braunen Glanze hervor. ... Ich erinnere mich noch gut an eine ganze Reihe von Trägern des von Flüe-Namens, die alle fast durchs Band diesem Modell entsprachen*». FEDERER, von Flüe (1917), 18.

-
- «Es ist unverkennbar, dass sich die wesentlichen Merkmale des Bruderklusenschädels in der Summe aller traditionellen Porträtdarstellungen wiederfinden: das ausgesprochene Langgesicht mit den hervorstehenden Jochbeinen, der hohen Stirn und der Adlernase». Dieser Typus, fügte er in der Fn 52 an, finde sich noch «auffallend stark» in «Unterwaldner Familien, die ihren Stammbaum von ihm ableiten könnten». D II, 1091.
- 134 «Er war ein Mann von ausserordentlich hohem und schönem Wuchse», schrieb 1519 der gebürtige Luzerner Reformator **Oswald Geisshüssler** (Myconius) (1488-1552). D II, 611.
- 135 «Ihr unverwechselbares eigenes Profil, das sie [die Innerschweizer Orte] von anderen Ländern ... sondert, gewinnen sie dadurch, dass die ‚gemeinen Landsleute‘ in der institutionalisierten Form der Landsgemeinde für Friede und Recht sorgen. Damit dürfte geklärt sein, dass **die Landsgemeinde ihre Wurzeln in der Gerichtsgemeinde hat.**» BLICKLE, Verfassung, 105-106.
- 136 «Die Turmvision also Klausens Berufungsvision! Umso auffallender was nun folgt: Niklaus von Flüe bleibt noch 34 Jahre als Bauer im väterlichen Beruf, ja er heiratet und übernimmt bürgerliche Ehrenämter. Das sieht so aus, als ob er, statt der Welt abzusterben, sich mit der Welt eingelassen und als ob er dem göttlichen Rufe, kaum dass er ihn empfangen, sofort untreu geworden sei». Der reformierte Kirchenhistoriker **Fritz Blanke** (1900-1967) hat mit seinem schmalen aber konzisen Werk über Niklaus von Flüe das Tor zu seiner inneren Geschichte weit aufgestossen. BLANKE, Bruder Klaus (1948), 7f.
- 137 «Die wirtschaftliche Spezialisierung auf Viehhaltung, wie sie im Verlaufe des Spätmittelalters in der Innerschweiz eintrat, [dürfte] in Bezug auf die geschlechterspezifische und altersmässige Arbeitsteilung zu besonderen Verhältnissen geführt haben. Wo die Viehwirtschaft zum zentralen Bereich der Produktion wurde, konnte sie bestimmt nicht mehr gleichsam als Teil der häuslichen Binnenwirtschaft von den Frauen allein bewältigt werden. Zumindest im 15. Jahrhundert und im Unterschied zu anderen Regionen scheint hier denn auch – so die allgemeine Vorstellung – die Besorgung des Viehs eine Angelegenheit der Männer gewesen oder geworden zu sein.» SABLONIER, Gesellschaft, 71.
- 138 «Hier [Innerschweiz] wie andernorts war die bäuerliche Familie dadurch gekennzeichnet, dass in ihr **Wohnen und Arbeiten gleichsam zusammenfielen**; sie war zugleich die häufigste soziale Gruppierung sowohl für die (biologische) Reproduktion wie für die wirtschaftliche Produktion. Der bäuerliche Haushalt, gebildet von der Gattenfamilie mit ihren Kindern, darüber hinaus in einzelnen Fällen mit der Altengeneration, mit Verwandten und Gesinde, war überall die grundlegende Wirtschafts- und Arbeitseinheit der ländlichen Gesellschaft.» SABLONIER, Gesellschaft, 71.
- 139 D I, 61.
- 140 An Gelegenheiten, sich mit Menschen aus deutschsprachigen Regionen zu unterhalten, fehlte es den Obwaldnerinnen und Obwaldnern nicht. Im Fall von Dorothee Wyss und Niklaus von Flüe denke ich zuerst an Ulrich im Mösli, der gemäss dessen eigenen Angaben aus Süddeutschland stammte. Ebenso zogen zahlreiche Handwerksburschen kürzere oder längere Zeit durch fremde Lande. Die Historikerin **Anne-Marie Dubler** (1940), langjährige Leiterin der Forschungsstelle für Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Staatsarchivs Luzern, listet eine beeindruckend grosse Anzahl deutscher Handwerker auf, die im 15. Jahrhundert in Luzern tätig waren und verzeichnet auch ihre weit verstreuten Herkunftsgebiete. DUBLER, Handwerk (1982), 83ff.
- 141 D I, 59.
- 142 Ein einziges Zeugnis aus jener Zeit enthält eine individuelle Beurteilung der Ehe. 1478 schrieb der Einsiedler Dekan **Albrecht von Bonstetten** (1442/43 – ca. 1504) über Niklaus von Flüe: «Er ist nie als ehebrüchig oder als Trinker vermerkt». Dieser Satz ist irgendwie typisch für die Bewertung einer Ehe im 15. Jahrhundert. Bonstetten schreibt weder über Liebe noch Zuneigung noch Respekt. Dass Niklaus von Flüe weder Trinker noch Ehebrecher war genügte ihm als Qualifikation. Mehr

- noch: Wir müssen annehmen, dass er damit zum Ausdruck bringen wollte, Niklaus von Flüe sei ein sehr guter Ehemann gewesen. D I, 83.
- ¹⁴³ «Die Frau gereicht dem Mann zur Hilfe. Denn Mann und Frau bedürfen in vielen Belangen der gegenseitigen Hilfe. **Einiges wird besser vom Mann gemacht, anderes besser von der Frau.** Aus diesem Grund wird der Mensch als soziales, politisches und häusliches Wesen definiert. Und aus diesem Grund, wie wir im Schöpfungsbericht lesen, spricht der Herr: ‚Es ist nicht gut, wenn der Mensch allein ist, machen wir ihm eine Hilfe, die ihm gleicht.‘» Aus der Ehelehre von **Dionysius van Rijkel** (1402/3-1471), zitiert nach SIGNORI, Paradiese (2011), 48.
- ¹⁴⁴ Roger Sablonier geht davon aus, dass in der Innerschweiz die wirtschaftliche Verlagerung auf Grossvieheinheiten (primär Kühe, aber auch Pferde), erst im 15. Jahrhundert zum eigentlichen «Umstellungsprozess» wurde. SABLONIER, Gesellschaft, 206. Seine Schlussfolgerungen beruhen auch und vor allem auf der Doktorarbeit des Obwaldner Historikers Daniel Rogger. ROGGER, Landwirtschaft (1999).
- ¹⁴⁵ Einen bemerkenswerten Beleg, wie die zunehmende Viehwirtschaft das (Zusammen-)Leben der Menschen beeinflusste und zu Streitigkeiten führte, hat der Alpnacher Historiker **Roland Sigrist** (1959) am Beispiel der Korporation Alpnach im Detail nachgezeichnet. 1427 kam es in Alpnach, einer der sechs Gemeinden im damaligen Stand Unterwalden ob dem Wald, zu einer Trennung der Nutzergemeinschaft. Der Streit hatte sich auch daran entzündet, in welchem Umfang Weidegebiet (= passive Nutzung durch die Tiere) in Wiesland (= aktive Nutzung inklusive Düngen und Mähen) umgewandelt werden durfte bzw. umgewandelt worden war. SIGRIST, Korporation Alpnach (2012), 31-46. Es war dies keineswegs der einzige Weide- und Nutzungskonflikt. ROGGER, Landwirtschaft, 233ff.
- ¹⁴⁶ Ein interessantes und frühes Beispiel für die Entsumpfung eines Riedes bietet Nidwalden. 1462 beschloss die Landsgemeinde, den Lauf des Aawassers [Engelberger-Aa] so zu verändern, dass das Wasser künftig in Buochs und nicht in Stansstad in den Vierwaldstättersee fliesse. Damit konnte fast der gesamte Talboden von Stans einer höherwertigen Nutzung zugeführt werden. ACHERMANN, Surenenknab (1971).
- ¹⁴⁷ Zum Thema Alpwirtschaft siehe ODERMATT, Alpwirtschaft (1981). Ferner SABLONIER, Gesellschaft, 83-99; KIEM, Alpenwirtschaft (1866) und STOHR, Alpwirtschaft (2018).
- ¹⁴⁸ Der Ackerbau spielte im 15. Jahrhundert in der Innerschweiz noch immer eine bedeutsame Rolle. SABLONIER, Gesellschaft, 134.
- ¹⁴⁹ FLAMMER / SCHEFFOLD, Käse (2009), 18ff. Zur wirtschaftlichen und politischen Entwicklung generell BURGHARTZ, Eidgenossenschaft (2014), 137-183; PEYER, Wirtschaft (1981), 59-70.
- ¹⁵⁰ Eine sehr gute und konzise Einführung in dieses Thema und vielen Beispielen, allerdings vor allem ab dem 16. Jahrhundert, INEICHEN, Innovative Bauern (1996).
- ¹⁵¹ Über diese allmähliche Veränderung der Eigentumsrechte sind wir vor allem dank zahlreicher Gerichtsakten relativ gut informiert. In diesen Konflikten ging es vor allem um Grossvieheinheiten, also um Kühe und Pferde, welche für die Überwinterung auf besonders viel Heu angewiesen waren. Dieses Trockenfutter konnte nur geerntet werden, wenn spätestens ab dem Sommer, ein solcher Termin war etwa der 24. Juni, die Matten im Tal nicht mehr von jedermann genutzt werden konnten. Drei Beispiele: Bauern, welche Land aus dem Gemeinnutzen (= Allmend) für sich alleine nutzen konnten, hatten eine Steuer zu entrichten, welche sich nach der Winterfutterkapazität des entsprechenden Landstücks bemass. SABLONIER, Gesellschaft, 159. Die entsprechende Quelle stammt aus dem Jahr 1403 und vom Ramersberg ob Sarnen.
- Ein sehr anschauliches Beispiel, wie die Richter zwischen Eigenwohl und Gemeinwohl zu vermitteln suchten, zeigt ein Gerichtsurteil von 1389 auf, welches Weideland im «Ried» (Gemeinde Ennetmoos) betraf. Die lokalen Bauern durften das umstrittene Riedland gemäss Urteil nur bis zum 24. Juni für das Füttern des eigenen Viehs nutzen, es sei denn, und hier folgen nun die Ausnahmen,

es herrsche Krieg, oder ein Armer (!) habe [über die Sommerzeit] bis zu zwei Kühe ausgeliehen, von deren Milch er seine Kinder ernähre. SABLONIER, Gesellschaft, 159.

Und zum Dritten sei erwähnt, dass es bei diesen Streitigkeiten auch immer wieder um Abgrenzungen und um «Zäune» ging. SABLONIER, Gesellschaft, 155, 163, 164. In diesen bäuerlichen Konflikten hat der berühmte Satz von Niklaus von Flüe: «*Machet den Zaun nicht zu weit*» seinen eigentlichen Sinn.

152 MEIER, Bruder Klaus, 106.

153 Wie viel mehr war eine Kuh wert als ein Schaf oder eine Ziege? Wie viel mehr war der Bedarf an Futter? Die Bauern der damaligen Zeit wussten es genau. Jede Weide, jede Alp konnte nur eine begrenzte Menge an Futter liefern. In Obwalden (Gerichtsurteil von 1403) galten folgende Vorgaben: 3 Kühe = 1 Pferd mit Fohlen; 2 Kühe = 1 zweijähriges Pferd; 1 Kuh = 1 einjähriges Pferd oder 2 Rinder (je zweijährig) oder 3 Kälber (die einen ersten Winter durchgefüttert worden waren), oder 4 Schafe (mit oder ohne Lämmer). Anhand solcher Tabellen und Berechnungen wurde dann die Anzahl Tiere errechnet, welche auf die Alp oder eine Weide getrieben werden durften. ROGGER, Landwirtschaft, 257.

154 MEIER, Tells Freiheit (2016), 295.

155 Nach allgemeiner Vorstellung führte die Spezialisierung in der Landwirtschaft dazu, dass auf einem Bauernhof die Aufgaben der Männer und der Frauen desto klarer unterschieden wurden, je mehr auf Vieh- und Milchproduktion umgestellt wurde. Es finden sich aber auch Beispiele, dass Frauen auf der Alp arbeiteten, zum Beispiel als Senn und als Käser, aber auch, dass Männer nach der Heirat zu den Frauen zogen, und nicht umgekehrt, sprechen gemäss Sablonier dafür, dass die «*geschlechterspezifische Rollenverteilung in dieser bäuerlichen Wirtschaft ... nicht so fix gewesen sein [muss], wie dies neuzeitlichen Verhältnisse darlegen.*» SABLONIER, Gesellschaft, 71.

156 Die Namensänderung erfolgte auf den Beginn der Wallfahrtssaison am 21. März 2020.

157 «*Das Alltagsessen war im Allgemeinen einfach. Es bestand aus Brot und Getreidemus, vor allem aus Hafer- und Hirsebrei. Im Alpenraum, wo das Getreide seit dem 14. Jahrhundert rar war und der Brotteig mit Birnenmus gestreckt werden musste, herrschten Milch und Milchprodukte vor, besonders der Ziger, ein quarkähnlicher Weichkäse. Ergänzt wurde diese Grundnahrung durch Rüben und Gemüse aus dem Garten, durch Obst, auch durch wildwachsene Beeren, Pilze und Nüsse. ... Gewürze gab es im eigenen Garten.*» MEYER, Hirsebrei, 196-197.

158 Siehe oben Endnote 79.

159 Eine Übersicht inklusive Tabellen zur politischen Organisation der Länderorte siehe BLICKLE, Verfassung, 88-111, insbesondere 103.

160 GRÖBLI, Einig Wesen, 126f. Zum Aufgabenbereich und der Bedeutung eines Landammanns in einem Länderort BLICKLE, Verfassung, 104.

161 Dazu **Erasmus von Rotterdam** (1466/9-1536): «*Auch wenn man sich schämt es auszusprechen, aber die Tatsache ist zu offensichtlich, um sie zu verbergen. Viel mehr Beispiele für Gottesfurcht und Frömmigkeit finden sich in den Reihen der Frauen als in denen der Männer.*». Zitiert nach CHRIST-VON WEDEL, Erasmus, 29.

Auch **Hermann III. von Breitenlandenberg** (1410-1474), Bischof von Konstanz von 1466 bis 1474, schrieb 1469 im Zusammenhang mit Niklaus von Flüe, dass viele Menschen *beiderlei* Geschlechts («*plures sexus utriusque homines circumcirca*») Bruder Klaus besuchen. D I, 32.

162 Beleg dafür ist der Eintrag von Pfarrer **Hans Toub** im alten Kirchenbuch von Sachseln (Anhang 2). 9. Zum Vater und zu den Brüdern von Niklaus von Flüe siehe oben im Kapitel «Der Bräutigam Niklaus von Flüe».

-
- 163 **Heinrich von Flüe** ist 1457 als Zeuge in einem Prozess aufgeführt, in dem Niklaus von Flüe bereits als Vorsteher der Gemeinde Sachseln amtierte. D I 8. Heinrich von Flüe hatte sich also schon mindestens zehn Jahre vorher von öffentlichen Aufgaben zu Gunsten des Sohnes zurückgezogen.
- 164 **Heinrich Anderhalden** berichtete im Kirchenbuch von Sachseln, dass ihm Niklaus *nach* seinem Rücktritt von allen Ämtern von der Turmvision erzählt habe. D I, 464.
- 165 Die zwei Jahre ergeben sich aus dem vertraulichen Bericht des Predigermönchs von 1469 (Anhang 2). 1465 passt perfekt in eine Vakanz bei den Landammannwahlen in Obwalden in jener Zeit. OMLIN, Landammänner (1966), 95, vor allem Fn 3. Ferner GRÖBLI, Einig Wesen, 127.
- 166 *«Die ersten dunklen Wolken ziehen in den Jahren nach dem Stanser Schiedsgericht über dem Hof der von Flüe auf. Niklaus leidet zunehmend unter Formen von Unrecht und Korruption in Obwalden. Im Frühling 1465 nimmt die Landsgemeinde den reichen Ravensburger Textilhändler Jakob Mötteli ins Landrecht auf, der im deutschen Reich als Krimineller verfolgt wird. Durch Bestechung von Ratsherren entzieht er sich mit dem erkauften Bürgerrecht fremden Gerichten. Ein Jahr später beschliesst Obwalden auch die Einbürgerung des Südtirolers Kaspar Koller, der wegen Raubmordes gesucht wird. Im gleichen Jahr wird der Sachsler Rudolf Zimmermann zum Landesstatthalter gewählt, wahrscheinlich anstelle von Niklaus von Flüe, der zur Enttäuschung seiner Freunde dieses Amt ablehnte, dem ein Jahr später die Wahl zum neuen Landammann von Obwalden gefolgt wäre. Stattdessen tritt er in jener Zeit, angewidert von Korruption im Rat selbst, von allen seinen politischen und richterlichen Ämtern zurück».* KUSTER / RUDOLF VON ROHR / Niklaus, (2018), 27.
- Der Schweizer Kapuziner **Niklaus Kuster** (1962) und die Co-Leiterin der Franziskanischen Gemeinschaft Deutsche Schweiz, **Nadia Rudolf von Rohr** (1975), überraschten 2017 mit einer biografischen Erzählung, «Fernnahe Liebe», in welcher sie das Leben von Niklaus und von Dorothee aus ihrer Perspektive schildern. Es ist eine unerhörte Geschichte zweier starker Menschen. Die beiden Autoren schälen sorgfältig das innere und äussere, je individuelle und doch gemeinsame Ringen heraus und betten es ein in das gesellschaftliche, politische und soziale Leben jener Zeit und in die Beziehung zu Gott. KUSTER / RUDOLF VON ROHR, Fernnahe Liebe (2017). Im Auftrag der Stiftung Bruder Klaus verfassten sie 2018 ein Büchlein, welches die Geschichte von Niklaus und von Dorothee in einem schmalen, aber dichten und gehaltvollen Werk zusammenfasste. KUSTER / RUDOLF VON ROHR, Niklaus und Dorothee.
- 167 Die später langjährige Nahrungsabstinenz von Niklaus von Flüe ist eigentlich ein typisch weibliches Phänomen. Siehe dazu die höchste lesenswerte Habilitation der Ethnologin **Waltraud Pulz**. PULZ, Nahrungsabstinenz (2007).
- Niklaus von Flüe kommt in dieser Studie nur am Rande vor, da sich Pulz auf das 16. Jahrhundert konzentriert. Im Zusammenhang mit einer ihrer seltenen Erwähnungen von Niklaus von Flüe stellt sie aber fest: *«Festzuhalten bleibt aber gleichwohl, dass nahrungsabstinente Männer sehr viel seltener beschrieben werden als abstinente Frauen».* Und ergänzt nach dem Verweis auf Niklaus von Flüe: *«Männer haben sich offenbar allenfalls über kürzere Zeiträume hinweg und auch weniger rigoros der Nahrung enthalten».* PULZ, Nahrungsabstinenz, 143f.
- 168 In diesem Zusammenhang (der Nahrungsabstinenz von Niklaus von Flüe) verweist Pirmin Meier ausführlich und mit zahlreichen Verweisen aus jener Zeit auf das häufige Phänomen von Appetitlosigkeit und exzessiver Schlaflosigkeit bei mystisch orientierten Nonnen. Auch bei diesen Frauen fehlte es nicht an körperlichen Zeichen der Schwäche, die in Einzelfällen zu jahrelanger Bettlägerigkeit führte. MEIER, Bruder Klaus, 108ff.
- 169 Siehe das Zeugnis des Predigermönchs von 1469 (Anhang 2).
- 170 Zitat nach **Abraham Joshua Heschel** (1907-1972): *«There is a wider voluntary entrance to prayer than sorrow and despair – the opening of our thoughts to God. **We cannot make Him visible to us,***

but we can make ourselves visible to Him. So we open our thoughts to Him – feeble our tongues, but sensitive our hearts». HESCHEL, *Man's Quest* (1998), 5.

171 «Dorothee und Niklaus eint und verbindet ... ihr gemeinsamer Glaube. Auch als Bauer und Familienmann zieht der Gatte sich öfter zum Beten in die Stille zurück und er reduziert seine Ernährung an drei Tagen wöchentlich auf etwas Brot und gedörrte Birnen. Niklaus braucht die innere Sammlung und den Blick zum Himmel, um Familiäres und Politisches in Gottes Licht zu betrachten. ... Sie teilt Niklaus' Glauben und sie weiss um seine spirituell-mystische Ader. Gut vorstellbar, dass die beiden ihr Gebetsleben auch gemeinsam pflegen. Sie haben fraglos sonntags den Gottesdienst gemeinsam besucht und gewiss auch im bäuerlichen Alltag miteinander gebetet – zu Tisch oder am Bett der Kinder, bei Segnungen von Haus und Hof oder in Fürbittgebeten für Familienmitglieder und Nachbarn». KUSTER / RUDOLF VON ROHR, *Niklaus und Dorothee*, 21-22.

172 Dieses Zitat entnahm ich dem Gespräch mit Sr. **Maria Baptista Kloetzli** (1964), die seit 2009 als Eremitin in der Innerschweiz lebt. Auf die Frage nach ihrem Berufungsweg antwortete sie: «*Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir*“ [Gott], sagt der heilige Augustinus sehr treffend. Innere Unruhe gehört zum Suchen des eigenen Weges. Es zeigt uns, dass wir noch nicht ganz in unserer Mitte angekommen sind». GRÖBLI, *Sr. Maria-Baptista* (2016), 209.

173 Siehe oben Endnote 93.

174 Zu dieser Glasscheibe, die als Titelbild auf der ersten Seite dieses Dossiers abgebildet ist, siehe die Erläuterungen auf Seite 3. Sie ist in Bezug auf frühe Darstellungen von Dorothee Wyss äusserst bedeutsam. Erstens verabschiedet Dorothee Wyss ihren Mann, nicht umgekehrt. Zweitens dominiert sie die Szene, ist dessen Mittelpunkt. Das Sujet hat sich auf mehreren Glasscheiben erhalten. Offensichtlich gehörte es zum Musterbuch eines Glasmalers und konnte bestellt werden.

Meines Wissens erstmals publiziert wurde diese Glasscheibe von **Josef Hermann Hess**. HESS, *Bruder Klaus* (1942), 117. In ihrem Grundlagenwerk über die Darstellungen des Niklaus von Flüe halten die Kunsthistoriker Paul Hilber und Alfred Schmid zur Herstellungszeit des Sujets fest: «*Tracht, Landschaft und Architektur verweisen mit Bestimmtheit auf eine gute Vorlage aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts*». HILBER / SCHMID, *Niklaus von Flüe* (1943), Band II, 91 (Katalognummer 323). Sie verweisen auf eine weitere Glasscheibe von 1652 mit demselben Sujet (ebenda, Katalognummer 325). Einen Ausschnitt des Glasgemäldes findet sich schliesslich bei HUBER, *Dorothea* 159. Allerdings bringt Werner T. Huber nur einen Ausschnitt und seine Erläuterung dazu wird dem Bild nicht gerecht.

Paul Hilber (1890-1949) als prägende Persönlichkeit des Innerschweizer Kulturlebens und **Alfred Schmid** (1920-2004) als langjähriger Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege genossen und geniessen in der Fachwelt einen ausgezeichneten Ruf. Ich übernehme deshalb die zeitliche Einordnung der Glasscheibe, wie sie von diesen beiden Experten erstellt wurde.

175 Zum religiösen Leben in den spätmittelalterlichen Pfarreien der Innerschweiz siehe PFAFF, *Kirche*, 248-281.

176 Siehe die Zeugnisse der Nachbarn (Anhang 2).

177 Beispielhaft dafür das Zeugnis seines ältesten Sohnes **Hans von Flüe** (Anhang 2).

178 Zwei Priester aus Luzern sind im Zusammenhang mit Niklaus von Flüe als enge Vertraute in die Literatur eingegangen. Einerseits **Heimo Amgrund** (vor 1449-1493), der damals (1465) Pfarrer in Kriens, einem Vorort der Stadt Luzern war. D I, 38, Fn 2. Andererseits **Peter Bachtaler**, damals wohl Pfarrer in Horw. Er amtierte ab 1477 als erster Kaplan im Ranft. D I 73f. Die Pfarrei Horw gehörte seit 1395 als Kriegsbeute und seit 1416 als Eigen, die Pfarrei Kriens seit 1306 als Pfand und seit 1416 als Eigen zur Stadt Luzern. PFAFF, *Kirche*, 212. Amgrund und Bachtaler kannten sich zweifellos und 1474 bemühten sie sich gemeinsam – und vergeblich – den Luzerner Schultheissen Heinrich von Hunwil (1418-1474) von seiner Schwermut zu befreien. D I, 53f, auch Fn 9 und 10 auf Seite 54.

Durrer liess keine Zweifel daran, dass er den späteren Stanser Pfarrer, also Heimo Amgrund, für den «befreundeten Priester aus Luzern» betrachtete. D I, 38, Endnote 2. Aufgrund von Durrers unbestreitbarer Autorität als exzellenter Kenner der Quellen und der Geschichte von Niklaus von Flüe hat sich seine Version in der Literatur weitgehend durchgesetzt. Rupert Amschwand wehrt sich jedoch, was bei ihm eine grosse Annahme darstellt, gegen Durrers Annahme, dass der spätere Pfarrer Heimo Amgrund der engste Vertraute von Niklaus von Flüe gewesen sei. A VIII. Für den gebürtigen Kernser Amschwand gebührt diese Stelle dem Kernser Pfarrer Oswald Isner (ebenda). Ich erwähne dies mit einem gewissen Augenzwinkern, denn eine abschliessende Zuordnung der Vertrautheit ist nicht möglich und kann über die Jahre auch ändern.

¹⁷⁹ «Niklaus wendet sich in seiner Verzweiflung an Heimo Amgrund, Pfarrer in Kriens und ein befreundeter Seelsorger. Dieser rät ihm, regelmässig das Leiden Christi zu betrachten. Orientiert am klösterlichen Gebetsleben strukturiert dieses die Passion Jesu‘ und setzt sechs Mal am Tag und einmal in der Nacht bestimmte Akzente: Zur Mette wird die Todesangst betrachtet, zur Prim die Verurteilung, zur Terz die Gefangennahme und die Dornenkrönung, die Sext meditiert die Kreuzigung, die Non betrachtet Jesu‘ Tod, die Vesper die Kreuzesabnahme und die Komplet schliesslich die Grablegung. Heimo versprach sich wohl, dass die Leidbetrachtungen Niklaus im eigenen Ringen entlasten und dem persönlichen Schmerz heilsam entgegenwirken. Allerdings waren die festgelegten Gebetszeiten kaum vereinbar mit dem bäuerlichen Alltag. Niklaus‘ Spagat zwischen Gebet und den Pflichten eines Bauern wurde zur Zerreissprobe für alle Beteiligten. Zwei Jahre hielt die Familie diese Spannung durch. Zwei Jahre, in denen Niklaus mit sich und der Familie rang, bis sich Schritte abzeichneten, die in eine neue Zukunft für alle führten». KUSTER / RUDOLF VON ROHR, Niklaus und Dorothee 27.

¹⁸⁰ Die Betrachtung des Leidens Christi gehört im 15. Jahrhundert zum Kernbestand religiöser und spiritueller Übungen. Aus der reichen Literatur will ich zwei Aufsätze hervorheben: VAN ENGEN, Alijt Bake, (2008), 176-202, sowie CONSTABLE, Three studies, 143- 248. Der britische Mediävist **Giles Constable** (1929-2021) zeigt in dieser konzisen und luziden Studie, wie sich die Betrachtung der Nachfolge Christi über die Jahrhunderte veränderte, auch und gerade wegen der Laien mit religiöser Berufung.

Ich verweise auf **Alijt Bake** (1415-1455) und ihre diese um 1446 verfasste Schrift, weil ich zwischen dem mystischen Verständnis von Alijt Bake und den visionären und spirituellen Texten von Niklaus von Flüe eine beeindruckend grosse *innere* Übereinstimmung feststelle. Bake lebte im damaligen Brabant (heute: flämische Regionen von Belgien und den Niederlanden) und ist 1440-1455 als Nonne, als Priorin des Galileaklosters in Gent (heute Belgien), und bis heute wegen ihrer mystischen und spirituellen Texten bekannt. Bake gehört zum mystischen Kreis innerhalb der «Devotio Moderna».

Konkret bietet Alijt Bake hier einen Zugang zur Kreuzbetrachtung in einem vierstufigen Weg mit zunehmender Innerlichkeit. Der erste Weg ist die Betrachtung des Kreuzes (gemeint ist damit immer das Leiden Christi am Kreuz) in *Gedanken*. Der zweite Weg ist das Erleben im *Geiste*. Der dritte Weg ist das Erleben im *Innersten* des betrachtenden Menschen und der vierte Weg ist das Erleben des Kreuzes im *Innersten Gottes*, im Tabernakel. Zu Alijt Bake siehe ferner SCHEEPSMA, Alijt Bake (2013), BOLLMANN, Alijt Bake (2004), RUH, Niederländische Mystik (1999), 252-267.

¹⁸¹ D I, 38.

¹⁸² Zu den konfliktiven Visionen siehe GRÖBLI, Einig Wesen 170ff. Ebenso will ich an dieser Stelle auf den niederländischen Mystiker **Jan van Ruusbroec** (1293-1381) verweisen. Ruusbroec schrieb von der «Urwut». Sie kann einen Menschen befallen, der sich mit aller Macht Gott hingeben will, aber vergeblich auf ein Zeichen wartet, angenommen zu sein. Ich halte viel dafür, dass Niklaus von Flüe ebenfalls Zeiten der Urwut erlitt, weil er doch alles tat, um von Gott angenommen zu werden. Ruusbroec übernahm den Begriff von der ebenfalls niederländischen Mystikerin **Hadewijch**, die im 13. Jahrhundert lebte und Ruusbroec nachhaltig prägte. RUH, Niederländische Mystik, 66.

Es ist kein Zufall, dass ich nun innert weniger Endnoten gleich drei niederländische Mystikerinnen bzw. Mystiker zitierte. Alle drei hier erwähnten Persönlichkeiten (und viele mehr) haben die niederländische Laienmystik (etwas vereinfacht zusammengefasst als «Devotio Moderna») geprägt, die ab dem 14. Jahrhundert auch rheinaufwärts das geistliche Leben mehr und mehr beeinflusste und sicherlich auch im geistlichen Umfeld von Niklaus von Flüe bekannt war. Ich bin überzeugt, dass gerade für das Verständnis von Niklaus von Flüe (und von Dorothee Wyss) die Auseinandersetzung mit der Laienmystik in den damaligen Niederlanden von Gewinn ist. Allerdings ist dies ein Feld, das ich noch weiter erfassen und bearbeiten will – und zudem nicht Teil dieses Grundlagen-dossiers sein kann.

¹⁸³ Diese Gedanken stammen von der Basler Autorin **Michèle M. Salmony Di Stefano** und lauten in ihrem Text, einem inneren Monolog des Eremiten, wie folgt: *«Ich spürte die Ränder meines Wesens sich auflösen. Ich fand mich nicht mehr zurecht. Mit mir nicht und nicht mit den anderen»*. Anlässlich ihres 175jährigen Bestehens liess die Pfarrei Bruder Klaus in Liestal (Kanton Baselland) ein Filmprojekt über Niklaus von Flüe realisieren. Die Basler Theaterautorin und Künstlerin Michèle M. Salmony Di Stefano schrieb dazu einen sehr dichten und stimmigen inneren Monolog des Eremiten und führte die Regie der Textaufnahmen. Die Bruder-Klausen-Stiftung publizierte den Text mit dem Einverständnis der Autorin als eigenständiges Büchlein. SALMONY DI STEFANO, Bruder Klaus (2015), 8.

¹⁸⁴ Der vollständige Text lautet: *«Einst, am Anfang seines Abbruchs [einist in Anfang sins abbruchs], wollte er (Niklaus von Flüe) ins Melchi gehen um zu mähen. Unterwegs habe er Gott um die Gnade eines andächtigen Lebens gebeten ...»*. D I, 469 (Übersetzung von mir).

¹⁸⁵ Zu Heinrich Wölfli und seiner Biografie siehe Anhang 2. Ferner GRÖBLI, Einig Wesen, 34ff.

Robert Durrer und Rupert Amschwand enthalten sich jeder Aussage, warum gerade der junge Berner Magister **Heinrich Wölfli** (1470-1532) angefragt worden war, die erste offizielle Biografie über Niklaus von Flüe zu verfassen. Seine wichtigste schriftliche Quelle war das Kirchenbuch von Sachseln, wobei die Wunderzeugnisse im Jahr 1493 abrechnen. Daraus schloss Durrer, dass der Auftrag 1493 erteilt worden sein könnte. D I 523. In jenem Jahr war Wölfli an der Universität in Paris immatrikuliert, wo auch der jüngste Sohn des Eremiten, Niklaus von Flüe junior (1467-1503), studiert hatte. A 195-200. Der frühere Obwaldner Staatsarchivar **Angelo Garovi** (1944) schloss aus der gemeinsamen Erfahrung der Universität Paris, dass es Niklaus von Flüe junior gewesen sein könnte, der Heinrich Wölfli als Biograf empfohlen habe. GAROVI, Schiner (2000), 141. Im selben Jahr wurde Wölfli als *Schulmeister* in Bern gewählt, wobei er die Stelle auf Ostern 1494 antrat. RAPP BURI / STUCKY-SCHÜRER, Wölfli, 65–105.

Ein Zufallsfund verweist mich auf eine andere – mindestens ebenso spannende Fährte. *«Meister Heinrich Wölfli, Schulmeister von Bern»*, war Mitglied der Luzerner Bekrönungsbruderschaft, und zwar in der gleichen Zeit wie der *«liutpriester ze Kerns»* Oswald Isner (gestorben 1505). GRECO-KAUFMANN, Zuo der Eere Gottes (2009), 73-77.

Die Luzerner Bekrönungsbruderschaft kümmerte sich um die geistlichen Spiele in der Stadt. Die höchsten Luzerner Geschlechter gehörten ihr an. Unter den Mitgliedern finden sich mehrere Notabeln, die auch bei Niklaus von Flüe um Rat nachgefragt hatten (ebenda, 75, 77). Zur Bekrönungsbruderschaft siehe DOMMANN Bekrönungsbruderschaft (o. J.).

Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass der junge Berner, der angesichts seiner Berufsbezeichnung wohl um 1493/4 dieser Gesellschaft beitrug, und Oswald Isner in diese renommierte Gesellschaft aufgenommen worden waren. Bei Isner fällt zudem auf, dass er der einzige Pfarrer aus Unterwalden in diesem erlauchten Kreis war. Das wirft auch auf ihn, den ansonsten weitgehend unbekanntem Beichtvater des Eremiten, ein neues, helleres Licht. Aus der gemeinsamen Mitgliedschaft lässt sich darüber hinaus vermuten, dass Isner zu den ersten und besten Quellen für die mündlichen Überlieferungen aus dem Leben des Ranfteremiten gehörte, dass er Wölfli als Biograf vielleicht gar empfohlen hatte. Meines Wissens wurden in der bisherigen Forschung und Literatur weder

Isner noch Wölflin mit der Luzerner Bekrönungsbruderschaft in Verbindung gebracht, so dass hier durchaus noch mehr Erkenntnisse zu gewinnen sind.

186 Die Formulierung von Wölflin lässt darauf schliessen, dass Niklaus von Flüe erst die Familie verlassen hatte und erst nachher, wegen des möglichen Geredes, sich zur Reise rüstete. *«Da fiel ihm ein, wenn er dies in seiner Heimat ausführen wollte, könnten leicht die Verleumdungen Missgesinnter seinem Entschlusse den Charakter heuchlerischer Prahlerei zulegen. Und nachdem er Frau und Kinder und das ganze Heimwesen verlassen, rüstete er sich zur weiten Reise, um nicht nur ausserhalb seiner engeren Heimat, sondern der Grenzen des schweizerischen Gebietes überhaupt, in ferner Fremde eine Unterkunft zu suchen»*. DI, 539. Die Hervorhebungen sind von mir.

187 GRÖBLI, Einig Wesen, 32, sowie Anhang 2.

188 Dem französischen Gelehrte **Charles de Bouelles** (Carolus Bovillus) (1479-1567) verdanken wir eine Familienaneddote der von Flües, die anfangs des 16. Jahrhunderts noch lebendig war. Gemäss dieser bemerkenswerten Erinnerung verbot Niklaus von Flüe seiner Frau, ihm Essen zu bringen. Stattdessen musste eines der Kinder diese Aufgabe übernehmen. Meiner Meinung kann eine solche Geschichte nicht erfunden werden («die Mutter darf dem Vater das Essen nicht bringen»). Inhaltlich passt sie perfekt in seine Zeit in der Schweben, das heisst: in die Zeit vor dem Abschied. Wahrscheinlich übernachtete er manchmal wegen eines kranken Tiers oder aus anderen Gründen im Stall oder einem entfernten Heustadel. Vielleicht suchte und fand er auch mehr Gründe denn notwendig, um manchmal in einem entfernten Teil des weitläufigen Grundbesitzes zu übernachten. Brachte ihm Dorothee, in ehelicher, ja mütterlicher Sorge, dorthin nur das feinste Essen? Siehe Anhang 2.

189 GASSER, Niklaus von Flüe (2017), 81f. Zu meinen liebsten Überraschungen im Gedenkjahr 2017 gehörte das Buch des Obwaldner Filmemachers, Bildhauers, Malers und Musikers **Luke Gasser** (1966). In sechsjähriger Arbeit war er den Wurzeln des Bruders Klaus nachgegangen, der ihm als Volksheld von Kind an vertraut gewesen war. Er mischt das gewohnte Bild des gemäss seinen Aussagen interessantesten Schweizer aller Zeiten auf und schafft eine neue Erzähltradition mit seiner radikal menschlichen und zwischenmenschlichen Perspektive. In der Rahmenhandlung erweist er sich als solider Kenner der Quellen und der Zeit. Die Freiheit einer historischen Erzählung nutzt er in den Handlungen und Gesprächen, die uns aus verständlichen Gründen nicht authentisch erhalten sind.

190 Pirmin Meier weist darauf hin, dass Hans Flüe, gemäss seiner eigenen Schilderung, schon vor dem Rückzug des Vaters die Stelle des Fachmanns eingenommen hatte, während sich der Vater – wegen seiner körperlichen Schwäche – zu *«knechtlicher Arbeit erniedrigte, Dornen ausjätete und Steine aus den neu erworbenen Grundstücken herausschleppte»*. MEIER, Tells Freiheit, 296.

191 Siehe oben Endnote 164.

192 Siehe oben das Kapitel «Weibliche Vorbilder aus Religion und Kirche».

193 Die Zustimmung der Ehefrau (oder des Ehemannes) zu einer Pilgerreise war nicht nur eine rechtliche Frage. Der deutsche Eremit und Augustiner **Johannes von Paltz** (um 1445-1511) betonte die Unterschiede zwischen unnützen und lobenswerten Pilgerfahrten. Zu den Kriterien für eine lobenswerte Pilgerfahrt zählte er unter anderem das Ziel der Pilgerreise (es musste zu einer kirchlich anerkannten Wallfahrtsstätte führen), die Zustimmung des Ehepartners zur Reise und die persönlichen Voraussetzungen. Er oder sie sollte körperlich und wirtschaftlich für ein solches Unternehmen in der Lage sein. KÜHNE, Alltag, 164.

Mit fällt da nicht nur die erwünschte bzw. notwendige Zustimmung des Ehepartners auf, sondern auch der Hinweis auf die materiellen und körperlichen Voraussetzungen. Dem unbekanntem Bauer vor Liestal war jedenfalls sowohl die materielle Bedürftigkeit wie die mentale Verwirrtheit von Niklaus von Flües aufgefallen, weshalb er ihm, nebst weiteren Gründen, eine Rückkehr empfahl.

194 Siehe Anhang 3.

¹⁹⁵ «Das Grundprinzip bäuerlicher Soziabilität ist der Hof und sein Erhalt, nicht die parentale [elterliche] Herkunft und Vernetzung». Ludolf Kuchenbuch in: MELVILLE / STAUB, Enzyklopädie I, 141.

«Man könnte ebensogut andersherum sagen: Nun war ein Esser weniger am Tisch». HILTY, Bruder Klaus 1981, 133. Der gebürtige St. Galler Schriftsteller und Publizist **Hans Rudolf Hilty** (1925-1994) war ein Schweizer Schriftsteller und Publizist. In seiner «erzählerischen Recherche» hinterfragte er klug, belesen und – für die damalige Zeit – manchmal (zu) angriffig das hehre und ungetrübte Bild des Nationalheiligen. Ein bis heute gut lesbares und hellsichtiges Werk.

¹⁹⁶ Zu den nachfolgenden Überlegungen siehe oben das Kapitel «Der rechtliche Handlungsspielraum der (Ehe-)Frauen» und die Quellen in Anhang 2.

¹⁹⁷ Dazu Peter Numagen 1483: «Es genügt, dass Nikolaus der Gattin Besitzungen, Äcker und Vieh zuwies, wovon sie bei geeigneter Arbeit sich und ihren Kindern einen ehrbaren Lebensunterhalt erwerben kann. Wenn er das nun nicht getan hätte, würde der Einwand Geltung haben. Denn dann wäre er durchaus verpflichtet gewesen, dafür zu sorgen, dass die Kinder gebührend ernährt werden». D I, 273f.

¹⁹⁸ Zur Geschichte der beiden Wohnhäuser und ihrer Bewohner HUWYLER, Bruder-Klausen-Häuser, 135-149.

¹⁹⁹ Siehe unten Kapitel «An der Spitze des Trauerzuges».

²⁰⁰ In der Erinnerungstradition gilt die Alp «Chlisterli», etwa zwei Wegstunden vom Flüeli entfernt, als der Ort, wohin sich Niklaus von Flüe zunächst zurückgezogen hatte. D II, 1124-1125, und VON FLÜE, Pfrund (2006), 53-56.

Der promovierte Historiker und langjährige Rektor der Kantonsschule Reussbühl Luzern, **Niklaus von Flüe** (1934-2013), war gebürtig aus Sarnen und schrieb zahlreiche Aufsätze und Bücher zur Geschichte Obwaldens. Nach seiner Pensionierung lebte er in Kerns und widmete einen Grossteil seiner Arbeitskraft historischen Themen und den Institutionen rund um Niklaus von Flüe.

²⁰¹ «Von einer Wahlmöglichkeit der Frau wird man zu diesem Zeitpunkt wohl kaum sprechen können. Gemäss dem Biographen Heinrich Wölflin hatte 1467 Dorothee ihrem Gatten «widerstrebend und mit vergeblichem Flehen» eine persönliche Zustimmung gegeben, aber eigentlich nur die Pilgerreise betreffend, was aber dann in der Folge als Zustimmung für das Eremitendasein gedeutet wurde». MEIER, Weisses Buch, 93.

²⁰² «Auch Wölflin deutete in seiner Biografie die Befürchtung von Klaus an, seine Wende zum Einsiedlertum könnte ihm in der Heimat als heuchlerische Prahlerei ausgelegt werden. Aber wieder war es Gott, der Klaus mit aller Macht zurückzog, um dieses Ärgernis vor der eigenen Haustür ein für alle Mal und unübersehbar für Kirche und Welt publik zu machen. Sozusagen ein «Thesenanschlag» Gottes an seiner «Kirchentür». KELLER, Name Jesu (2017), 14-15.

Der Winterthurer Pfarrer **Geri Keller** (1931), zusammen mit seiner Frau Lilo auch Gründer der Stiftung Schleife, legte im Gedenkjahr mit diesem Buch die Frucht seiner lebenslangen Beschäftigung mit der Spiritualität von Niklaus von Flüe vor. Er fand die Worte und die (Wort-)bilder, um vor allem auf den Spuren seiner Visionen uns diesen bis heute aktuellen und sperrigen Menschen des 15. Jahrhundert näher zu bringen.

²⁰³ «Im Diskurs um das Fasten von Bruder Klaus fallen das nachgerade betretene Schweigen der Söhne Hans und Welty und der Ausschluss von Gattin Dorothee aus dem Zeugenstand auf. Letzteres ist mit der juristischen Disqualifikation der Frau nicht hinreichend erklärbar, kommen im Kirchenbuch doch auswärtige Pilgerinnen zu Wort, wenn es um Zeugnisse von allerlei wunderbaren Heilungen geht». MEIER, Bruder Klaus, 240.

²⁰⁴ Siehe Anhang 2.

- 205 PUTZ, Franziska Jägerstätter (2016) und PUTZ, Franz Jägerstätter (1997).
- 206 **Franz Jägerstätter** besass das zweibändige Werk von **Hans Hümmeler**, Helden und Heilige, 1933 erstmals publiziert und vielfach – auch nach 1945 – neu aufgelegt. Die Geschichte von Niklaus von Flüe findet sich unter dem 20. März (der 21. März war vom hl. Benedikt belegt). Hümmeler zeichnet Niklaus von Flüe als frommen, glaubensfesten und integren Bauer und als Führungsperson. Die Zusage von Dorothee beschrieb Hümmeler lebensnah und ergreifend, ohne falschen Pathos. HÜMMELE, Helden und Heilige (1933), 153-154. Zu diesem jahrzehntelangen Longseller von Hans Hümmeler fand ich im Internet ein Interview mit Prof. Dr. **Siegfried Schmidt** (Stellvertretender Leiter Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek Köln) vom 21.11.2019 (aufgerufen am 6.2.2021 auf: www.domradio.de/audio/ueber-helden-und-heilige-ein-interview-mit-prof-dr-siegfried-schmidt-stellvertretender-leiter).
- Im April 1942 nannte ein guter Freund, mit dem sich Jägerstätter regelmässig über Glaubens- und Zeitfragen im Briefverkehr austauschte, in einem Atemzug Franz von Assisi und Bruder Klaus. Offensichtlich wusste der Adressat also, um wen es ging. PUTZ, Franz Jägerstätter (1985), 110. Diesen Hinweis verdanke ich der Hartnäckigkeit meines Freundes, **Franz-Xaver Hiestand SJ**, der sich wegen dieser Frage mit der Biografin in Verbindung setzte (E-Mail von Erna Putz vom 7.2.2020 an Franz-Xaver Hiestand).
- 207 Die Beziehung zu Franziska Jägerstätter hatte der langjährige Bruder-Klausen-Kaplan Walter Signer (1946) hergestellt. Siehe SIGNER, Franziska Jägerstätter (2003), 167-168. Zum Besuch von Franziska Jägerstätter in Sachseln anlässlich der Ausstellung PUTZ, Franziska Jägerstätter (2016).
- 208 OBERMÜLLER, Fragen, 46.
- 209 OBERMÜLLER, Ganz nah (2016), 51.
- 210 Die Theologin **Gabriela Lischer** (1969) hat im offiziellen Gedenkbuch das Weben des Pilgerkleides, seines Habits, ins Zentrum ihres Essays gestellt. «*Nach alter Überlieferung hat Dorothee Wyss, seine Frau, ihm den Eremitenrock «gesponnen, gewebt und genäht». Wie lange sie wohl gebraucht hatte, um genug Flachs zu spinnen? Wie viele Tage lang hat sie wohl das Weberschiffchen hin und hergeschickt, bis genug Stoff gewoben war? Wie viele Gedanken, Wünsche, Sehnsüchte und Schmerzen sie wohl da hineingewoben hat? Doch nicht die handwerklichen Fähigkeiten Dorothees interessieren heute. Hat sie denn nicht viel mehr getan als bloss ein Kleidungsstück herzustellen? Dorothee arbeitet am Habit ihres Mannes und unterstützt ihn so, mehr noch: Sie stimmt zu. Sie nimmt ihren Mann an mit seinem innersten Streben, mit dem, was ihn im Tiefsten ausmacht, sie liebt ihn*». LISCHER, Liebe (2016), 232.
- Karl Stüber** misst dem (geistlichen) Gewand folgende besondere Symbolik und Kraft zu: a) Himmelsgabe und Zeichen besonderen Beistands im Jenseits [nach dem Tod]; b) Schutz gegen die Gewalt der Dämonen und c) Bussgewand in Verbindung mit dem Streben nach [materieller] Armut. STÜBER, Commendatio, 106-110.
- 211 Die Obwaldner Schriftstellerein **Ida Lüthold-Minder** (1902-1986) publizierte 1959 eine Erzählung über Dorothee Wyss und ihren jüngsten Sohn. Die lebensnahe, aber mehr literarische denn historisch genaue Erzählung erfreute sich – wie generell ihre Werke über Niklaus von Flüe – grosser Beliebtheit und wurde vielfach neu aufgelegt. Bei Ida Lüthold-Minder stirbt Dorothee Wyss kurze Zeit nach dem unzeitigen Tod ihres jüngsten Sohnes im Jahr 1503. LÜTHOLD-MINDER, Dorothee (1959), 90. Diese Version übernahmen unter anderem JUNGO, Verborgene Krone (1977), 105 und KUSTER / RUDOLF VON ROHR, Fernnahe Liebe, 134.
- 212 Die Belege zu diesen biografischen Angaben finden sich im Anhang 2.
- 213 AMSCHWAND, Studium (1983), 199-204.

- 214 Für Luzern weist **Josef Sidler** nach, dass in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts rund zwei Drittel aller Luzerner, die an einer Universität studierten, Theologen wurden. SIDLER, Bildungs-
verhältnisse, 94.
- 215 A 199.
- 216 KUSTER / RUDOLF VON ROHR, Niklaus und Dorothee, 41-43.
- 217 Das Stipendium verdankte er nicht dem berühmten Vater, sondern seinem Bruder Hans. Die
Eidgenossen pflegten die Stipendien, die der französische König den Eidgenossen zur Verfügung
stellte, auf die einzelnen Stände aufzuteilen. Sicherlich hatte Hans als Landammann die Möglich-
keit genutzt, seinem jüngsten Bruder zu diesem begehrten Studienplatz zu verhelfen. SIDLER,
Bildungsverhältnisse (1970), 78. Ferner: A 195-200.
- 218 AMSCHWAND, Studium 203.
- 219 Wir wissen davon wegen des Empfehlungsschreibens der Regierung von Obwalden an den Herzog
von Mailand zur Förderung seiner Studien an der Universität in Pavia. Die Obwaldner berufen sich
explizit auf die Verdienste von Niklaus von Flüe. D I, 505.
- 220 *«Träger akademischer Titel begegnen wir unter dem Seelsorgeklerus nur selten; ihre Zahl beginnt
erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts anzusteigen. Die meisten haben sich mit dem Besuch
einer Artistenfakultät begnügt, der eine oder andere hat noch etwas Rechte studiert. Das viele Jahre
beanspruchende Studium an der Theologischen Fakultät wurde gemieden.»* PFAFF, Kirche 242.
- 221 D II, 688-689.
- 222 D II, 654.
- 223 Zu den Töchtern siehe D I, 28-29, hier mit weiteren Verweisen.
- 224 FLÜELER, Bruder Konrad Scheuber (1983), 205-228.
- 225 Zu den ältesten Quellen mit den drei grossen Visionen von Niklaus von Flüe siehe WAGNER,
Beitrag (1928) und A, 28-34. Zu **Caspar Ambüel** siehe A, 34. Eine eindeutige Zuordnung des
Namens ist mit dem heutigen Stand des Wissens und der Quellen allerdings nicht möglich.
- 226 SABLONIER, Gesellschaft, 68. Siehe auch oben Endnote 125.
- 227 Nebst Durrer die wichtigste Quelle zu den älteren Söhnen von Niklaus von Flüe sind zwei Publi-
kationen von **P. Ephrem Omlin** (1907-1974). OMLIN, Landammänner (1966) und OMLIN,
Nachkommen (1974).
- Am 6. Juni 2014 präsentierte der Vorallberger **Josef Nussbaumer** (1933-2020) in Krumbach (A)
das Buch «Die von Flüe und deren Nachkommen». In diesem Buch listet er Niklaus von Flüe und
seine Nachkommen bis in die heutige Zeit minutiös auf. Er selbst stammte mütterlicherseits von
Niklaus von Flüe ab. NUSSBAUMER, Nachkommen (2014).
- 228 Zum Thema Landammann und insbesondere in Obwalden siehe OMLIN, Landammänner, 11-43.
Ferner Blickle, Verfassung, 104.
- 229 D I, 355-358.
- 230 D I, 357, Fn 3. Ferner: *«Hans von Flüe, Bruderklausens Sohn, liegt von 1482 an durch ein volles
Jahrzehnt wegen hundert Florin – in Wahrheit ein Schmiergeld – das ihm Hans Waldheim in der
unsauberen Möttelgeschichte schuldet, in Klag und Prozess mit Zürich».* FEDERER, Niklaus von
Flüe, 36.
- 231 OMLIN, Landammänner, 101.
- 232 HUWYLER, Bruder-Klausen-Häuser, 135.

- 233 Es gibt keine Quelle, welche aussagt, dass Welti von Flüe der zweitälteste Sohn war. OMLIN, Landammänner, 107. Im Kirchenbuch von Sachseln, wird sein ältester Bruder Hans als um die 40 Jahre beschrieben. D I, 468. 40 Jahre ist eine Angabe, die aussagen will, dass jemand ‚alt‘ aussieht, also Runzeln im Gesicht hat. STÜBER, Commendatio, 39. Bei Welti von Flüe fehlt jede Aussage zu seinem Alter. Allerdings ist er 1488 als Fähnrich [Militärdirektor] bereits Mitglied der Kantonsregierung. Das ist ein Amt, das er kaum vor seinem 30., eher 35. Altersjahr erreichen konnte. Er dürfte deshalb, aber dies ist eine Annahme, um 1450 bis 1455 geboren sein.
- 234 D II, 1037. Ferner: NUSSBAUMER, Nachkommen, 7.
- 235 VOKINGER, Bruder Klaus (1947), 9. In der ersten Ausgabe seiner Biografie, von 1936, findet sich kein vergleichbarer Passus. VOKINGER, Bruder-Klausen-Buch (1936).
- 236 *«Ein Eremit lebt als eremos – als einer, der in Unbewohntem, in der Leere, in der Wüste sein Dasein verbringt. ... Die äussere Einsamkeit bietet lediglich den Rahmen, sich auf das Innere konzentrieren zu können. ... Sein Habit drückt seine Lebensart aus. Es geht darum, in sich selbst den Lebensboden zu finden: habitare secum. Klaus beginnt immer mehr im Eigenen zu wohnen, weil dort der Ort ist, an dem er Gott begegnet.»* LISCHER, Liebe 231.
- 237 Im Zusammenhang mit Niklaus von Flüe habe ich noch nie gelesen, dass es nicht selbstverständlich war, dass Niklaus von Flüe sein Vermögen der Familie überliess und nicht – was ja auch denkbar gewesen wäre – verschenken wollte. Es ist hier nicht der Ort, dieses Thema zu vertiefen, aber so selbstverständlich war das nicht. Beispielhaft sei erwähnt VAN ENGEN, Sisters and Brothers (2014). Die Frauen und Männer, welche sich einer Gemeinschaft der Devotio Moderna anschliessen wollten, sahen sich immer wieder im Konflikt mit ihren Familien wegen der Mitnahme und dauerhaften Übergabe von Vermögenswerten an die Gemeinschaft. Ebenda, 166ff, 218ff.
- 238 Anhang der Quellen nachweisbar ist dies im Schreiben an die Stadt Luzern (1482). D I 203-204. Und wenig später bei der Gründung der Ranft-Stiftung. D I, 205-208.
- 239 Der letzte politische Besuch beim Eremiten lässt sich für das Jahr 1483 nachweisen. Dabei handelte es sich um den mailändischen Sondergesandten **Bernardino Imperiali**, dem Niklaus von Flüe zusicherte, er lasse dem Rat von Obwalden, präsiert von seinem Sohn, ein Schreiben zukommen. D I, 223-231.
- 240 Zum Originaltext dieser Stiftungsgründung siehe D I 205-208. Zur Geschichte und zum heutigen Stand der Stiftung siehe VON FLÜE, Pfrund, 6-53. Auffallend ist, dass diese Stiftung ausschliesslich zwischen der Familie und weltlichen Gremien, Gemeinde und Kanton, geschlossen wurde. Die Kirche blieb aussen vor. Das war keineswegs selbstverständlich. VAN ENGEN, Sisters and Brothers, 61. Dies unterstreicht, dass sich Niklaus von Flüe weiterhin als Mitbürger verstand.
- 241 Der Begriff «ewig» bedeutet im Zusammenhang mit einem Rechtstitel, dass die Verpflichtung über den Tod der Vertragspartner hinaus galt. ITEN, Johann Iten (2002), 39.
- Der ehemalige Schweizer Botschafter **Ernst Iten**, unter anderem von 2004-2009 als Ständiger Delegierter an der UNESCO in Paris, hat mit seinem biografischen Streiflicht seines Vorfahren ein farbiges, detailreiches und spannendes Porträt geschaffen, das eindrücklich den Aufstieg einer einfachen Bauernfamilie vom Rande bis ins Zentrum der Macht im Stande Zug nachzeichnet. Ich schätze sein Werk als sorgfältige, lebendig geschriebene und reiche Fundgrube ausserordentlich.
- 242 Dazu Niklaus von Flüe [Autor]: *«Der Pfrund gehörte auch der Ranft, Teile des linken Melchaabords und laut einem Marchbrief von 1692 auch ein Teil des rechten Bord. ... Mehrere Marchbriefe wurden zwischen 1578 bis 1816 abgefasst, in denen die Grenzen des Buchenwalds im Ranft gegen verschiedene anstossende Sommerweiden dokumentiert wurden. Aus dem Verkauf geschlagener Bäume aus dem Ranftwald erwachsen der Pfrund periodisch Einnahmen»*. VON FLÜE, Pfrund, 30-31. Der Grundbesitz der Pfründe konnte über die Jahre durch Schenkungen erweitert werden, aber der Grundbestand des Landbesitzes geht sicher auf die Schenkung der Familie von Flüe zurück.

-
- ²⁴³ Zum Streit in Sachseln siehe D I, 481-484. Streitparteien waren der Pfarrer auf der einen Seite, die Vertreter der Pfarrkirche auf der anderen. Als Schiedsgericht amtierten Landammann und Rat von Obwalden. Der Gerichtsentscheid lautete dahingehend, dass dem Pfarrer die Opfergaben zustanden, die im Altarraum niedergelegt wurden, der Gemeinde die Opfergaben, welche im Chor, also im Kirchenschiff, gelassen wurden. Der Bischof von Konstanz schloss sich deren Entscheid an. Das unterstreicht, dass der Bischof formell das letzte Wort in dieser Angelegenheit für sich beanspruchte, in realiter aber der weltlichen Gemeinde den Vortritt lassen musste (D I, 481-484). Diese starke Stellung der lokalen Gemeinden gegenüber dem Pfarrer und auch dem Bischof war in der Innerschweiz die Regel und nicht die Ausnahme. BLICKLE, Innerschweiz (1994); BLICKLE, Verfassung, 41; PFAFF, Kirche, 220-248. Ferner KÜMIN, Landsgemeinde (2004).
- ²⁴⁴ Siehe unten Kapitel «Berührendes Zeugnis der Tochter». **Verena von Flüe** bezeichnet ihren Vater in dieser Quelle explizit als «Bruder Klaus von Flüe». Er ist also sowohl religiöse Figur («Bruder») wie Stammvater («von Flüe»).
- ²⁴⁵ Zur Nahrungsabstinenz siehe GRÖBLI, Einig Wesen, 132-133. Ferner Anhang 2, vor allem die Zeugnisse der Zeitgenossen im Kirchenbuch von Sachseln (1488).
- ²⁴⁶ Zitat aus dem Auftrag des Bischofs von Konstanz an seinen Weihbischof (1469). D I, 31-35. Der Begriff «lebender Heiliger» wird im spirituell und mystisch überaus reichen 15. Jahrhundert immer wieder als Ehrentitel für aussergewöhnliche Menschen verwendet. DINZELBACHER, Lebende Heilige (2019).
- Sehr wertvolle Einsichten zum Thema «Lebende Heilige» bietet die 2019 publizierte Doktorarbeit von **Andreas Rentz** (1987). Er schloss seine Arbeit 2018 an der Ludwig-Maximilians-Universität München ab. Da er sich auf lebende Heilige des 12. und 13. Jahrhundert beschränkt, untersuchte er Niklaus von Flüe nicht. Seine fundierte Arbeit bietet dennoch viele wertvolle Überlegungen und Schlussfolgerungen, die zur Beurteilung von Niklaus von Flüe beigezogen werden müssen und den Blick auf den Ranfteremiten erweitern und vertiefen. RENTZ, Inszenierte Heiligkeit (2019).
- ²⁴⁷ 1486 predigte **Johannes Trithemius** (1462-1516): «*Ich glaube, es lebt kein Mensch in Deutschland, der die Kunde dieses Wunders nicht vernommen*». (D I, 352). Trithemius besuchte Niklaus von Flüe als ca. 23jähriger und kam in seinem umfangreichen historischen und theologischen Oeuvre immer wieder auf Niklaus von Flüe als spirituelle Leitfigur zu sprechen. Er gehörte in der Blütezeit seines öffentlichen Wirkens und damit in der bewegten vorreformatorischen Zeit zu den führenden Intellektuellen Deutschlands. Zu Trithemius siehe auch ARNOLD / FUCHS, Trithemius (2019); KUPER, Trithemius; BENESCH, Magie (1985) und SCHNEEGANS, Trithemius, (1881).
- ²⁴⁸ Der vollständige Satz lautet: «*If any single figure qualifies as the fifteenth-century's saintly superstar, it is Nicholas de Flue (1417-1487). Nicholas – or Brother Claus, as his devotees have also called him – attracted unparalleled attention within his native state of Unterwalden, in what is now Central Switzerland, and from across Europe.*» – «*Falls sich eine einzelne Figur als heiliger Superstar des fünfzehnten Jahrhunderts qualifiziert, dann ist es Niklaus von Flüe (1417-1487). Nikolaus – oder Bruder Klaus, wie ihn seine Anhänger auch nannten – erregte in seiner Heimat Unterwalden, in der heutigen Zentralschweiz, und in ganz Europa beispiellose Aufmerksamkeit*». (Übersetzung von mir). COLLINS, Reforming Saints (2008), 99f.
- ²⁴⁹ Hermann III. von Breitenlandenberg (1410-1474), Bischof von Konstanz von 1466 bis 1474, betonte bereits Anfang April 1469 den grossen Zulauf zum Ranfteremiten von Menschen beider Geschlechts und aus allen Gesellschaftsschichten. D I, 32.
- ²⁵⁰ Siehe dazu die Darstellung des Ranfts in der Schedel'schen Weltchronik von 1493 und die zentrale Aussage im Begleittext: «*[Niklaus von Flüe] ist ein heiliger und gerechter Mann. Er hat den Geiz unterdrückt, die Ehre der Welt verschmäht, Geduld bewahrt und keinen Funken Hochmut gezeigt. (...) Die stete Freude in seinem Herzen zeigte seine unzweifelhafte Gewissheit und unentwegte Hoffnung, denn man sah ihn nie traurig, sondern stets («allweg») mit fröhlichem Gemüt. Er wusste*

sich frei («ledig») von tödlicher Schuld». (Hervorhebung von mir.) Ich beurteile seinen Text als zuverlässig. GRÖBLI, Einig Wesen, 33. Die Schedel'sche Weltchronik liegt in zahlreichen Nachdrucken vor. In meiner Bibliothek finde ich unter anderem eine sehr schöne Ausgabe des Taschen Verlages. SCHEDEL, Weltchronik (2001). Zitat von CCLVI.

251 Die Feststellung, dass in all diesen Quellen der Name von Dorothee Wyss nie erwähnt wird, darf nicht zum voreiligen Schluss führen, sie sei als individuelle Person geringgeachtet oder übersehen worden. Siehe dazu das Geschäftsbuch des Konstanzer Goldschmieds **Steffan Maignow** (gestorben 1501). In seinem Geschäftsbuch, das Einträge von seiner Hand von 1477 bis 1501 enthält, erwähnt er nur äusserst selten den Vornamen seiner zahlreichen Kundinnen. SIGNORI / MÜNTZ, Geschäftsbuch (2012), XVII-XIX.

252 Von den vier hier aufgeführten Wechsellern kann die Einkleidung in ein neues, und eben auch anderes Gewand nicht hoch genug eingeschätzt werden. Der Wechsel der Bekleidung drückt das Bekenntnis zu einem übernatürlichen Endzweck aus. Es stellt – wie die Taufe – eine Wiedergeburt dar, umgibt den Träger mit einer gnadenhaften Wirkung und ist ein sichtbares Zeichen einer bewusst geübten Frömmigkeit. Das neue Kleid ist ein Unterpfand, ein unauslöschliches Siegel der *conversio*. STÜBER, Commendatio, 105-107. Siehe auch oben Endnote 236.

253 Beispielhaft sei als Beleg dafür Heinrich Gundelfingen (1488) zitiert: [Er] «legte das Gelübde ab, wenn seine Gattin zustimme, ein Einsiedlerleben zu führen und **in einfachem – nicht mönchischem – Gewande**, nämlich einem langen grauen Talar, ohne Kopfbedeckung, in blossen Füßen, ohne Gebrauch von Kamm, Bad und andern Waschungen, Gott zu dienen». D I, 428. (Hervorhebung von mir).

254 Als Beispiel dafür sei erwähnt, dass 1887, anlässlich der «400-jährigen Todesfeier des Seligen» alle sechs (!) Festpredigten vom 19. und vom 21. März 1887 von Theologen gehalten wurden. Die Reden wurden einzeln als Broschüren und gemeinsam als gebundenes Büchlein von den Gebrüdern Karl und Nikolaus Benziger publiziert. BENZIGER, Fest-Predigten (1887).

Stellvertretend für die sicherlich gut katholisch gemeinte Perspektive zitiere ich P. Justitian Seitz, «Provincial der ehrw. Provinz der Capuciner in der Schweiz»: «**Die Liebe, die der selige Nikolaus zu seiner Ehegattin trug, war wirklich ein Abbild der Liebe Christi zur Kirche. Getreu und gewissenhaft befolgte er das Wort des Apostels: 'Thr Männer, liebet Eure Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebt und Sich selbst für sie hingegeben hat.' Seine Liebe war eine heilige, Gott wohlgefällige. Er konnte mit dem jungen Tobias sagen: 'Herr, Du weisst es, dass ich nicht der Lust wegen ein Weib genommen, sondern allein aus Liebe zur Nachkommenschaft, durch welche Dein Name soll gepriesen werden von Ewigkeit zu Ewigkeit.' Seine Liebe zur Ehefrau bezweckte deren Heiligung** [die Heiligung der Ehe]; sie war sanft und beständig. So lebten sie im steten Frieden miteinander». SEITZ, Ehemann und Familienvater (1881), 8. (Hervorhebungen von mir).

255 Meines Wissen wird in der Literatur ohne Ausnahme davon ausgegangen, dass Niklaus von Flüe ein freier Obwaldner Bauer blieb. Selbstverständlich ist dies aber nicht. Zum besseren Verständnis eine kurze Schilderung aus dem Leben **Franz von Assisis** (1181/2-1226). Als Franz nach dem Beginn seines Lebens in Armut familiäre Vermögenswerte in die Renovation der Kapelle von San Damiano steckte oder an Arme verschenkte, wandte sich der Vater an die *Behörden* von Assisi und wollte den Sohn wegen dieser Verschleuderung des Familienvermögens anzeigen. Die Behörden erklärten sich aber *nicht mehr für zuständig*, so dass sich der Vater an den *Bischof*, also an die kirchliche Macht, wandte. Und der Bischof nahm sich des Falls an. RENTZ, Inszenierte Heiligkeit, 105/6.

Eine vergleichbare Situation lässt sich bei Niklaus von Flüe nicht nachweisen und auch nicht vorstellen. Niklaus von Flüe verstand sich Zeit seines Lebens als *Landmann*, nicht als Mann der Kirche. Das darf nicht als kirchenfeindlich verstanden werden und mag auch am Kontext der Zeit und dem Selbstverständnis der Eidgenossen liegen. Der deutlichste Beleg in dieser Hinsicht ist zu seiner Lebenszeit die bereits erwähnte Gründung der Ranft-Stiftung. Niklaus von Flüe nennt sich darin

«Bruder Klaus von Flüe», er behielt den Familiennamen also bei, und die Aufsicht über die Stiftung erhalten mit den Kilchgenossen von Sachseln und mit dem Regierungsrat von Obwalden ausschliesslich weltliche Gremien. Übrigens: Auch Tochter Verena nennt ihren Vater im Jahrzeitbuch von Engelberg «Bruder Klaus von Flüe».

- 256 Auch den Behörden von Obwalden lag daran, Niklaus von Flüe als *Bürger* und nicht als Mann der Kirche darzustellen. In der ersten offiziellen Biografie, vor 1501 fertiggestellt, hielt Wölflin nämlich fest, die *Obwaldner* Regierung habe den *Bischof beauftragt*, die völlige Nahrungsabstinenz von Niklaus von Flüe mit geistlichen Mitteln zu prüfen. Diese Darstellung erfolgte wohl auf sanften Druck der Behörden, denn Wölflin war sicherlich klar, dass der Bischof von Konstanz einen solchen Antrag nie akzeptiert hätte (und auch die Quellen sagen dazu etwas Anderes). Tatsächlich korrigierte Wölflin nur einen Abschnitt später elegant, was er zuvor wider besseres Wissen behauptet hatte. D I, 542-543 [Wölflin] und D I, 31-35 [Auftrag des Bischofs von Konstanz].
- 257 D I, 243. Peter Numagen ist der wichtigste Zeuge für die Hochachtung von Dorothee Wyss und ihre Bedeutung für Niklaus von Flüe. Pirmin Meier war meines Wissens der erste Forscher, der aus diesem wichtigen Zeugnis vollen Nutzen schöpfte. MEIER, Bruder Klaus, 104.
- 258 Peter Numagen verwendet das Wort «*professa*» (D I, 264), Gundelfingen «*votum vovit*» (D I 428) und Wölflin die Begriffe «*voto*» und «*consensu*» (D I, 538-539). Zu den entsprechenden Quellen siehe auch Anhang 2.
- 259 Der Begriff Gelübde ist im religiösen Kontext ein feierliches Versprechen. Der franziskanische Novizenmeister **David von Augsburg** (um 1200-1272) beschrieb in seinem vielfach kopierten und auch im 15. Jahrhundert sehr beliebten Buch über den äusseren und den inneren Menschen die Bedeutung eines Gelübdes wie folgt: «*Vor dem Gelübde ist man frei, zu geloben oder nicht, etwas zu tun oder nicht zu tun – ohne Sünde. Doch nach dem Gelübde muss man das, was man gelobt hat, erfüllen und es ist nicht ein blosser Rat, sondern ein Gebot, und jemand, der sein Gelübde bricht, macht sich wie jemand, der ein Gebot übertritt, der ewigen Strafe schuldig.*». Hervorhebungen von mir.
- 260 Als Beispiel sei der Kernser Pfarrer, Publizist (im heutigen Wortsinn) und Schriftsteller **Joseph Ignaz von Ah** (1834-1896) erwähnt. Für seine Biografie über Niklaus von Flüe von 1887, die offizielle Festschrift zu seinem 400. Todesjahr, schöpfte er extensiv aus allen ihm bekannten Quellen. Sein Lebensbild liest sich, auch heute, über weite Strecken mit Genuss. Im Kapitel über die Familie und über Dorothee Wyss unterschlägt er aber alles, was er aus den Quellen wissen könnte (zum Beispiel, die Gnade, dass Dorothee Ja zu seinem Weg sagte) und wettet dafür über die bürgerliche Ehe (= zivile Ehe). VON AH, Nikolaus von Flüe (1887). Zu von Ah siehe DUSS, Weltüberblicker (1975).
- 261 Wir dürfen das Interesse von Waltheim am ehelichen Leben nicht nur der Neugierde zuschreiben. Im Verständnis der Zeit durften nur Menschen das Altarsakrament empfangen, die vorher, in der Regel 24 Stunden, enthaltsam gewesen waren. In vielen Biografien von verheirateten Frauen mit religiöser Berufung stellt dies ein wiederkehrendes Problem dar. Viele dieser Frauen hätten gerne täglich kommuniziert. Das konnte unter Erfüllung der ehelichen Pflichten nicht erfüllt werden. Stellvertretend sei hier erwähnt **Dorothea von Montau** (1347-1394) und ihre Auseinandersetzung mit dem Ehemann, unter anderen wegen dessen Anspruch auf Erfüllung der ehelichen Pflichten. MCGINN, Fülle, 591-605. Zu Dorothea von Montau und der Überlieferungsgeschichte HÖRNER, Dorothea (1993).
- 262 Im 15. Jahrhundert wurde das vierte der zehn biblischen Gebote [«*Du sollst Vater und Mutter ehren*»] explizit als Auftrag verstanden, für die betagten Eltern zu sorgen. «*Seine Eltern ehren*» heisst für Marquard von Lindau [1320/30-1392], ihnen in sichtagen und auch in krankheit beizustehen und sie mit speisse und mit der notdurft des leibes zu versorgen. Der etwa zur gleichen Zeit entstandene *Gewissenspiegel* Martin von Ambergs [1350-1400] entstandene *Gewissenspiegel* exemplifiziert das vierte Gebot an den tugendhaften Störchen und spielt damit auf seine naturrechtlichen

Implikationen an. Der Spiegel des Sünders, ein katechetischer Traktat aus dem 15. Jahrhundert poltert: ‚Hastu dann deinen vatter und muoter in ihrer kranckheyt, in irem alter oder ander notduft nit dein vermoegen und hilff, auch ausswartung etrewlich mitteylt, ist dir toedlich.‘ Unterlassene Hilfestellung, droht der Spiegel, sei eine Todsünde.» Gabriela Signori, in: MELVILLE / STAUB, Enzyklopädie I, 126.

- 263 D I, 541. Gemäss Wölfli fand die Familie, es bedürfe noch mehr Probezeit. Dies bei einem Mann, der seit einem Jahr nichts mehr ass und trank. Siehe Anhang 2.
- 264 Hans Salat liess 1536 diesen Passus aus der Biografie von Wölfli weg. D II, 679.
- 265 Zeitgleich mit der Gründung der Ranft-Stiftung verfügte Hans von Flüe im Namen seines Vaters einen bescheidenen Jahreslohn für den Sigristen «Hensli», der seit 13 Jahren, also seit 1469, unentgeltlich im Ranft half. Dieser Beitrag wurde ihm bis ans Ende seines Lebens zugesichert. Es spricht für den ökonomischen Sachverstand der von Flües, dass die Urkunde festhielt, dass alles, was Hensli davon spare, nach seinem Tod wieder an die Kapelle fallen solle. D I 206-208.
- 266 Die in diesem Zusammenhang am meisten erwähnte Geschichte ist jene mit Bruder Ulrich im Mösli. D I, 544.
- 267 Es findet sich keine einzige Quelle, welche von einer Trennung der Ehepartner spricht oder auch nur andeutet. Im Gegenteil, Dorothee Wyss wird in allen alten Quellen übereinstimmend als Ehefrau bezeichnet. Siehe Anhang 2.
- 268 Die eindeutigste Quelle in dieser Hinsicht ist der Berner Chronist Valerius Anselm. D II, 653. Er geht dabei über die Schilderungen von Wölfli (um 1501), D I 547, und Salat (1536), D II, 684 hinaus. Siehe Anhang 2.
- 269 A, 3.
- 270 D I, 26.
- 271 D I, 544.
- 272 Zu Bruder Ulrich siehe GRÖBLI, Einig Wesen, 137-138 sowie 277-280 [Quellenauszüge]. Ferner A, 3.
- 273 Bei den drei namentlich bekannten Waldbrüdern handelt es sich um **Ulrich Hollerer**, **Leonard Hauerischildt** und **Thomas Scheieder** (Schneiter?). Ihr Name erscheint auf einer Petition, in welcher sie am 13. Juli 1492 den Papst ersuchten, den Leichnam von Niklaus von Flüe zurück in den Ranft zu bringen und dort zu begraben. SCHMUGGE, Grablege (1992), 529-534. Ferner D I, 492-495. Zu Brüdern im Ranft siehe ferner SIDLER, Heiligkeit, 132ff.
- 274 Dass auch Frauen Ehen verhandelten und sogar bei Streitigkeiten vor Gericht als Zeugen auftraten belegt Gabriela Signori für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts in Basel. SIGNORI, Paradiese, 84-90.
- 275 Das vollständige Zitat lautet: *«In Bezug auf die Tatsache, dass Niklaus von Flüe seinen Hof, seine Frau und zehn Kinder verlassen hat, ist für den vorliegenden Beitrag insbesondere relevant, wie zur Zeit der Aufführung [1601] darüber gedacht wurde: Die Notwendigkeit dieses Schrittes aus religiösen und spirituellen Gründen rechtfertigt auch zu Beginn des 17. Jahrhunderts von Flües Entschluss, dennoch ist die Rechtfertigung nicht selbstverständlich und muss im Spiel deutlich ausformuliert werden. Die Last, die Niklaus seiner Frau aufbürdet, wird denn auch nicht verschwiegen. Dorothea willigt nicht vorbehaltlos ein, sondern es wird betont, dass sie bei früheren Bitten ihres Mannes keine Zustimmung gegeben habe und nun nur nachgebe, weil sie einsehe, dass er ja doch nicht davon abzubringen sei.*

Die nüchterne Feststellung veranschaulicht den durchaus vorhandenen Spielraum, der einer Frau ihres Standes in der Frühen Neuzeit gegeben war. ... Dorothea hatte weitgehende hausherrschaftliche Befugnisse und konnte den Haushalt im Prinzip ohne ihren Mann und mithilfe

einiger ihrer bereits erwachsenen Kinder führen. Auch wenn sie rechtlich und sozial ihrem Mann unterstellt war, leitete sie faktisch zusammen mit ihm im Kollektiv den Haushalt und führte diesen nach seinem Weggang als „Chefin eines Grossbauernhaushaltes“ fort, zumal ihr Mann ja schon zuvor oft abwesend gewesen war». HUWILER, Spieltext, 427f.

- 276 1488 rühmte sich der Dominikaner **Heinrich Kramer** (um 1430-1505), besser bekannt als Heinrich Institoris, dass in den vergangenen fünf Jahren 48 Frauen im Bistum Konstanz als Hexen verbrannt worden seien. Sein Auftraggeber war Bischof **Otto von Sonnenberg** (vor 1452-1491), Bischof von Konstanz von 1474 (1481) bis 1491. UTZ TREMP, Marienheiligum (2020), 29. Laut Heinrich Wölfli (siehe Anhang 2) hatte Sonnenberg Niklaus von Flüe persönlich besucht. Amschwand vermutet, dass dieser Besuch um 1477 stattfand. A 330.
- 277 RUMMEL / VOLTMER, Hexen, 34-57.
- 278 Siehe oben Endnote 246.
- 279 D I, 223-231.
- 280 Zu Niklaus von Flüe als Freund des Friedens siehe RIES, Krieg (2016). Der Luzerner Professor für Kirchengeschichte (seit 1994) und Rektor der Universität Luzern (2001-2006) **Markus Ries** (1959) hat sich immer wieder sehr fundiert mit Niklaus von Flüe auseinandergesetzt. Er war Mitherausgeber der offiziellen Gedenkpublikation zum Gedenkjahr 2017. Siehe auch RIES, Mystiker (1996).
- 281 Die Zeugen par excellence dafür sind **Johannes Trithemius** (1462-1516) und **Johannes Geiler von Kaysersberg** (1445-1510). Zu Trithemius siehe oben Endnote 247. Kaysersberg besuchte Niklaus von Flüe als ca. 26-jähriger während seines Theologiestudiums in Basel. Noch über 30 Jahre später sprach er mit grossem Respekt über diese einmalige Begegnung. Kaysersberg und Trithemius gehörten in der Blütezeit ihres öffentlichen Wirkens und damit in der bewegten vorreformatorischen Zeit zu den führenden Intellektuellen Deutschlands. Die zahlreichen Verweise von Trithemius zu Niklaus von Flüe sind kommentiert und gedruckt in D I, 350-354; 582-589, und von Kaysersberg in D I, 47-49.
- 282 Siehe oben Endnote 250.
- 283 D I, 274f. Ferner oben Endnote 257 sowie Anhang 2.
- 284 Das vollständige Zitat von Pirmin Meier lautet: «... *das Leben und die Existenz von Dorothea, die Schwierigkeiten mit ihrem Mann inbegriffen, [war] fürwahr keine Kleinigkeit. Sie blieb aber gemäss den Quellen die angesehenste und meistgerühmte Schweizer Frau ihrer Generation und hatte zusammen mit ihren Söhnen und dem jeweiligen Ranfkaplan den wachsenden Rummel um den «lebenden Heiligen» unter Kontrolle».* MEIER, Landesvater 229. Hervorhebung von mir.
- 285 Zu den nachfolgenden Ausführungen GRÖBLI, Einig Wesen, 162-163.
- 286 «Die spätmittelalterliche Laienfrömmigkeit ... könnte man ... als eine Religion der Totensorge bezeichnen, so sehr wurde sie vom Gedanken des Weiterlebens nach dem Tode beherrscht. ... So war alles daran zu setzen, eines Tages, durch den Empfang des Sakraments vorbereitet, die Schwelle des Todes überschreiten zu können.» PFAFF, Kirche, 264. Ergänzend sei hier verwiesen auf die Bemühungen, ungetauft verstorbenen Kindern nachträglich den Weg in den Himmel zu sichern. UTZ TREMP, Marienheiligum, 10-52. Vgl. oben Endnote 276.
- 287 D I, 549. Gemäss Wölfli empfing Niklaus von Flüe Leib und Blut Christi mit «höchster Ehrerbietung» [summa veneratione]. Ich bin gefragt worden, wie sich dies mit der Nahrungsabstinenz von Niklaus von Flüe vereinbaren lassen. Gemäss seinem Beichtvater Oswald Isner genoss Niklaus von Flüe das Altarssakrament *geistlich* (D I, 468), also nicht körperlich, sondern betrachtend. Die Formulierung von Wölfli schliesst dies nicht aus.
- 288 Gemäss Wölfli wurde Niklaus von Flüe bereits am nächsten Tag begraben. D I, 550. Salat korrigierte diese Angabe auf drei Tage. D II, 687.

-
- 289 «So ist es nicht verwunderlich, dass auch nach seiner Bestattung der Kampf um den heiligen Mann nicht endete, der offenbar bereits begonnen hatte, als in Unterwalden und in Luzern noch die Totenglocken für ihn läuteten.» SCHMUGGE, Grablege, 530. Im selben Sinn und Geist Pirmin Meier: «Der Pfarrer von Sachseln wittert Morgenluft. Wenn man den Toten bei ihm unten beisetzen wird, verwandelt sich die unpopuläre Pfründe unversehens in einen der wichtigsten alpinen Wallfahrtsorte». MEIER, Bruder Klaus, 411.
- 290 A 177-178. Wölfli schrieb demgegenüber, Niklaus von Flüe *selbst* habe festgelegt, dass er in der Pfarrkirche begraben werde. D I, 549. Mit Amschwand bin ich aber der Meinung, dass selbst ein lebender Heiliger eine solche Anordnung nicht treffen konnte. A, 282. Dies umso mehr, als es seiner eigenen Bescheidenheit sicherlich nicht entsprach. Zur Grablegung siehe ferner SCHMUGGE, Grablegung, 530.
- 291 Im Original des Gesuchs der drei Brüder vom Ranft an den Papst, das Grab von Niklaus von Flüe in den Ranft zu verlegen, findet sich an erster Stelle die «*Gemeinschaft der Menschen von Obwalden und Unterwalden*». Der Durrer bekannten Urkunde, ausgestellt vom Bistum Konstanz, fehlt diese erste Zeile. Ludwig Schmugge fragt sich nun, ob wohl auch die Familie das Gesuch unterstützt habe. Er geht dieser Frage aber nicht weiter nach, schliesst aber nicht aus, dass diese Zeile nur der guten Form halber eingefügt worden sei. Die bischöfliche Kanzlei in Konstanz liess diese erste Zeile ohnehin weg. SCHMUGGE, Grablegung, 531-532; D I, 492-495.
- 292 D I, 549.
- 293 D I, 526.
- 294 D I, 550.
- 295 Das vollständige Zitat lautet: Du «*hast ja aus Liebe zu Gott deinem Mann geduldig entsagt und voll Treue jedes Lob verschmäht. Du darfst zuversichtlich die Verheissung der Wahrheit und des ewigen Lebens erwarten.*» («*Eterne vite promissionem confidenter expectes.*») D I, 275. Siehe auch Beilage 3.
- 296 «*Im Diskurs um das Fasten von Bruder Klaus fallen das nachgerade betretene Schweigen der Söhne Hans und Welty und der Ausschluss von Gattin Dorothee aus dem Zeugenstand auf. Letzteres ist mit der juristischen Disqualifikation der Frau nicht hinreichend erklärbar, kommen im Kirchenbuch doch auswärtige Pilgerinnen zu Wort, wenn es um Zeugnisse von allerlei wunderbaren Heilungen geht.*» MEIER, Bruder Klaus, 240. Hervorhebung von mir.
- 297 Schon wenige Tage nach seinem Tod schrieb der mailändische Sondergesandte **Bernardino Imperiali** an seinen Herzog: «*Jedermann steht in Erwartung [weiterer Wunder]*». D I, 396.
- 298 Siehe oben Endnote 273.
- 299 Die Wanderung vom Melchtal bis Engelberg dauert rund 6 Stunden. Als Schwierigkeitsgrad wird der Begriff «sportlich» gewählt. Die kurze Beschreibung schliesst mit dem Satz: «*Wenn man von Engelberg zurückschaut, hält man kaum für möglich, dass durch diese gigantische Berg- und Felsenwelt ein so angenehmer Bergwanderweg führt.*» (www.wandersite.ch/Tageswanderung/585_Obwalden.html) (aufgerufen am 10.1.2021). Alt-Landschreiber Urs Wallimann, Sarnen, und Tony Amrhein, Sachseln haben mich freundlicherweise auf diesen weg aufmerksam gemacht.
- 300 BACHER, Bruder Klaus, 17.
- 301 GRÖBLI, Erwähnung.
- 302 Gabriela Signori listet in ihrer quellenreichen Studie über die Ehe in der mittelalterlichen Lebens- und Vorstellungswelt zahlreiche Doppelgräber von Männern und ihren Frauen auf. SIGNORI, Paradiese, 125-134. Dürfen wir daraus schliessen, dass vielleicht auch Dorothee Wyss in der Nähe ihres Mannes begraben wurde? Meiner Meinung nach nein. Bei den Doppelgräbern handelt es sich

ausschliesslich um solche hochgestellter, adeliger Personen, öfters auch Stifter namhafter Schenkungen an Kirchen oder Klöster. Dass Dorothee Wyss neben ihrem Mann und somit innerhalb der Pfarrkirche Sachseln begraben wurde, halte ich für ausgeschlossen. Ihr Grab dürfte sich auf dem Friedhof befunden haben.

303 Im Grundsatz sind alle Quellen zu Dorothee Wyss im Quellenwerk von Robert Durrer (Band 1 und 2) sowie von P. Rupert Amschwand (Ergänzungsband) enthalten. Sie oben Endnote 3.

Eine Quellensammlung zu Dorothee Wyss hat **Werner T. Huber** (1949) im Jahr 1994 publiziert. Das Schwergewicht seiner wertvollen Arbeit lag vor allem in den Zeugnissen *über* die Ehefrau des Eremiten in historischen und literarischen Werken bis in die Gegenwart. HUBER, Dorothea.

304 «Die erste Frage (Darf Niklaus von Flüe die Familie verlassen?) wird, mit gravierenden Einwänden, grundsätzlich bejaht. **Der Frau kommt für die Entscheidung ein enormes Gewicht zu**». MEIER, Bruder Klaus, 272. Hervorhebung von mir.

305 «Seine Kenntnisse des Eremiten, zum Beispiel sein asketisches Leben betreffend, sind so gut, dass ein persönlicher Augenschein im Ranft angenommen werden muss. Dies ist ... ohne freundliche Kontaktaufnahme mit der Familie schwer möglich». MEIER, Bruder Klaus, 104. Ferner: GRÖBLI, Einig Wesen, 29.

306 «Das ist aus der Feder eines Humanisten, im Vergleich mit den Heroinnen der Antike, die grösste Huldigung an eine lebende Schweizer Frau dieser Epoche und zugleich die Grundlegung der ideologischen Konstruktion, ohne welche die spätere Selig- und Heiligsprechung des Ehemannes auf grösste Schwierigkeiten stossen müsste». MEIER, Bruder Klaus, 104f.

307 Diese visionäre Erscheinung bezieht sich auf die Zeit vor dem Beginn der Pilgerreise. Welti von Flüe wollte aber sicherlich nicht zum Ausdruck bringen, dass sich sein Vater von Gott zurückgestossen fühlte, sondern – wie sein Bruder Hans – bestätigen, dass der Vater sich immer in den Willen Gottes ergeben wollte. Ich habe diese Erinnerung deshalb auf zwei Stichworte verteilt.

308 Siehe dazu MULDER-BAKKER, Saintliness, 3-18.

309 Eine handschriftliche Notiz von **Heinrich Bullinger**, der von 1523-27 als Schulmeister im Kloster Kappel lebte, spricht dafür, dass Niklaus von Flüe 1443, und somit wohl wenige Jahre vor der Heirat, an der Plünderung des Kloster Kappel am Albis beteiligt war (Juli 1443). Seine eigenhändige Erinnerung hielt er in der Abschrift einer Chronik des Historikers Johannes Stumpf (1500-1577/78) über den alten Zürichkrieg fest. Sie lautet: «Zuo Cappell plünderentend sy [die Innerschweizer Truppen] die kylchen ouch, und wie ein gemalte tafel der stiftteren der herren von Eschibach da uffgehenckt, hüwend sy in die stiftter, wie man noch die streych sicht im gemäl. **Wenn hernach münch von Cappell heryn gen Unterwalden zuo dem bruoder Clausen kamen, badt er allwäg umm verzychung, dann er imm Zürychkrieg zuo Cappel hätte gehulffen übel huss halten.**» NIEDERHÄUSER / SIEBER, Bruderkrieg (2006), 80. Hervorhebung von mir.

310 Gemäss **Wolf von Tomei**, der mehrere Aufsätze über Salat in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts schrieb und ihn dabei in Schutz gegen zahlreiche Angriffe nahm, war Hans Salat einer der besten Bibelkenner unter den Schweizer Chronisten seiner Zeit. TOMËI, Salat (1969), 131. Eine Auflistung aller von Salat verwendeten Bibelzitate findet sich im ausgezeichneten Kommentarband zu Salats Reformationschronik. JÖRG, Salat (1986), 64-69 [Kommentar] und 221-223 [Verzeichnis der Bibelstellen].

311 Zu den benutzten Quellen siehe HUWILER, Spieltext.

312 GRECO-KAUFMANN / HUWILER, Bruderklusenspiel, 221f.

313 Der französische Kulturphilosoph **Jacques Attali** (1943) unterscheidet vier Arten der Vergangenheit: a) ferne Vergangenheit / graue Vorzeit; b) soziale Vergangenheit / Vergangenheit der eigenen Gemeinschaft; c) gewöhnliche Vergangenheit / Zeit, an die sich der Einzelne selber erinnern

- kann und d) unmittelbare Vergangenheit / das, was eben oder allenfalls gestern passiert ist. ATTALI, Tiempo (2016).
- ³¹⁴ «Die verheiratet gewesenen Mystikerinnen wie Angela von Foligno, Gertrud von Ortenberg, Birgitta von Schweden, Dorothea von Montau oder Margery Kempe sind eine typisch spätmittelalterliche ‚Gruppe‘.» DINZELBACHER, *Mystik* (2012), 25.
- ³¹⁵ «Ich bezeichne Angela gern als eine der vier ‚Evangelistinnen‘ der Mystik des 13. Jahrhunderts. Den Begriff ‚Evangelistinnen‘ gebrauche ich vielleicht etwas provozierend, um das Format dieser vier Frauen (Angela, Hadewijch, Mechtild und Marguerite Porete) als der bedeutendsten Mystikerinnen des 13. Jahrhunderts hervorzuheben und um deutlich auf den kühnen Anspruch, den sie für ihre Schriften erhoben, hinzuweisen: Sie verstanden sie als ähnlich inspiriert wie die Bibel.» MCGINN, *Blüte*, 264-265.
- ³¹⁶ Zu den Frauen, die Birgitta von Schweden verehrten und ihr nacheifern wollten, gehörten auch Margery Kempe und Dorothea Swartze, die beide in dieser kleinen Sammlung ebenfalls porträtiert werden. DINZELBACHER, *Abendland*, 348 (Dorothea Swartze) und 402 (Margery Kempe).
- ³¹⁷ Gemäss der Handschrift wurde der Beichtvater, ein Franziskaner, von Drittpersonen (!) ermahnt, er erlaube der Frau zu oft, das Altarssakrament zu empfangen. SCHIEWER, Schererin (1996), 296. Zum Thema Nüchternheit vor der Messe (und dem Altarsakrament) siehe BROWE, *Eucharistie* (2019), 33-38. Ferner: ANGENENDT, *Religiosität* (1997), 280-284; MCGINN, *Fülle* (2010), 608-612.